Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 4 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 22. Januar 1905. Siebzehnter Jahrgang.

Der russische Vulkan!

Die Hand am Schwert, will die Regierung Friede mit den Arbeitern!

Vielleicht auf Kosten der Fabrikanten.

Eine bedeutsame Konferenz. — Belagerungszustand jetzt vollständig. — In der nächsten Stunden Schooße mag Bürgerkrieg liegen! — Das politische Hoffen und Bangen.

St. Petersburg, 22. Jan. (Sonntag Morgen 4 Uhr:) Die ganze Samstagnacht war die Stimmung unserer Stadt mit dem Zustand eines Fieberpatienten zu vergleichen, welcher sich einer Krise nähert! Noch läßt sich nicht sagen, was die nächsten paar Stunden bringen werden, aber es werden alle erdenklichen Anstrengungen gemacht, eine Katastrophe abzuwenden. In militärischen Kreisen herrscht unausgesetzt die lebhafteste Thätigkeit!

Es werden noch weitere Truppen aus Peterhof und Tsarstoj-Selo in die Stadt gebracht, und Reihen auf Reihen Uniformirter kann man in jeder Straße sehen. Konferenzen zwischen hohen Beamten waren den ganzen Samstag Nachmittag und Abend im Gange, und viele Berathungen wurden bis spät in die Nacht hinein fortgesetzt.

Die Herzen der friedlichen Bürger bewegt die schlimmste Furcht, die es gibt: die Furcht vor dem Unbekannten! Gerüchte, welche von außenliegenden Distrikten die Hauptstadt erreichten, klingen in der That bedenklich genug, um selbst dem Muthigsten Schrecken einzujagen! Diese Gerüchte sprechen von meuterischen Truppenregimentern, von großen Quantitäten Waffen und Sprengstoffen, welche an geheimen Stätten bereit gehalten würden, und von Plänen, durch Gewalt zu gewinnen, was dem friedlichen Flehen versagt wird.

Bei alledem ist die Stadt leidlich ruhig. Dies mag nur die Stille vor dem Sturm sein, oder auch, es mag den Beginn des Friedens bedeuten. Bis jetzt aber scheint Grund genug zu den schwersten Befürchtungen zu sein: denn wenn die Hunderttausende, welche bereit und entschlossen sind, das zu beanspruchen, was sie für ihre Rechte halten, mit dem Militär zusammenstoßen sollten, das die Straßen füllt, so würden die Folgen entsetzliche sein!

Es ist ein beharrliches Gerücht verbreitet, daß der Zar sich doch entschlossen habe, die Petition der Streiker heute, anfangs Nachmittags, anzuhören (trotzdem polizeilicherseits behauptet wurde, er werde gar nicht da sein) und ihnen in einem beschränkten Maße das Abhalten einer Versammlung auf dem Platz vor dem Winterpalast zu gestatten. Aber von anderer Seite wird das Gerücht wieder beharlich verneint. Keine Zeitungen werden veröffentlicht, aus denen man genaue Auskunft entnehmen könnte.

Die Anschlagebretter enthalten viele Bekanntmachungen außer derjenigen, welche öffentliche Ansammlungen verbietet. Die Regierung zeigte indeß gestern ihre Hand, und es wurde plötzlich klar, warum man bis jetzt nicht zu Gewaltmaßregeln Zuflucht genommen hat, um den großen Streik zu unterdrücken.

Die erste wichtige Andeutung über die Stellung der Regierung kam durch Finanzminister Kokowzow, welcher der Konferenz der Fabrikanten als persönlicher Vertreter des Zaren beiwohnte. Er machte es sehr deutlich, daß die Regierung dem Streit an sich keine politische Bedeutung beilegen könne, sondern ihn für eine industrielle Bewegung in jeder Beziehung halte, und daß seine einzige politische Phase ihm wohl durch politische Agitatoren verliehen worden sei, welche natürlicherweise die Gelegenheit benutzt hätten, um die unzufriedenen Arbeiter auch zu politischer Auffässigkeit anzustacheln; doch werde nicht zugelassen werden, daß dieser Umstand die wirkliche Frage verdunkle. Auch sei die Regierung durchaus nicht Willens, die Verantwortung und die Kosten für die Unzufriedenheit auf sich zu nehmen, welche ihre Ursache in Verhältnissen geschäftlicher Natur habe! Diese bedeutsame Konferenz fand erst spät Samstagnacht ihren Abschluß.

Kokowzows Darstellung der Streikbewegung hat vielfach Erstaunen hervorgerufen. Aber Viele sprechen auch ihre Bewunderung für eine Regierung aus, welche angesichts der schwersten Gefahr, vor der sie jemals gestanden, ruhig bleibe und einen Weg gefunden habe, der zwar einerseits jeden Fabrikanten in St. Petersburg und in anderen Städten ruiniren, andererseits jedoch das Vertrauen des Volkes auf den Zaren und seine Minister wiederherstellen könnte!

Die Hauptfrage wurde in der obigen Konferenz noch unentschieden gelassen; aller Alle, welche ihr beiwohnten, erhielten reichlich Nahrung zum Nachdenken. Nun die Fabrikanten die Haltung der Regierung kennen, mögen sie in den nächsten paar Stunden sich zu einem bestimmten Kurs entschließen. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß, wenn sich dieser Kurs als feindlich für die Interessen der Regierung erweisen sollte, die Fabrikanten einfach gezwungen werden könnten, ihn zu ändern; denn die Regierung will Frieden mit den Arbeitern haben und muß ihn haben! Es wird nicht zugelassen werden, daß irgend Jemand der Beständigkeit des Thrones im Wege steht.

Unter den Theilnehmern der Konferenz waren die Besitzer der Fabriken, deren Leute bereits die Arbeit niedergelegt haben, aber auch andere; ja jedes große Industrieinteresse in St. Petersburg und den Vorstädten war vertreten. Es wurde bald klar, daß sich die Mehrheit der Fabrikbesitzer mit dem Entschluß eingefunden hatte, jeden Vorschlag betreffs eines Zugeständnisses niederzustimmen und von der Regierung einfach zu verlangen, daß sie die Streiker zwinge, zur Arbeit zurückzukehren! Viele der Redner sprachen dies unverblümt aus. Finanzminister Kokowzow aber wies diese Heißsporne ebenso ruhig, wie entschieden zurück. Seine Rede machte unzweifelhaft einen tiefen Eindruck auf die Fabrikanten, wenn sie dieselben auch nicht überzeugte. Er sagte ihnen gerade heraus: Wenn die Arbeiter in Rußland Beschwerden gegen ihre Arbeitgeber hätten, so könne man mit Bestimmtheit annehmen, daß manche ihrer Forderungen gerechtfertigt seien; gewisse Zugeständnisse seien daher entschieden angezeigt, und die Regierung werde den Fabrikanten nicht die Kastanien aus dem Feuer holen.

Der Minister stellte auch dem religiösen Streikführer Vater Gapon, welcher von einer Anzahl Fabrikanten schwer angegriffen wurde, ein sehr gutes Zeugniß aus und sagte, die Lage wäre vielleicht noch viel schlimmer, wenn die Leitung in anderen Händen läge. Gapon sei ein ehrlicher Mann, der gleichzeitig sein Vaterland, die Arbeiter und die Kirche liebe.

Während anfänglich keiner der Fabrikanten irgend etwas von Zugeständnissen wissen, sondern lieber zumachen wollte, erklärte sich schließlich der Direktor der Französisch-Russischen Werke bereit, der Regierung zu Hilfe zu kommen und wesentliche Zugeständnisse zu machen, vorausgesetzt jedoch, daß die Leute Montag früh zur Arbeit zurückkehrten.

Wie man hört, fand nach der Konferenz noch später, in der Nacht, eine Komitesitzung statt; aber man kann nichts Näheres über sie in Erfahrung bringen und weiß nicht einmal, wo sie abgehalten wurde.

St. Petersburg, 22. Jan. Der Belagerungszustand ist jetzt vollständig, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß, wäre die Regierung bereit, ihr Schlimmstes zu thun, die ganze Bevölkerung der Hauptstadt des russischen Reiches auf ein gegebenes Signal vertilgt werden könnte!

Die ganze Nacht hindurch hörte man Rossegetrabe, den Massenschritt der vielen marschirenden Regimenter und die scharfen Kommandoworte der Offiziere. Sämmtliche Kavallerieregimenter von St. Petersburg und den Vorstädten sind während der Nacht aus den Kasernen gerufen worden. Aber fünf von jezehn Regimentern sollen entschlossen sein, nicht auf die Streiker zu feuern!

Wie weit letzteres Gerücht begründet ist, läßt sich zur Stunde noch unmöglich sagen, — aber es kommt aus Kreisen, die, wenn nicht konservativ, so doch gewöhnlich gut unterrichtet sind. Bestimmt verlautet, die Befehlshaber von zwei Kavallerie- und zwei Infanterieregimentern hätten bereits die Zivilbehörden dahin verständigt, daß sie sonst zwar Alles zur Aufrechterhaltung der Ordnung thun, aber unter keinen Umständen ihren Truppen Befehl geben würden, auf die Demonstranten zu feuern. „Ein solcher Befehl würde auch gar nichts nützen", soll einer der Offiziere hinzugefügt haben. Bedeutsam klingt auch die Meldung, daß Truppen aus Reval und anderen fernen Plätzen herbeigerufen worden sind. Die Streiker aber sind zuversichtlicher, als je.

Die Petition der Arbeiter an den Zaren hat schon mehr, als 30,000 Unterschriften erhalten und könnte ohne Zweifel noch viele Hunderttausend Unterschriften bekommen, wenn man besondere Anstrengungen in dieser Hinsicht machte.

Auch in anderen Städten des Reiches greift das Fieber um sich. In Moskau fanden Samstagabend mehrere Konferenzen von Arbeiterführern statt, und es wurde die Frage der Veranstaltung von Sympathiestreiks in Moskau, Kiew und anderen Industriezentren erörtert. Kommt es dahin, so dürfte die ganze Armee des Zaren, auch wenn sie willig wäre, nicht groß genug sein, die Ausbrüche zu unterdrücken!

St. Petersburg, 22. Jan. Folgendes Schreiben wurde heute früh vom Priester und Streikführer Vater Gapor, durch seinen Sekretär, dem Minister des Innern Fürsten Swiatopolk-Mirsky unterbreitet:

„Hohe Exzellenz! Wir, Arbeiter und Bewohner von St. Petersburg, welche verschiedene Klassen vertreten, wünschen, Se. Majestät den Zaren am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr auf dem Platz vor dem Winterpalast zu sehen, um ihm persönlich unsere Bedürfnisse und diejenigen des ganzen russischen Volkes vorzulegen. Der Zar hat nichts zu fürchten. Ich bin bekannt als Vertreter einer Union russischer Fabrikarbeiter, und meine Mitarbeiter und Kameraden, selbst diejenigen, von denen behauptet wird, daß sie zur revolutionären Gruppe gehören, garantiren die Unverletzlichkeit seiner Person. Möge er als wahrer Zar, mit einem muthigen Herzen, zu seinem Volke kommen und von unseren Händen unsere Petition entgegennehmen!

Dies wird von uns aus Rücksicht für seine Wohlfahrt und diejenige der Bewohner von St. Petersburg und von ganz Rußland verlangt. Anderenfalls könnte die moralische Bande, welche bisher zwischen dem Zaren von Rußland und dem russischen Volk bestanden, gebrochen werden. Es ist Ihre Pflicht, Ihre große moralische Pflicht gegenüber dem Zaren und dem ganzen russischen Volk, Se. Majestät den Kaiser mit unserem Ersuchen und unserer Petition bekannt zu machen.

Sagen Sie dem Zaren, die Arbeiter, und viele Tausende seines Volkes haben sich—friedfertig und im Glauben an ihn, aber unwiderruflich! — entschlossen, nach dem Winterpalast zu gehen. Möge er sein Vertrauen durch Thaten und nicht durch Manifeste zeigen!"

Eine Abschrift dieses Briefes wurde zu einem Dokument geformt, welches in ganz Rußland verbreitet werden wird, mit Vater Gapons Unterschrift.

Es heißt auch, Vater Gapon sei vergangene Nacht verhaftet, aber wieder freigelassen worden. Der Metropolitan Antonius sprach den Bannfluch über ihn aus.

St. Petersburg, 21. Jan. Während noch die ganze politische Atmosphäre von dem jüngsten Kanonenattentat auf den Zaren bebt, und das soziale Gefüge durch den Riesenstreik aus Rand und Band zu gehen droht, ist das russische Ministerium des Innern noch immer sogut wie ohne Kopf. Herr Witte steht als der „starke Mann" und wahrscheinlichste Nachfolger des Fürsten Swiatopolk-Mirsky im Vordergrund. Aber noch andere mögliche Kandidaten werden für diesen hochwichtigen Posten genannt, darunter die Herren Kleigels, v. Wahl, Obolensky, Wassihilischkow, Cutler, Stürmer, Zinowiefe und Durnowo. Cutler ist der neue Hilfsminister des Innern für Semstwo-Angelegenheiten. Obolensky gilt als gemäßigt; die übrigen Genannten aber gelten als Reaktionäre in verschiedenen Graden.

Wittes Ernennung für den obigen Posten würde ernst genommen werden; sollte aber einer der Anderen ernannt werden, so würde das Publikum die Veränderung mit Gleichgiltigkeit ansehen. Derzeit ist es ungewiß, ob Hr. Witte überhaupt die Stellung unter den obwaltenden Umständen begehrt; doch vielleicht wird auch er sich sagen: „Jetzt oder nie ist Deine Gelegenheit!"

Es herrscht der Eindruck vor, daß Herr Witte es gerne gesehen haben würde, wenn Fürst Mirsky seinen jetzigen Posten so lange, wie möglich, behalten hätte, in dem Glauben, daß sonst eine schwere Reaktion unvermeidlich sei. Aber nach dem Fall Port Arthurs ist diese Hoffnung eine sehr schwache geworden!

Man glaubt übrigens jetzt, daß trotz des neuesten Attentats auf das Leben des Zaren die Regierung zögern werde, mit der äußersten Strenge vorzugehen, — auch Rußland hat nachgerade gelernt, vorsichtig und bis zu einem gewissen Grade verzeihend zu sein!

Die Semstwoisten oder Kreistag-Vertreter haben im Stillen sich der Hoffnung hingegeben, daß Herr Witte der Mann sein würde, die Leitung der Angelegenheiten in verfassungsmäßiges Fahrwasser zu lenken; sie sind indeß überzeugt, daß, so lange bis die, im kaiserlichen Ukas erwähnten Reformen in seine Hände gelegt werden, das ganze Schriftstück unfruchtbar bleiben wird. Die Führer der Reformbewegung sehen indeß anscheinend jetzt die allgemeine Situation hoffnungsvoll an, — da sie glauben, daß die Ereignisse die Regierung zwingen werden, eine allgemeine Vertretung einzuberufen, um einen Ausweg aus der Kriegsmisere und den inneren Wirren zu finden.

In dieser Beziehung ist es jedenfalls bemerkenswerth, daß Hr. Zuworin, der stets sozusagen sein Ohr an den Boden gehalten hat, heute entschieden den Gedanken befürwortet, das Volk um seine Ansichten über die Fortsetzung der Feindseligkeiten zu befragen.

Mehr Hoffnung

Auf Ende des deutschen Grubenstreiks.

Berlin, 22. Jan. Die neuesten Berichte von den Kohlengrubendistrikten Westdeutschlands lassen erkennen, daß die Lage hoffnungsvoller geworden ist, — ja das Ende des Streiks scheint jetzt in Sicht zu sein. Es sind übrigens noch 2000 Mann Polizei nach dem Streikgebiet beordert worden, auf Angaben hin, daß die kleinen Tumulte im Zunehmen zu sein schienen.

Kaiser Wilhelm hatte gestern wieder eine persönliche Konferenz mit dem Oberberghauptmann v. Velsen, Mitglied der Regierungskommission, welche die Streiklage untersuchen und Alles für eine Schlichtung aufbieten soll. Hr. v. Velsen kam mit Extrazug nach Berlin zurück, um sich mit dem Kaiser zu besprechen. Er fährt so schnell, wie möglich, wieder nach der Grubenregion ab.

33 Schiffe verunglückt.

Konstantinopel, 22. Jan. Ein heftiger Sturm braust derzeit über das Schwarze Meer und die umgebenden Küsten. Bereits sind 33 Schiffsunfälle gemeldet worden.

Wie weit Boykott statthaft?

Eine richterlich Entscheidung in Kansas City.

Kansas City, Mo., 22. Jan. Richter Stover gab im Kreisgericht gestern eine wichtige Entscheidung über die Frage ab, wie weit ein Boykott getrieben werden dürfe.

Kürzlich war ein Einhaltsbefehl ausgestellt worden, welcher der „Traders' Live Stock Exchange" und ihren Mitgliedern untersagte, irgend eine Person oder Korporation zu boykottiiren oder wegen Geschäftstransaktionen mit Jemandem, der nicht Mitglied der „Exchange" ist, zu bedrohen. Nunmehr aber ist dieser Einhaltsbefehl eingeschränkt, und jener Vereinigung ist das Recht zugestanden worden, für ihre eigenen Mitglieder den Boykott oder irgendwelche Regeln der Vereinigung zur Geltung zu bringen.

Automobil-Unglück.

Daytona, Fla., 21. Jan. Frank H. Croker von New York, ältester Sohn des früheren Tammanyhäuptlings Richard Croker, wurde bei einem Kraftwagenunglück am Vorstrande schwer verletzt, und der Lenker des Automobils, Alexander Rauel, wurde augenblicklich getödtet. Einem Mann unbekannten Namens, der mit seinem „Motor-Cycle" den Zusammenstoß verursacht hatte, wurden beide Beine gebrochen.

Vom Amt suspendirt.

Kansas City, Mo., 22. Jan. Präsident John McNeil von der Internationalen Gewerkschaft der Kesselschmiede und Schiffsbauer wurde vom Vollziehungsausschuß vörläufig dieses Amtes enthoben. Er wird von den Mitgliedern beschuldigt, beim kürzlichen Streik an der Union-Pacificbahn nicht im besten Interesse des Verbandes gehandelt zu haben. McNeil ist in Kansas City, Kans., wohnhaft.

Neuer Bahnraub.

Portland, Oreg., 22. Jan. Vier Kerle fielen gestern Nacht an der östlichen Stadtgrenze einen Zug der „Oregon Railway & Navigation Co." an, welcher nach Spokane bestimmt war und mit einer Ausflugspartie der „Knights of Columbus" gefüllt war. Eine Anzahl Passagiere wurde beraubt; ein Mann im Rauchwagen verlor $1000. Die Räuber entkamen auf Pferden.

Muthmaßliches Wetter.

Gut genug für den Schlittschuhsport.

Washington, D. K., 21. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön an beiden Tagen. Leichte bis lebhafte Nordostwinde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön am Sonntag und Montag, auch schön für Schlittschuhläufer. Ein wenig kälter heute. Lebhafte Nordwestwinde, die veränderlich werden.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditoriumsthurm, zeigte Samstag Nachmittag um 3 Uhr und um 4 Uhr 27 Grad, um 5 Uhr Abends 26, um 6 Uhr 24, um 7 Uhr 23, und um 8 und 9 Uhr und darüber dasselbe, mit der Neigung, noch ein wenig zurückzuweichen. Die höchste Temperatur des Tages, nämlich 33 Grad, herrschte um 8 Uhr Morgens, die niedrigste um 7 Uhr Abends. Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 24 Meilen pro Stunde, um halb 1 Uhr Nachmittags.—Auch im Osten war die Temperatur am Samstag gemäßigt, bei leichtem Schneefall.

Keine Streikunruhen.

Betreffende Angaben nur als Scharfmachergerüchte bezeichnet.

Was ist schuld?

Kaiser läßt Grundursachen des Streiks untersuchen.

Papst Pius soll Priestern die Betheiligung an der Politik verboten haben!

Deutsche Katholiken verwundert.

Berlin, 21. Jan. Alle Berichte über angebliche Ruhestörungen seitens der streikenden Grubenarbeiter sind den neuesten Ermittlungen nach nur Erfindungen, welche vom Bergbauverein — dem radikalen Flügel der Grubenbesitzer — zu dem Zweck verbreitet wurden, die Regierung zu veranlassen, den Streik mit Gewalt niederzuwerfen! Sogar konservative Zeitungen verdammen die Haltung der Grubenbesitzer, und nur einige wenige behaupten, daß auch der Minister Möller theilweise für den Streik zu tadeln sei, weil er sich zu schwach gegenüber den Arbeitern gezeigt habe. Auch im Reichstag fand jene Stimmung gegen die Grubenbesitzer mehrfach ihren Widerhall.

Aus durchaus verläßlicher Quelle erfährt man, daß der Kaiser den Kommissären, denen die Beilegung des Kohlenstreiks aufgetragen wurde, eine besondere Aufgabe auferlegte. Er will genauen Bericht haben über die Gründe, welche zu dem Ausstand Anlaß gaben — nicht die direkten, auf der Oberfläche schwimmenden Ursachen, sondern die tiefer liegenden Gründe, die im Ruhrgebiet den Kohlenstreik hervorriefen, in Berlin die Kaufmannschaft zum Hohn der Arbeiterklassen gemacht haben und in allen Industriezentren des Reiches den Sozialdemokraten das Heft in die Hand gespielt haben.

Es ist schwer vorauszusagen, ob die Kommission in dieser Beziehung Erfolg haben wird. Der Kohlenstreik hat seine besondere Physiologie, die sich kaum auf andere Arbeiterwirren anwenden läßt. Die Bergarbeiterschaft des Ruhrgebietes bildet eine ganze Skala sozialer und wirthschaftlicher Verschiedenheiten. Das Einkommen erwachsener Arbeiter schwankt zwischen 3 und 6 Mark täglich. Man findet Bergarbeiterfamilien, die sich einer gewissen wirthschaftlichen Behäbigkeit erfreuen; daneben andere, die aus Schulden, Noth und Elend nicht herauskommen. Der Krebsschaden sitzt aber nicht in der Lohnskala. Der ist in dem sogenannten „Zuzugssystem" zu suchen, das immer dann in Kraft tritt, wenn die, von der Kohlenproduktion abhängigen Inustrien sich besonderen Wohlstandes erfreuen und große Bestellungen machen. So sind in den letzten Jahren viele Tausende vollständig besitz- und vermögensloser Bergarbeiterfamilien in das Ruhrgebiet eingewandert. Ein kleiner Koffer, ein paar Bettstücke sind oft der ganze Reichthum, den solche Familien mitbringen. Sofort fängt natürlich die Pumpwirthschaft an, und leider gibt es viele große Geschäfte, deren Agenten fast ausschließlich in den Bergwerksdistrikten für das Ratensystem Propaganda machen. Wohnungseinrichtungen und Alles, was drum und dran hängt, wird auf diese Weise angeschafft. Das ist eines der Uebel.

So verschieden, wie die Lohnverhältnisse und die Lebenshaltung, so verschieden sind die Arbeiterverhältnisse im Ruhrgebiet überhaupt. Eine allgemein giltige Norm oder Schablone, nach der die Kommission dem Kaiser ein Bild zeichnen könnte, gibt es nicht. Auf der einen Zeche sind noch Reste des früheren patriarchalischen Verhältnisses zwischen Vorgesetzten und Knappen vorhanden, auf anderen Gruben herrscht der Kasernenton, das Herr-im-Hause-Wesen in Reinkultur. Noch viele andere Gründe könnten angeführt werden für die Unzufriedenheit der Arbeiter, die nun so böse Frucht gezeitigt hat. Aber die Spannung, die im Laufe der Jahre vor sich ging, mußte Entladung haben — und wird der Streik frühzeitig beigelegt, so kommt er doch wieder zum Durchbruch, bis die Wuth sich voll ausgetobt hat. Die Stimmung ist heute so, daß jeder offensichtliche Versuch, zur Nachgiebigkeit zu veranlassen, die Erregung steigert, die Opposition noch mehr herausfordert!

Die „Münchener Allgemeine Zeitung" macht eine aufsehenerregende Mittheilung. Sie will authentische Nachricht haben, daß Papst Pius neuerdings eine Bulle erlassen habe, welche den Priestern die Betheiligung an der Politik verbietet. Das Blatt fügt hinzu, Pater Kohl, Mitglied des bairischen Abgeordnetenhauses, habe infolge dessen bereits dem Präsidenten jener Körperschaft seine Abdankung eingereicht, und andere Priester, welche europäischen gesetzgebenden Körperschaften angehören, würden diesem Beispiel bald folgen. Nur für die niedere Geistlichkeit übrigens soll jenes Verbot gelten; höhere kirchliche Würdenträger, wie Erzbischöfe und Kardinäle, sollen nach wie vor parlamentarischen und sonstigen politischen Körperschaften angehören dürfen.

Unter den deutschländischen Katholiken haben diese Meldungen große Sensation hervorgerufen. Man erinnert sich, daß kurz vor den letzten italienischen Wahlen der Papst zur Theilnahme von Kirchenbeamten an der Wahlkampagne so gut wie ermächtigte, und es hieß nachher, das Wahlergebniß, besonders die Erwählung mehrerer bekannter Parteigänger des Vatikans gegen solche des Quirinals, habe den Papst höchlich befriedigt. Die „Münchener Allgemeine Zeitung" ist indeß ein sehr konservatives und verläßliches Blatt, und von Vielen wird sie als das offizielle Organ der bairischen Regierung betrachtet. Als solches repräsentirt sie auch das katholische Element des Königreiches, dessen Hof ohne Ausnahme zum römischkatholischen Glauben gehört.

Katholische Laien dahier sagen, es sei jedenfalls sehr schwer, die Haltung des Papstes während der letzten italienischen Wahlen mit den obigen Nachrichten in Einklang zu bringen, und mit großer Spannung sieht man einer offiziellen Bestätigung oder einer Zurückweisung derselben entgegen.

Turner und Amerika.

Ueber die Turner, die sich am Nordamerikanischen Turnfest in Indianapolis (vom 18. bis 25. Juli) betheiligen werden, erfährt man noch: Die Gäste werden eine Musterriege bilden, die sich aus acht der tüchtigsten Turner aus ganz Deutschland zusammensetzen wird. Die Führung dieser Riege hat Professor Keßler in Stuttgart übernommen. Die Theilnehmer müssen deutsche Turner sein, durch Zeugniß der Kreis- oder Gauturnwarte als Turner erster Klasse bewerthet sein und sich womöglich schon durch Siege auf größeren Turnfesten ausgezeichnet haben. In Aussicht genommen ist nur die Vorführung einer Musterriege, nicht Theilnahme am Vereinswettturnen; doch steht den Theilnehmern die Betheiligung an dem Einzelwettturnen frei. Die Reise wird wohl 4½ bis 5 Wochen beanspruchen, und die Kosten trägt die deutsche Turnerschaft, deren Ausschuß in erster Linie deshalb diesen Beschluß gefaßt hat, um endlich einmal die wiederholten Besuche der deutschen Turnfeste durch die amerikanischen Turngenossen zu erwidern.

Hochzeitsvorbereitungen.

Im Schloß Bellevue sind zur Zeit mehr, als hundert Arbeiter beschäftigt. Nach Schloß Bellevue bringt der Kronprinz Ende Mai seine junge Frau, und da soll nun Alles in schönste Ordnung gebracht werden. Die Kaiserin überwacht die Arbeiten bis in's kleinste Detail, und jeder Plan, jedes Möbelstück, jede Tapete ist von ihr besichtigt worden.

Man spricht davon, daß die Hochzeit nun doch nicht am 24. Mai, sondern erst einige Tage später stattfinden soll. Bekanntlich hieß es bisher, die hohe Braut werde am 21. in Berlin eintreffen, am 22. sollte die feierliche Einholung in der Reichshauptstadt erfolgen, und der Hochzeitstag war für den 24. bestimmt. Da scheinen nun triftige Gründe eingetreten zu sein, welche eine Verschiebung um einige Tage gerathen machen, und falls man sich für die Aenderung entscheidet, soll die dahingehende Bekanntmachung vor dem 1. April erfolgen.

Der Padrone in Deutschland.

Mehrere Wohlthätigkeitsgesellschaften haben sich der kleinen Italiener angenommen, die von ihren Arbeitgebern zu allerlei schwerer Arbeit in den Straßen Berlins abgehalten werden, und es heißt, daß eine längere Eingabe an die Staatsanwaltschaft beabsichtigt ist. Diesem Bericht zufolge soll man 30 Italiener gefunden haben, die halbwüchsige Bürschlein nach Berlin bringen und zum Schneeschaufeln, Musiziren auf der Straße und Betteln anhalten. Die Untersuchung hat ihren Ursprung in einem Bericht der Charité, laut dem sechs solcher Knaben, schwer an Frostbeulen leidend, innerhalb dreier Wochen in dem Krankenhaus verpflegt wurden.

Rußland lernt schwer.

Deutsche Kaufleute sind überrascht davon, daß Rußland trotz der schrecklichen Erfahrungen des jetzigen fernöstlichen Krieges und der Lehren, welche dieselben bieten, nicht die geringsten Zugeständnisse an ausländische Kaufleute machte! Indeß erwartet man in Deutschland, daß Rußland nach dem Krieg große Käufe in auswärtigen Ländern machen mag, da es bittere Erfahrungen mit russischen Produkten gemacht hat, und die Regierung rechts und links bestohlen wurde. Die deutsche Handelswelt hofft, daß, wenn der neue Handelsvertrag zwischen Deutschland und Rußland in Kraft tritt, die Geschäfte viel größer werden, als bisher, und daß, abgesehen von den Zollgebühren, Rußland die bureaukratischen Maßnahmen gegen Ausländer mildern wird, welche Geschäfte mit ihm machen.

Herzog mitverhaftet!

Das „Neue Wiener Tageblatt" meldet, daß der Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz außer andern Offizieren ebenfalls nach dem jüngsten Kanonen- oder Böller-Attentat in St. Petersburg verhaftet worden sei! Der Herzog ist bekanntlich russischer Generalmajor und wenigstens Titularkommandant der 1. Gardeartilleriebrigade, zu welcher die Geschütze auf der Börsen-Esplanade gehören, deren eines auf den Pavillon des Zaren (während der Segnung der Newagewässer durch diesen) gerichtet wurde!

Kronprinz und Antisemiten.

Viele Zeitungen äußern sich entrüstet darüber, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm auf einem Festkommers des „Vereins deutscher Studenten" gewesen sei, auf welchem antisemitische Reden losgelassen wurden. Die Tendenz dieses Vereins ist bekanntermaßen zugleich deutschnational und antisemitisch, und er hat enge Fühlung mit den radikalen Judenhassern. Man erwartet eine halbamtliche Erklärung in dieser Sache.

Einstiger Klatsch über Bismarck.

Die „Zukunft" druckt auf's Neue ein Schriftstück aus der „Allgemeinen Wiener Medizinischen Zeitung" vom 11. Juni 1866 ab, worin der Verfasser ganz ernsthaft darzuthun sucht, daß Bismarck — wahnsinnig sei! Diese Meinung wurde übrigens damals von gar manchen Feinden des Eisernen getheilt.

„Freilunch" in Berlin.

Ein Berliner Schankwirthschaftsunternehmer wird nächstdem ebenfalls „Freilunch"-Schanktische nach amerikanischem Vorbild einführen und echte amerikanische „Drinks" serviren. So lautet wenigstens die Ankündigung.

Auch sie geht zur Bühne!

Frau Leontine v. Hervay, geb. Bellachini, die Wittwe des, durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen österreichischen Bezirkshauptmannes Franz v. Hervay, welche bekanntlich vom Kreisgericht in Loeben zu vier Monaten einfachen Kerkers verurtheilt wurde, hat die Absicht, sich demnächst der Bühne zuzuwenden. Adele Sandrock soll es übernommen haben, ihr dramatischen Unterricht zu ertheilen. Das Theaterblatt „Deutsche Bühne" bemerkt hierzu: „Wir werden nicht versäumen, beim Auspfeifen der Dame behilflich zu sein."

Japans Bedingungen

Im Fall von Friedensverhandlungen. — Deutsche Militärs sagen, Rußland brauche noch 250,000 Mann.

Tokio, 22. Jan. Von eingeweihter Seite erfährt man, daß Folgendes annähernd die Bedingungen sind, welche Japan im Falle von Friedensunterhandlungen stellen wird (ohne daß Japan jedoch solche Unterhandlungen beginnen kann, wozu vielmehr Rußland den Anfang machen müßte).

Das ganze Gebiet der drei mandschurischen Provinzen muß der chinesischen Verwaltung zurückgegeben werden. Nach Japans Ansicht ist Rußlands Räumung der Mandschurei bereits durch Rußlands früher gegebene internationale Versprechungen garantirt. Ohne eine solche Räumung würde Japan beständig eine Garnison von mehreren Hunderttausend Mann im nördlichen Korea halten müssen, um seine Interessen daselbst sicherzustellen. Jede Möglichkeit russischer Truppenanhäufungen in der Mandschurei würde bedeuten, daß der Friede einfach unmöglich wäre.

Auf Obigem will Japan unter allen Umständen bestehen; wie man sieht, schließt diese Forderung außer der Räumung der Mandschurei durch Rußland auch das dauernde Vorherrschen japanischen Einflusses in Korea in sich. Alles Andere ist gegenüber dieser doppelten Hauptfrage nur von verhältnißmäßig geringer Bedeutung.

Berlin, 22. Jan. Deutsche Militärs sagen, wenn Rußland irgendwie noch hoffen wolle, die Japaner zu schlagen, so müsse es unverzüglich noch eine Viertelmillion Mann mehr in's Feld stellen. Sie glauben aber nicht, daß unter den jetzigen Verhältnissen in Rußland die Regierung es wage, auch nur noch ein einziges Regiment nach dem fernen Osten wegzuziehen! Für diese zusätzliche Viertelmillion müßte Rußland sich an die Reserven halten, und es hat sich bereits gezeigt, wie hochgefährlich deren Einberufung ist.

Glücklich abgewendet!

Der drohende große Streik an der Pennsylvaniabahn.

Philadelphia, 21. Jan. Zu später Stunde wurde heute mitgetheilt, daß alle Gefahr eines Streiks an der Pennsylvaniabahn abgewendet ist. Beide Theile erließen eine Erklärung, welche besagt, daß eine gütliche Verständigung erzielt worden sei.

(Die diesbezüglichen Verhandlungen waren seit mehreren Tagen in regem Gange, und zeitweilig hatte es geheißen, es sei so gut wie keine Hoffnung auf Verständigung mehr. Ein Streik würde mehr, als 100,000 Mann umfaßt haben.)

Lokalbericht.

Kein Gift entdeckt.

John Hoch wird aber dennoch steckbrieflich verfolgt.

Unnöthige Aufregung.

Die in den Taschen eines Räubers gefundenen Glasröhren enthielten nicht Dynamit, sondern eine harmlose Mischung. — Beteuert seine Unschuld.

John Hoch, der am Todestage seiner ersten Frau sich mit deren Schwester verlobte, sie acht Tage später heirathete und am Tage nach der Hochzeit verließ, nachdem er sie bewogen hatte, ihm ihre Ersparnisse im Betrage von $750 anzuvertrauen, wird jetzt steckbrieflich verfolgt. Die Behörden aller Städte des Landes sind ersucht worden, auf den Flüchtling zu fahnden.

Dem Steckbriefe gemäß ist Hoch 5 Fuß 8 Zoll groß, hat eine Glatze, dünnes kastanienbraunes Haar, dunkelfarbigen Schnurrbart, ist 40—45 Jahre alt und trug einen dunklen Anzug und Ueberzieher, sowie einen schwarzen Derbyhut.

Hilfspolizeichef Schuettler hat eine Photographie, die er für die des pp. Hoch hält. Auf das Original fahndet er schon seit mehreren Monaten. Seinen Angaben gemäß hat der Mann, der das Bild darstellt, in South Chicago eine Frau geheirathet, deren Mann kurz zuvor unter verdächtigen Umständen verschied. Herr Schuettler weigerte sich, näher auf den Fall einzugehen, unter der Begründung, nicht sicher zu sein, daß die in seinen Händen befindliche Photographie wirklich die des Hoch sei, obgleich die Aehnlichkeit unverkennbar sei. Er wird sie morgen mit anderen Photographien des Flüchtlings in dessen Wohnung vergleichen.

Frau Hoch Nr. 1 wurde gestern Nachmittag bekanntlich ausgegraben, da der Verdacht vorlag, daß ihr Mann sich ihrer durch Gift entledigt hätte, um in den Besitz ihrer Ersparnisse im Betrage von $270 zu gelangen und Gelegenheit zu haben, ihre Schwester zu heirathen und sie um ihr Geld prellen zu können. Der Koronersarzt, Dr. Lewke, öffnete die Leiche, bemühte sich aber vergeblich, irgend welche Spuren von Gift zu finden. Der Leiche wurde das Herz, die Leber und der Magen entnommen. Diese Theile werden dem städtischen Chemiker übergeben und von diesem chemisch analysirt werden.

Der städtische Chemiker Hugo Jone stellte gestern Nachmittag fest, daß die Glasröhren, die, wie berichtet, in den Taschen eines Raubgesellen Namens „Jack Williams" gefunden wurden, nicht, wie die Polizei befürchtete, einen gefährlichen Sprengstoff, sondern eine aus Sägespähnen, Tabak und einem geringen Prozentsatz Salpeter bestehende Mischung enthielten. Die Masse hatte unter keinen Umständen irgend welchen Schaden verursachen können.

Die Polizei hat inzwischen festgestellt, daß des Häftlings Wäsche „Fred Hill" gezeichnet und sein Anzug von einer hiesigen Firma angefertigt ist.

Darüber zur Rede gestellt, sagte der Häftling: „Ja, das stimmt, dieses ist Chicagoer Fabrikat. Ich vergaß Ihnen mitzutheilen, daß ich mir nach meiner Ankunft in Chicago eine neue Kluft kaufte."

Der Häftling wird wahrscheinlich morgen dem Polizeirichter unter der auf Taschendiebstahl lautenden Anklage vorgeführt werden, da es der Polizei bisher nicht gelungen ist, ihn mit anderen Verbrechen in Verbindung zu bringen.

Auf Grund der Aussagen, welche die dem Heim für gefallene Frauenzimmer überwiesene, zur Zeit in der Bezirkswache an Harrison Straße in Zeugenhaft befindliche 18jährige Clara Saunders machte, wurde Wm. F. Henderson, Geschäftsführer der Zentral-Theateragentur, Zimmer 407 im Gebäude Nr. 67 Clark Straße, gestern verhaftet und im Zwinger der Hauptwache eingekäfigt.

Sie behauptet, daß sie sich um Vermittelung eines Engagements an Henderson gewandt habe. Dieser habe sie mit leeren Versprechungen hingehalten und sich in seinem Geschäftszimmer schwer an ihr vergangen. Der Angeklagte gibt zu, das Mädchen zu kennen, stellt aber deren Anschuldigungen als gänzlich aus der Luft gegriffen hin.

Blind und mittellos fand Sandy Blakely von Spokane, Wash., im Armenhause zu Dunning ein vorläufiges Unterkommen. Er hat als ehemaliger Soldat der Bundesarmee Pensionsansprüche geltend gemacht, die zur Zeit auf die Richtigkeit der darin enthaltenen Angaben geprüft werden. Herr C. Oakley, Geschäftsführer der Veterans Relief Association, erklärte gestern, daß der alte Veteran demnächst dem Soldatenheim zu Danville überwiesen werden würde.

Blakely ist 74 Jahre alt. Er wohnte bis vor Kurzem auf einem in der Nähe von Spokane gelegenen Gute seines Viehzucht treibenden Neffen. Im Jahre 1854 erhielt er als Soldat — seine Garnison ist Fort Ridgeley gewesen — während der Indianer-Unruhen im Kampfe mit den Rothhäuten eine Kugel in den Kopf. Er blieb am Leben, büßte aber die Sehkraft des rechten Auges ein. Vor etwa 6 Monaten verschlimmerte sich, wahrscheinlich infolge jener Schußwunde, auch der Zustand seines linken Auges so bedenklich, daß er die Hilfe von Spezialärzten in Anspruch zu nehmen gezwungen wurde. Er habe Reisen nach Fresno, Cal., Hot Springs und Ogden, Utah, gemacht. Als sich keine Besserung einstellte, habe er, nachdem er durch einen Agenten in Ft. Leavenworth, Kan., Pensionsansprüche geltend gemacht hatte, die Reise nach dem Osten angetreten. Unterwegs sei er gänzlich erblindet. Hier in Chicago sei er am Donnerstag um seine Baarschaft im Betrage von $200 beraubt worden. Er wurde, als er ziellos in den Straßen umherirrte, von der Polizei aufgegriffen. Diese überwies ihn dem Countyagenten John W. Belmont, der die Veterans' Relief Association für ihn zu interessiren wußte. Blakely will bis zum Jahre 1863 in der Compagnie H des 2. Infanterie-Regimentes gedient haben.

Die hiesige Polizei wurde telegraphisch in Kenntniß gesetzt, daß ein Mann, der, wie man glaube, A. C. Kline heiße und der Sohn eines Chicagoer Brauers sei, in einem Fremdenzimmer eines Hotels in Monte Vista, Colo., entseelt aufgefunden worden sei. Im hiesigen Adreßkalender ist kein Brauer Kline vermerkt. Die Polizei bemühte sich bisher vergeblich, hiesige Verwandte des Verstorbenen zu ermitteln.

Detektives der Hauptwache hoben gestern Nachmittag die Wirthschaft Nr. 143 N. Clark Straße aus und verhafteten Daniel Fry wegen angeblichen Betriebs einer Wettbude und 13 Personen als angebliche Insassen einer Spielhölle. Die Verhafteten gaben ihre Namen an als Joe Coe, John Ryan, George Meyer, Charles Schroeder, Albert Rashel, Edward Walker, Norman Williams, W. Schneider, Wm. Moran, F. H. Rathburn, John Maloney, Thomas Young und Henry Wilson.

Im Hause Nr. 170 Madison Str. wurden Joseph Peters, ein angeblicher Buchmacher, und ein gewisser John Saunders als „Insasse" der angeblichen Wettbude verhaftet.

John Weisner wurde im Hause Nr. 79 Halsted Straße verhaftet. Er wird gleichfalls bezichtigt, Wetten auf Rennpferde entgegengenommen zu haben.

Auf Veranlassung von Frau Anna Hammett, Nr. 213 Chicago Ave., wurde gestern an Clark Straße, nahe Chicago Ave., ein gewisser Richard Howard unter der Anklage verhaftet, sie um eine Uhr im Werthe von $25 bestohlen zu haben. Er hätte einen Koffer in ihrer Wohnung abgeliefert. Bald nachdem er sich entfernte, habe sie die Uhr vermißt. Sie habe unter der Hand Nachforschungen angestellt, die sie zu der Ueberzeugung gebracht hätten, daß er die Uhr stibitzt habe.

Nach zweimonatlicher Suche stöberte Detektive John Buttimer von der Bezirkswache an Ost Chicago Avenue einen gewissen S. B. Thomas, über dessen Schicksal sein Vater Bruce Thomas, Nr. 91 Ost 2. Straße, Frederick, Maryland, sehr besorgt war, im Hause Nr. 423 W. Madison Str., auf. Der junge Mann hatte früher im Hause Nr. 292 Wells Straße gewohnt und regelmäßig jede Woche einen Brief an die Eltern geschrieben. Vor zwei Monaten verzog er und ließ nichts mehr von sich hören. Sein Vater wandte sich an die hiesige Polizei mit dem Eingangs erwähnten Ergebniß. Thomas jr. versprach dem Beamten, unverzüglich nach Hause schreiben zu wollen.

Unglücksfälle.

Ein Wächter der Metropolitan Hochbahn findet einen jähen Tod im Dienst.

Ein Angestellter der Metropolitan Hochbahn, der 35jährige Frank W. Clark, 164 Winnebago Ave. wohnhaft, glitt gestern Abend gegen 8 Uhr auf dem Steig der Logan Square-Haltestelle aus und fiel rückwärts auf die Schienen hinunter, als gerade ein Zug einfuhr. Der vordere Wagen stieß seinen Körper gegen die dritte Schiene und als man den Aermsten aufhob, war er eine Leiche. Der elektrische Strom hatte ihn getödtet.

Während er in der Tarrant Gießerei, 36 Indiana Str., bei der Arbeit war, wurde Frank Sworis, ein polnischer Arbeiter, durch geschmolzenes Metall, welches aus einer berstenden Form umhergeschleudert wurde, an Händen und Füßen verbrannt. Seine Wunden wurden auf der Chicago Ave.-Bezirkswache verbunden, und sie werden bald heilen.

Der 60jährige Ira Rowen, Angestellter im Hotel Kaiserhof, wurde gestern Abend an der Ecke von Wabash Ave. und Randolph Str. von einem Zuge der Cottage Grove Ave. überfahren und er erlitt solche Verletzungen, daß er im Patrouillewagen auf dem Wege nach dem Samariter Hospital verschied. Die Leiche wurde nach Rolstons Bestattungsgeschäft geschafft.

Ein guter Fang.

Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde Edward Martin, 103 Desplaines Str. wohnhaft, an der Ecke von Desplaines und Madison Str. von zwei Männern überfallen. Da er kein Geld bei sich hatte, schlugen ihn die Unholde zu Boden und traten ihn mit Füßen, so daß er ins Hospital gebracht werden mußte. Detektives Keough und Barron entdeckten zwei Kerle, welche sich in verdächtiger Weise benahmen und anscheinend gerade ihre Revolver aus den Hosentaschen in die Ueberziehertaschen steckten.

Die Kerle traten in die Wirthschaft von Marks und Goldmann, 217 West Randolph Straße. Die Detektives gingen durch eine andere Thüre ebenfalls hinein. Sobald aber die Verdächtigen ihrer Verfolger ansichtig wurden, rissen sie aus. Als Barron einen von ihnen überholte und packte, kam der andere zurück und hieb auf Barron ein, wurde aber sofort von Keough niedergeschlagen. Beide wurden gefesselt nach der Wache gebracht, wo sie ihre Namen als James Jackson und Thomas J. Jeffries angaben.

Bodenschwierigkeiten.

Stehen der Anlegung von Untergrundbahnen im Wege.

Ingenieur Jackson erklärt sie.

Die Union Traction Co. schafft die Freipässe ab.—Das neue Straßenbahn-Syndikat so ziemlich fertig.—Wochenausweis des Gesundheitsamtes nicht günstig.

Chicagoer Ingenieure, welche sich mit der Frage eingehend beschäftigt haben, sind der Ansicht, daß Herr Aug. Belmont aus New York die Schwierigkeiten bedeutend unterschätzt, welche es bieten würde, in Chicago unterirdische Wege für den Straßenbahnverkehr anzulegen. Herr Belmont hat in seiner Rede vor dem Verein der Grundeigenthumsmakler und auch in verschiedenen Privatgesprächen, die er während seiner Anwesenheit in Chicago geführt, die Ansicht ausgesprochen, daß die Anlegung solcher Wege hier nicht viel schwerer sein könnte, als Löcher in einen Käse zu bohren. Herr George W. Jackson nun, der treffliche Ingenieur, welcher die Maulwurfsgänge der „Illinois Tunnel Co." angelegt hat, äußert sich über die Sache wie folgt:

„Herr Belmont hat Recht, wenn er meint, es könne nicht schwer sein, den weichen Chicagoer Boden aufzuwühlen, aber er irrt sich bedeutend, wenn er mit der Buddelei die Sache für abgemacht hält. Thatsächlich würde es leichter und billiger sein, Untergrundbahnen in felsigem Boden anzulegen, als auf unserem Chicagoer Terrain, das sich durchschneiden läßt wie Butter. Wir müssen eben in Betracht ziehen, daß auf diesem weichen Boden Tausende von Gebäuden stehen, deren Fundamente nicht wie die modernen Hochbauten bis auf den felsigen Untergrund hinabreichen. Die Bodenverhältnisse in dem Geschäftsviertel der unteren Stadt sind in Chicago, schichtenweis, die folgenden: 10½ Fuß aufgefüllter Boden, bestehend aus allem möglichen Erdreich und anderem Material, das zusammengekarrt wurde, als es galt, das Straßenniveau der Stadt bis zu einer halbwegs sicheren Höhe über den Wasserspiegel des Flusses und des Sees zu bringen; zwei und einhalb bis drei Fuß ‚matschiger' Schlamm, der stark wasserhaltig und weniger fest ist, als Triebsand; sieben bis neun Fuß Lehm, etwas fester, als die eben erwähnte Schicht, aber auch noch stark wasserhaltig und nachgebend an jeder Stelle, neben der eine Lücke im Boden gemacht wird. Erst in einer Tiefe von 21 bis 23 Fuß beginnt eine festere Lehmformation, die sich dann bis auf den felsigen Untergrund erstreckt. Das Dach der Tunnels unserer Gesellschaft („Illinois Tunnel Co.") befindet sich 33 Fuß unter dem Straßenniveau. Ursprünglich hatten wir sie nur in eine Tiefe von 26 Fuß verlegen wollen, als wir aber sahen, womit wir auf dieser Höhe noch zu kämpfen haben würden, tauchten wir gern noch ein wenig tiefer in den Boden. — Untergrundwege, wie sie für Chicago geplant werden, würden nur unten für einige Fuß durch festen Lehmboden führen, im Uebrigen aber durch weichen Lehm, Schlamm und aufgefüllten Boden. In diesen drei Schichten wurzeln nun aber auch 85 Prozent aller Bauten des Geschäftstheiles, zumeist auf sogenannten Fundamentirungs-Pyramiden, welche durch die große Fläche ihrer Basis verhüten, daß die auf ihnen ruhende Last sich mit ihnen tiefer hinabsenkt, als gut wäre. Nimmt man nun im Geschäftsviertel Durchstiche in dem Boden vor, welche das Erdreich bis auf eine Tiefe von 25 Fuß aus den Straßen entfernen, so hat man zu erwarten, daß das Wasser aus den weichen Erdschichten abfließt und diese zusammengedrückt werden, was natürlich ein Zusammenklappen der darauf stehenden Bauten zur Folge haben würde. Man muß also den Abfluß des Wassers verhüten, und zwar durch eine wasserdichte Verschalung der Wände. Dieselbe muß mittels Stahlplatten bewerkstelligt werden, welche durch starke Querstreben fest gegen die Wände gepreßt werden und zugleich ist raschestens für die Herstellung eines wasserdichten Bodens für den ‚Untergrundweg' zu sorgen, so daß das Wasser aus dem anstoßenden Erdreich nicht von unten her entweichen kann. Diese Vorsichtsmaßregeln müßten unumgänglich auf der ganzen Strecke getroffen werden und würden die Arbeit zu einer überaus kostspieligen machen, weit mehr so, als wenn man den ‚Untergrundweg' durch Felsen zu sprengen hätte."

Stadt-Ingenieur Erickson und Chef-Ingenieur Randolph von der Abwasserbehörde pflichten den Ausführungen des Herrn Jackson bei. Jener erinnert an die Schwierigkeiten, welche die Anlegung des Schwemmkanals unter der 39. Straße gemacht hat; dieser stellt fest, daß bei der Anlegung des Drainagegrabens alle Unternehmer, welche Theilstrecken des Kanals anzulegen hatten, die durch Felspartien führen, bei ihrer Arbeit schweres Geld verdient, während von denen, welche nur Erdschichten zu durchstechen hatten, die meisten Geld zugesetzt haben, einige mehr, als sie zu verlieren imstande waren.

* * *

Betriebsleiter Roach von der Union Traction Co. hat, nachdem er sich mit der Bankerottverwaltung über die Maßnahme verständigt, die Freipässe abgeschafft, deren sich bisher für die Linien genannter Gesellschaft außer den Stadtvätern und zahlreichen städtischen Beamten auch noch viele andere Personen zu erfreuen gehabt, die „eigentlich" dazu nicht berechtigt waren. Auch den Angestellten der Gesellschaft wird die Freifahrt von jetzt an nicht mehr so bedingungslos zugestanden wie bisher. Die Leute werden des Abends ihre Kontrolmarken abliefern müssen und dann zwei Freifahrtscheine erhalten, die nicht übertragbar sind. Herr Roach sagt, die Neuerung sei keineswegs als eine Feindseligkeit gegen den Stadtrath aufzufassen, sondern als eine berechtigte Sparsamkeitsmaßregel, die man einer unter Bankerottverwaltung stehenden Verkehrsgesellschaft nicht wohl verargen könne.

* * *

Präsident Mitchell von der Illinois Trust and Savings-Bank erklärt, daß das Syndikat, an dessen Spitze er steht, die Vollmachten, welche es von Aktionären der City Railway Co. verlangt, von einer Mehrheit derselben erhalten habe. Man werde nunmehr mit der Stadtverwaltung über die Erneuerung der Wegegerechtsame in Unterhandlung treten, und zwar zugleich wegen der für die City Railway und für die Union Traction Co. Das Zugeständniß, Fahrgäste für nur einmaliges Fahrgeld von 5 Cents über die Linien beider Gesellschaften befördern zu wollen, werde die Grundlage für die Verhandlungen bilden.

* * *

Nach dem Wochenausweise des Gesundheitsamtes ist in voriger Woche, mit der vorherigen verglichen, eine Zunahme der Sterbefälle um 49 zu verzeichnen, was einem Steigen der jährlichen Sterblichkeitsrate von 14.19 auf 15.47 gleichkommt. Hilfs-Kommissär Reilly vom Gesundheitsamt, der die kleine Schwäche hat, ein etwaiges Sinken der Sterblichkeitsrate als ein Verdienst des Gesundheitsamtes herauszustreichen, weiß unter diesen veränderten Verhältnissen ganz genau, daß an dem Steigen der Rate zumeist die Witterungsverhältnisse Schuld tragen. Er weist besonders auf das Grassiren der Grippe hin, auf deren Rechnung 22 Todesfälle direkt und indirekt mindestens weitere 120 zu setzen sind, die nämlich, welche in der Rubrik Lungenentzündung verzeichnet stehen. Wie sich die Sterbefälle im Uebrigen vertheilt haben, auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen, das erhellt aus der nachfolgenden vergleichenden Tabelle:

	21. Jan. 1905	14. Jan. 1905	23. Jan. 1904
Gesammtzahl der Todesfälle	591	542	517
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	15.47	14.19	13.95
Nach Geschlechtern:			
Männlich	331	300	300
Weiblich	260	242	217
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	117	106	91
Zwischen 1 und 5 Jahren	55	39	36
Ueber 60 Jahre	131	127	104
Haupt-Todesursachen:			
Eingeweidekrankheiten	23	20	24
Schlagfluß	19	24	13
Bright'sche Nierenkrankheit	51	34	32
Luftröhren-Entzündung	18	24	21
Schwindsucht	77	52	66
Krebs	19	23	18
Krämpfe	9	16	10
Diphtherie	9	11	7
Herzleiden	37	32	37
Influenza	22	20	4
Masern	5	2	0
Nervenkrankheiten	20	13	29
Lungen-Entzündung	120	108	106
Scharlachfieber	3	2	3
Selbstmord	9	13	8
Blattern	1	1	0
Typhus	9	7	9
Unfälle und Gewaltthaten	26	25	16
Keuchhusten	3	4	0
Alle anderen Ursachen	111	111	101

Krankheit in Zion.

Der „Apostel" selber leidet an einem chronischen Magenübel.

Nicht nur Jane Dowie, Gattin von John Alexander Dowie und „erste Aufseherin" der „Christ-katholischen Kirche", Karl Stern, der Polizeichef von Zion City, und viele Anhänger von Dowie, sondern der „erste Apostel" selber ist krank. Stern sogar so schwer, daß man ihn auf einem Feldbett in einen Sonderwaggon der Northwestern-Bahn schaffen mußte. Er befindet sich jetzt auf der Reise nach Nassau auf den Bahama-Inseln, wo er als letzte Hoffnung die Genesung sucht, die ihm alle Gebete und die „Wunderkraft" seines Oberbonzen nicht hatten bringen können. Dowie selber leidet an einem chronischen Magenübel, das ihn sehr geschwächt hat. Auch er befindet sich zur Zeit auf einer Erholungsreise nach Mexiko, wo er bekanntlich am Golf ein neues „Zion" anlegen will. Seine Frau mußte schon im November mit ihrem Sohn, dem „ungeküßten" Dr. Gladstone Dowie, nach dem Süden reisen, und boshafte Berichterstatter wollen in dem Sonderwaggon, in dem sie Dowie nach der Seeküste begleitete, zwei Aerzte gesehen haben, welche die Reise mitmachten. Auch die Frau des Aufsehers Speicher, des hervorragendsten Vertrauten des „Apostels", ist schon seit Monaten so schwer krank, daß man um die Weihnachtszeit ihr Ableben befürchtete.

Ueberhaupt soll es in der Gottesstadt Zion auch sonst nicht zum Besten aussehen. Die Zahl der Abtrünnigen, denen es denn doch ein zu starker Tobak war, als Dowie sich selbst vom „Propheten" zum „Apostel" beförderte, mehrt sich stetig, und sobald es den Unzufriedenen gelungen ist, ihren Grundbesitz in Zion unter der Hand loszuschlagen, wird man dort eine Massenauswanderung erleben, über die dem Gottesmann und Apostel die Augen übergehen werden.

* Der Nr. 64 W. 15. Str. wohnhafte John Wolf hatte befürchtet, daß die Frau, deren Leiche am 7. Januar in einem Graben in der Nähe von Dunning gefunden wurde, seine seit dem Morgen jenes Tages verschwundene Frau sein könne, und nahm die Leiche gestern Abend in der Morgue in Dunning in Augenschein, erklärte aber, daß die Todte nicht seine Frau sei.

* Aus Verzweiflung über anhaltende Kränklichkeit erschoß sich gestern Abend der 47 Jahre alte Anton Hergert in seiner Wohnung, 2358 38. Straße. Er hinterläßt seine Wittwe.

Ald. Butler.

Beklagt sich vor Richter Windes über seine Maßregelung.

Schwitzen im Examen.

Bataillons-Kommandeure der Feuerwehr, welche Marschälle werden möchten. — Die städtischen Finanzen. — Blinden-Unterstützung. — Die Tanzhallenfrage.

Vor Richter Windes hat gestern die mündliche Verhandlung über das Gesuch des Ald. Butler stattgefunden, daß der Stadtrath gezwungen werden möge, das ihm, Butler, ertheilte Tadelsvotum aus dem Verhandlungsprotokoll zu streichen, bezw. auszumerzen. Hilfs-Korporationsanwalt Beckwith, der bei der Verhandlung den Stadtrath vertrat, führte aus, daß die fragliche innere Angelegenheit einer legislativen Körperschaft den Gerichtshof nichts anginge. Richter Windes hat sich seine Entscheidung vorbehalten.

Im Sitzungssaale des Stadtrathes unterzogen sich gestern acht Bataillonschefs der Feuerwehr der Prüfung für Hilfs-Marschälle, nämlich Burroughs, Kenyon, Mahoney, Hannon, Donahue, McDonnell, O'Connor und Sweeney.

Nachstehend folgen einige von den Fragen, welche die Prüflinge zu beantworten gehabt haben:

„Schreiben Sie einen Bericht aus über einen Brand, der in einem Kaufhause oder in einem Fabrikgebäude gewüthet hat, und zu dessen Löschung Mannschaften durch verschiedene Alarme aufgeboten werden mußten.

„Geben Sie an, was ein Feuermarschall zunächst zu thun hat, wenn er auf dem Schauplatze eines Theater- oder Hotelbrandes eintrifft.

„Beschreiben Sie, wie zur Bekämpfung eines in einem Kellerraume wüthenden Feuers vorzugehen ist.

„Was ist zu thun, um einer Feuersbrunst Einhalt zu thun, die bei starkem Winde in einem Holzhäuserbezirk tobt und große Verheerungen anzurichten droht?

„Falls ein Schlauch, mit welchem Mannschaften auf das Dach eines achtstöckigen Gebäudes geschickt werden, in der Höhe des fünften Stockwerkes platzt, was ist zu thun, um den Schaden so rasch wie möglich auszubessern?

„Wie bewirkt man, daß ein fünfstöckiges Gebäude, das mit Rauch angefüllt ist, möglichst davon gesäubert wird?

„Worin bestehen die Hauptschwierigkeiten bei der Bekämpfung eines Brandes in einer großen modernen Miethskaserne?

„Wie sind die bei der Chicagoer Feuerwehr in Gebrauch befindlichen Spritzen und Leiterwagen beschaffen?

„Wie entfernt man gefahrlos einen stark mit Elektrizität geladenen Leitungsdraht, welcher bei Löscharbeiten im Wege ist?"

Bei dem countyräthlichen Finanz-Ausschuß sprach gestern eine Anzahl von unbemittelten Blinden vor mit der Bitte, daß der Countyrath in diesem Jahre eine Summe Geldes für die Unterstützung von Blinden auswerfen möge, gemäß dem Staatsgesetz, daß das County blinden Personen, deren Jahreseinkommen den Betrag von $250 nicht übersteigt, einen Zuschuß von $150 zahlen solle. Ein früherer Countyanwalt hat das Gutachten abgegeben, das fragliche Gesetz stelle es den Countybehörden nur frei, diese Unterstützung zu gewähren, zwinge sie aber nicht dazu. Der Ausschuß hat den Blinden kein bestimmtes Versprechen gegeben, daß sie in diesem Jahre auf die Unterstützung zählen dürfen.

Frank Ewing, der in der Badezimmer-Abtheilung des Countyhospitals angestellt war, ist aus dem Dienste entlassen worden, weil er sich neulich einen Rausch angesäuselt hatte.

Dr. Arthur James, welcher die körperliche Untersuchung der Schutzleute besorgt, welche sich vor Kurzem der Sergeantenprüfung unterzogen haben, ist überrascht, daß er bisher noch keinen einzigen Herzleidenden unter denselben gefunden hat. Die Leute, sagt er, seien fast durchweg kerngesund und im Laufen und Springen so leistungsfähig wie gute Turner.

In der Tanzhallenfrage hat der Mayor gestern angeordnet, daß Gesuche um Erlaubniß zur Veranstaltung öffentlicher Vergnügungen nur bewilligt werden sollen, wenn der kommandirende Polizeioffizier des betr. Bezirkes es empfiehlt. Eine solche Empfehlung sollte aber unter keiner Bedingung gemacht werden, wenn die Umstände es nicht rechtfertigen. Die Vergnügungen seien, sofern das nöthig erscheine, zu überwachen, und gehe es auf denselben zügellos zu, so sei die gewährte Erlaubniß für verwirkt zu erklären, und in der Folge müßten Erlaubniß-Gesuche der betreffenden Vereinigungen abschlägig beschieden werden.

Die Stadtraths-Kommission für Geleise-Hochlegung besichtigte gestern die Gegend zwischen der 92. und der Exchange Ave., in welcher die Pennsylvania- und die Baltimore & Ohio-Bahn, wenn sie jetzt zur Hochlegung ihrer Geleise schreiten, nach dem Wunsche der Bewohner des Stadttheiles drei Unterführungen anbringen sollen. Zu zweien wollen die Bahngesellschaften sich verstehen, und zwar wollen sie dieselben entweder in der 92. und in der 93. Str. einrichten, oder in der 92. Str. und in der Exchange Ave. Ehe über diesen Punkt eine Einigung erzielt ist, ist auf die Annahme eines entsprechenden Planes nicht zu rechnen und wird mit der Hochlegung nicht angefangen.

Der Finanz-Ausschuß des Stadtrathes erklärt, daß er wegen Mangels an Mitteln weder die vom Polizeichef verlangte Vermehrung der Sicherheitsmannschaften empfehlen könne, noch erhöhte Ausgaben für die Feuerwehr. Chef Campion hat, wie schon seine Vorgänger, befürwortet, daß für die in der unteren Stadt befindlichen Brandwachen doppelte Mannschaften und auch je zwei Spritzen, bezw. Leiterwagen, eingestellt werden sollen. Es fehlt auch hierzu an Geld. Mayor Harrison wohnte gestern der Sitzung des Finanz-Ausschusses fast den ganzen Tag lang bei. Es sind an den meisten Voranschlägen schon bedeutende Streichungen vorgenommen worden, doch müssen dieselben noch fortgesetzt werden, um die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen.

Anwalt Knight von der Lake Str.-Hochbahn-Gesellschaft erwirkte gestern von Richter Brentano einen Einhaltsbefehl, welcher es der Gemeindeverwaltung von Oak Park untersagt, von den Bahnsteigen genannter Gesellschaft die Plakatzäune entfernen zu lassen, solange die Streitfrage nicht entschieden ist, ob die einschlägige Gemeindeverordnung rechtsgiltig ist oder nicht.

Bürger aus der Nachbarschaft der Healy-Schule — an der Wallace, zwischen 30. und 31. Str. — ersuchen den Schulrath, daß er derselben an Stelle von Frl. Straughan einen Mann zum Vorsteher geben möge. Sie haben gegen Frl. Straughans Leistungsfähigkeit in Bezug auf die Leitung des Unterrichtes nichts einzuwenden, glauben aber, daß ein Mann besser imstande sein würde, die männliche Jugend des Schulbezirkes im Zaume zu halten. Die Lehrerschaft der genannten Schule wird der Erziehungsbehörde eine Gegenpetition überreichen, was um so anerkennenswerther ist, als die Lehrerinnen im Allgemeinen weit lieber unter einem männlichen, als einem weiblichen Vorsteher arbeiten, und besonders Frl. Straughan in dem Rufe steht, daß sie zwar selber unermüdlich thätig ist, das Gleiche aber auch von ihren Untergebenen verlangt.

Gestern fand die erste Sitzung des von Mitgliedern der „Teachers' Federation" gegründeten Sterbekassen-Vereins statt. Zweihundert Lehrerinnen fanden sich dazu ein, und fast eine jede berichtete, daß so ziemlich alle ihr bekannten Kolleginnen dem Verein beitreten würden.

Ging sicher.

Tochter eines hiesigen Aktienmaklers beging Selbstmord in Aurora.

In einem Fremdenzimmer des Hotels Bishop in Aurora wurde gestern die 22jährige Rosalie M. Weston, Tochter des reichen Aktienmaklers E. W. Weston, der in Geneva wohnt, dessen Geschäftsräume sich aber hier im Hause Nr. 160 Washington Straße befinden, ohnmächtig aufgefunden. Sie hatte, nachdem sie alle Ritzen der Thüren und Fenster, ja sogar das Schlüsselloch, sorgfältig verstopft hatte, drei Unzen Laudanum und dann vier Unzen Chloroform getrunken, worauf sie das Gas andrehte und sich zum Sterben niederlegte.

Der Hotelbesitzer nahm den Gasgeruch wahr, stellte die Quelle fest, ließ die Zimmerthür sprengen, fand die Lebensmüde sterbend vor und veranlaßte ihre Ueberführung nach einem nahe gelegenen Hospital. Menschliche Hilfe erwies sich als ein vergebliches Bemühen — das junge Mädchen hatte bald nach seiner Einlieferung ausgelitten. Die Aerzte, welche die Patientin behandelt hatten, erklärten, daß Laudanum, Chloroform und Gas, jedes allein und für sich schon, zweifellos der Lebensmüden den ersehnten Tod gebracht hätte.

Die Verstorbene besuchte die Northern Illinois Normalschule, war in den geselligen Kreisen der sogenannten guten Gesellschaft in Geneva, West Chicago und Aurora sehr beliebt und war Solo-Sopransängerin im Chor der Methodisten-Kirche der Vorstadt, in welcher sie die letzten zwei Jahre zugebracht hatte.

Vorgestern kehrte sie aus De Kalb, wo sie das Lehrer-Seminar besuchte, heim. Sie schien schwermüthig zu sein und unterhielt sich mit ihrer Schwester von ihrer ersten Liebe. Sie hatte unglücklich geliebt, was sie anscheinend nicht verwinden konnte. Abends fuhr sie nach Aurora, wo sie im Hotel Bishop abstieg. Das Gift hatte sie vor ihrem Eintreffen in Aurora erstanden.

Die Lebensmüde hinterließ zwei Schreiben. Das eine war an den Hotelbesitzer gerichtet und enthielt die Bitte, ihre Eltern zu benachrichtigen; das andere, an ihre Eltern adressirt, lautete in der Uebersetzung wie folgt:

„Theure Eltern! Ich habe beschlossen, mich zu tödten, da ich nicht glücklich, und, wie ich befürchte, auch nicht bei vollem Verstande bin. Bitte, vergebt mir die Mühe, die ich Euch gemacht, und den Kummer, den ich Euch bereitet habe. Ich bin zu schwach und thöricht, um jemals das, was ich wünschte, im Leben thun zu können. Ich kann das Leben nicht ertragen. Bitte, glaubt mir, daß ich Euch herzlich liebe und, wenn es ein Leben nach dem Tode gibt, lieben werde. Rosalie.

P. S.—Ich bin hierher gekommen, weil ich es nicht über mich gewinnen konnte, mich zu Hause, wo Ihr mich hättet finden müssen, zu tödten."

In Geneva glaubt man, daß unerwiderte Liebe die Unglückliche in den Tod getrieben hat.

Rechtzeitig gerettet.

Der Schneider Swan Nelson versuchte gestern in seiner Wohnung, Nr. 330 Division Str., durch Einathmung von Leuchtgas seinem Leben ein Ende zu machen. Seine Wirthin, Frau Bertha Becker, wurde auf das die ganze Wohnung durchdringende Gas aufmerksam, forschte nach und fand ihren Miether bewußtlos auf einem Bette liegend. Er wurde schleunigst nach dem Poliklinik Hospital befördert, wo man ihn zu retten hofft.

Parteimaßregel.

Republikaner wollen die Vorwahlenreform zu einer solchen machen.

Herrn Wheelocks Entwurf.

Der Gouverneur Deneen befaßte sich gestern mit der Durchsicht desselben. — Pastor Jones sehr zurückhaltend. — Was die Stadtverwaltung Alles thun soll.

Wie schon wiederholt berichtet, hat der republikanische Staats-Ausschuß die Abänderung, bezw. Verbesserung des Vorwahlengesetzes zu einer Parteimaßregel gemacht. Anwälte, welche die Parteileitung besoldet, haben die Vorlage ausgearbeitet, welche von der Parteileitung bei der Legislatur eingereicht werden wird und die auf eine radikale Aenderung der Vorwahlen-Methoden im Staate außerhalb Chicagos abzielt. Eine ähnliche Vorlage für Chicago ist von Herrn Wheelock, dem Anwalt der Wahlkommission, ausgearbeitet worden, der sie gestern dem Gouverneur vorgelegt hat. Herr Deneen wird nun dafür sorgen, daß dieser Entwurf, nachdem er daran vielleicht dieses und jenes geändert haben wird, bei seinen Parteigenossen in der Legislatur eine gute Statt findet. Die ersterwähnte Vorlage wird bereits am Dienstag dem Abgeordnetenhause vorgelegt und von diesem dem Ausschusse für Primärwahlen (Vorsitzer: Abg. Rinaker von Cook County) überwiesen werden, der noch am Abend desselben Tages zu einer ersten Sitzung zusammentreten soll. — Der für Chicago ausgearbeitete Entwurf sieht vor, daß sämmtliche Kandidaten für Wahlämter (ausgenommen die für Richterstellen, für die Mitgliedschaft im Countyrath und in der Drainagekommission, sowie für Konstablerposten) direkt von den Urwählern der betreffenden Parteiorganisation aufgestellt werden sollen, soweit sie es nicht vorziehen, sich die Nomination auf dem auch jetzt zulässigen Petitionswege zu verschaffen.

Die Neueintheilung der Stimmbezirke, welche die Wahlkommission vornimmt, und die dadurch bedingte Verzögerung in der Auswahl von Wahlbeamten, bewirken, daß die Nominationskonvente für die bevorstehende Stadtwahl weiter hinausgeschoben werden müssen, als man es beabsichtigt hat. Vorsitzer Reddick vom republikanischen Countykomite hat die Sekretäre der Wardklubs aufgefordert, die Namen der Wahlbeamten so bald wie möglich einzusenden. Dennoch wird die republikanische Stadtkonvention aus den angegebenen Ursachen nicht früher, als Ausgangs Februar, abgehalten werden können.

Vorsitzer Carey und Schriftführer Lahiff vom demokratischen Countykomite, die sich in den letzten Monaten in Kalifornien aufgehalten haben, werden binnen einigen Tagen von dort zurückkehren. Dann, heißt es, werden innerhalb der demokratischen Parteiorganisation ernsthafte Schritte gethan werden, um eine Kampagne für die Stadtwahl in Gang zu bringen.— Der bekannte freisinnige Geistliche Jenkin Lloyd Jones ist im Laufe der Woche aufgefordert worden, sich den Ausführungen des Richter Tuley in Bezug auf die angebliche Nothwendigkeit anzuschließen, daß der Richter Dunne von der demokratischen Partei als Mayorskandidat aufgestellt und von den „Verstadtlichern" aller Parteischattirungen als solcher unterstützt werde, er hat sich aber dazu nicht verstehen wollen. Er sehe sich vorderhand noch nicht bemüßigt, sagte er, für oder gegen einen bestimmten Kandidaten Stellung zu nehmen.

Ein von der Charterkommission des Roosevelt und Deneen-Klubs der 6. und 7. Ward ernannter Unter-Ausschuß, bestehend aus den Herren E. M. Winston, John E. Webb, Ernst Freund und H. L. Ickes, hat sich mit der Frage befaßt, welche öffentlichen Nutzanstalten unter dem neuen Charter der Stadtverwaltung unterstellt werden sollen. Er ist dabei zu dem Schlusse gelangt, daß der örtliche Personen- und Gütertransport, die Lieferung von künstlichem Licht, von Heizung und von Triebkraft, die Verwaltung von Markthallen, Schlachthäusern, Friedhöfen, Leichenverbrennungsanstalten, sowie die Abfallverbrennung, die Filtrirung des Leitungswassers und die Verwaltung von Herbergen in den Rahmen der Obliegenheiten gehören, welche die Stadtverwaltung übernehmen sollte. In der Begründung dieser Empfehlungen sagt der Ausschuß-Vorsitzende [illegible], daß der Literat [illegible] fens hätte in einem Magazin-Artikel über die Chicagoer Stadtverwaltung behauptet, die privilegirten Chicagoer Korporationen [illegible] Anwälte [illegible] halte es [illegible] ehrlich [illegible] diesen Gesellschaften lieber, als [illegible] liche, bequeme Strudel in Bezug auf die Rechte und Interessen der Bürgerschaft. Man [illegible] daß [illegible] Straßenbahnen [illegible] nehmen könnten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Nikolaus Eier

am Samstag, den 21. Januar, im Alter von 75 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 23. Januar, um 11 Uhr, vom Trauerhause, 5035 [illegible] Ave., nach der St. [illegible] Kirche, von da nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

[illegible]

Emma Schneider, Schwiegertochter, nebst Enkeln.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Jubiläum der Thüringer.

Narrenfest des Schwäbischen Vereins. — Maskenbälle von Frauenvereinen. — Großes Maskenfest der Chicago Turngemeinde. — Stiftungsfest der Schweizerinnen.

Der Thüringer Verein begeht heute, Sonntag, in der Lincoln-Turnhalle am Diversey Boulevard, nahe der Sheffield Ave., sein 25jähriges Jubiläum. Das seltene Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags mit einem Konzert und schließt mit einem Ball. Eintrittskarten sind für 25 Cents die Person erhältlich. Wer je einer der Festlichkeiten dieses Vereins beigewohnt hat, der weiß aus eigener Erfahrung, wie gemüthlich und vergnügt es dort zugeht, und das besondere Ereigniß, welches jetzt bevorsteht, hat sicherlich das mit den Vorbereitungen betraute Komite zu nie dagewesenen Anstrengungen angespornt, um den hochgespannten Erwartungen der Mitglieder und der eingeladenen Gäste zu entsprechen. Die Gesangvereine Harmonie" und „Heine Männerchor" werden die Gesang-Sektion des Vereins unterstützen, Frl. Martha Gottmanshausen wird zwei Lieder singen, und Frl. Martha Weiland wird den Thüringern mit ihrem Sang von der Heimath Freude machen.

Der West Garfield Frauen-Verein hält am kommenden Samstag seinen jährlichen großen Preis-Maskenball in der Vorwärts-Turnhalle, 1168 W. 12. Str., ab. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents die Person, 35 Cents an der Kasse. Der Ball beginnt um 8 Uhr. Ein rühriges Komite, unter der bewährten Leitung der Präsidentin B. Scheubert, bietet alles auf, diesen Ball zu einem der besten dieser Saison zu gestalten. Für die besten Masken sind 50 Einzelpreise ausgesetzt worden, und auch mehrere Gruppenpreise kommen zur Vertheilung. Der gemüthliche Ton, welcher alle Feste dieses Vereins kennzeichnet, wird auch diese bevorstehende Festlichkeit zu einer für alle Theilnehmer höchst angenehmen machen.

Am nächsten Samstag veranstaltet der bekannte Garfield Unterstützungs-Verein einen gemüthlichen Preis-Maskenball in Heinens Halle, 519 Larrabee Str. Wer die Gelegenheit hatte, einer von diesem Vereine veranstalteten Festlichkeit beizuwohnen, der weiß, wie gemüthlich es dort hergeht, und sollte nicht versäumen, sich zu diesem Balle einzufinden, um so mehr, da das Komite, bestehend aus den Herren Rudolf Kunz, Rudolf Schweitzer, Fritz Schlickert, Max Haenel, Hermann Mehwald und Gustav Fleig jun., unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilt, daß großartige Ueberraschungen in Vorbereitung sind. Der Eintritt kostet 25 Cents. Wer also am 28. Januar recht vergnügt sein will, der geht nach Heinens Halle.

In Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., hält am kommenden Samstag der Deutsche Frauenverein Louise einen großen Preis-Maskenball ab. Der Beginn ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt. Eintrittskarten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents. Die früheren Erfolge des Vereins berechtigen ihn zu der Annahme, daß dieses Fest ein glänzender Erfolg sein wird, und das der Präsidentin Emma Stamm zur Seite stehende Komite, zusammengesetzt aus den Damen Pankoni, Weber, Pupke, William, Stahl und Walter, bietet Alles auf, um dieses Ziel zu erreichen. Die Damen sind bekannt dafür, daß ihnen Alles gelingt, was sie unternehmen.

Seinen diesjährigen Preis-Maskenball hält der Chicago Frauenverein am nächsten Samstag in der Apollo-Halle, 256 Blue Island Ave., ab. Der Ball beginnt um 8 Uhr. Eintrittskarten sind zu 35 Cents die Person erhältlich. Da das mit den Vorbereitungen betraute Komite große Erfahrung besitzt, darf man erwarten, daß diese Festlichkeit den besten ihrer Art gleichkommen wird, soweit ein Komite das bewirken kann, und alle Mitglieder werden mit demselben wetteifern, um einen glänzenden Erfolg zu erzielen. Lockende Preise sind ausgesetzt worden, um die sich ein besonders lebhafter Wettstreit erheben dürfte. So steht dem Verein ein Abend voll heiterer Freude und Genusses bevor.

Am kommenden Samstag veranstaltet die Körner-Loge Nr. 54, O. d. M. P., die größte Loge im Staat, in Müllers Halle, North Ave. und Sedgwick Str., ihren vierzehnten Preis-Maskenball, für welchen ein Komite entsprechende Vorkehrungen trifft. Unter den werthvollen Preisen, welche an die besten Masken vertheilt werden sollen, befinden sich auch Baargeldpreise im Gesammtwerthe von 40 Dollars. Es ist wohl nicht zuviel gewagt, wenn man bei der großen Mitgliederzahl der Loge (500) und bei ihrem Rufe der Gemüthlichkeit und Heiterkeit einen großen Erfolg voraussagt. Das Komite besteht aus den Herren Julius Waschkuhn, August Flohr, Wm. Weber, Carl Bochum, Jos. Schlueter, Fred. Meyer. Eintrittskarten sind zu 25 Cents die Person erhältlich.

Am nächsten Samstag veranstaltet der Gambrinus Frauen-Verein in Wosta's Halle, 122 W. Lake Str., seinen ersten großen Preis-Maskenball, wozu er alle seine Freunde und Bekannte herzlich einladet. Wer die Gelegenheit hatte, einer von diesem Verein veranstalteten Festlichkeit beizuwohnen, der weiß, wie gemüthlich es dort hergeht. Zur Vertheilung kommen verschiedene Gruppen-Preise, sowie sehr begehrenswerthe Damen- und Herren-Preise. Das Komite thut sein Möglichstes, alle Anwesenden köstlich zu unterhalten. Der Anfang ist auf 8 Uhr festgesetzt. Eintrittskarten sind für 25 Cents die Person zu haben.

Ein großes Konzert und einen Ball veranstaltet am kommenden Sonntag die Harmonie Loge Nr. 3, Orden der Hermanns-Schwestern, in der großen Wicker Park-Halle, 501—507 North Avenue. Das Konzert beginnt Nachmittags um 3 Uhr. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person, Kinder unter 12 Jahren sind frei. Die Vorbereitungen, welche ein erprobtes Komite trifft, um einen unzweifelhaften Erfolg zu sichern, sind derart, daß dieses Fest als eines der schönsten der Saison allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Auf dem Konzertprogramm stehen Herr Otto Kluge mit der „Heimkehr von der Kindtaufe", und Frl. Alma Benke mit dem „Rendezvous auf dem Wochenmarkt", während die Damen K. Lamack, R. Sickinger und C. Wolfsteel das Terzett „Blitzmadels" vorführen werden. Herr Fried. Meysel wird das Lied „Nirgends ist es schöner als auf unserer Welt" singen.

Seinen dritten Preis-Maskenball feiert der Magdeburger-Klub am Samstag, dem 4. Februar, in der North Chicago-Halle, Nordwestecke Clybourn und North Ave. Die Festlichkeit nimmt um 8 Uhr ihren Anfang. Eintrittskarten sind für 25 Cents die Person erhältlich. Das für den Ball zusammengestellte Programm beweist, daß das Komite der „drei Johannesberger" sich seiner Aufgabe, das Fest würdig vorzubereiten, mit Eifer und Geschick erledigt hat. Die ausgesetzten Preise sind begehrenswerther Art und werden viel dazu beitragen, anmuthige, hübsche Masken anzulocken. Das Fest verspricht eines der schönsten und heitersten des Winters zu werden.

Der Turnverein „Einigkeit" gibt am Samstag, dem 4. Februar, seinen 15. jährlichen Preis-Maskenball in Hoerber's Halle, Nr. 710—714 Blue Island Ave. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35 Cents die Person, an der Kasse 50 Cents. Der Verein weiß aus Erfahrung, daß die Theilnahme an dem Feste eine große und allgemeine sein wird, und hat dementsprechende Veranstaltungen getroffen. Baarpreise im Gesammtbetrage von $25 sind angesetzt und 50 sonstige, zum Theil sehr werthvolle, Preise. Auch in jeder anderen Beziehung sind die Vorbereitungen des Komites im großen Stil angelegt, so daß der Verein gewiß ist, seinem Ruhmeskranze in gesellschaftlicher Hinsicht neue Lorbeeren hinzuzufügen.

Der von dem Deutschen Damen-Unterstützungsverein „Louisa" veranstaltete Preis-Maskenball findet am Samstag, dem 4. Febr., in der Walhalla-Halle, Ecke 37. Str. und Wentworth Ave., statt. Bei der Beliebtheit des Vereins wird sich derselbe bei dieser Gelegenheit, wie immer, jedenfalls eines großen Zuspruches erfreuen. Frau Katharine Eichler, die langjährige Präsidentin des Vereins, hat ein Komite, bestehend aus den Damen Mathilde Kaemmerling, Elisabeth Krause und Mathilde Zippe, ernannt, die im Arrangiren derartiger Unterhaltungen Erfahrung besitzen, und es ist somit selbstverständlich, daß es an Nichts fehlen wird, was die Besucher in irgend einer Beziehung zufrieden stellen könnte. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person, für Kinder unter 12 Jahren 15 Cts.

Der Nord-Chicago Deutsche Gegenseitige Unterstützungs-Verein veranstaltet am Samstag, dem 4. Februar, einen großen Preis-Maskenball in Heinen's Halle, 519 Larrabee Str., zu welchem der Eintritt 25 Cents die Person kostet. Der Verein wünscht diesmal alle seine früheren Festlichkeiten in den Schatten zu stellen und hat ein äußerst thätiges Komite ernannt, welches gewiß seiner Aufgabe in so hohem Maße gerecht werden wird, daß sich alle Theilnehmer auf's Angenehmste unterhalten werden. Dieser Verein versammelt sich jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat in der Halle Nr. 271 Ost North Ave. Aufgenommen werden Männer und Frauen im Alter von 18—55 Jahren, und zwar während der Monate Januar, Februar und März ohne Eintrittsgeld.

Der Schwaben-Verein hält am Samstag, den 4. Februar, seinen Maskenball in der Nordseite-Turnhalle ab. Nur geladenen Gästen wird der Eintritt gestattet sein, und zwar Herren gegen ein Eintrittsgeld von einem Dollar, Damen 50 Cents. Bis 11½ Uhr wird der Zutritt zu dem eigentlichen Ballsaal nur Voll-Maskirten gestattet sein. Die Schwaben sind es gewohnt, ihrem Mutterwitz und Humor die Zügel schießen zu lassen, und diesmal waren sieben von ihnen beauftragt, ein Programm aufzustellen, dessen Unterlage der urwüchsigste Humor und dessen Oberbau der feinste Witz sein sollen. „Sattsam und sittsam" heißt die ausgegebene Losung, und es steht zu erwarten, daß an dem genannten Abend die Nordseite Turnhalle das Mekka aller derer sein wird, die fidel angelegt und Freunde des Vereins sind. Die ausgesandten Einladungen sind äußerst geschmackvoll erdacht und auf's Feinste ausgeführt.

In Yondorf's Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., veranstaltet der Goethe-Frauenverein am Samstag, dem 4. Febr., einen großen Preis-Maskenball, auf welchem über 30 Preise zur Vertheilung kommen. Alles, was das Herz sich nur wünschen kann, wird vom Komite vorbereitet werden, um von Anfang bis zu Ende eine fröhliche Stimmung zu sichern, sodaß Jeder mit der Ueberzeugung zur Theilnahme sich entschließen kann, daß er sich prächtig unterhalten wird. Sogar für Speise und Trank sorgt das Komite.

Der infolge seiner stets gediegenen Festlichkeiten wohl bekannte Schweizer Frauen-Verein feiert am Montag, dem 5. Februar, in Brand's Halle sein drittes Stiftungsfest, verbunden mit einem Konzerte und Ball. Die drei Schweizer Gesangvereine „Schweizer Männerchor", „Schweizer Klub Sängerbund" und „Grütli Männerchor" stehen mit Liedervorträgen auf dem Programm und auch der „Schweizer Turnverein" hat seine Mitwirkung zugesagt. Einige Mitglieder des Vereins selbst haben ein Lustspiel eingeübt, betitelt „Offizier und Militärarzt", oder „Stumme Liebe", und werden damit zweifelsohne große Heiterkeit erwecken. Von zwanzig Kindern wird eine Pantomime mit Gesang und Tanz aufgeführt, unter der Leitung von Frau Minna Schmidt, — kurzum, wer einige genußreiche Stunden unter den Schweizern verleben will, verfehle nicht, das Fest zu besuchen. Das Arrangements-Komite besteht aus den Damen Amalia Rebscher, Präsidentin; Elisa Buehler, M. Rueti-mann, A. Naegeli, E. Worrick und P. Siebenmann.

Der Maskenball der Chicago Turn-Gemeinde findet am Samstag Abend, dem 11. Februar, statt. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite ist entschlossen, dieses Fest zu dem an Originalität und Glanz reichsten karnevalistischen Ereigniß der Saison zu gestalten. Die Chicago Turn-Gemeinde war immer bestrebt, wie vielen anderen Errungenschaften europäischer Kultur, so auch dem Karneval hierzulande Eingang zu verschaffen, und hat quantitativ keinen Grund, unzufrieden zu sein mit dem Erfolge. Die Gemeinde beabsichtigt, Humor und Satyre, den wesentlichen Theil des Karnevals, in vollem Maße zur Geltung zu bringen in Dekorationen, Aufführungen, Bildern und Masken-Umzug. Wen hungert nach Frohsinn und guter Laune oder dürstet nach ungetrübter Freude, oder wen's überhaupt dürstet, ob Männlein, ob Weiblein, Der komme, oder Die komme mit, sich von dem Gesagten zu überzeugen. Der Eintrittspreis beträgt einen Dollar die Person; ein Mitglied der Gemeinde hat gleich seiner Dame freien Eintritt. Wie immer, haben nur Maskirte Zutritt zum Tanzsaale vor 12 Uhr.

Der große Preis-Maskenball, welchen der Vorwärts-Damenklub am Samstag, dem 11. Febr., in Hoerber's Halle, 710 Blue Island Ave., gibt, beginnt um 8 Uhr Abends. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents die Person. Unter der bewährten Leitung der Präsidentin des Klubs, Wilhelmine Stegemann, und der Vorsitzenden des Komites, Lina Schuhmacher, wird Alles aufgeboten, um diesen Ball zu einem der besten dieser Saison zu gestalten. Für die besten Masken sind hübsche Einzelpreise ausgesetzt worden. Der gemüthliche Ton, welcher alle Feste dieses Klubs kennzeichnet, wird auch die bevorstehende Festlichkeit zu einer für alle Theilnehmer höchst angenehmen machen. Die anderen Damen vom Komite sind Marie Nagel, Kätie Austin, Katharine Dunker, Amalie Fitzner und Minna Trowbridge.

Herr Kern, der Dirigent der Harugari Liedertafel, hat ein interessantes Programm aufgestellt, aus dem folgende Nummern hervorgehoben seien: „Der Krönungsmarsch" von Kretschmar, „Heini von Steier" von Zoellner, und „Im maigrünen Walde" von Kerr.

Einen großen Preis-Maskenball veranstaltet der Badische Unterstützungs-Verein der Südseite am Samstag, dem 18. Febr., in der Südseite-Turnhalle, 3143—3147 State Str. Die Eintrittskarten zu diesem Feste kosten im Voraus 50 Cents die Person, an der Kasse einen Dollar. Das mit den Vorbereitungen beauftragte Komite besteht aus den Herren Aug. Herbold, J. Mack, Phil. Angelloch, F. Kohlmann und Rich. Ripp, welche alle gründliche Erfahrung in solchen Dingen haben und mit den Ergebnissen ihrer Bemühungen sehr zufrieden zu sein scheinen, so daß ein großartiger Erfolg zu erwarten steht. Es ist sicher, daß der Ball sich an Schönheit und Mannigfaltigkeit der Masken mit dem Besten und Ausgesuchtesten, was Chicago bietet, wird messen können.

* Die Sammlung für die Hinterbliebenen von Oscar Enholm, welcher durch das Feuer im County-Gebäude sein Leben verlor, wird fortgesetzt. Beiträge nimmt Superintendent McLaren im Zimmer 206 des County-Gebäudes entgegen. Fast alle im County-Gebäude Bediensteten haben ihr Scherflein beigetragen. Bis jetzt sind $150 zusammengekommen.

Schattenbilder.

Ein beinloser Mann und Familienvater von der Frau verlassen.

Die Geschäftsreise des Oelprinzen.

Flucht vor der Furie über's Meer. — Lieber arm in Iowa, als reich in Chicago. — Ein Bigamist jetzt unbeweibt. — Romantische Ehen und flüchtige Gatten.

Die Scheidungsmühle war gestern wieder einmal in vollem Betrieb, und unter den zur Verhandlung gelangten Klagen waren einige ganz eigenthümlicher Art. So erwirkte durch Richter Honore Eli Bowen die Scheidung von Mattie Bowen. Der Mann kam ohne Beine zur Welt und ist fast sein ganzes Leben lang in Museen ausgestellt gewesen. Er verdiente, nachdem er erwachsen war, so viel, daß er sich verheirathen konnte. Der Ehe sind drei Kinder entsprossen, von welchen das jüngste 22 Jahre zählt. Während er in der englischen Hauptstadt seinem „Beruf nachging", packte seine Frau alle Möbel ein und verduftete damit. Bowen hat vernommen, daß sie jetzt in Kalifornien ansäßig ist. Gesehen hat er sie seither nicht wieder. Zur Zeit dient er in einem Museum an der Clark Str. zur Befriedigung der Neugier eines gewissen Publikums.

Frau Ruth M. Warner von Western Springs hatte den Präsidenten einer Petroleum-Gesellschaft, E. Harrison Warner, zum Gatten. Dieser begab sich vor zwei Jahren auf eine Geschäftsreise nach Indiana, wie er sagte, durch ein anonymes Schreiben wurde sie, wie sie gestern Richter Dunne mittheilte, belehrt, daß er in Wirklichkeit hier sei und im Great Northern Hotel wohne. Sie kam nach hier, und was sie dann ermittelte, hatte zur Folge, daß sie sich sofort von ihm trennte. Ihr Gatte war bei der Verhandlung durch einen Anwalt vertreten, und dieser theilte dem Richter mit, der Beklagte sei Willens, der Frau das Besitzthum in Western Springs zu übertragen, ihr die beiden Kinder in Obhut zu geben und außerdem $50 monatlich Nährgeld zu bezahlen. Da sein Einkommen $3000 das Jahr ist, und die Frau mit diesem Vorschlage einverstanden war, so ließ der Richter eine dementsprechende Verfügung ergehen und löste die Ehe.

Thomas Dow wohnte dereinst auf der englischen Insel Man. Seine Gattin Caroline verbitterte ihm aber, nach seiner Darstellung vor Richter Brentano gestern, das Leben derart, daß er, der angeblich beständigen Todesgefahr zu entrinnen, nach den Ver. Staaten auswanderte. Aber eines schönen Tages war auch Frau Caroline da, und die Tage seiner Qual begannen von Neuem. Schließlich warf sie das Küchengeschirr nach ihm, und als er auf die Straße flüchtete, soll sie ihn thätlich angegriffen haben. Später, es war im Jahre 1886, entrann er ihr. „Seither habe ich sie nicht mehr gesehen und ich bin glücklich geworden", schloß er seine Darstellung.

Frau Daisy Parmater, welche im Hause 4714 Calumet Ave. eine Speisewirthschaft betreibt, wurde durch Richter Brentano von Mont Parmater geschieden. Die Familie lebte in Waterloo, Iowa, in ärmlichen Verhältnissen, und sie entschloß sich, nach Chicago überzusiedeln, wo sie mehr Geld zu verdienen hoffte, eine Erwartung, in welcher sie anscheinend auch nicht getäuscht wurde. Nur der Vater wollte sich trotz der goldenen Aussichten nicht von Waterloo trennen, und auch die häufigen Sendungen wirklichen Tabaks, dem er mit ganzer Seele fröhnte, vermochten ihn dem Fuhrmannskraut der Waterlooer nicht abspenstig zu machen. Die Frau klagte, als nun garnichts mehr half, auf Scheidung, und Mont darf als einsamer Mann in Waterloo weiterhausen.

Joseph Soket hatte vor zwei Jahren zwei Frauen, jetzt hat er keine mehr, denn gestern gab Richter Dunne dem Antrage seiner Gattin Rachel auf Scheidung statt, weil Soket wegen Doppelehe ins Zuchthaus gesandt worden ist. „Ja, ich entsinne mich des Vorfalls", erklärte der Richter, „ich habe ihn selbst damals verurtheilt". Soket hatte als vierzehnjähriger Knabe in der Türkei geheirathet, und später war er in New York eine zweite Ehe eingegangen. Gegen seine durch Richter Dunne erfolgte Verurtheilung hatte er Berufung an das Staatsobergericht eingelegt, dieses hatte aber das Urtheil bestätigt.

Frau Anna Hoff wies gestern im Gericht nach, daß eine Frau Young ihr eheliches Glück zerstört habe. Der Richter sprach ihr das Wohnhaus, 558 Orleans Str., aus dem sie vor einem Jahr hinausgejagt worden war, und Nährgeld zu, und schied sie überdies von dem Gatten, Albert Hoff, einem Leihstallbesitzer.

Chas. Schinkoeth, 122 Fullerton Ave., bezichtigte gestern vor Richter Gibbons Samuel W. Johnson, 430 West Madison Str., ihm die Gattin, Lillian, abspenstig gemacht zu haben, und seine Schilderung angeblicher Vorgänge in Johnsons Miethswohnung war derartig, daß der Richter Schinkoeths Scheidungsgesuch bewilligte. Frau Schinkoeth wohnte der Verhandlung an.

Frau Lizzie Kloeckner heirathete vor fünf Jahren in Wheaton, Ill., Wm. Kloeckner von Swift, Ill.; dieser verließ sie, und gestern sprach Richter Brentano die Scheidung aus.

Frau Alma Pearson erwirkte vor Richter Higbee auf den Grund hin die Scheidung von August Pearson, 3791 N. Paulina Str., daß dieser seit Jahren dem Trunk fröhne.

Chas. N. Kohls Klage auf Scheidung von Anna M. Kohl endete nach eingehender Verhandlung damit, daß Richter Honore die Gegenklage der Frau bewilligte. Der Frau war das Geld ausgegangen, und sie schickte ihr Söhnchen zum Papa im Union Hotel, wo er als Clerk angestellt ist. Dieser fand den Vater angeblich in Gesellschaft einer elegant gekleideten Dame, die ihn dann und wann umarmte und mit „Lieber" anredete. Kohl soll nun seinem Kind Candy gegeben und ihm das Versprechen abgelockt haben, der Mama nichts zu sagen, aber das Kind erzählte doch Alles, was es gesehen hatte. Kohl hatte in seiner Klage einen Kostgänger seiner Frau, Justin Cole, bezichtigt, und die Frau hatte, sowie sie das vernahm, diesen veranlaßt, auszuziehen. Auch behauptete die Frau im Gericht, ihr Gatte habe dereinst versucht, ihr eine Falle zu stellen, um sich von ihr scheiden lassen zu können.

Bedenkt Ihr

je, wie Euch vielleicht der Kaffee schädigt? Probirt es mit

POSTUM

10 Tage und seht.

Bibliothek zu gefährdet.

Protest gegen als Anwälte praktizirende Richter. — Neue Beamte des Law Institute.

In der Jahresversammlung des Chicago Law Institute, welche gestern Nachmittag in Richter Tuleys Gerichtssaal stattfand, waren von den 870 Mitgliedern nur 150 anwesend. Nach der Beamtenwahl, in welcher Wm. E. Church Joel M. Longeneckers Nachfolger als Präsident, L. W. Hacker und L. M. Paine Vizepräsidenten wurden, hielt der neue Präsident Church eine Ansprache, in welcher er unter Hinweis auf das unlängst im County-Gebäude stattgefundene Feuer die Nothwendigkeit betonte, für die Bücherei des „Institute" im Werthe von $100,000, welche jetzt in vom County gemietheten Räumlichkeiten im vierten Stockwerk des Countygebäudes ist, einen feuersicheren Platz in der Nachbarschaft zu suchen; der Pachtvertrag läuft in zwei Jahren ab. Herr Church erklärte, er werde einen Ausschuß mit der Aufgabe betrauen, geeignete Räumlichkeiten zu ermitteln.

In der Versammlung wurde von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß einzelne Richter ihre Amtsobliegenheiten vernachlässigt hätten, um in anderen Counties, außerhalb ihres Gerichtsbezirkes, Anwaltsgeschäfte zu betreiben, wodurch die amtliche Würde des betreffenden Richters leiden müsse. Einstimmig wurde diese Ansicht in einem Beschluß niedergelegt, und Louis M. Pierson, ein früherer Präsident des Institute, welcher Wilmette und Umgegend in der Legislatur vertritt, wurde ersucht, dieser Körperschaft einen Entwurf zu unterbreiten, welcher Richtern verbietet, während ihrer Amtszeit als Anwälte zu praktiziren oder Gebühren für solche Thätigkeit während ihrer Amtszeit anzunehmen.

Die neuen Direktoren des „Institute" sind: Henry W. Price, N. W. Stillman, George Packard, David B. Gann, Kenneth R. Smoot, Joseph W. Errant, Joseph W. Hiner, F. S. Hebard und George E. Dawson. Wiedererwählt wurden: Sekretär, Alfred E. Barr; Schatzmeister, Clarence A. Burley, und Bibliothekar, William H. Holden.

Polizist bekommt Prügel.

Eine schwere Tracht Prügel bekam gestern Abend der Sergeant James Mooney von der Harrison Str.-Bezirkswache, als er den Versuch machte, einen gewissen George Webster auf allgemeine Verdachtsgründe hin zu verhaften, der ein gefährlicher Einbrecher sein und in drei Staaten sogar mit deren Zuchthäusern Bekanntschaft gemacht haben soll. Mooney erkannte den Burschen auf einem Zuge der Südseite-Hochbahn und folgte ihm, als er den Zug an der Haltestelle der 18. Str. verließ. Als er Webster verhaften wollte, wurde er von einigen Rauhbeinen, die augenscheinlich auf Webster gewartet hatten, angefallen, zu Boden geschlagen und schwer vermöbelt. Er schoß, nachdem die rüden Burschen von ihm abgelassen hatten und Fersengeld gaben, auf sie, die Kugeln verfehlten aber ihr Ziel. Die ganze Bande entkam.

Knappes Entkommen.

Der Tüncher Frank J. Kern, 478 Fullerton Avenue, war gestern damit beschäftigt, ein Zimmer im Hause 253 Wells Straße zu tünchen. Das Haus war nicht geheizt, und Kern hatte die Thür des Zimmers und dessen Fenster geschlossen, um sich wärmer zu halten. Auf irgend eine Weise muß er den Hahn des Gasofens geöffnet haben, der in dem Zimmer stand. Kern, der auf seinem Gerüst arbeitete, hatte keine Ahnung von den gefährlichen Dünsten, die sich am Boden sammelten. Plötzlich befiel ihn ein Schwindel und er stürzte von dem Gerüst herab. Das Geräusch brachte Hilfe zur Stelle, und man schaffte den Mann nach der Poliklinik, wo sein Befinden als nicht besorgnißerregend bezeichnet wurde.

— Beim Ausverkauf. — „Von den Stoffen hier haben Sie wohl kolossalen Absatz?" — „Gewiß! Wir annonciren in den Zeitungen: „Stoffrester billigst!" — und die werden so stark verlangt, daß wir nicht genug Rester herunterschneiden können!"

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement

50c bis 75c Jamestown Kleiderstoffe, 29c

Die berühmten Jamestown-Fabriken, die gegenwärtig sehr beschäftigt sind mit ihren Herbst-Bestellungen, verkauften uns ihr ganzes übrig gebliebenes Lager von neuen schwarzen und farbigen Frühjahrs-Stoffen zu einem sehr niedrigen Preise. 500 Stücke zum Verkauf in dem Sparsamkeits-Basement.

36zöll. ganzwoll. Jamestown Mischungen.
36zöll. Jamestown Shirtwaist Suitings.
36zöll. ganzwoll. Jamestown Vestings.
38zöll. ganzwoll. Jamestown Tweeds.
38zöll. Jamestown Shepherd Checks.
38zöll. Jamestown Mannish Suitings.
40zöll. Jamestown ganzwollene Voiles.
40zöll. ganzwoll. gemischte Fancies.
40zöll. Jamestown English Suitings.
40zöll. Jamestown Novelty Stoffe.

50c bis 75c Werthe **29c**

Tafel-Damast-Rester 59c und 89c

Ein jährliches Ereigniß von größter Wichtigkeit für jede sorgsame Hausfrau; wir offeriren dieses Jahr absolut die beste Sammlung von schottischen und irischen gebleichten und rahmfarbigen Tafel-Damasten, die jemals zu dem Preise verkauft wurden.

59c Diese Rester umfassen jede Qualität, von den mittleren bis zu den besten Qualitäten Stoffe, welche vom Stück verkauft wurden zu Preisen, rangirend von $1 bis zu $1.75 per Yard — um damit aufzuräumen, zu 89c und 59c Yd. **89c**

750 einzelne u. beschmutzte Tischtücher und 975 Dutzend Napkins, alle Größen, zu speziell herabgesetzten Preisen.

Beschmutzte u. einzelne Cluny Lace und handgestickte Doilies, Centerpieces, Lunch Cloths zu ⅓ Ersparniß

Einzelne Partien gebleichte u. Cream Napkins, einige etwas beschmutzt, in ½ Dutzend Partien, zu 1.13 und 69c.

Basement: Rester von Glas-, Dish- und Roller-Handtuchstoffen, werth bis zu 18c, um damit aufzuräumen— **11c, 8c, 4c** per Yard.

Basement: Räumung aller einzelnen und zerdrückten Handtüchern aus bester Qualität Leinen, ganz bedeutend herabgesetzt.

Gestrige Vergnügungen.

In allen Stadttheilen huldigt man dem Narrenprinzen.

Wie nicht anders zu erwarten, gestaltete sich der gestern Abend vom Turnverein Vorwärts in seiner Halle, Nr. 1168 W. 12. Str., veranstaltete Preis-Maskenball zu einem wirklich genußreichen Feste für die Gäste und zu einem höchst schmeichelhaften Erfolge für die Unternehmer. Der Besuch übertraf die kühnsten Erwartungen, die Kostüme waren zum Theil prächtig, durchweg aber geschmackvoll gewählt, die Musikkapelle spielte unermüdlich ihre schönsten Weisen, und dazu kam, daß tolle Faschingslaune herrschte — Alles in Allem genommen, nahm die Festlichkeit an und für sich einen geradezu idealen Verlauf. Die Veranstalter hatten aber außerdem für großartige Ueberraschungen in Gestalt von Bühnenaufführungen und wirklich gediegenen Preisen gesorgt. Die Bühnenaufführungen ernteten nicht minder rauschenden Beifall. Die Minstrel-Truppe, bestehend aus den Turnern Wahl, Franz, Schade, Lang, Eliar und Fuchs, hätte aber auch jeder Spezialitätenbühne zur Ehre gereicht; die Balletmädchen, die wunderbar tanzten, „zum Anbeißen" aussahen und sicherlich die Herzen vieler nichteingeweihten Zuschauer männlichen Geschlechts dazu brachten, schneller zu schlagen, wurden von den Herren Kieter, Elst, Rennert, F. Kunkel und Wurster gegeben, während die formvollendete Marmorgruppe von den Turnern Artzig, Burkhard, Opitz, Glaser, Hergenhahn und Kraft gestellt wurden. Die Darstellerinnen der griechischen Göttinnen waren Mitglieder der Damensektion, wünschten ihre Namen aber zu verheimlichen. Sie alle können mit Stolz auf die gestrigen Leistungen zurückblicken. Um das Gelingen der Festlichkeit hat sich in erster Linie das aus den Turnern H. Hartwig, J. Danziger, H. Kraft, R. Genserowski, H. Vogt, R. Seifert, O. Puttkover und Fr. Drews bestehende Arrangements-Komite verdient gemacht.

Der Preis-Maskenball, welchen die Treue Schwestern-Loge Nr. 79 gestern Abend in der Mozart-Halle, 247 Clybourn Avenue, abhielt, war ein hübsches neues Blatt in dem Ruhmeskranze des Vereins. Die dort herrschende Gemüthlichkeit und der sichtliche Frohsinn aller Theilnehmer trugen viel dazu bei, dem Feste zum Erfolge zu verhelfen, aber der Verein ist auch seinem Arrangements-Komite zu großem Danke verpflichtet. Es bestand aus den Damen Barbara Walter, Vorsitzende; Anna Meißner, Marie Brausch, Louise Kotzebu, Marie Lorz, Helene Nebgen, Lina Gerhardt, Louise Kiehl, Elisabeth Schwingen, Elise Krause und Louise Blaul. Selbst der Umstand, daß die Polizei das Trinken an der Bar untersagt hatte, vermochte die Fröhlichkeit der Mitglieder nicht zu dämpfen, obwohl doch manche Unannehmlichkeit dadurch entstand.

Die Sechste Sektion des Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins von Chicago feierte gestern ihr 12. Stiftungsfest in der Nordwest-Turnhalle durch einen solennen Preis-Maskenball. Der Besuch war so groß, daß die Nebenräume der Halle ebenfalls fortwährend mit plaudernden, lachenden und trinkenden Theilnehmern angefüllt waren, während drinnen im Saale eine lustige, bunte Menge durcheinander wogte. Alle amüsirten sich auf's Prächtigste, weil Jeder sich bemühte, sein Bestes beizutragen zur allgemeinen Lust. Das Komite bestand aus folgenden Herren: John Schurz, Wm. Kaeseberg, W. Erdmann, Ernst Hain, Geo. Gindle, A. Breinig, A. Liepold, W. Schmidt, A. Brelie jr. und Wm. Wuestenfeld jr. Der G. U. V. wurde im Jahre 1870 gegründet. Er nimmt nur deutschsprechende Mitglieder auf.

Gleichgewicht des Körpers und Gehirns

ist nothwendig für Alle, die im Kampf um's Dasein erfolgreich sein wollen, und dieser Zustand wird nur erreicht durch perfekte Verdauung.

MALT MARROW

ist von der feinsten Malz-Gerste und Hopfen hergestellt. Die Tonic-Eigenschaften dieser Bestandtheile helfen dem Magen bei der Verdauung und Assimilation der Nahrung und sind behilflich bei Schaffung verlorener Gewebe, nebst ruhigen Schlafes.

Telephonirt South 257 oder South 1758 und laßt eine Kiste nach Eurer Wohnung schicken.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

McAvoy Malt Extract Dept.,
CHICAGO.

In Schmidts Halle, Ecke Clybourn Ave. und Wellington Str., veranstaltete der Groß Park Damenverein gestern Abend seinen ersten großen Preis-Maskenball, und man darf dem Verein zu seinem Erfolge beim ersten derartigen Feste Glück wünschen. Der Zuspruch war über alle Erwartung groß, so daß auch finanziell die Hoffnungen der Präsidentin und des Komites in Erfüllung gegangen sind. Das Komite bestand aus den Damen Friederike Rose, Präsidentin; Karoline Tank, Vorsitzende; Auguste Rutzen, Ida Wesche, Anna Gruening, Wilhelmine Winter, Emma Buegel, Henrietta Eisenbeis, Friederike Schwatz, Anna Hafferkamp, Lina Schönknecht, Henrietta Müller, Wilhelmina Hund und Marie Kohlbaum. — Der junge Verein zählt bereits über 100 Mitglieder. Gestern Abend hatten sie die Freude, 10 neue Anmeldungen entgegenzunehmen. Die auf dem Feste herrschende Heiterkeit war geeignet, auch den griesgrämigsten Besucher anzustecken. Die Masken waren sehr geschmackvoll und in reichster Auswahl vertreten.

Eine riesige Menschenmenge, vergnügungslustiges und auch wohl noch glücklich-sorgenloses Völkchen, hatte sich gestern Abend in der Apollo-Halle an der Blue Island Avenue zum Maskenball des beliebten Frauenvereins Fortuna eingefunden, und gar fidel ging es dort zu. Eine große Anzahl prachtvoller, phantastischer oder humoristischer Masken bewegte sich in dem riesigen Ballsaal, und beim Kalziumlicht bot dieser einen förmlich feenhaften Anblick. Die Zahl der Gruppen war ebenfalls eine ungemein große, so fanden eine Feuerwehr- und eine Schulknaben-Gruppe viel Anerkennung. Bei den Preisen, deren gerechte Vertheilung dieses Mal wirklich eine Heidenarbeit war, sind sie jedenfalls nicht leer ausgegangen. Der neueste Ukas zur Schließung der Halle um Mitternacht wurde nicht durchgeführt, und so nahm das Vergnügen ungestört seinen Verlauf bis zum frühen Morgen. Die Anordnungen hatten in bester Weise getroffen die folgenden Damen: Elise Cramer, Präsidentin; Anna Gutmann, Emilie Wolf, Caroline Born, Clara Weintz, Anna Busch, Maria Aumann, Maria Quirmbach, Anna Hecht, Auguste Thies, Sophia Witt, Maggie Schlatter, Margarethe Day, Auguste Barby, Christine Wolf, Maria Boffart, Alvina Chesney, Josephine Boesch.

Der Nord und Nordwest Brickmacher Kranken-Unterstützungs-Verein hielt gestern Abend in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Avenue und Paulina Straße, seinen vierten großen Preis-Maskenball ab. Ganz den frohen Erwartungen des Vereins entsprechend, war der große Saal schon zu früher Stunde der Tummelplatz einer großen, buntscheckigen, überaus lustigen Menge, unter welcher gar viele Bewerber um die werthvollen Preise sich durch die Schönheit und den Geschmack ihrer Kostüme bemerkbar machten. Mit dem Vorrücken des Abends wuchs die Zahl der Theilnehmer mehr und mehr an, bis zuletzt das Gedränge so groß wurde, daß nur die Hälfte der tanzlustigen Paare zur Zeit antreten konnte. Aber das störte die Fröhlichkeit nicht im Geringsten. Im Gegentheil, man brachte dann das Versäumte nach der kurzen Rast mit verdoppeltem Genuß wieder ein. Es war ein schöner Abend, für welchen dem Komite viel Dank gebührt.

Angebliche Diebinnen.

Unter der Anklage, Ladendiebstähle in mehreren der großen Geschäfte an State Str. verübt zu haben, wurden gestern Abend die 25 Jahre alte Katherine Berger und ein Mädchen Namens Ulie Kuntz verhaftet, das als Preßeinlegerin in einer hiesigen Druckerei beschäftigt ist. Die Berger behauptete, daß Ulie Kuntz bei ihr im Hause Nr. 587 N. Halsted Str. wohne. Sie selbst lebe von dem Ertrag eines Gutes in Ungarn, das ihr gehöre. Beide betheuern ihre Unschuld.

Kampf gegen Schwindsucht.

Washington, 21. Jan. Der Schatzamtssekretär hat heute den Bundessenat um eine Verwilligung ersucht zur Verhinderung des Einschleppens und Verbreitens ansteckender Krankheiten und zur Untersuchung der Ursache des Vorherrschens und der Verbreitung der Lungenschwindsucht und des Typhusfiebers.

General Wallace im Sterben.

Indianapolis, 21. Jan. In General Lew Wallace's Zustand ist heute laut Depesche aus Crawfordsville eine sehr bedenkliche Verschlimmerung eingetreten; der Kranke ist sehr schwach, und sein Ableben scheint nahe bevorzustehen.

Bekannter Priester verunglückt.

Louisville, Ky., 21. Jan. Der bekannte Priester Thos. Riley von der Diözese Alton, Ill., ist hier heute an Verletzungen gestorben, welche er vor acht Tagen bei einem Sturz von der Treppe im Kloster Gethsemane erlitt.

Wirthe ausgeschlossen.

Indianapolis, 21. Jan. Der Nationalkonvent der Ver. Grubenarbeiter hat heute beschlossen, Wirthe und Schankwärter von der Mitgliedschaft auszuschließen. Der Bierverkauf auf Piknik's wird nicht davon betroffen.

Geld! Geld!

Männer und Frauen, die ein reichliches Auskommen wünschen oder in ihrer freien Zeit bedeutende Nebeneinnahmen erzielen möchten, sollten sich sofort mündlich oder schriftlich an uns wenden. Keinerlei Vorkenntnisse nöthig. W. L. Brauns & Co., 153 Belmont Ave.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Wo liegt die Schuld?

Es wird dem Durchschnittsmenschen mitunter recht schwer gemacht, sich zurechtzufinden und sich aus den Aufstellungen und Erklärungen der Führer im Reiche des Geistes einen halbwegs verständlichen Vers zu machen. Denn sehr oft stehen dieselben im schärfsten Widerspruch zu einander und zu den Thatsachen des Lebens oder dem, was man als „thatsächlich" annimmt.

Wir sind das intelligenteste, gebildetste und fortschrittlichste Volk der Welt. Das ist eine „Thatsache", die ernsthaft zu bestreiten Niemand wagen wird. Dabei wird jetzt aber aus New York gemeldet, daß zwischen 25 und 50 Prozent der Schuljugend dieser Metropole des Landes im Wissen ganz bedeutend rückständig sind; das heißt: von zwei bis zu sechs Jahren zu alt sind für die Schulklassen, in denen sie sind, und deren Lehrpläne — das muß man doch annehmen — ihrem Wissen und Begriffsvermögen angewachsen sind.

Diese „überraschende Mittheilung" — dieses Ausdrucks bedient sich der „Telegraphenmeier" — wurde am Freitag von dem Superintendenten des New Yorker Schulwesens, Dr. Maxwell, gemacht, und es kann also von einer böswilligen Verleumdung keine Rede sein. Einen solchen Verdacht ließen auch schon die weiteren daran geknüpften Bemerkungen nicht aufkommen. Danach stützt sich jene Behauptung auf die Berichte und Zusammenstellungen der Vorsteher sämmtlicher New Yorker Schulen, die weiter erkennen lassen, daß in den ersten fünf Schuljahren der Prozentsatz der Rückständigen stetig steigt, während er in den letzten drei Jahren wieder zurückgeht, ohne jedoch so tief zu sinken, wie er im ersten Schuljahre war: Von den Kindern in den niedersten Klassen haben 23.2 Prozent ein „bedeutend höheres", als das normale Durchschnittsalter dieser Klassen; im zweiten Schuljahre ist der Prozentsatz schon größer, im dritten weist er wieder eine Zunahme auf und im vierten und fünften erreicht er mit 49 Prozent das Maximum. Dann geht er wieder stetig zurück, doch sind auch im achten Schuljahre noch 26 Prozent der Kinder bedeutend älter als sie sein sollten.

Das heißt: es gelingt der Schule nicht nur nicht, etwas von der sich im ersten Jahre zeigenden Versäumniß einzuholen, sie kann es nicht einmal verhüten, daß dieselbe sich noch bedeutend vermehrt! Der Prozentsatz der für ihre betreffende Klasse zu alten Schüler stieg von 23.2 auf 49 im fünften Grade und war im achten Schuljahre mit 26 noch höher als im ersten, was so viel heißt wie: mindestens 26 Prozent der Schüler konnten dem Lehrgang nicht folgen und blieben bis zum fünften Grade ein oder mehrere Male sitzen. In den späteren Jahren zeigt sich, wie gesagt, eine Besserung in den Altersverhältnissen, aber die ist jedenfalls nur der bekannten Thatsache zu danken, daß sehr viele der Rückständigen nach Absolvirung des vierten oder fünften Grades aus der Schule ausscheiden: Sie haben das vierzehnte oder fünfzehnte Lebensjahr erreicht, und da sie in der Schule „ja doch nichts lernen," wird es Zeit, es mit der praktischen Schule des Lebens zu versuchen. Von den 23.2 Prozent, die im ersten Schuljahre für ihre Klasse „bedeutend zu alt" sind, werden wohl nur sehr wenige über den fünften Grad hinauskommen, und wenn trotzdem im achten Grade noch 26 Prozent weit über dem normalen Durchschnittsalter dieser Klasse stehen, so darf man wohl sagen, daß von dieser besten Schülerklasse etwa 25 Prozent zur Bewältigung der an sie gestellten Forderungen mehr Zeit brauchten, als der Schulplan annimmt, also ein oder mehrere Male „sitzen" blieben.

Für diese „unerfreuliche und erstaunliche" Erscheinung gibt's nur zwei Erklärungen: entweder die Anforderungen sind zu groß, und dann wäre unsere Jugend nicht so intelligent, wie wir gern glauben, oder die Schule ist nicht, wie sie sein sollte, und der Aufgabe, die Jugend zum Lernen anzuhalten und ihr in achtjährigem Lehrgang ein mäßiges Wissen beizubringen, nicht gewachsen. Und das würfe dann ein „zweifelhaftes Licht" auf unsere Intelligenz, denn die Schule ist unsere Schöpfung, und diejenige, in die wir unseren höchsten Stolz setzen und für die uns nichts zu theuer ist. An Geld mangelt's in der Fürsorge für die Jugenderziehung nicht — höchstens an Intelligenz.

„Höhere Bildung" und — „Rassenselbstmord".

Wir Amerikaner schwärmen sehr stark für die Bildung — die höhere Bildung. Und wenn wir auch vielfach unsere sechzehn- oder siebzehnjährigen Jungen, wenn sie im 7. oder 8. Grad wieder sitzen blieben, aus der Schule nehmen, um sie „in's Geschäft" zu stecken, da sie in der Schule ja doch nichts lernen, so wollen wir doch auf die höhere Bildung der Töchter nicht verzichten, und da diese in der Regel besser vorwärts kommen — die feminine Schule ist ihnen ja besser angepaßt — so schicken wir sie in die Hochschule, auf's „College" und womöglich auf die Universität. Dann sind wir als Einzel-Papas so stolz auf die gebildete Tochter, wie als „Volk" auf die großartige „Frauen-Bildung," durch die Amerika sich vor allen anderen Ländern auszeichnet. Letzteres wird allseitig zugestanden, und gibt uns das Recht, uns das gebildetste Volk der Welt zu nennen. Also — wir schwärmen für die höhere Bildung und gerade am meisten für die weibliche, weil wir darin die anderen Völker übertreffen, und nun kommt einer unserer großen „Erzieher," der Präsident G. Stanley Hall von der Clark Universität, und erklärt eben diese Bildung für die größte Gefahr des Landes — die „höhere Erziehung für Frauen" wird von ihm als die Quelle des Rassenselbstmordes beklagt!

Dr. Hall hat schon früher von sich reden gemacht. Er war es, der vor etwa einem Monat eine würdevolle „Erzieher"-Versammlung „überraschte und unangenehm berührte" durch die Erklärung, er erachte das Tanzen als eine hohe und edle Kunst und möchte nicht gern eine „Lehrperson" haben, die nicht tanzen könne; er selbst tanze sehr gern, und zum Beweise tanzte er vor der Versammlung. So wurde wenigstens berichtet. Bei einer anderen Gelegenheit schlug Dr. Hall, der selbst 59 alt ist, die Besteuerung aller Junggesellen im Alter von 35 Jahren und darüber vor, und am 15. Januar sprach er in Baltimore vor einer Versammlung der amerikanischen Universitäten-„Verbindung," die sich aus lauter hochgelehrten Häusern zusammensetzte. Hier that er jenen Ausspruch, der voraussichtlich wieder Viele sehr „unangenehm berühren" — Anderen hingegen etwas seltsam erscheinen wird. Sein Gedankengang war folgender: „Irgend eine Erziehung, die zu fortschreitender Unfruchtbarkeit oder dem ‚Rassenselbstmord' führt, ist ein Fehlschlag. Die jetzige höhere Erziehung würde bald das Land entvölkern, wenn sie allgemein würde. Der Ernst der Gefahr wird dargethan durch die Thatsache, daß zwanzig Jahre nach Beendigung der Studien die Hälfte der Studentinnen von drei Frauen-‚Colleges' und der vierte Theil der ‚Graduirten' von neun östlichen ‚Colleges' für Männer noch unverheirathet waren — wenige heiratheten noch später — und die, welche heiratheten, haben nur je zwei Kinder per Paar." Weiter sprach Dr. Hall über die gemeinschaftliche Erziehung, und er ließ keinen Zweifel darüber bestehen, daß er in der „höheren Erziehung" nichts von ihr wissen will, ebensowenig wie darüber, daß er die ganze höhere Erziehung für die Frau mißbilligt.

Es wird Viele geben, die sich durch die Worte Dr. Halls sehr unangenehm berührt fühlen, und er wird manche zornige Antwort erhalten; Andere werden vielleicht Beifall klatschen. Es wird aber auch Leute geben, die den Kopf schütteln und erstaunt und ungläubig fragen werden: „Hat Dr. G. Stanley Hall das wirklich gesagt?" Hat wirklich ein hervorragender amerikanischer „Erzieher," der Präsident einer großen Universität, behaupten oder auch nur im Ernste den Verdacht äußern können, daß die höhere Bildung die Quelle der beobachteten beklagenswerthen Unfruchtbarkeit, des Rassenselbstmordes, sei? Wenn sie's glauben müssen, dann werden sie vielleicht Lust kriegen, den Herrn Professor zu fragen, ob seiner Ansicht nach nicht auch das gemünzte Geld für all' das Ringen und Kämpfen um Geld und Geldeswerth verantwortlich ist und nicht die ganze soziale Frage aus der Welt geschafft werden könnte, wenn man alles Papiergeld verbrennte und das harte Geld in's Meer würfe, da, wo's am tiefsten ist?

Die Frage wäre berechtigt. Wenn der Professor glauben kann, die Quelle der „Unfruchtbarkeit" liege in der höheren Bildung, dann kann er auch jenes glauben. Denn die „höhere Bildung" ist hier ja wie das Geld und der „Rassenselbstmord" nur eine Frucht und nicht Wurzel; sie hängt mit dieser am gleichen Baume. Sie ist Schwester des Rassenselbstmordes, und kann unmöglich dessen Mutter sein. Das Streben nach ihr entspringt derselben Quelle, die den Rassenselbstmord nährt: dem Reichthum des Landes!

Es geht uns zu gut. Und wem's zu gut geht, der will's immer „besser" haben; wem's Leben zu leicht ist, der will's noch leichter haben. Wer reichlich genug zu essen hat, will gut essen können. Wer durch seine Arbeit sein reichliches Auskommen hat, will so viel haben, daß er nicht mehr arbeiten muß, oder doch einen so „glücklichen" Zustand für seine Kinder vorbereiten. „Vergnügen" ist die Losung, und: „Weg mit Allem, was das Vergnügen stört!", das Feldgeschrei. Das ist die Quelle des Strebens nach der „höheren Frauenbildung" und des „Rassenselbstmords." Jene soll zu den Mitteln zu dem „Spaß" verhelfen, sofern sie nicht selbst als „Spaßsache" angesehen wird — die Fälle, wo die Freude am Lernen das Streben nach Wissen um des Wissenswillen der Ansporn sind, bilden die Ausnahme. Die Vermeidung des Kindersegens soll vor Arbeit und Verantwortlichkeit und einer Störung des „Spaßes" schützen.

Die Scheu vor dem Kindersegen entspricht der vom „Zugutgehen" anerzogenen Bequemlichkeit und dringenden Unbefriedigtkeit, die im sogenannten Genießen und Vergnügen, in Liebhabereien und Extravaganzen, oder auch in — „anregendem" und „interessant" machendem Studium Stillung sucht. Sie beschränkt sich durchaus nicht auf Leute höherer Bildung, man findet sie mehr oder weniger in allen Bevölkerungsschichten, und wenn sie sich in den ärmeren weniger zeigt, so liegt das wohl hauptsächlich daran, daß diese sich nicht genügend viel „Genüsse" und „Vergnügen" leisten können, sie gegen den Lebensgenuß abzustumpfen und noch zu arbeitsgewohnt sind, als daß die Aussicht auf die mit ihm Hand in Hand gehenden Mühen und Pflichten sie abschrecken könnte.

Unser „höhere" Bildung fördert den Rassenselbstmord? — Mag sein, dann ist sie aber nur die ungerathene Schwester eines schlechten Bruders. Dann ist's an der Zeit, unser ganzes Erziehungswesen einmal gründlich zu prüfen, bezw. so umzugestalten, daß die „höhere" Bildung durch hohe — gründliche — ersetzt wird. Die wird den sauberen Bruder schon reformiren und noch manches Andere.

„Die abtrünnigen Töchter."

Ob der gute Uncle Sam seine abtrünnigen Töchter wieder an seinen väterlichen Busen nehmen soll, darüber hat es dieser Tage im Bundessenate eine mehr unterhaltsame als lehrreiche Erörterung gegeben. Es lag eine Bill vor betreffend die Wiederverleihung des amerikanischen Bürgerrechts an Amerikanerinnen, welche durch Verheirathung mit Ausländern dieses Rechtes verlustig gegangen sind. Senator Nelson von Minnesota erläuterte die Vorlage dahin, daß sie nur Bezug habe auf solche Töchter des Landes, deren ausländische Ehe entweder durch den Tod oder durch gerichtliche Scheidung gelöst worden ist. Darauf erhob sich der allzeit galante Depew und that bedeutend den Mund auf. Damit wäre nicht gedient, sagte er, wenn die Bill nur die Wittwen und die Geschiedenen beträfe. Es sei vielmehr ihr Zweck, allen Amerikanerinnen mit ausländischen Gatten das Bürgerrecht zu geben. Schon lange hätten die wackeren Damen des Weiberstimmrechts-Bundes gegen die schreiende Ungerechtigkeit des bestehenden Gesetzes protestirt, wonach die amerikanische Frau, die einen Ausländer heirathet, ihr amerikanisches Bürgerrecht verliert, der amerikanische Mann aber, der eine Ausländerin heirathet, das seine behält.

Hale von Maine wagte die Bemerkung, die angebliche Ungerechtigkeit sei gar keine Ungerechtigkeit, dieweil in der ganzen Welt die Frau durch Verehelichung die Nationalität des Gatten annimmt. Lodge von Massachusetts beantragte Annahme eines Zusatzes, der die Anwendbarkeit der Bill ganz ausdrücklich auf die Verwittweten und die gesetzlich Geschiedenen beschränkt. Nun ergriff das Wort der einäugige Tillman. Wo denn die Strohwittwen blieben, wenn solcher Satz in's Gesetz käm'? Wolle man denen des Vaterlands Thore verschließen? Man solle so grausam nicht sein, ob sie auch verrückt genug waren, ihren guten amerikanischen Namen (und ihr amerikanisches Gold) den fremden Titeln zu opfern. Denen die es wünschten, sollte man die Rückkehr unter anständige Leute nicht wehren.

Depew vertheidigt die internationalen Ehen, indem er sie aus der Verwandtschaft der Völker erklärt. Zudem lehre ihn seine Beobachtung, daß in der Regel nicht die amerikanische Erbin dem ausländischen Titel, sondern der ausländische Titel der amerikanischen Erbin nachjagt. Die Bill wurde zurückgelegt nach Annahme eines Zusatzes, demzufolge bei der Wiederannahme des amerikanischen Bürgerrechts auf den ausländischen Titel Verzicht geleistet werden muß, gleicherweise, wie es laut bestehendem Gesetz der betitelte Ausländer thun muß, um hier Bürger zu werden.

Hier und da hat man sich über diesen Gesetzvorschlag sehr unnöthig erregt und erbost. Ganz grimmig wettert ein Blatt gegen die amerikanischen „Baroninnen, Gräfinnen, Herzoginnen, die Papenheim, die Castellane, die Valencienner, die Portolani und Zottolani", die ihre thörichte Titelsucht über das große Wasser getrieben, um mit ihrem Golde die Krönlein des verlotterten europäischen Geburtsadels aufzufrischen und protestirt dagegen, daß man diesen Entarteten und Abtrünnigen nun förmlich nachlaufen, das verleugnete amerikanische Bürgerrecht ihnen an den Hals werfen wolle.

Ohne Weiteres kann man zugeben, daß, wenn es nur um die Klasse von Weibern sich handelte, jedes Wort zu Gunsten der in Rede stehenden Maßregel verschwendet wäre. Aber es ist doch eine durch nichts gerechtfertigte Annahme, daß gerade diesen damit gedient werden solle. Wenigstens hat man bisher von einer besonderen Sehnsucht nach dem amerikanischen Vaterlande und seinem republikanischen Bürgerrecht gerade von der Seite her nichts gehört. Die Titeljägerinnen, die um des adeligen Flitters und der höfischen Gesellschaft willen sich einen der heruntergekommenen, mitgiftjagenden Grafen oder Herzöge gekauft haben, sind denn doch ein kaum in Betracht kommendes Häuflein der großen Menge derjenigen gegenüber, die ihren ausländischen Gatten aus keinem anderen Grunde geheirathet haben, als aus dem einen, um deswillen auch neunundneunzig aus hundert aller anderen Ehen geschlossen werden: weil er ihnen besser als andere gefiel; weil sie glaubten, mit ihm das Glück der Ehe zu finden; weil sie ihn — man verzeihe das harte Wort — geliebt haben und sich von ihm geliebt glaubten.

Wir wissen nicht, ob grade diese Art Ehen besonders oft unglücklich sind. Es gibt keine Statistik darüber. Es ist auch wenig wahrscheinlich, wenn man bedenkt, wie hier in Amerika die Angehörigen aller möglichen Nationalitäten durch einander heirathen, ohne daß die allgemeine Erfahrung diese „gemischten Ehen" durchgängig als weniger glücklich erwiese denn die ungemischten. Uebrigens kommt es auch darauf nicht an. Wie immer es um das eheliche Glück bestellt sein mag, auf alle Fälle ist es eine große Albernheit und ein Stück patriotischer Uebergeschnapptheit, die Ehe mit einem Ausländer kurzerhand als Verrath am Vaterlande zu betrachten und von den so Verheiratheten als von Abtrünnigen zu sprechen. Wird doch auch dem Manne, der eine Ausländerin heirathet, daraus kein Vorwurf gemacht. Der deutsche Reichskanzler hat eine Italienerin, der deutsche Botschafter in Washington hat eine Amerikanerin zur Frau, und es hat keinem von Beiden irgendwie in seinem Ansehen oder in seiner „Karriere" geschadet. Trifft in solchen Ehen den Mann kein Vorwurf, warum soll die Frau einer treffen? Und wenn eine geborene Amerikanerin ungetadelt einen hierher ausgewanderten Deutschen oder sonstigen Ausländer zum Mann nehmen kann, warum soll sie nicht auch einen nehmen, der nicht ausgewandert ist? In keinem andern Lande der Welt hört man, daß es als besondere Sünde angesehen wird, wenn Töchter des Landes sich ins Ausland verheirathen. Nur der amerikanische Patentpatriotismus ist ein so zartgebildetes Pflänzchen, daß ihn jede solche Verbindung verletzt. Oder auch nicht verletzt, denn in Wahrheit kümmert man sich auch hierzulande um die große Masse derartiger Ehen nicht. Es sind nur die Ausnahmen, die Aufsehen erregen. Besonders die unlöblichen Ausnahmen der Mißheirathen, wo der ausländische Titeljäger wirklich nur ein glänzender Lump ist und Schnorrer, und die Wahl der amerikanischen Erbin eben nur durch die alberne Titelsucht, Eitelkeit und Hoffahrt sich erklären läßt. Darüber schreiben die Zeitungen, und darüber ärgert man sich — und über das schöne Geld, das dabei außer Landes wandert.

Daß die Frau, die einen Ausländer ehelicht, auch die Nationalität des Mannes annimmt, ist unvermeidlich und ist nicht zu ändern. Ist ebenso unvermeidlich und ebenso wenig zu ändern, als daß die der Ehe entsprungenden Kinder des Vaters Nationalität annehmen. Die Einheit der Familie läßt keine politische Zwiespältigkeit und keinen Gegensatz der staatsbürgerlichen Verpflichtungen zu. Daß aber der Frau, die einen Ausländer geheirathet hat, falls sie nach Auflösung der Ehe wieder aus der Fremde in ihre Heimath zurückkehren und hier sich dauernd niederlassen will — daß ihr in solchem Falle die Wiederannahme des heimathlichen Bürgerrechtes erleichtert werde: daß sie nicht nöthig habe, gleich dem Fremdgeborenen fünf Jahre zu warten darauf, das ist sicherlich nicht mehr als billig und recht. In diesem Sinne kann die schwebende Gesetzvorlage nur gutgeheißen werden. Selbstverständliche Voraussetzung ist dabei, daß es wirklich aus ist mit der Ehe. Den flotten Strohwittwen, für die sich Senator Tillman an den Laden gelegt hat, kann nicht geholfen werden. Doch vielleicht überleben sie's, trotzdem.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Bauspekulanten fangen an, sich ernstlich mit der Errichtung von kleinen Wohnungen zu befassen. Soweit Berichte von Architekten eingeholt werden konnten, sind nicht weniger als 1,000 solcher Wohnungen, von der $1200 „Cottage" bis zum $10,000 Steinfront Haus für nächstes Frühjahr in Aussicht genommen, und die Bewegung ist auf keinen bestimmten Stadttheil beschränkt. Dies meint indessen nicht, daß die Beliebtheit des „Flats" abgenommen hat, sondern lediglich, daß neben der bedeutenden Nachfrage nach mehr oder weniger luxuriösen und bequemen „Kasernenwohnungen" auch eine große Nachfrage nach Häusern besteht.

In dieser Beziehung hat die Hausfrau ein gewichtiges Wort mitzureden, und aus diesem Grunde ist die Nachfrage nach Häusern ein sehr erfreulicher Umstand. Für die Frau ist die Hausarbeit im gesonderten Haus natürlich bedeutend umfangreicher als im Flat, wo der allmächtige „Janitor" einen großen Theil der häuslichen Arbeiten zu verrichten hat, oder doch verrichten sollte.

Es wäre in der That ein schlechtes Zeugniß für den Charakter des großen Heeres der Miethsleute Chicago's, wenn man annehmen wollte, daß die Mehrzahl derselben das Leben im Flat aus bloßer Bequemlichkeit vorzieht; es kommen dabei auch andere, und sehr gewichtige, Fragen in Betracht. Da besteht zunächst die große Schwierigkeit, ein Haus zu solcher Miethsrate zu erhalten, daß eine Familie mit beschränktem Einkommen dieselbe erschwingen kann.

Für $25 per Monat kann man z. B. ein fünf-Zimmer Flat mit Dampfheizung und heißem Wasser in sehr guter Nachbarschaft mit guter Transportation haben. Um im Falle eines gesonderten Hauses die Miethe, Wassersteuern, Kohlen und theurere Beförderung in diese Miethsrate zu bringen, müßte man schon mit einer „Cottage" zu etwa $15 per Monat vorlieb nehmen, und in solchem Falle sind Häuser im Durchschnitt nur in ziemlich entlegenen Gegenden, und gewöhnlich weit von Schulen entfernt, zu haben. Dabei ist die Nachbarschaft solcher Häuser gewöhnlich keine zu gute, oder diese Häuser sind so isolirt belegen, daß die Hausfrau in der Abwesenheit des Mannes im Geschäft und der Kinder in der Schule, ein gar einsames Leben führen müßte.

Die ungemein große Zahl der Leute, deren Einkommen sich auf etwa $75 bis $85 per Monat beläuft, und die sich ein Flat von $22—$25 per Monat leisten, könnte aber für ein gesondertes Haus, mit Rücksicht auf die erwähnten anderen Ausgaben, kaum mehr als $15 per Monat für Hausmiethe aufwenden.

* * *

Da tritt nun wiederum der Bauspekulant helfend ein; natürlich nicht aus dem gemeinnützigen Grunde, das Familienleben, welches im Flat mehr oder weniger beeinträchtigt wird, zu fördern, sondern weil er mit Rücksicht auf die bestehende Nachfrage Geld dabei verdienen kann. Einige der bedeutenderen Bauprojekte in dieser Beziehung sind werth, hier erwähnt zu werden.

Thomas Hulbert hat in Oak Park einen von Harrison und Madison Str., Home und Carpenter Ave. begrenzten Komplex von 45 Acres gekauft, auf dem etwa 400 Häuser, die von $6000 bis $8000 kosten werden, errichtet werden sollen, sobald die nöthigen Straßenarbeiten, für die $50,000 verausgabt werden, beendet sind. Derselbe Unternehmer wird in der Nähe der Lombard Ave. und Division Str., im nördlichen Oak Park, eine andere große Häusergruppe bauen, wovon jedes Haus jedoch nur etwa $3,000 kosten wird.

James A. Prophy, ein Bauspekulant, und Benj. R. Branch jr., ein bedeutender Grundbesitzer, beabsichtigen im nordwestlichen Theil der Stadt 250 Häuser zu bauen, die im Kostenpreise von $2,700 bis $3,300 rangiren. Der Anfang wird mit 250 Häusern in einer an Milwaukee Ave. und Addison Str. belegenen Subdivision gemacht. Diese Häuser werden aus Ziegeln gebaut, und enthalten von fünf bis acht Zimmer.

A. H. Hill & Co. haben im Austin-Distrikt einen Komplex von 20 Acres parzelliren lassen, und werden dort 150 Häuser von $3,500 bis $4,000 bauen. In diesem Falle werden die Baustellen anstatt der gewöhnlichen 25 Fuß Straßenbreite eine solche von 30 bis 35 Fuß erhalten.

Von kleineren Unternehmungen ist zu erwähnen, daß Murray S. Wolbach, Chef der Hypothekenabtheilung einer Privatbank, auf einem Komplex von 266 bei 190 Fuß an der Nordost-Ecke von Ellis Ave. und 54. Str., 14 Häuser erbauen läßt, die von $6,000 bis $8,500 kosten und an beiden Seiten der Dover Str., südlich von Sunnyside Ave., läßt Andrew J. Pruitt sechs $5,000-Häuser errichten.

Das schon vor zwei Jahren in Angriff genommene große Bauprojekt der Firma B. F. Weber & Co., an deren Spitze der frühere Alderman Weber steht, soll in diesem Jahre weiter ausgeführt werden. Die Firma läßt bekanntlich in Park Ridge und Umgebung 850 Häuser bauen, von denen bis jetzt 300 fertig sind. Die Gesammtkosten des Projekts wurden s. Z. auf $3,000,000 veranschlagt, das größte derartige Unternehmen in der Geschichte des Chicagoer Häuserbaus.

Wie hieraus ersichtlich, dehnt sich der Häuserbau so ziemlich auf die ganze Umgebung der eigentlichen Stadt aus, und sobald die leidige Straßenbahnfrage endlich einmal erledigt ist, wird das spekulative Bauen noch bedeutend an Umfang gewinnen.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Verkäufe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	423	$1,904,708
Vorhergehende Woche	456	1,753,924
1904	412	1,909,880
1903	430	2,180,003
1902	390	1,879,936
1901	355	1,297,737
1900	375	1,379,220

Die Liegenschaft 24—26 Adams Str., 40 bei 80 Fuß mit siebenstöckigem Stevens-Gebäude, wurde von Wm. J. Watson an John Gately für $160,000 verkauft, gegenüber einem Steuerwerth von $130,580. Von dem Kaufgeld verblieben $100,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent als Hypothek. Der Landwerth bei diesem Verkaufe stellt sich auf $2750 per Frontfuß und $37.50 per Quadratfuß.

Der Pachtvertrag der bankerotten Masonic Temple Safety Deposit Co., sowie die Sicherheitsgewölbe-Einrichtung im Kellergeschoß des Freimaurer-Tempels, wurden im Wege Zwangsverfahrens an Chas. M. Dickinson für $46,539 überschrieben, und dann für $200,000 an die neue Security Trust & Deposit Co. übertragen. Die Grundpacht läuft vom 1. Juli 1893 für 94 Jahre zu $8000 per Jahr.

Das Grundstück für das neue Hyde Park-Gebäude der Y. M. C. A., 160 bei 100 Fuß an der Nordost-Ecke von Madison Ave. und 53. Str. wurde für nominellen Betrag an die Vereinigung überschrieben. Das zu errichtende feuersichere Gebäude soll fünf Stockwerke hoch werden und $150,000 kosten.

J. L. Keßner, Betriebsleiter der Fair, nahm das Grundstück 377—379 Fifth Ave., 39½ bei 106 Fuß auf 99 Jahre zu $1600 in Grundpacht. Der sich hieraus ergebende Landwerth beträgt $1000 per Frontfuß und $10 per Quadratfuß.

Die Anlage der Aermotor Co., mit 316 bei 514 Fuß an der Südwest-Ecke von Fillmore Str. und Campbell Ave., und 196 Fuß an der W. 12. Str., wurde für $339,269 an La Verne W. Noyes, dem Präsidenten der Firma, überschrieben.

Aaron E. Nußbaum kaufte die Liegenschaft 309 Clark Str., 23½ bei 107 Fuß mit vierstöckigem Geschäftsgebäude, die einen Steuerwerth von $49,790 hat, von dem Rubel'schen Nachlasse für $60,000. Der sich ergebende Grundwerth beträgt $1,280 per Frontfuß und $12 per Quadratfuß.

S. E. Groß verkaufte zwei Fabrikgrundstücke, 82 bei 125 Fuß an der Südwest-Ecke von Ada Str. und Arbor Place, und 283 bei 150 Fuß an Carroll Ave., westlich von Kedzie Ave., für $26,232 an John Morrissey. Von dem Kaufgeld verblieben $18,732 für drei Jahre zu 5 Prozent als Hypothek.

Henry Foerster kaufte zwei Bauplätze an der Albion Ave., 489 bei 156 Fuß an der Südost-Ecke von Sheridan Road und 498 bei 148 Fuß an der Südost-Ecke von Winthrop Ave., für $30,000.

Die Verwaltung der Südseite-Hochbahn kaufte von der St. Francis Xavier Female Academy die leere Baustelle von 140 bei 158 Fuß an der Nordost-Ecke von State und 29. Str. für $27,950.

Größere Flat- und Apartmentverkäufe der Woche waren: Dreistöckiges Gebäude mit 54½ bei 176 Fuß, 3760—62 Ellis Ave., $31,500; dreistöckiges Gebäude mit 55 bei 187 Fuß, 5939—41 Michigan Ave., $29,500, wovon $17,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent als Hypothek verbleiben; dreistöckiges Gebäude mit 55 bei 178 Fuß an Calumet Ave., südlich von 58. Str., $36,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß an Kenmore Ave., nördlich von Ainslee Str., $30,000; dreistöckiges Gebäude mit 39½ bei 126 Fuß, 487—489 45. Str., $24,000; dreistöckiges Doppel-Flat mit 100 bei 180 Fuß an Prairie Ave., nördlich von 54. Str., $40,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß an Winthrop Ave., nördlich von Berwyn Ave., $25,000.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	331	$1,075,435
Vorhergehende Woche	363	2,839,992
1904	398	2,116,987
1903	371	919,886
1902	248	1,103,289
1901	226	1,007,908
1900	263	921,434

Außer den bereits unter den Verkäufen erwähnten Kaufgeld-Hypotheken bezog sich das Anleihegeschäft der Woche hauptsächlich auf mittlere und kleinere Hypotheken, wovon eine ungemein große Zahl registrirt wurde. Seitens einer privaten Firma wurde eine Hypothek von $50,000 für zwei Jahre zu 4½ Prozent, auf das Grundstück 295—297 Fifth Ave. übernommen. Die Liegenschaft, 40 bei 100 Fuß mit sechsstöckigem Geschäftsgebäude, wurde im Laufe der Woche für nominellen Betrag an Arthur Dixon überschrieben. Sie hat einen Steuerwerth von $72,880.

Die Chicago Title & Trust Co. übernahm eine Hypothek von $23,000, zahlbar am 2. Jan. 1910, zu 6 Prozent, auf das Grundstück 487—495 Evanston Ave., 100 bei 130 Fuß mit dreistöckigem Barter Apartmenthaus.

Bezeichnend für den Stand des Marktes ist, daß die Northwestern Mutual wiederum ein Darlehen auf Farmland machte, und zwar $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf die Sexton-Farm von 80 Acres in Worth Township.

Die State Bank of Chicago übernahm eine Hypothek von $18,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50 bei 150 Fuß an Madison Ave., nördlich von 53. Str., mit dreistöckigem Apartmenthaus.

Andere interessante Hypotheken der Woche waren: $20,000, zahlbar am 1. Jan. 1910, zu 4 Proz., auf 21 bei 75 Fuß, 108 West Randolph Str., mit vierstöckigem Geschäftshaus; $18,000 für sechs Monate zu 6 Proz., auf 80 bei 120 Fuß an 52. Str., östlich von Woodlawn Ave., mit Apartmenthaus; $18,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 124 Fuß an Montrose Boul., westlich von Fremont Str., mit Apartmenthaus; $14,500 für drei Jahre zu 5 Proz., auf einen halben Antheil an der Liegenschaft an der Nordwest-Ecke von North Clark Str. und Noble Ave., 154 bei 175 Fuß mit Apartmenthaus; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 105 bei 118 Fuß an der Nordost-Ecke von Erie Ave. und 89. Str. mit fünfstöckigem Fabrikgebäude: $17,000, zahlbar am 2. Febr. 1910, zu 5 Proz., auf 60 bei 150 Fuß an Sheridan Road, nördlich von Lawrence Ave., mit Apartmenthaus; $10,000 für zwei Jahre zu 5 Proz. auf 50 bei 160 Fuß an Perry Str., südlich von Sunnyside Ave., mit Flatgebäude; $14,000 für fünf Jahre zu 6 Proz. auf 75 bei 200 Fuß an Sheridan Drive, nördlich von Buena Ave., mit Apartmenthaus; $15,300 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 52 bei 95 Fuß an der Südost-Ecke von Lexington Str. und Albany Ave., mit Store und Flatgebäude.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	30	$375,950
Südwestseite	8	85,245
Nordseite	13	75,163
Nordwestseite	26	87,475
Zusammen	77	$623,833
Vorhergehende Woche	70	611,350
1904	60	466,300
1903	71	683,600
1902	76	319,850
1901	59	296,250
1900	49	310,950

Die Western Steel Car & Foundry Co., deren Anlagen sich an der 136. Str. und Ontario Ave. befinden, und welcher beinahe ganz Hegewisch gehört, trägt sich mit dem Plane, jenen Vorort in eine „Musterstadt" umzugestalten. Die Gesellschaft sieht sich veranlaßt, ihre Arbeiterzahl von 250 auf 2500 zu vermehren, und will nun für Letztere Hunderte von Wohnungen, ein Theater, Klubhaus und ähnliche Bauten anlegen. Die Straßen des Städtchens sollen gepflastert und elektrisch beleuchtet werden.

Größere Geschäfts- und Fabrikbauten, für welche Pläne entworfen wurden, sind: Vierstöckiges Lagerhaus mit Stallung, 121 bei 178 Fuß, Nordost-Ecke von Indiana Avenue und 18. Str., für Cobe & McKinnon, an Rothschild & Co. verpachtet, $100,000; Neubau an Stelle des abgebrannten Gebäudes der Rubber Paint Co., 148—154 West Van Buren Str., vierstöckig, 110 bei 119 Fuß, $60,000; Druckerei für Free Methodist Publishing House, dreistöckig, 112 bei 280 Fuß, Südost-Ecke von Ogden Boul. und Washtenaw Ave., $30,000.

J. G. Cozzens steht an der Spitze eines Syndikats, welches einen Komplex von 80 Acres in Lake Bluff erworben hat, und denselben landschaftlich ausgestalten will. Ein großes Sommerhotel und eine Anzahl von „Cottages" soll gebaut werden, und die Baukosten sind auf $250,000 veranschlagt.

Die Chicago Baptist Hospital Association beabsichtigt ihre Anstalt an der Südwest-Ecke von Rhodes Ave. und 34. Str. mit einem Kostenaufwand von $100,000 zu vergrößern.

Dr. Emil G. Beck, welcher kürzlich das Herman Kleine'sche Wohnhaus mit 100 bei 280 Fuß, 1222—24 North Clark Str., kaufte, beabsichtigt dort ein großes Hospital zu erbauen. Der Bau wird dreistöckig, 60 bei 120 Fuß, feuersicher gebaut und soll $80,000 kosten.

Die Chicago & Northwestern Bahn läßt an der Kedzie Ave.-Kreuzung ein zweistöckiges Stationsgebäude errichten, welches $35,000 kosten soll.

Größere Flat- und Apartmentbauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiger Bau, 100 bei 176 Fuß, an Barry Ave., zwischen North Clark Str. und Evanston Ave., $80,000; zweistöckiger Bau, 200 bei 160 Fuß, 55. Str. und Ellis Ave., $100,000; vier dreistöckige Gebäude von je 22 bei 53 Fuß, Foster Ave., nahe Southport Ave., $30,000; dreistöckiges Gebäude, 64 bei 100 Fuß, Buckingham Place, nahe North Halsted Str., $25,000.

Fancier's Breeders' Ass'n.

Sie eröffnet morgen im Koliseum ihre 9. jährliche Ausstellung.

Im Koliseum eröffnet morgen die „Fanciers' and Breeders' Association" ihre 9. jährliche Ausstellung von Hausthieren aller Art, welche bis nächsten Samstag währen wird. Es sind für die heurige Ausstellung mehr Anmeldungen an Federvieh aller Art, Katzen, Hunden und anderen „Pets" eingegangen, als je zuvor, und die Ausstellung verspricht daher die erfolgreichste und interessanteste zu werden, welche der Verband je abgehalten hat. Sekretär desselben ist Herr Fred L. Kimmey von Morgan Park, außer ihm bilden die Herren George B. Bates, Wm. Edward Beer, J. Lewis Draper, E. J. W. Deitz, E. B. Eddy (Präsident des Verbandes), E. L. C. Morse, K. J. Muir, M. Wagner, Frank B. White, W. C. Hill von hier und Grant M. Curtis von Buffalo, N. Y., das Direktorium. Das Hauptquartier der Association befindet sich im Gebäude 325 Dearborn Str., Zimmer 500.

Der Slack-Bankerott.

Das Waarenlager soll baldmöglichst verkauft werden.

S. O. Levinsohn, Anwalt für Charles H. Slacks Gläubiger, welche Forderungen in der Höhe von $210,000 angemeldet haben, verlangte gestern von Richter Kohlsaat, daß die sämmtlichen Waarenvorräthe Slacks möglichst schnell verkauft würden. Joseph Defrees, der Anwalt von Slack, versuchte darzuthun, daß sein Klient noch zahlungsfähig sei. Da der Auktionator Winternitz sich dafür verbürgte, daß die Vorräthe einen Werth von $45,000 hätten, vertagte der Richter die Verhandlung auf nächsten Mittwoch. Mehrere hiesige Firmen sind bereit, den ganzen Waarenbestand zu übernehmen. John R. Thompson soll $40,000 geboten haben, die „Fair" $46,000, und H. R. Eagle & Co. $46,500.

Todes-Anzeige.

Nach langem schwerem Leiden starb unsere liebe Mutter

Emilie Dweiß

im Alter von 54 Jahren am 21. Januar 1905, 10 Uhr Morgens. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 24. Januar, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 1235 Milwaukee Ave., nach dem Montrose Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Henry Dweiß, Gatte.
Clara, William und Charlie, Kinder.
Frau Strauber, Frau Boelte, Schwestern.
John Nienstadt, Schwiegersohn.
Lillian Graebert, Schwiegertochter, nebst Stiefkindern. sonmo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Margaretha Schroeder

im Alter von 60 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 24. Januar, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 501 W. Chicago Ave., nach dem Graceland Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Katie, George, Louise, Lena, Amalie, Kinder.
A. W. Wendt, F. J. Urson, F. W. Engelbrecht, Schwiegersöhne.
Mathilda, Schwiegertochter. saso

Gestorben: Am 20. Januar 1905, Bernie Pfingsten, geliebte Tochter von Frau C. Pfingsten, Schwester von Fred, Paul, Amanda, Lottie, Elsie und Edna. Beerdigung am Dienstag, den 24. Januar 1905, vom Trauerhause in Desplaines, um 11.30 Vorm., nach Shermerville.

Gestorben: Hans B. A. Schneider, geliebter Sohn von Carl und Pauline Schneider, Bruder von Paul, Fred und Mrs. Charles Reinach, im Alter von 33 Jahren. Beerdigung privat, vom Trauerhause, 2476 Lakewood Ave., Montag, den 23. Januar, um 2 Nachm., nach Graceland.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof mit Abschlagszahlungen zu haben. — Office: Oak Park — Telephone 273 West. — Stadt-Office 670 W.-Chicago Ave., Tel. 751 West. Philip Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt. 20jl,1jX

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater und Großvater

August Langfeldt

im Alter von 67 Jahren und 4 Monaten am Donnerstag, den 19. Januar, plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 22. Januar, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 584 S. Sawyer Ave., nach dem Friedhof Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Theodor und Wilhelm Langfeldt, Söhne.
Emma Zemke, Tochter.
Henry Zemke, Schwiegersohn.
Alfred und Ella Zemke, Enkelkinder. frsaso

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß mein innigst geliebter Gatte

John Schafer

am Samstag, den 21. Januar, im Alter von 54 Jahren nach langem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 24. Januar, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 2375 West Erie Str., nach der Golgatha Kirche, von da nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Marie Schafer, Gattin.
Mrs. Chas. Howe, Emil Schafer, Kinder. sasonmo

100,000 Ansichtspostkarten
Städteansichten, Humoristische u. Gratulations-Postkarten. Billigste Preise.
KOELLING & KLAPPENBACH, Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Deutsches Theater in POWERS
Direktion: .... Leon Wachsner.
Sonntag, 22. Januar 1905.
19. Abonnements-Vorstellung.
Neu! Neu! Neu!
Die Erbschleicher!
Lustspiel in vier Akten von Jean Francois Regnard. Uebersetzt und bearbeitet von Theobald Rehbaum.
Sitze $1.50, $1, 75c, 50c, 25c jetzt zu haben.

HOWARD'S Ecke Lincoln und Belmont Ave.—Tel. Lake View 946.
Beginnend Sonntag, 22. Januar, Matinee:
"Me and Mother".
Große Zehn Cents Matinee Mittwoch und Samstag. Box Office täglich offen.

25jähriges Jubiläum
verbunden mit Konzert u. Ball, veranstaltet vom
Thüringer Verein
unter gefälliger Mitwirkung der Gesangvereine Harmonie und Heine Männerchor, in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave., am
Sonntag, 22. Januar 1905,
Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c die Person. jan1,11,15,18,22

Großer Masken-Ball
— der —
Chicago Turn-Gemeinde
— am —
Samstag, 11. Februar.
Eintrittspreis $1.00 die Person.

6. Preis-Maskenball
abgehalten von der
Plattd. Gilde Edward Cook Nr. 8.
Samstag, den 28. Januar 1905,
in der Aurora Turnhalle, Ecke Division Str. und Ashland Ave. Das Komite.

15. Jahres Preis-Masken-Ball
gegeben vom
Turn-Verein „Einigkeit",
Samstag, den 4. Februar 1905, in Hoerbers Halle, 710—714 Blue Island Ave. Tickets im Vorverkauf 35c die Person. An der Thür 50c pro Person. $25 in Baarpreisen für Gruppen und 50 andere Preise. jan22feb1

Großer Preis-Maskenball
arrangirt vom
Louisa Deutscher Damen Unterst.-Verein
Samstag, den 4. Februar 1905, in der Walhalla Halle, Ecke Wentworth Ave. und 37. Str. Tickets 25c die Person. Kinder unter 12 Jahren 15 Cents. jan22,feb2

2. große Beamten-Installirung!
verbunden mit Ball, veranstaltet von der
Lady Rose Hive Nr. 174 L.O.T.M
Samstag, den 28. Januar 1905,
in John Schmitt's Halle, Clybourn Ave. und Wellington Str. Tickets 15 Cents. Anfang 8 Uhr Abends.

Relic House
900 N. Clark Str.—Am Lincoln Park.
Von Samstag 21. Januar, an, jeden Abend und Sonntag Nachmittag (3 Uhr), die
"MURTHALER,"
Alpensänger u. Tänzer-Quintett,
bekannt aus den Tiroler Alpen der St. Louis Worlds Fair.—Eintritt frei. Es ladet höfl. ein John Weis. dofrsason

Telephon: 1514 Central. 850 Main.
Importirte Biere, Weine, Liköre, Zigarren.
Fred. Potthast,
Restaurant und Buffet,
122—124 Süd Clark Straße.
(Früher The Round Bar.)
Zweige: Nordwestecke State und Van Buren Str. 146 S. Clark Str., nahe Madison Str. 11ja,2mo,X

Hebammen-Schule.
Kursus 6 Monate. — Schülerinnen werden bei Geburten anwesend sein. — Eintritt jederzeit. Näheres in der Office.
DR. MAI,
332 Ost North Ave.

Die deutsche Hebammenschule von Chicago
eröffnet ein neues Semester am Dienstag, den 21. Februar 1905.
Anmeldungen mündlich oder schriftlich werden jetzt entgegengenommen bei
Dr. F. Scheuermann,
22jan,2wX Nr. 191 North Ave.

Nur für Damen.
Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. Dame zur Bedienung. Zu haben nur in der Office oder per Post von der Dr. R. G. Raymond Remedy Co., 84 Ost Adams Str., Zimmer 22, zweiter Floor. Gegenüber der Fair. Stunden von 9—6. Sonntags 10—12 Vorm. 9mj,1jX

Geld zu verleihen!
zu günstigen Raten auf Grundeigenthum in Chicago und Umgegend. Kleinere Anleihen bevorzugt. Arthur C. Lueder, 108 Dearborn Str. 21jan,3mX

EMIL H. SCHINTZ
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804. 1jjll

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Das Chicago Orchester läßt sich in einem der genußreichsten Konzerte der Saison hören. —Madame Ragna Linne's Liederabend. — Conried gibt mit der großen Oper „Die Fledermaus." — Possarts lyrische Bitte an die getreuge Kritik. — Ein „neues" deutsches Streichquartett. — Das Wunderkind Emma Wolfsthal. — Das Annunzio-Theater in Albano. — Allerlei Interessantes aus dem Kunstleben der alten Welt.

Eines der genußreichsten Konzerte der Saison gab das Chicago Orchester am letzten Freitag, und die Hörerschaft, welche die Orchesterhalle bis auf den letzten Platz füllte, dankte Friedrich Stock und seiner Künstlerschaar nach jeder Nummer durch langanhaltenden Beifall. Das populär gehaltene Programm brachte zwei Neuheiten, die damit ihre Erstaufführung in den Ver. Staaten erlebten, und Herr Stock dirigirte sie — nach eigener Auffassung — in einer Weise, mit welcher wohl sein verewigter Meister vollkommen einverstanden gewesen wäre. Ueberhaupt zeigt sich der stellvertretende Dirigent des Chicago Orchesters in jedem neuen Konzert mehr seiner Aufgabe gewachsen, und wenn die Musiker bei der Wahl eines Nachfolgers von Theodor Thomas mitzureden hätten, so würde ihre Wahl wohl einstimmig auf Friedrich Stock fallen.

Die beiden obenerwähnten neuen Werke waren die Konzert-Ouvertüre „Froissart" von Elgar, eines der frühesten Werke des fruchtbaren englischen Komponisten, und „Italienische Serenade" von Hugo Wolf. Elgars Ouvertüre ist zwar kein bedeutendes Werk, bietet aber immerhin viel des Interessanten und Ansprechenden. Die italienische Serenade ist eine von südlichem Feuer durchglühte Komposition von prickelndem Reiz, die wohl bald zu den populärsten Repertoirestücken des Orchesters gehören wird. Die anderen Orchesterstücke, welche das Konzert brachte, waren das Vorspiel zu „Lohengrin" und Charpentiers Suite „Italienische Eindrücke", die beide, namentlich das Vorspiel, mit vollendeter Meisterschaft zu Gehör gebracht wurden.

Als Solisten wirkten mit die englische Kontraltistin Muriel Foster, die schon im letzten Jahre von Theodor Thomas für eines seiner Konzerte gewonnen worden war, und Enrico Tramonti, der Harfenist des Orchesters. Frl. Foster sang Saint-Saens' Ballade „Des Trommlers Braut" und Elgars Liederzyklus „Seebilder". Leider litt die hervorragende Sängerin etwas an Heiserkeit, so daß ihre prachtvolle Stimme nicht völlig zur Geltung kam, indessen that dies dem Gesammteindruck nicht in störender Weise Eintrag. Signor Tramonti, ein anerkannter Meister auf seinem schwierigen Instrument, für den es technisch keine Unmöglichkeit gibt, spielte Widors „Chorale und Variationen" mit Orchesterbegleitung in geradezu virtuoser Weise, und das Publikum forderte so stürmisch eine Wiederholung, daß der Künstler sich gezwungen sah, das noch von Theodor Thomas aufgestellte Verbot zu übertreten.

Auch das gestrige Konzert war vorzüglich besucht.

* * *

In dem Liederkonzert, welches Madame Ragna Linné am nächsten Dienstag Abend in der Musikhalle gibt, wird sie deutsche Lieder von Brahms, Wolf, Strauß und Fielitz, mehrere Werke moderner französischer Komponisten und eine Reihe von Balladen amerikanischer Tonkünstler singen, darunter Kompositionen von Nevin, Needham, Weidig, Grant-Schaefer und Frau Beach. Außer Mme. Linné wirkt der Geiger Hubert Butler in dem Konzert mit, und zwar wird er den ersten Satz aus Tschaikowskys Violin-Konzert und Kompositionen von Halvorsen und Nachez zu Gehör bringen.

* * *

Das genaue Datum des nächsten großen Sängerfestes des Nordwestens ist nunmehr von der St. Pauler Festbehörde endgiltig festgesetzt worden. Bundes-Sekretär Georg Rieck erhielt vom Fest-Sekretär C. F. Trettin aus St. Paul einen Brief, in dem Herr Trettin mittheilt, daß das Sängerfest am 21., 22., 23. und 24. Juni 1906 in St. Paul abgehalten werden soll. Die Festbehörde hat sich nun auch inkorporiren lassen. Dem Musikkomite gehören an: Bundesdirigent Theodor Kelbe von Milwaukee, Ex-Bundesdirigent Rud. Theodor Reese aus Davenport, Ja., und Theodor Winckler aus Sheboygan.

* * *

Der junge ungarische Geigenvirtuose Franz von Vecsey, der in Berlin, St. Petersburg und London große Triumphe gefeiert hat und gegenwärtig unter der geschäftlichen Leitung von Daniel Frohman in New York mit großem Erfolg auftritt, wird sich Ende März auch hier hören lassen. In seinen Konzerten tritt als Klaviervirtuose der bekannte Berliner Musiklehrer Professor Hermann Zilcher auf.

* * *

Eine Neuerung, die aber vom Publikum zweifellos freudig begrüßt werden wird, hat Direktor Conried von der Metropolitan Oper eingeführt, indem er auch Johann Strauß' alte, aber ewig-junge Operette „Die Fledermaus" auf den Spielplan gesetzt hat. Sie wird am 16. Februar in New York gegeben werden. Mit Frau Sembrich als Rosalinde, Fräulein Alten als Adele, Fräulein Fremstad als Prinz Orloffski, Dippel als Eisenstein, Burgstaller als Alfred und Goritz als Gefängnißdirektor, sowie mit Caruso in der Konzertszene im zweiten Akt, wird das sicherlich eine äußerst zugkräftige Vorstellung werden. Direktor Conried hat sie zu seiner Benefiz-Aufführung ausersehen, und die Parkettpreise werden auf sieben Dollars erhöht werden. Um nun aber zu verhindern, daß die meisten Sitze, wie das bei solchen Gelegenheiten der Fall zu sein pflegt, den Billetspekulanten in die Hände fallen und dem Publikum später nur mit großem Preisaufschlag zugänglich werden, sollen dieses Mal die Sitze öffentlich versauktionirt werden.

Das Opernregime des Herrn Conried zeichnet sich vor Allem dadurch aus, daß seine Oberfläche nur äußerst selten ein etwaiges Brodeln im Innern verräth. Der Findige mag Wind von allen möglichen sensationellen Vorkommnissen erhalten, aber es wird ihm schwer fallen, festzustellen, woher der Wind kommt, wohin er geht und wie groß seine Gewalt ist. Solchen Wind gibt es überall, wo Musik gemacht wird, und wo gar Primadonnen in holder Eintracht zusammenwirken sollten, wird der Wind manchmal ganz unverhofft zum Sturm.

Im Metropolitan Operahouse gilt seit dem Beginne der Conried'schen Aera das Prinzip, daß eine einmal angesetzte Oper auch gegeben werden muß, einerlei wie tief im Kehlkopf einer Primadonna die Gründe dafür schlummern mögen, daß sie in der betreffenden Rolle an dem betreffenden Abende nicht auftreten kann. Ein solches Prinzip durchzuführen wird selbst einem Hoftheater-Intendanten in Deutschland schwer, der sein Künstlerpersonal nicht nur durch die Gagen, sondern auch noch durch die Aussicht auf eventuelle Knopflochverzierungen bei gutem Humor erhalten kann. Wie viel schwieriger ist also die Aufgabe hierzulande, wo wir keine derartigen Dekorationen kennen. Und dabei sind die Stimmbänder des Menschen doch ganz besonders empfindliche Organe, die schon irgend ein rauhes Lüftchen so sehr reizen kann, daß sie den Dienst, nämlich den Opperndienst, versagen. Und das rauhe Lüftchen ist keineswegs der einzige Störenfried; eine Seelenkränkung thut meistens ganz dieselben Dienste, und als eine solche Kränkung wird zuweilen schon der Erfolg oder die Begünstigung eines Kollegen angesehen.

* * *

In Berlin ließ sich kürzlich das sogenannte „Neue deutsche Streichquartett" hören. Die vier Herren (Hans Lange, Ernst Rauschenbach, Erich Ochs und Paul v. Hagen) streben unter der Führung des Musikdirektors Traugott Ochs in Bielefeld eine Reform in der Besetzung des Streichquartetts an: die beiden Mittelstimmen sollen analog der Gruppirung im Vokalsatz besetzt werden, an Stelle der zweiten Geige soll die Altgeige treten, eine Bratsche mit einer hinzugefügten (fünften) E-Saite, und die Viola soll der Tenorgeige Platz machen, einer Art hohem Violoncello, das eine Oktave tiefer gestimmt ist als die Geige. Derartige Neuerungsversuche sind schon mehrfach gemacht worden; am meisten Beachtung fanden Doktor Stelzners Violotta und Violone (die Max Schillings in seiner Oper „Der Pfeifertag" verwendet hat) und Prof. Hermann Ritters Viola alta. Nach Ritters Angaben sind auch die Alt- und Tenorgeige gebaut worden. Die Altgeige weist keine nennenswerthen Vorzüge gegenüber den bisher gebräuchlichen Instrumenten auf. Die Tenorgeige hingegen ist, wie aus Berlin gemeldet wird, von angenehmem, vornehmem Klang, der nicht ganz die Kraft des Violoncelltons besitzt, aber mehr Volumen hat als der Bratscheklang, ohne dessen Gepreßtheit aufzuweisen. Mit der Einführung der Tenorgeige würde unser Streichorchester entschieden eine aparte Nuance gewinnen. Für das alte Streichquartett geschriebene Kammerstücke in der neuen Besetzung spielen zu lassen, hat allerdings insofern sein Mißliches, als einerseits der helle Klang der zweiten Violine durch die Altgeige eine Trübung erfährt, und andererseits die Unterstimmen infolge des größeren Klangvolumens der Tenorgeige gegenüber den Oberstimmen etwas zu dick erscheinen. Für die etwanige Einführung der neuen Instrumente ist es immerhin von Vortheil, daß die vorhandene Literatur ohne weiteres spielbar bleibt, freilich unter Inkaufnahme der erwähnten Uebelstände. Zu einer allgemeinen Umgestaltung des Streichkörpers wird es nur kommen, wenn die führenden Komponisten die Neubesetzung für so ersprießlich halten sollten, daß sie sie alsbald in ihren Partituren vorschreiben. Das muß abgewartet werden.

* * *

Ein Theaterdirektor muß viel leiden. Nicht etwa nur in den Vereinigten Staaten, sondern überall da, wo der deutschen Schaubühne ein Plätzchen eingeräumt ist, sogar in München! Der Intendant des dortigen kgl. Theaters, Ernst von Possart, soll nach Notizen in deutschländischen Blättern wieder einmal gehen wollen oder gegangen werden. Mit jedem Jahr erscheinen erneute Demissionsgerüchte. Diesmal, zu Beginn des neuen Jahres, hieß es in ganz bestimmter Form: Herr v. Possart soll seine Stelle niederlegen. Sein Amt soll unter mehrere Nachfolger getheilt werden usw. Wie schon so oft, wird nun von München aus auch diesmal wieder versichert, daß alle diese Gerüchte völlig haltlos sind. Wohl herrschte in dortigen Abonnentenkreisen viele und nicht ganz ungerechtfertigte Erbitterung wegen der oft recht kläglichen Repertoireverhältnisse — das läßt sich nicht leugnen —, Herr v. Possart hat sich aber vorläufig darauf beschränkt, dieser Erbitterung, soweit sie in der Presse zum Ausdruck gekommen ist, in nachfolgenden launigen Versen entgegenzutreten, welche die zum Münchener Presseball erschienene „Zeitung" veröffentlichte:

O Zeitung, Zeitung! Flatternd Ungeheuer,
Du Hüterin von Freiheit und Moral,
Ob billig dein Abonnement, ob theuer,
Ob schwarzgefärbt du bist, ob liberal,

Ob du soziale Strömung unterstützest,
Ob du den Klatsch verpönest und Skandal,
Ob für das Volk die Tinte du verspritzest,
Ob Monarchie dein höchstes Ideal:

Das alles macht dem Künstler keinen Kummer,
Dem ist die Politik ja sehr egal —
Was unter'm Strich da wächst in jeder Nummer,
Das macht das Zeitungslesen ihm zur Qual!

Das ist der Dorn für jeden Bühnenleiter,
Er faßt dich an — er sucht die Rezension,
„Premiere gestern Abend" — er liest weiter:
„Werthlose Mache" — bums — da hat er's schon!

Gibt heut' der Herr Direktor Hochmodernes,
Gleich liest er: wo bleibt die Klassizität?
Das Publikum säh' doch wahrhaftig gern es,
Wenn 'was Gedieg'nes auf dem Spielplan steht.

Greift er dann flott zu Lessing, Schiller, Goethen,
Heißt's „Los von Rom!" — Autoritäten-Wahn!
„Man will den Fortschritt prinzipiell ertödten!!"
„Die Fenster auf! Der Jugend eine Bahn!"

Poussiert er neuerstand'ne Komponisten,
Steht da: „Kennt keinen Gluck der Intendant!
Lebt Marschner nicht in seinen Opernlisten?
Sind Verdi, Auber ihm vielleicht bekannt!"

Sagt dann der Aermste schließlich: „Meinetwegen!"
Und wirft auf Lortzing sich und Meyerbeer,
Gleich starrt es druckerschwärzlich ihm entgegen:
„Gibt's keine Schillings, Strauß und Pfitzner
mehr?"

Sagt der Tenor ihm ab mit kühler Miene,
Legt sich Isolde heiser 'mal in's Bett,
Da heißt's: ein Krankenhaus ist diese Bühne:
Nicht ein Theater: — nein, ein Lazareth!"

Und täglich muß er's schlucken immer wieder,
Und jede Nummer schreit ihm in's Gesicht,
Als wär' es der Refrain im Buch der Lieder:
„Ja, früher, früher gab es so was nicht!"

Dann kreischt das Feuilleton im Ton der Raben
Die alte Kirchhofsseufzer-Litanei,
Die todten Künstler werden ausgegraben,
Daß jeder Beispiel ihm und Muster sei.

Die alten Direktoren waren weiser,
Glückselig schwelgte jeder Abonnent,
Es wurden niemals Tenoristen heiser,
Entree spottbillig — Spielplan exzellent! —

Da möchte ich, bei aller Hochverehrung
Vor Inhalt der Kritik und ihrem Ton,
In hochgeneigter, gütiger Gewährung
Die Bitte richten an die Redaktion:

Sollt' es Ihr Blatt nicht allzu sehr verschandeln,
So sei'n Sie doch gefälligst so galant,
Nur einmal mich im Leben zu behandeln,
Als wär' ich schon — der sel'ge Intendant.

Ernst v. Possart.

* * *

D'Annunzio und kein Ende! Das immer wieder angekündigte „Uebertheater („Arcis Gandulphi Theatrum") von Albano, beziehungsweise Castel Gandolfo, wird jetzt dank dem Kunstsinn und Mammon dreier Damen aus dem Yankeelande wirklich gebaut, und zwar in der Nähe des Diana-Bades und der Nero-Grotte. Der amphitheatralisch ansteigende Zuschauerraum mit herrlichem Blick auf den Albaner See wird 5000 Personen fassen; sechs Thore, nach Aeschylus, Seneca, Alfieri, Shakespeare, Goethe, Cossa benannt, und ein Mittelthor — das Löwenthor von Mykene, das vermuthlich d'Annunzio selbst gewidmet ist — führen ins Innere. Selbstverständlich werden in diesem Theater weder französische Ehebruchskomödien noch harmlose Schwänke aufgeführt werden; nur die tragische Muse wird auf dem Kothurn über die Szene stolziren. Das Eröffnungsstück wird „König Numa" sein, an dem D'Annunzio seit Jahren arbeitet. Diese „archaische Tragödie" hat nur drei handelnde Personen: König Numa, die Nymphe Egeria (seine Freundin und Ministerpräsidentin) und den Priester des Jupiter, dem ein bald rezitirender, bald singender und mit allerlei antiken Musikinstrumenten ausgestatteter Chor zur Seite steht. Das Versmaß ist das saturnische, die Sprache alterthümlich. Außer dem „Numa" und den früheren Arbeiten werden im italienischen Schauspiel-Bayreuth auch D'Annunzios allerneueste, theilweise noch gar nicht geborene Schöpfungen zur Aufführung kommen, also „Das Schiff", das „Licht unter dem Scheffel", „Frate Sola" („Bruder Sonne"), Sigismondo Malatesta, Parisina, der „Wintertraum" und die „Mysterien" Adonis, Orpheus, Persefone. Auf dem Giebel des Theaters sollen die schönen Worte stehen: „Nuntio et Duce", die von den auch dort nicht seltenen bösen Zungen übersetzt werden in „D'Annunzio et Duse!"

* * *

Das neueste musikalische Wunderkind, für das sich zurzeit die musikliebenden Kreise Berlins interessiren, ist Emma Wolfsthal. Es ist eine kleine, elfjährige Geigerin, eine Schülerin ihres Vaters, des Konzertmeisters Wolfsthal, der aus Joachims Schule hervorgegangen und Professor am Musikkonservatorium zu Lemberg ist. Unter interessanten Umständen gab dieses Kind jüngst Proben seines Talents. Die kleine Geigerin ließ sich auf einem Empfangsabend beim kommandirenden General des Gardekorps v. Kessel hören. Dem Konzert wohnte der Kronprinz mit seinen jüngeren Brüdern bei. Emma Wolfsthal spielte Beethovens „Romanze" und Sarasates „Zigeunerweisen". Der Eindruck war so ungewöhnlich, daß der Kronprinz nach Potsdam telephonirte und eine herrliche Amati herbeischaffen ließ. Es ist dies ein Instrument, das einst Friedrich dem Großen gehörte, später in fremden Besitz übergegangen und jüngst um 40,000 M. zurückgekauft worden war. Die Kleine [illegible] auf der Amati weiterspielen und trug noch Schumanns „Träumerei", ein „Notturno" von Chopin und die bekannte „Mazurka" von Wienjawski vor.

* * *

Ueber Feuersicherheit in den Theatern hielt Alfred Sczepanski in Wien kürzlich einen Vortrag und erläuterte hierbei ein von ihm konstruirtes Projekt zum Bau neuer Theater, das er „Alpha" nennt. Danach würden sämmtliche Ausgänge des Zuschauerraums in breite Korridore münden, die im Innern um das ganze Theatergebäude laufen. Von diesen Korridoren führt dann wieder im Parterre eine größere Anzahl von Ausgängen in einen offenen Säulengang, durch den man direkt ins Freie gelangt. Von den Rängen führen die Ausgänge in offene Gallerien, die sich um das ganze Gebäude ziehen u. mit bequemen Stiegen versehen sind. Um das Publikum von vornherein an diese Einrichtung zu gewöhnen, sollten diese Ausgänge allabendlich benutzt werden. Die Frage, wie ein solches Theater aussehen wird, muß natürlich den Architekten überlassen bleiben, die die äußeren Gallerien so anzubringen haben, daß sie den architektonisch-ästhetischen Anforderungen entsprechen. Eine weitere Neuerung, die Herr Sczepanski bei seinem „Alpha" vorschlägt, ist die Anbringung eines zweiten eisernen Vorhanges, der im Gegensatz zu dem jetzt bestehenden von unten nach oben bewegt wird. Die Manipulation hiermit geschieht nicht von der Bühne aus, sondern durch elektrische Taster vom Souffleurkasten und vom Pulte des Kapellmeisters. Ein weiterer praktischer Vorschlag ist schließlich die Anordnung der Sitzplätze, die nur eine Rückenlehne, dagegen keine Seitenlehne haben, so daß, sobald die Sitze in die Höhe klappen, jede einzelne Sitzreihe einen bequemen Gang quer durch das Parkett bildet.

* * *

Die tausendste Vorstellung von Carmen ist in der Pariser Opera Comique unter besonderer Glanzentfaltung von statten gegangen. Wie bekannt, fiel die Oper, deren Melodien jetzt zum eisernen Bestand jedes Konzertprogramms auf dem weiten Erdenrund gehören, bei ihrer ersten Aufführung in Paris im Jahre 1875 mit Pauken und Trompeten durch. Erst der begeisterte Beifall, den Carmen im Auslande, namentlich in Deutschland, fand, belehrte die Franzosen eines Bessern, und im Jahre 1883 kehrte das Aschenbrödel als triumphirende Prinzessin auf die Pariser Bühne zurück. Der Schöpfer war, ein Scherz, den sich das Geschick in solchen Fällen oft zu gestatten pflegt, damals schon längst gestorben. Im März 1875 war die Oper gefallen, im Juni darauf war Bizet gestorben.

* * *

Der englische Tragöde Beerbohm Tree, Direktor von His Majestys Theater in London, hat eine Einladung erhalten, mit seiner Truppe nach Berlin zu kommen und dort die Shakespear'schen Stücke aufzuführen, die er in der letzten Zeit in seinem Theater in Szene gesetzt hat. Die Einladung ging von dem Direktor des Berliner Theaters, Alfred Halm, aus, blieb aber seitens des Herrn Beerbohm Tree bis heute unbeantwortet. Inzwischen ließ der englische Direktor bei der General-Intendantur der Königlichen Schauspiele anfragen, ob er mit seinem Ensemble im neuen königlichen Operntheater auftreten könne. Diese Anfrage mußte jedoch abschlägig beschieden werden.

Was Schwefel bewirkt

Für den menschlichen Körper in Gesundheit und Krankheit.

Die Erwähnung von Schwefel erinnert viele von uns an die Jugendzeit, wenn unsere Mütter und Großmütter uns täglich jedes Frühjahr und jeden Herbst unsere Dosis Schwefel und Sirup gaben.

Es war das allgemeine Frühjahr- und Herbst- „Blutreinigungsmittel", Tonic und Allheil-Mittel, und merkt Euch, dieses altmodische Mittel war nicht ohne Vorzüge.

Die Idee war gut, aber das Mittel war roh und unschmackhaft, und es mußte eine große Quantität genommen werden, um ein Resultat zu erzielen.

Heutzutage erhalten wir alle guten Eigenschaften des Schwefels in einer schmackhaften konzentrirten Form, sodaß ein einziger Gran weit wirksamer ist als ein Eßlöffel voll rohen Schwefels.

In den letzten Jahren wurde durch Forschungen und Experimente bewiesen, daß der beste Schwefel für medizinischen Gebrauch der ist, welcher von Calcium (Calcium Sulphide) gewonnen und in Apotheken unter dem Namen Stuart's Calcium Wafers verkauft wird. Es sind kleine chokoladeüberzogene Pillen und enthalten die wirksame medizinische Eigenschaften des Schwefels in höchst konzentrirter, wirksamer Form.

Nur wenige Leute kennen den Werth des Schwefels in dieser Form im Wiederherstellen und Erhaltung der Kraft und Gesundheit; Schwefel wirkt direkt auf die Leber und Ausscheidungsorgane und reinigt und bereichert das Blut, indem es die Abfallstoffe prompt ausscheidet.

Unsere Großmütter mußten dies als sie uns Schwefel und Sirup jedes Frühjahr und jeden Herbst gaben, aber in dem rohen und ungereinigten Zustand war der Schwefel oft schlimmer als die Krankheit, und läßt sich nicht vergleichen mit der modernen konzentrirten Form des Schwefels, von welcher Stuart's Calcium Wafers unzweifelhaft die beste und gebräuchlichste ist.

Sie sind das natürliche Antidote für Leber- und Nierenleiden und heilen Verstopfung und reinigen das Blut in einer Weise, die oft den Patienten und auch den Arzt überrascht.

Dr. R. M. Wilkins, während er mit Schwefel-Mittel experimentirte, fand bald, daß der Schwefel von Calcium besser ist als irgend eine andere Form. Er sagt: „Für Leber, Nieren- und Blutleiden, besonders wenn sie von Verstopfung oder Malaria herrühren, überraschten mich die Resultate, welche Stuart's Calcium Wafers erzielten. Bei Patienten, die an Beulen und Pickeln und sogar an der eingefleischten Karbunkel litten, habe ich wiederholt gesehen, wie sie in vier oder fünf Tagen auftrockneten und die Haut rein und weich machten. Obgleich Stuart's Calcium Wafers ein Patentmittel ist und von Apothekern verkauft wird und aus diesem Grunde von Aerzten nicht anerkannt wird, kenne ich doch nichts sichereres und zuverlässigeres für Verstopfung, Leber- und Nierenleiden und besonders für die vielen Formen von Hautkrankheiten als dieses Mittel."

Jedenfalls werden Leute, die Pillen, Abführmittel und sogenannte Blutreinigungsmittel überdrüssig sind, in Stuart's Calcium Wafers ein viel sichereres, schmackhafteres und wirksameres Mittel finden.

Agnes Sorma, die sich zur Erholung nach Venedig begeben hatte, ist nun wieder vollständig hergestellt und begann ihre alljährliche Gastspielreise. Die Künstlerin trat bereits dieser Tage im Residenztheater in Hannover als Minna von Barnhelm auf, hieran schließen sich Gastspiele in Bremen, Köln, Mainz, Bonn, Dortmund, Essen, Frankfurt a. M., Straßburg, Leipzig, Breslau und Bromberg. In der Zeit vom 1. März bis zum 16. April gastirt Frau Sorma in Berlin und beschließt hierauf ihre künstlerische Thätigkeit für diese Winterspielzeit durch Gastspiele an den Stadttheatern in Leipzig und Danzig.

* * *

In St. Petersburg ist dieser Tage die Gattin des Theaterzensors Alfons v. Strauch, die einst außerordentlich gefeierte Schauspielerin Marie Spettini, gestorben. 1847 in Königsberg geboren, hat die Künstlerin in Spandau zuerst die Bretter betreten, später gehörte sie u. a. dem Stadttheater zu Leipzig unter der Direktion Heinrich Laubes und dem Dresdener Hoftheater an. Im Jahre 1877 nahm dann Marie Spettini ein Engagement an dem einst so glänzenden Petersburger deutschen Hoftheater an. Nach sechs Jahren außerordentlicher Triumphe in der Newastadt sah die Künstlerin sich aber infolge ihrer Verheirathung genöthigt, die Bühne zu verlassen. Im Dienste der Wohlthätigkeit hat sie sich aber auch weiterhin noch künstlerisch bethätigt.

* * *

Ein Säkularjahr Beethovens ist das Jahr 1905 insofern, als seine dritte Symphonie, die „Eroika", am 7. März 1805 in Wien zum allerersten Male aufgeführt wurde und seine Oper „Fidelio" am 20. November 1805 ebenda ihre Uraufführung erlebte. Merkwürdigerweise übrigens eroberte dieses Meisterwerk erst 1814 nach theilweiser Umarbeitung dauernd die Bühne. Ferner entstand die große „Leonoren"-Ouvertüre ebenso wie die Kreutzer-Sonate vor 100 Jahren, und das Tripel-Konzert, op. 56, wurde im Jahre 1805 zum ersten Male im Konzertsaal zu Gehör gebracht.

* * *

Gabriele d'Annunzio legt die letzte Hand an zwei Renaissancedramen, die seine „Francesca da Rimini" zu einer Trilogie erweitern sollen. Es sind des „Parisina" und „Sigismondo Malatesta". Gleichzeitig arbeitet der italienische Schriftsteller an einem Stück, das in politischen Kreisen spielt. d'Annunzio gedenkt in diesem Werke die Beobachtungen zu verwerthen, die er während seiner zweijährigen Wirksamkeit in der italienischen Kammer gesammelt.

* * *

„Die Zauberglocke (Timbre d'argent), eine neue Oper in drei Akten und einem Vorspiel von Saint-Saens, die von Direktor Becker für das Berliner National-Theater zur Aufführung erworben wurde, geht in den nächsten Tagen dort zum ersten Male in Szene. Das Werk enthält eine große mimische Rolle, die von der Balletmeisterin Fernande Robertine gespielt wird.

* * *

Die Berliner Opernsängerin Geraldine Farrar hat einen vierwöchigen Urlaub angetreten. Die Künstlerin wird während dieser Zeit im Kaiserlichen Theater zu Warschau einige ihrer Hauptrollen singen. Gleichzeitig hat sich auch Emmy Destinn nach Warschau begeben, um an einem symphonischen Konzert der dortigen Philharmonie theilzunehmen.

* * *

Der Berliner Kammersänger Karl Nebe sang in einer vor kurzem stattgefundenen Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" die Partie des Beckmesser zum 100. Male. Der Künstler studirte diese unter Felix Mottl in Karlsruhe und sang sie außerdem noch im Laufe der Jahre in Bayreuth, München, London und Amsterdam.

* * *

In Livorno geht die Direktion des „Politeama" in die Hände einer jungen Livornesin, Signorina Palmira Orso, über; sie wird nicht nur das Unternehmen leiten, sondern auch das Orchester dirigiren. Unter anderem wird sie „Ernani" und „Lombardi" und den „Barbier von Sevilla" zur Aufführung bringen.

* * *

„Die Rose vom Liebesgarten", die Oper von Hans Pfitzner, geht am 2. Februar in der Wiener Hofoper zum ersten Male in Szene. Der Komponist, der bekanntlich erster Kapellmeister am Berliner Theater des Westens ist, wird der Aufführung seines Werkes in Wien beiwohnen.

* * *

In der Erstaufführung der Oper „Rübezahl" von Hans Sommer, die als nächste Novität im Laufe dieses Monats im Berliner Königlichen Opernhause in Szene geht, werden die Hauptpartien von Frau Plaschinger und den Herren Kraus, Knüpfer und Hoffmann zur Darstellung gebracht.

* * *

Professor Alexander Strakosch, der berühmte Vortragsmeister, begibt sich in der zweiten Hälfte des Monats Februar nach Amerika, wo er für eine 40 Abende umfassende Vortragsturnee verpflichtet worden ist.

* * *

Siegfried Wagner's neue Oper „Bruder Lustig" soll im Herbst zur ersten Aufführung kommen, und zwar am Hamburger Stadttheater.

* * *

Otto Julius Bierbaums neue Komödie „Der Bräutigam wider Willen" soll im Februar im Münchener Hoftheater die erste Aufführung erleben.

— Erinnerungen sind die Zinsen des Glücks.

Eure dreißig Fuß von Verdauern.

Speise ist entweder Nahrkraft oder Gift, je nachdem wie lange sie in den Eingeweiden unverdaut liegen bleibt.

Was befördert sie durch die Eingeweide oder dreißig Fuß Gedärme?

Es sind Muskeln, welche an der Innenseite dieser Gedärme oder Eingeweide sind, welche dies thun.

Diese Eingeweide-Muskeln sind empfindlich, wenn sie berührt werden.

Wenn ein Stück der Speise an die Wände der Gedärme reibt, so ziehen sich diese Muskeln dahinter zusammen und treiben dadurch die Speise weiter bis an's Ende.

Auf diese Weise erregt ein Bissen Speise eine Muskelbewegung, welche der Speise folgt und sie durch die ganze Länge der Eingeweide und Gedärme treibt.

Es sollte ungefähr 12 Stunden währen, um dies richtig auszuführen, so daß die ernährenden Theile der Speise Zeit haben verdaut und absorbirt zu werden.

Aber wenn dies zwei oder dreimal so lange dauert, könnt Ihr leicht ersehen, daß die Speise schlecht wird während sie weitergeht, und so giftig wird als wäre sie verfault ehe sie genossen wird.

* * *

Nun, die Ursache der Hemmung (Verstopfung) ist einfach Schwäche, oder Trägheit der Eingeweide-Muskeln, — welche die Gedärme anziehen und dadurch die Speise vorwärts drängen.

Mangel an Bewegung, Beschäftigung im Hause, schwächen diese Eingeweide-Muskeln, ebenso wie dies die die Arm- und Bein-Muskeln schwächen würde.

Sie verlieren an Kraft, Elastizität, Stärke, um die Speise vorwärts zu drängen.

Und je länger sie in diesem Zustand verbleiben, desto schwächer werden sie wegen der verringerten Bewegung, welche sie durch den langsamen Durchgang der Speise erhalten.

Rizinus-Oel oder Glyzerin ölt die Durchgänge für eine Ladung von Speise zur Zeit, aber diese Oele wirken nicht auf die Ursache der Hemmung.

„Abführmittel", wie Salze, Kalomel, Jalap, Phosphate of Soda, Mineralwasser u. s. w., sind weiter nichts als durchtreibende Mittel und waschen nur die Eingeweide für das eine Mal aus.

Sie beseitigen nicht die Ursache der Verstopfung.

Noch mehr, sie führen bei jeder Gelegenheit so viel von diesen kostbaren Verdauungsflüssigkeiten in dem Auswaschungsprozeß mit ab, daß jedesmal darauf eine größere Dosis erforderlich ist, um die Ladung in den Eingeweiden abzuführen.

* * *

Aber es ist anders mit Cascarets.

Cascarets enthalten die einzige Kombination von Droguen, welche auf die Muskeln der Eingeweide und Gedärme wirken, ebenso wie kaltes Wasser oder Bewegung auf einen trägen Menschen wirkt.

Sie wirken so gut wie Bewegung.

Ein Cascaret zeitigt dieselben natürlichen Resultate wie ein sechs Meilen Spaziergang auf dem Lande zeitigen würde.

Die Westentasche-Schachtel wird von allen Apothekern für zehn Cents verkauft.

Ihr solltet sie immer mit Euch führen, ebenso wie Eure Uhr.

Weil ein Cascaret gegessen werden sollte, wenn Ihr denkt daß Ihr eines benöthigt.

Ein Cascaret rechtzeitig eingenommen, ist so gut wie neun später eingenommen, und es wird Euch nie schaden.

Zehn Cents die Schachtel. Beginnt heute, Cascarets mit Euch zu führen.

618

They act like Exercise.
Cascarets
-for the Bowels
10¢ 10¢

Aus dem Kriminalgericht.

Anwälte werden anzüglich gegen einander. — O'Sheas Leumund.

Die Verhandlungen in dem Prozeß gegen Inga Hanson nahmen gestern ihren Fortgang. Dr. Celestia Messenger nahm den Zeugenstand ein, und da sie nur die Aussagen wiederholte, welche sie schon vor einigen Tagen gemacht hat, drohte die Sache ziemlich eintönig zu werden, als plötzlich die Anwälte eine Abwechslung in Szene setzten. Sie hatten sich schon ein wenig an einander gerieben, und Hilfs-Staatsanwalt James Barbour antwortete auf eine spitze Bemerkung des Vertheidigers Patrick Carey, daß er allerdings vor Beginn der Verhandlung eine Pfeife geraucht habe, aber nicht im Palace Hotel. Dadurch fühlte sich Anwalt Parker getroffen, der augenblicklich in dem genannten Hotel wohnt, um der Angeklagten näher zu sein, und er rief aus, daß das Hotel sich in besserer Nachbarschaft befinde als das Haus, in welchem Carey wohne.

Da kam Barbour seinem Kollegen Carey zu Hilfe und bemerkte, daß man Herrn Parker bald noch besseres Quartier im Kriminalgebäude anweisen würde. Darob große Entrüstung Parkers, die sich erst legte, als Barbour seine Worte zurücknahm.

Im O'Shea-Prozeß brachte die Vertheidigung gestern drei Personen auf den Zeugenstand, welche beweisen sollten, daß der Angeklagte sich eines guten Rufes erfreute. Es waren Wilhelm Baker und Charles Roberts, zwei Geschäftsleute, und Frl. Vera Foß, welche seit zwei Jahren eine Nachbarin der Familie O'Shea ist und angab, daß sie niemals etwas Nachtheiliges über O'Shea erfahren habe. Der Prozeß wird wahrscheinlich noch die ganze nächste Woche in Anspruch nehmen.

Gefahren einer Erkältung.

Die Thatsache, daß zwei Drittel aller Krankheiten auf eine Erkältung zurückzuführen sind, zeigt, wie wichtig es ist, daß man eine Erkältung möglichst schnell beseitigt. Eine Erkältung welche heute gering geachtet wird, mag schon morgen in einen schlimmen Husten oder Bronchitis oder Lungenentzündung übergehen oder später sich Schwindsucht daraus entwickeln. Es ist darum gefährlich, eine Erkältung zu vernachlässigen, und doch geschieht dieses nur zu oft. Eine Erkältung, selbst die leichteste, hat immer einen nachtheiligen Einfluß auf das System. Es ist das erste Kapitel in der Geschichte eines jeden Schwindsuchtsfalles. Eine Erkältung zu vernachlässigen ist nicht zu entschuldigen. Mag das erste Mal auch nicht gleich gefährlich ausfallen, so kann das leider nur zu bald und ehe man es sich versieht der Fall sein. — Das sicherste Mittel eine Erkältung oder deren Folgen schnell und gründlich zu heilen ist Cold Push—kostet 25c in Apotheken oder von Dr. Pusheck, 192 Washington Str. 11,22jan

* Der seinen Namen tragende Enkel von Marshall Field liegt, wie schon gemeldet, seit einigen Tagen im elterlichen Hause, Nr. 1919 Prairie Ave., schwer krank darnieder. Die Aerzte, welche ihn behandeln, Dr. Frank Billings und Dr. Robert H. Babcock, wagen es nicht, eine schließliche Genesung in Aussicht zu stellen. Seit gestern Nachmittag ist keine Wendung zum Besseren oder Schlimmeren eingetreten. Die größte Besorgniß erregt bei den Aerzten die Herzschwäche des Kranken.

Zeit ist Geld.

Schwarzschild & Sulzberger bauen schon eine neue Rindfleisch-Kühlanlage.

Noch sind die Ruinen der durch Feuer fast gänzlich zerstörten Rindfleisch-Kühlanlage der Firma Schwarzschild & Sulzberger kaum erkaltet und schon ist gestern mit dem Bau einer neuen, 240 bei 160 Fuß großen Anlage begonnen worden. Die Anlage, die in 60 Tagen fertig sein und $550,000 kosten soll, wird, den Angaben der Firma gemäß, die größte ihrer Art in den Vereinigten Staaten, ja vielleicht in der ganzen Welt werden. Nach ihrer Fertigstellung beabsichtigt die Firma, doppelt so viel Vieh zu schlachten, als bisher, da sie dann genügend Raum haben wird, die Kadaver unterzubringen, wo sie abkühlen und dann lagern können, ohne Gefahr zu laufen, zu verderben.

Die Mauern der neuen Anlage sollen, wie Herr Sulzberger gestern erklärte, ähnlich denen der ausgebrannten Anlage hergestellt werden. „Jene Mauern," sagte Herr Sulzberger, „haben der Gluthhitze, die im brennenden Gebäude herrschte, widerstanden und dadurch den besten Beweis für ihre Zweckmäßigkeit geliefert. Die neue Anlage wird aber gewissermaßen doppelte Mauern haben. Im Uebrigen möchte ich noch bemerken, daß der Brand uns nicht so schwer geschädigt hat, wie man zu glauben scheint. Wir haben unsere sämmtlichen hiesigen Kunden bedienen können, deren Bedarf einfach von unseren Anlagen in Kansas City und New York gedeckt wurde. Heute schlachten wir Schweine; in nächster Woche werden wir das Schlachten von Rindvieh wieder aufnehmen."

Mulliken wird entlassen.

General Funston hat den Befund des Kriegsgerichtes, welches Kapitän Mulliken vom 27. Infanterie-Regiment abgeurtheilt hat, bestätigt und an das Kriegsministerium in Washington, D. C., gesandt. Wie bekannt, war Mulliken angeklagt, Zahlungen doppelt gebucht und in Bezug auf seine Heirath mit einer Eingeborenen der Philippinen-Inseln falsche Angaben gemacht zu haben. Das Kriegsgericht in Fort Sheridan hat ihn, wie aus Washington gemeldet wird, schuldig befunden und ihn dazu verurtheilt, aus dem Heere ausgestoßen zu werden, aber das Urtheil kann nicht vollzogen werden, bis der Präsident es bestätigt hat.

St. Elizabeth Hospital.

Nach dem soeben veröffentlichten Bericht der Schwestern vom St. Elisabeth-Hospital betrug die Gesammtzahl der im verflossenen Jahre im Hospital behandelten Personen 1522. Von diesen waren, der Religion nach, 989 Katholiken, 459 Andersgläubige, 39 Ungläubige und 35 Hebräer. 803 zahlten voll, 259 zum Theil, 460, sowie die Mehrzahl der Auswärtigen, wurden unentgeltlich behandelt. Die Pflegetage betrugen 50,974. Die Zahl der außerhalb des Hospitals Verpflegten beläuft sich auf 731. Bei dieser Gelegenheit möchten die Schwestern ihren innigsten Dank allen Herren Doktoren, inner- und außerhalb des Hospitals, aussprechen, sowie Allen, die in irgend einer Weise zum Unterhalt des Hauses beigetragen haben.

Leset die „Abendpost".

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Die Erbschleicher".
Grand Opera House. — Richard Mansfield in wechselndem Repertoire.
Illinois. — „The Admirable Crichton".
Studebaker. — „The Girl and the Bandit".
Bush Temple of Music. — „In the Palace of the King".
Howards. — „A Texas Ranger".
Nordseite Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert von Bunge's Metropolitan Orchester.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (1797).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Was sehr 1—2 ist,
Ist meist verdorb'n;
Ist Dir's Dein Leb'n sogar,
Besser, gestorb'n!

Doch die 3, die ich mein',
Die 3 allein:
Wenn sie recht 1—2 ist,
Ist sie erst fein!

Mit Pie und Reispudding
Bleibet mir fern:
Bratwurst und 1—2—3
Ess' ich so gern.

Wechselräthsel (1798).

Von H. Langfeldt, Chicago.

Das Wort mit „d" saß ganz alleine
Im Douglas Park auf einer Bank,
Vertieft im Lesen schien die Kleine,
Ein Büchlein hielt sie in der Hand.
Ich setzte mich ganz leise.
Neugierig, fragte ich bescheiden,
Ob wohl das Buch ein „Wort mit r";
D'rauf sprach's: „Derlei kann ich nicht leiden,
's ist Lust und Leid, mein lieber Herr,
Verfaßt von Albert Weiße".

Kreuzräthsel (1799).

Von Adam Richter, Chicago.

1 . . .	2 . . .
3	4 . .

Mein Liebchen schien mir heut sehr 1,
D'rum ging betrübt ich 3;
Mein Nachbar stand auf der 1—4,
Und sprach: „Schon kommt Ihr 3?"
„„Ach, lieber Freund, o glaubt es mir,
Ach, täglich wird sie 1 und 4,
Sie will mir nicht mehr 4—1—2,
Ein Küßchen ihr zu rauben;
Mein Herz springt noch vor Gram entzwei,
Ihr könnt mir's wahrlich gl—2.""
„O, seid kein Thor," erwidert 4,
„Folgt mir zu meiner 1—2thür,
Ein Fläschchen voll 1—2—3—4
Will ich Euch dorten reichen,
Dies bringt den Gram zum Weichen."

Quadraträthsel 1800).

Von F. J. Wagner, Chicago.

A	A	A	A	B	B
C	D	E	E	E	E
E	G	G	G	G	H
I	L	L	L	N	O
N	N	N	N	O	R
R	T	T	U	V	W

Aus obigen Buchstaben sind 6 Wörter zu bilden, welche nennen:
1. Kirchlichen Zeitabschnitt.
2. Br.-indische Provinz.
3. Berühmter Maler des 16. Jahrhunderts
4. Landerhöhung.
5. Getränk.
6. Anderes Wort für krank.

Werden nun die zweite senkrechte Reihe von oben nach unten, und die fünfte senkrechte Reihe von unten nach oben gelesen, so erhält man die Namen von zwei bekannten Politikern, die in der letzten Zeit viel genannt wurden und werden.

Rösselsprung (1801).

Eingeschickt von Frau Louise Pinger, Chicago.

		gra	der	Die	es		
		tan	bli	ben	det		
ne	be	mat	flim	eis'	det	stall	blen
te	mert	ßt	gen	von	un	ger	en
oft	sta	ich	ter	und	au	ge	kro
ü	vo	vom	rrt	sind	eis	ver	laßt
	hir	der	und	fällt	lie	die	
		gel	gt	all	reh		

Bilderräthsel (1802).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.

Eingesch. von Fr. Minnie Torge, Chic.

Was bei uns die Hausfrau macht
Mit der Nähmaschin' Geklapper,
Das durchjagt der Don'sche Kosak
Im Russenland auf seinem Klepper.

2. Quadraträthsel.

Von G. Ditel, Elkton, S. D.

A	A	A	A
G	G	L	L
U	U	O	O
R	R	T	M

1. Japanischer General.
2. Name eines Khalifen.
3. Noble Kleidung.
4. Gebirge.

3. Räthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

Mit „W" ist es ein kleines böses Thier,
Hüt' Dich davor, ich rath' es Dir;
Ohn' „W" ist es ein Baum im Walde,
Dessen Nam' Du sollst errathen balde.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (1791).
Eigensinn.
Richtig gelöst von 98 Einsendern.

Räthsel (1792).
Karte — Kater.
Richtig gelöst von 113 Einsendern.

Räthsel (1793).
Decke, Hecke, Recke, Geck, keck.
Richtig gelöst von 114 Einsendern.

Kreuzräthsel (1794).
1, 2—Trubel; 3, 4—Ruhe.
Richtig gelöst von 95 Einsendern.

Königszug (1795)
Ein gutes Herz für's Vaterland
Ist besser als viel Licht verbrannt.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Bilderräthsel (1796).
Kein Mensch muß müssen.
Richtig gelöst von 79 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Fluß, Fuß.
2. Diamanträthsel. — N, Hut, Krebs, Andreas, Nuernberg, Marburg, Ebert, Erz, g.
3. Worträthsel. — Treue, Reue.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frl. Elise Marcus (5 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); Simon Schaffner (4—0); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (6—0); Frau Bertha Janz (6—3); Hugo Steckler (6—3); Frau L. Pinger (5—2); Frau Käthe Weigand (6—3); Frau L. Sieberer (3—0); Frau Therese Wellisch (4—2); Cornelia Celer (4—2); Rob. Vanselow (3—0); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—2); Robt. Rehfuß (5—2); Anna Basener (6—2); Frau P. Gutzeit (5—1); Frau J. Kierig (3—0); Frau H. Esser (4—2); Frau K. Mueller (6—1); Wm. Teubel (5—1); M. Schmitt (6—2); Frau Helene Brockmyer (6—3); Frl. Elfrieda Heese (5—2); G. Michael, Hammond, Ind. (4—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (5—3); Frau E. Scheffler (6—2).

August Fiebig (4—2); Frau Annette Schieß (4—1); Peter Herres (6—0); Henry Groß (6—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Th. O. (5—2); Herman Birkholz, (6—0); Frau Elise Rathmann (4—3); Frau Anna Wilde (3—1); O. Kühn (5—2); F. H. Roeßler (6—3); Frau Emilie Frickow (5—0); Frl. E. Maas (3—1); Frau Ella Richter (6—3); Gerh. Carstens (6—3); Adam Richter (4—1); „Hummel", Oak Park, Ill. (5—2); Eva Foth (6—0); Frau Bertha Binz (3—2); Joseph Meier (4—3); Fritz Allner (6—3); Hermann Pape (6—2); L. Staubli, Davenport, Ia. (3—2); H. Kornrumpf (5—3); Joseph Sifka (6—3).

Hans Byland, Davenport, Ia. (4—1); Ernst Schmidt jr. (6—3); Frau M. Kofski (4—3); Frau C. Schmidt (4—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—2); Louise Braun, Hinsdale, Ill. (5—1); Frau F. L., Davenport, Ia. (5—3); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—3); Fritz Leschmann (6—3); Theo. C. Goebel (5—2); Carl Boseck (1—1); Lydia Scior (3—1); C. H. Thomsen (6—3); Frau Maria Melsheimer (3—1); Thekla Möbius (4—2); Frau Maria Köller (4—3); P. C. Hansen (5—2); Frau F. Grünewald, Grant Wks., Ill. (4—1); Frau Adolph Bramann, Davenport, Ia. (3—0); Frau Marie Weidner (4—2); Fr. F. Schweig, Milwaukee, Wis. (3—0); H. Zimmermann (6—3); Frau Marie Lange (5—2); F. Lahn (4—1); Frau Martha Rogge (6—2).

Frau Mary Schoeppe (3—1); J. Naber (4—1); A. S. Seifert, South Bend, Ind. (5—1); Henry Peters (6—3); Willy Rendt (5—3); F. A. Frintner (5—2); Fritz J. Wagner (5—0); Frau Mina Ertl (4—3); Frau Marie Sieberer (3—1); Frau Johanna Grote (6—2); M. Kettering (6—3); Frau Kath. Pfoertner (2—2); Frau E. Lomberg (4—1); F. Kraus (5—1); Frau F. Zielke (6—3); Frau Emma Kredler (4—1); M. P. Kochler (3—1); Frau Rosa Schlogl (6—2); Chas. Herbertz (6—2); L. F. Gehrke (6—3); Frl. Caecilie Wilkin (6—1); Adolf Grünewald (5—2); Frau A. Milling (5—1); Frau L. Müller (6—3); Fred. Schwalm (6—2).

Frau Pauline Gebauer, New York (5—1); Chas. Manshaupt (6—2); Frau Bertha Plewe (4—2); Frau Antonia Bialk (3—2); N.-Westseite Räthselklub (6—3); Frau Dora Eberhard (5—0); Mathias Straka (6—3); A. Schwemer (6—3); Frl. Marie Racke (5—0); R. Winckler (6—3); E. Schmidt (4—2); Frau A. Meiners (6—3); Frl. Olga Dingeler (5—2); „Mauerblümchen" (5—2); Adam Moerl (5—1); Frau Helene Keyl (6—2); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (5—1); R. Willard (5—0); Frl. Alma Brehme (4—0); Rud. Schweitzer (4—1); Frank Hodl (4—2). John D. Stockfisch (5—3).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (1791). — Loose 1—98. Frau C. Schmidt, 3017 S. 41. Court, Chicago; Loos Nr. 52.

Räthsel (1792). — Loose 1—113. — **Zwei Preise.**

Frau Katharina Pfoertner, 1019 W. 22. Str., Chicago; Loos Nr. 84.

Frau L. Pinger, 1822 Washington Blvd., Chicago; Loos Nr. 6.

Räthsel (1793). — Loose 1—114. — **Zwei Preise.**

L. Staubli, 1318 W. 3. Str., Davenport, Ia.; Loos Nr. 48.

Fred. Schwalm, 421 N. Lincoln Str., Chicago; Loos Nr. 97.

Kreuzräthsel (1794). — Loose 1—95. Th. O., 1970 Deming Place, Chicago; Loos Nr. 28.

Königszug (1795). — Loose 1—65. Frau E. Scheffler, 956 Seminary Ave., Chicago; Loos Nr. 19.

Bilderräthsel (1796). — Loose 1—79. R. Winckler, 91 Orchard Str., Chicago; Loos Nr. 74.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Marie Sieberer; F. J. Wagner; Adam Richter; Fritz Leschmann; Ernst Schmidt jr. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

— **Mißverständniß.** — „Onkel, das muß man sagen, ein vorzügliches Bier habt ihr hier; ich bin sonst kein Trinker, aber heute habe ich doch zwei Maß getrunken, was ich sonst nie thue." — Neffe (Student): „Ich auch nicht!"

* Ole A. Thorp, Mitglied des Schulraths und Vorsitzender des Komites für Gebäude, unterzog sich, wie gemeldet, im Anfang der verflossenen Woche im Nazareth-Hospital einer Operation, welche Dr. G. Frank Lydston ausführte. Der Kranke, an dessen Aufkommen man vorgestern noch zweifelte, soll sich auf dem Wege entschiedener Besserung befinden.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

George Richmond, Mabel Stocker, 24, 20.
George W. Wagner, Hattie G. Green, 28, 20.
Ludwik Tabas, Katarzyna Pocius, 29, 27.
Wojciech Labus, Wiktorya Pastelnik, 26, 24.
Budd Daniels, Mary Bohlander, 25, 19.
Leopold Dubunfaut, Josephine Gurbourg, 38, 36.
Edward W. Berry, Josephine Morrissey, 27, 21.
Nicholas P. Pemmer, Lillian L. Wall, 21, 20.
Harry M. Toomey, Mary Love, 25, 27.
John F. Hovley, Josephine Hobs, 23, 21.
Max Mandelwitz, Tillie Handelmann, 21, 20.
Gerson Steinfeld, Ida Deimenstein, 26, 19.
Lawrence O. Mahoney, May Cole, 23, 20.
Wm. Gayle French, Mabel Pierson, 22, 18.
Will Kindneß, Mabel Woodford, 24, 19.
Jacob Barmet, Mathilda Knieriem, 23, 21.
Jozef Przewodzinek, Wiktorija Rak, 28, 22.
Howard M. Teeth, Helen Soemod, 19, 19.
Edward Petke, Emilie Retze, 29, 22.
Kostanty L. Olsewski, Katernia Czarnota, 28, 20.
Allesantr Manella, Angela Argentina, 25, 17.
John A. Gustarson, Hannah Bergstrom, 26, 26.
Stanislaus Machak, Maydalen Papczak, 26, 21.
Henry Scheunemann, Anna Czerninsky, 26, 20.
Charles W. Todd, Josephine Mozman, 21, 19.
Jendrzej Przybrci, Karoline Moskall, 23, 23.
Wojciech Mistak, Katarzyna Doubek, 30, 25.
Jozef Hajiak, Apolonia Kapanonska, 21, 19.
Peter Ploegsma, Nellie Ronthuis, 48, 49.
Jan Wranowski, Katarzyna Basitka, 26, 20.
Bernard J. Hanson, Essie A. Brech, 22, 22.
Rejmond Rathzimonski, Francizka Koblinska, 35, 34.
Michael Ganson, Jozefa Wierzen, 26, 20.
William Isdell, Ella O'Donnell, 21, 18.
Charles Haid, Martha Helen, 36, 36.
Johan Pojtos, Maryanna Stronsek, 25, 22.
Kozemeras Parkus, Barbara Zulkaili, 28, 20.
Stanislaus Nowak, Annie Krova, 38, 22.
John Moskwa, Mary Annie Nitka, 24, 20.
Aleksander Olszewski, Bronislawa Ridzgarski, 27, 18.
Alexander Cinofy, Magdalena Tichmanska, 26, 19.
Carl G. Lewis, Leila Thompson, 24, 26.
John Mecyonis, Marie Balneiczske, 30, 25.
William C. Milke, Marguerite G. Lawrence, 26, 18.
Bronislaus Jasutes, Antonina Yocaite, 29, 27.
Gustav Hermann Biosel, Julyanna Yuminermann, 47, 46.
Abraham Spector, Ada Schurtz, 22, 19.
Obas Andyvas, Annie Jadlovas, 25, 28.
Edward Lundy, Elizabeth O'Donnell, 29, 19.
Patrick Alfonso O'Neill, Catherine J. King, 23, 21.
Edward W. Sticklen, Grace Hoffriethchen, 25, 18.
Alexander Staczkauskas, Weronica Sziazskaite, 32, 24.
Frank Hrabacka, Allie Biba, 21, 20.
Claude E. Brown, Minnie Klein, 26, 19.
Albert D. Dudek, Leona Roß, 24, 15.
Charles A. Gerhardt, Valerie Fortin, 24, 18.
Frank Fous, Marie Potucek, 28, 22.
Henry H. Mayer, Minnie Abraham, 21, 18.
August Warendorf, Anna Peguish, 30, 28.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Jeanette gegen J. Francis White, Verlassen; Carrie gegen John Overpeck, grausame Behandlung; Frances gegen Frank Braun, Verlassen; Elizabeth gegen Charles A. Ise, Trunksucht; Carrie gegen George F. French, Verlassen; Martha gegen John Manzert, Trunksucht; Louisa gegen Hermann Metz, grausame Behandlung; John gegen Martha Lewis, Verlassen; Samuel J. gegen Dora Cohen, Verlassen; Antonie gegen Emil Wuttke, grausame Behandlung; Ottilie gegen Fred Zimmermann, Verlassen; Emma gegen Charles Schwartz, grausame Behandlung.

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerott-Erklärungen eingereicht von:

Emil Marshall — Verbindlichkeiten, $2283; Bestände, $2000.
Nina D. Gregory — Verbindlichkeiten $1650; Bestände $90.
Delia Stanford — Verbindlichkeiten, $273; Bestände, $85.
A. F. Moore — Verbindlichkeiten $3816; Bestände $30.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Balmoral Ave., 201 F. westl. von Southport Ave., Nordfront, 30 bei 125; Zero Marx an Fritz T. Olson, $1140.
Kenmore Ave., Südostecke Bryan Mawr, Westfront, 100 bei 150; S. M. Feltus an Kate M. Dalton, $9000.
Lincoln Ave., 120 F. südöstl. von Berteau, Ostfront, 25 bei 125; W. Schick an Mary Krinz, $2400.
Paulina Str., 300 F. südl. von Dunning, Westfront, 25 bei 125; A. Ruckert an Franz Feisch, $3400.
Nord 42. Ave., Südwestecke Byron Str., Ostfront, 100 bei 155.7; J. H. Race an Dexter A. Smith, $5250.
Homer Str., Nordostecke N. 46. Ave., Südfront, 155.8 bei 125; W. B. Thomas an Harriet S. Keeney, $1500.
Kimball Ave., 167 F. südl. von Dunning Str., Ostfront, 33 bei 125; E. C. Kimbell an Jacob Schmidt, $1400.
Rockwell Str., Südwestecke Wabansia Ave., Ostfront, 50 bei 125; E. C. Hansen an Anna A. M. H. Clawes, $5300.
Nr. 236 Blackhawk Str., 26 bei 58; J. Goebel an Athanasius Rees, $3000.
Nr. 141 und 143 Huron Str., 42 bei 100; Nordostecke Franklin Str., J. R. O'Malley an Helen H. Newberry, $8400.
Wabansia Ave., 24 F. östl. von Winchester, Nordfront, 48 bei 80; J. S. Sheppard an Christian Hansen, $1000.
Wesson Str., 529 F. südl. von Oak Str., Ostfront, 25 bei 120; J. O'Connor an August La Mantia, $1200.
Nr. 2924 Armour Ave., 25 bei 67; M. J. Pauly u. And. an Nicola Gironda, $2000.
Avenue H, 275 F. südl. von 105. Str., Westfront, 25 bei 125; W. Jensen an Martin Dombrowski, $1300.
Avenue J, 300 F. südl. von 107. Str., Westfront, 95 bei 124; W. O. Madlung an Christian Wiesenborn, $2000.
Avenue M, 125 F. nördl. von 101. Str., Westfront, 25 bei 125; A. Flynn an Mary Donnelly, $1700.
Avenue M, 275 F. nördl. von 101. Str., Westfront, 25 bei 125; R. E. L. Brooks an Emma Gruening, $2325.
Bond Ave., Nordwestecke 74. Str., Ostfront, 70¼ bei 145; William E. Storn an Walter McCall, $350.
Clarke's Sub., Lots 1 bis 24, Block 5, südöstl. ¼, 19, 37, 15; Hugh H. Kelly an Mary C. Grady, $12,000.
Drexel Blvd., Südostecke 39. Str., Westfront, 20 bei 70; H. L. Skirren an William O. Trainer, $9000.
Exchange Ave., 55 F. nördl. von 89. Str., Ostfr., 25 bei 138½; Jan Kubrasiewicz an Frank B. Karczewski, $3500.
Green Bay Ave., 169 F. nördl. von 109. Str., Westfront, 25 bei 125; J. Wachtel an Matej Steinbach, $1200.
Indiana Ave., 145 F. nördl. von 41. Str., Westfront, 17¼ bei 160; M. A. Follansbee an Emma Farlow, $6000.
19. Str., 74 F. westl. von Mackinaw Ave., Südfront, 22 bei 105; Henry Krauter an James Dempsey, $2300.
95. Str., 204 F. westl. von Ewing Ave., Südfront, 25 bei 125; J. Lauritzen an M. Marcovecchio, $1900.
95. Str., 229 F. westl. von Ewing Ave., Südfront, 25 bei 125; J. Lauritzen an Angelo Stefano, $1900.
Grand Ave., Nordwest-Ecke Broom Str., Südfront, 24 bei 95, Robert E. Shimmin an Honoria Cahill, $4,000.
Jefferson Str., 215 F. südl. von 16. Str., Westfr., 50 bei 101, Universität von Chicago an Harris Wolf, $5,500.
W. Harrison Str., Nr. 407—411, 60 bei 60, James D. Hand an Mattie W. Hand, $20,000.
Kinzie Str., 241 F. westlich von N. 48. Ave., Südfront, 100 bei 97, Rosalie E. Noach an William Nichis, $2,500.
S. Marshfield Ave., Nr. 515, 34 bei 125. Morris Bomash an Abraham Silverman, $12.000.
Pierce Ave., Südost-Ecke Spaulding Ave., Nordfr., 50 bei 124, J. A. Boyer an J. Ch. Hoeller, $4,200.
Pierce Ave., 325 F. östl. von Homan Ave., Südfr., 25 bei 125, J. Rasmussen an Mary Staedler, $5,650.
N. Rockwell Str., Nr. 330, 25 bei 125, J. Baumann an Charles W. Moore, $1,900.
Seeley Str., Nr. .., 25 bei 126¼, Joa E. Haines an Oliver L. Watson, $4,000.
Turner Ave., Südwest-Ecke 27. Str., Ostfront, 50 bei 125, John Kolacek an John und Rose Kolacek, $3,500.
Western Ave., 25 F. nördl. von 12. Pl., Ostfront, 25 bei 125, A. B. Arlen an Ernst A. Weishaupt, $3,000.
Center Ave., 103 F. nördl. von Rice Str., Westfr., 50 bei 125, E. S. Perey an Jane B. S. Senne, $4,000.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Wm. Miller, 1½-stöck. und Basement Brick-Cottage, 1636 N. Humboldt Str., $2000.
P. Anderson, zweistöck. und Basement Holz-Flat, 1847 W. North Ave., $2500.
Albert T. Snow, zwei 1½stöck. und Basement Holzhäuser, 1963—67 N. 41. Ave., $2400.
N. Christiansen, einstöck. und Basement Holz-Office, 3212 N. Clark Str., $500.
C. W. Franz, zweistöck. und Basement Brick-Flats, 212 Grenshaw Ave., $3000.
A. Birsch, zweistöck. und Basement Brick-Flats, 973 Douglas Park Blvd., $7000.
John Nelson, zweistöck. und Basement Brick-Flats, 9035 Buffalo Ave., $4000.
J. B. Scoville, 3-stöck. Backstein Fabrikgebäude mit Kellergeschoß, 76—78 W. Monroe Str., $1800.
F. E. Dandelin, zwei 2-stöck. Backstein Flats mit Kellergeschoß, 985—87 S. Trumbull Ave., $10,000.
Jos. Kovanda, 1-stöck. Backstein Flat und Store mit Kellergeschoß, 532 Laflin Str., $3300.
F. A. Hill, drei 2-stöck. Frame-Wohnhäuser mit Erdgeschoß, 300—04 S. Willow Ave., $6000.
Aug. Liljestrom, 2-stöck. Backstein Flats mit Kellergeschoß, 811 W. 61. Place, $5000.
Henry F. Eidman, zwei 1-stöck. Backstein-Cottages mit Kellergeschoß, 1340—42 W. 72. Str., $2400.
T. C. Pehnon, 1-stöck. Frame-Cottage mit Erdgeschoß, 1523 N. Lawndale Ave., $1400.
M. A. Greening, 1-stöck. Frame-Anbau mit Erdgeschoß, 1849 N. Whipple Str., $600.

Leset die „Abendpost".

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Cohen, Chas. J., 63 J., 240 Huron Str.
Langfeldt, August, 67 J., 584 Sawyer Ave.
Schultz, Edward, 42 J., 339 N. Leavitt Str.
Schmidt, Edward, 4 M., 9044 Morgan Str.
Nickel, Ernestine, 77 J., 7220 Lexington Ave.
Faden, Joseph, 40 J., keine Adresse angegeben.
Kwasigroch, Frank, 2 J., 122 Division Str.
Hosick, Charlotte, 54 J., 3126 Forest Ave.
Reinhardt, Mary, 74 J., 13 W. 23. Pl.
Rippe, Dorothea, 73 J., 628 S. Sangamon Str.
Michlich, Frank, 1047 — 31. Str.
Sins, Joseph, 45 J., Grand Central Station.
Rothwell, Jone L., 10 M., 7233½ Perry Ave.
Hinden, Jennie, 52 J., 3739 Elmwood Ave.
Urban, Marie M., 53 J., 1168 S. Whipple Str.
Samuelson, Max, 49 J., 463 Jefferson Str.
Schoenmann, Frances, 52 J., 4509 Grand Blvd.
Ulm, Margaret E., 51 J., 52 Ost 36. Str.
Eberhardt, Jacob, 60 J., Cook Co. Infirmary.

Marktbericht.

Chicago, den 21. Januar 1905.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.17½; Nr. 3, roth, $1.13—$1.15; Nr. 2, hart, $1.12—$1.16; Nr. 3, hart, $1.05—$1.15.

Sommerweizen, Nr. 1, $1.18½; Nr. 2, $1.13—$1.14; Nr. 3, hart, $1.05—$1.14.

Mais, Nr. 2, 43—43½c; Nr. 2, weiß, 43¼—43½c; Nr. 2, gelb, 43¾—43½c; Nr. 3, 42½—42¾c; Nr. 3, weiß, 42¾—43½c; Nr. 3, gelb, 42¾—43¼c; Nr. 4, 41¾—42½c.

Hafer, Nr 2, 30¾c; Nr. 2, weiß, 31½—32¼c; Nr. 3, 30½c; Nr. 3, weiß, 30¾—31½c; Standard, 31¾—32½c.

Mehl: Winter-Patents, $5.10—$5.20 das Faß; „Straights", $4.90—$5.00; Minnesota Hard Winter-Patents, $5.49—$5.50; besondere Marken, $6.40—$6.60.

Heu (Verkauf auf den Geleisen) — Bestes Timothy, $12.50—$13.50; Nr. 1, $11.00—$12.00; Nr. 2, $10.00—$10.50; Nr. 3, $9.00—$9.50; bestes Prairie, $11.00—$11.50; ditto Nr. 1, $9.00—$9.50; Nr. 2, $7.50—$8.00; Nr. 8, $6.00—$7.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Januar, $1.13½; Mai, $1.14—$1.14⅛; Juli, 97⅝c; September, 91⅝c.

Mais, Januar, 42c; Mai, 44¾—44⅞c; Juli, 45—45⅛c; September, 45⅝c.

Hafer, Januar, 30¼c; Mai, 30¾—30⅞c; Juli, 30⅞c.

Provisionen.

Schmalz, Januar, $6.75; Mai, $6.95—$6.97½; Juli, $7.00.

Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $12.57½; Mai, $12.77½.

Rippchen, Januar, $6.52½; Mai, $6.75—$6.77½; Juli, $6.82½.

Prima, weiß, 150 .... $0.10½
Perfection, 150 .... 0.11
Headlight, 175 .... 0.11½
Naphta 0.09½
Oleum Spirits 0.10½
Gasolin (Ofen) 0.13
do., 72 .... 0.13¾
do., 76 .... 0.14¾
Leinsamen-Oel, roh 0.41
do., gereinigt 0.42
Terpentin 0.60

Schlachtvieh.

Rindvieh. Beste Stiere, 1200—1400 Pfund, $5.60—$6.15 per 100 Pfund; mittlere „Beeves", $3.70—$4.50; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, per 100 Pfd., $4.85—$5.25; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$4.70; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.25—$6.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $2.15—$4.00.

Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $4.55—$4.70 per 100 Pfund; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $4.35—$4.45; schwere gemischte Waare, $4.45—$4.55; leichte ausgesuchte, $4.30—$4.45.

Schafe. Beste schwere Schafe, per 100 Pfund, $5.30—$5.60; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $5.75—$6.85; „Native Lambs", $6.75—$7.75.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 75,563 Rinder, 4441 Kälber, 227,472 Schweine und 80,499 Schafe. Von hier verschickt wurden: 30,829 Rinder, 560 Kälber, 43,749 Schweine und 12,972 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund $0.29
Nr. 1, per Pfund .... 0.24 —0.26
Nr. 2, per Pfund .... 0.19 —0.20
„Cooleys", per Pfund .... 0.24 —0.26
Nr. 1, per Pfund 0.21
„Ladles", per Pfund .... 0.15 —0.16
Packwaare, frisch, per Pfund .... 0.18 —0.19

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund .. 0.11 —0.11½
„Daisies", per Pfund .. 0.11¼—0.12
„Young Americas", per Pfund .. 0.11¾—0.12
Schweizer, neu, per Pfund .. 0.11¼—0.12
Limburger, neu, per Pfund .. 0.10 —0.10½
Brick, per Pfund .. 0.11½—0.12

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt) .... 0.18 —0.22
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen) .... 0.19 —0.23

Geflügel (lebend)—
Hühner, das Pfund 0.11
do., „Springs", das Pfund 0.10
Truthühner, junge, das Pfund 0.13
Gänse, das Dutzend .... 6.00 —10.00
Enten, das Pfund .... 0.10½—0.11

Geflügel (ausgenommen)—
Hühner, das Pfund .... 0.11 —0.11½
do., „Springs", das Pfund 0.11½
Gänse, das Pfund .... 0.09 —0.11
Enten, das Pfund .... 0.10 —0.12½
Truthühner, das Pfund 0.18

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund 0.05 —0.05½
65—75 Pfd. Gewicht, das Pfund 0.05½—0.06½
85—120 Pfd. Gewicht, das Pfund 0.06½—0.07½

Fische—
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund 0.12½
Schwarzer Barsch, per Pfund 0.16
Weißer Barsch, per Pfund 0.08
Pickerel, per Pfund 0.09
Hechte, per Pfund 0.11
Karpfen, per Pfund .... 0.03½—0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund 0.05
Lachs, per Pfund 0.10
Schellfisch, per Pfund 0.07
Halibut, per Pfund 0.09
Flundern, per Pfund 0.06
Aale, per Pfund 0.11
Hering, per Pfund 0.04
Trout, per Pfund 0.09½
Mackerel, per Pfund 0.15
Hummer (gekocht), per Pfund 0.24

Wild—
Schnepfen, das Dutzend .... 5.00 —6.00
Bekassinen, das Dutzend .... 1.25 —1.50
Kaninchen, das Dutzend .... 0.60 —0.90
do., große weiße, das Dutzend .. 1.50 —2.50

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, Michigan, das Faß .... $1.75 —2.00
Zitronen, Kalifornia, per Kiste .... 2.00 —2.65
Orangen, Kalifornia, per Kiste .... 1.50 —2.00
Bananen, „Jumbo", Bündel .... 1.65 —1.75
Kronsbeeren, die Kiste .... 2.00 —2.50
Malaga-Trauben, das Faß .... 4.50 —5.50
Ananas, kubanische oder Florida .... 1.00 —2.00
Kopfsalat, per Faß .... 1.00 —3.50
Rothe Rüben, per 1½ Bushel .... 0.40 —0.50
Blumenkohl, per Kiste 2.25
Sellerie, per Kiste .... 0.50 —1.25
Kraut, per Kiste .... 0.65 —0.75
Blattsalat, hiesiger, per Kiste .... 0.20 —0.25
Tomaten, kalifornische, per Kiste .... 1.00 —5.00
Mohrrüben, per 1½ Bushel 0.55
Rosenkohl, das Quart .... 0.10 —0.12½
Spargeln, das Pfund 0.30
Kürbisse, das Hundert .... 5.50 —6.00
Rüben, per 1½ Bushel-Sack .... 0.50 —0.60
Rettige, Treibhaus, per Dtzd. Bündel 0.10 —0.30
Gurken, per Dutzend .... 0.60 —2.00
Spinat, hiesiger, per Faß .... 2.50 —5.00
Zwiebeln, trockene, per Bushel .... 0.70 —1.10

Bohnen—
Grüne Schnittbohnen, per Kiste .. 2.50 —5.00
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel .... 1.56 —1.58
Geringere Sorten .... 1.25 —1.50
Rothe Nierenbohnen .... 2.50 —2.60
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel .. 0.26 —0.36
Süßkartoffeln, hiesige, per Faß .... 1.00 —2.75

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein Porter im Saloon. 324 Sedgwick Str., Ecke Siegel.

Verlangt: Schneider, guter Rockmacher. 3628 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Ein Pelz-Zuschneider, gründlich und erfahren, als Vormann; stetige Stelle bei gutem Lohn. Sowicki & Co., 314—316 East Water Str., Milwaukee, Wis. somo

Verlangt: Guter deutscher Schriftsetzer. 140 Clybourn Avenue.

Verlangt: Guter deutscher Stenograph. Dr. Chas. Pusheck, 192 Ost Washington Straße.

Verlangt: Junger tüchtiger Blumengärtner. — 548 W. Madison Str.

Verlangt: Schneider, die das Zuschneiden erlernen wollen. „Lehrpreis liberal." Stellungen zugesichert zum Frühjahr. Nachzufragen: 1404 Rokeby Str., erste Etage. somo

Viel Geld verdienen kann Jedermann sofort durch Nebenbeschäftigung. Auskunft gratis gegen Rückporto. American & European Patent Prom. Co., 156 Nassau Str., New York. momifrson

Verlangt: Treiber, einen Kaffee-Store und Routen zu beaufsichtigen; gute Gelegenheit für den richtigen Mann. 7110 Cottage Grove Ave. sason

Verlangt: Mann, im Saloon zu arbeiten. 605 W. Irving Park Boul. sason

Verlangt: Erfahrener Waffel-Bäcker. Zu erfragen: Sonntag, 632 W. Madison Str., Top Flat. frso

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junges Ehepaar, 1 Kind, sucht Platz als Janitor, wünscht am 1. Februar anzufangen; beste Zeugnisse. John Linz, 980 Belle Plaine Ave. somo

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Butcher, Wurstmacher, groß, stark, scheut keine Arbeit, geht auch aufs Land, sucht Stelle. — Braun, 165 W. Adams Straße.

Gesucht: Junger, fleißiger, nüchterner Porter sucht Stellung. Adr.: D. 261 Abendpost.

Gesucht: Junger Wagenmacher mit guter Erfahrung, sucht Stelle in großem oder kleinem Shop.— 980 Belle Plaine Avenue. somo

Gesucht: Guter Schlosser sucht stetigen Platz. — L. Bangar, 873 N. Sawyer Avenue.

Gesucht: Presser an Coats wünscht Arbeit, Westseite vorgezogen. Adr.: O. T. 401 Abendpost.

Gesucht: Engineer, tüchtiger Fachmann, sucht dauernde Stelle. Adr.: D. 295 Abendpost. somo

Gesucht: Junger verheiratheter Deutscher sucht Stelle als Janitor, ist erfahren in Plumbing und Boiler-Arbeit. Adr.: H. 440 Abendpost.

Gesucht: Junger Deutscher sucht irgendwelche Beschäftigung. 201 Ost 22. Straße. Schmitz. saso

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Koch oder Waiter im Restaurant. Adr.: D. 245 Abdpost. sason

Gesucht: Ein Frischeingewanderter sucht Beschäftigung, geht auch auf die Farm zu Pferden oder Küche für Aufwäscher. Kirsch, 340 W. Erie Str., 1. Flat. sason

Gesucht: Huf- und Wagenschmied sucht Stelle. — Wilhelm Klietsch, 129 Ost North Avenue. saso

Gesucht: Deutscher, gedienter Artillerist, sucht Stellung als Kutscher oder Diener. Adr.: 338 Ost North Avenue. Albert Kern. saso

Gesucht: Tüchtiger Gärtner sucht Beschäftigung, nimmt auch andere Arbeit. Adr.: H. 409 Abendpost. frsason

Gesucht: Erfahrener Bartender sucht stetigen Platz. Adr.: D. 212, Abendpost. 16janlwX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Gute deutsche Stenographistin, auch Mädchen für Medizin zu verpacken. Dr. Chas. Pusheck, 192 Ost Washington Straße.

Verlangt: Ein zuverlässiges Mädchen, welches gut deutsch schreiben und lesen kann, für Office-Arbeit. Mai, 145 Wells Straße. somo

Verlangt: 500 Frauen, um Kinderhauben zuhause zu häkeln. Frensdorf, Wolff & Co., 221 Fifth Avenue, Zimmer 29.

Verlangt: Erfahrene Näherinnen an Damen-Wrappers. Schram, 230 Market Str. 17j,1mX

Verlangt: Maschinen-Operateure an Hosen; stetiger Platz. 73 Ellen Straße. saso

Verlangt: Damen für Arbeit daheim; $1.50 täglich. Stetig. Erfahrung unnöthig. 84 Adams Str., Zimmer 39. dmdoson

Hausarbeit.

Verlangt: Wittwe als Haushälterin bei einem Wittwer auf dem Lande. Adr.: K. 566 Abendpost.

Verlangt: Wir wünschen 30 gute Mädchen für Hausarbeit für Privatfamilien. Kommt heute. — Mrs. N. N. Mathews, 119 Dearborn Straße.

Verlangt: Zwei anständige tüchtige deutsche Mädchen, welche gewillt sind, alle Arbeiten im Haushalt und in der Küche zu verrichten, für eine bessere amerikanische Familie. Angenehme Stellung. Nur gebildete, brave Applikantinnen, welche der englischen Sprache mächtig sind, mögen sich persönlich melden in 34 Groveland Park, nahe Cottage Grove Ave. und 34. Straße.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Privat-Familie; keine Wäsche. Zu erfragen Montag. E. Löwenstein, 213 Ost 48. Str.

Verlangt: Ein älteres, lutherisches, christliches Mädchen (in den 30er Jahren), um einen Haushalt zu führen. Nur eins, das Kindern zugeneigt ist und ein Baby liebt. Gutes Heim und hoher Lohn. — 395 Nord Winchester Ave., oben.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; schönes Heim; guter Lohn. Anzufragen Sonntag Nachmittag, 369 Ost Division Straße, im Blumenstore.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. Zeugnisse. 4600 Vincennes Avenue, Flat 23.

Verlangt: Ein Mädchen oder junge Frau für gewöhnliche Hausarbeit. Nachzufragen nach 3 Uhr Sonntag Nachmittag. 787 37. Straße. Wild.

Verlangt: Ein ordentliches deutsches Mädchen, bei einer ältlichen Dame aufzuwarten und leichte Hausarbeit zu verrichten. 4510 Grand Boul. sason

Verlangt: Eine alte, alleinstehende deutsche Frau, die ein gutes Heim wünscht, bei drei Leuten. Fred Bruning, Desplaines, Ill. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 695 W. Irving Park Boul. saso

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für zweite Arbeit. Nur tüchtiges Mädchen braucht sich zu melden. Zeugnisse. 5750 Woodlawn Avenue. 20jan,X*

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim und guter Lohn. 187 Cass Straße, Flat 29. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß kochen können, guter Lohn. 325 Hampden Court, nahe Wrightwood Ave. dofrsason

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit und Geschäftsplätze, hoher Lohn. Mrs. Sowicki, 3121 Wentworth Avenue. 15jan,1mo,tX

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als Wirthschafterin bei alleinstehendem älteren Herrn. — 13 Town Str.

Gesucht: Hole Wäsche in's Haus, wasche sehr rein. Braun, 165 W. Adams Straße.

Gesucht: Junge Dame sucht Stelle als Kinder- oder Zimmermädchen, feine christliche Familie vorgezogen. Adr.: K., 545 Abendpost. somodi

Gesucht: Eine deutsche Frau empfiehlt sich zum Hausputzen und waschen. Bitte mündlich vorzusprechen, wo möglich in der Umgebung. 173 S. Halsted Straße. somo

Gesucht: Wäsche in und außer dem Hause. Frau Köhler, 398 Milwaukee Avenue.

Gesucht: Tüchtige deutsche Köchin für Restaurant oder Saloon wünscht Stellung, wo die Hausfrau fehlt. Vorzusprechen Sonntag von ½7 Uhr Abends, 343 18. Straße, 1. Flat. Hof.

Gesucht: Aelteres, alleinstehendes Mädchen sucht Haushälterstelle, auch auf dem Lande. 171 Ost 22. Straße, Zimmer 1.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Feines Gewehr, 2 Läufe, 16 Gauge, $30. Sonntag Nachmittag vorzusprechen, 413 Ost North Ave., Flat 2, nahe Wells Str.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Elegantes neues Piano, bestes Fabrikat. Nachzufragen heute Nachmittag, 577 Orchard Str.

$50 baar kaufen ein $400 Chickering Piano mit Garantie. 629 Larrabee Straße. saso

Familie geht nach Deutschland, verschleudert Upright Piano, echtes Mahagoni, fast neu, sowie feine Rugs und Möbel. 1241 Nord Western Avenue. 20jan,1wX

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Räumungs - Verkauf!
Um Platz für die Frühjahrs-Waaren zu machen, werden alle Sorten von Möbeln, Rugs und fancy eisernen Betten zu einer Herabsetzung von 25 bis 30 Prozent unter dem regulären Preis verkauft, und die noch vorhandenen Heizöfen (Selffeeders) werden unter dem Einkaufs-Preis losgeschlagen. Baar oder Abzahlung. Botschen, 194 E. North Ave. 19janX*

Zu verkaufen: Bettstelle, Spring, Matratze, $2; billige Waschtische. 443 N. Clark Str., 1. Flat.

Spezial-Verkauf von hochfeinem Möbel, Quarter-Sawed Oak und solide Mahagoni Auszieh-Tische, Hall-Racks, Bücherregale. Louis Wascher, 1432 Wabash Avenue. sason

Auktions-Verkauf! Feine Möbel, Carpets, Rugs, Oefen, Gas Ranges, Steingut, Bilder, Bücher und alle Sorten Haushaltwaaren, im Lagerhaus, 540 Sheffield Ave., Ecke Lincoln Ave., Dienstag, den 24. Januar, 10 Uhr Vorm. Foskett & Ralph, Auktionatoren. sason

Wegen Deutschlandreise verschleudere elegantes Davenport, feine Parlorstühle, Mahagoni Parlortisch, hochfeine Rugs, weniger als 3 Monate benutzt, Nähmaschine $3, 9X12 Rug $7. 1241 Nord Western Avenue. 20jan,1wX

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Strickerei. Nachzufragen 766 Lincoln Ave. Agenten verbeten.

Zu verkaufen: Wallpaper und Painters Supplies Store. Etablirt 15 Jahre. Jährliches Geschäft von $10,000. $2500 erforderlich oder nehme Südseite Grundeigenthum in Zahlung. Adr.: K. 541 Abdpost.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon mit drei Kegelbahnen, oder für Wisconsin Farm zu vertauschen. 10 Jahre etablirt. 898 N. California Ave.

Zu verkaufen: Restaurant und Home-Bäckerei, gute Lage. 1401 W. 12. Straße.

Zu verkaufen: Paint-Store, jährliche Einnahme $5000. Verkaufe für $650, werth das Doppelte. — 823 Grand Avenue. sasonmi

Zu verkaufen: Haus und Grocery, $2050. 5127 Campbell Ave. sasonmodi

Zu verkaufen: Zigarren, Tabak, Confectionery; 5 Wohnzimmer; Ecke. 422 W. Chicago Ave. sason

Zu verkaufen: Gutgehendes Grocery-Geschäft, auf der Nordseite, wegen Krankheit. Adr.: K. 562, Abendpost. sason

Zu verkaufen: Saloon, seit 1892 etablirt, in guter Nachbarschaft; habe eigene Lease; Einrichtung und Alles ist mein Eigenthum; anständiger Stock; habe zwei Geschäfte, verkaufe deshalb. Adr.: D. 255 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Erster Klasse Bäckerei, Einnahme $2500 per Monat; 3 Pferde und 2 Wagen; eine Gelegenheit für den passenden Mann; nehme etwas Grundeigenthum in Tausch. Untersucht. Adr.: D. 225 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Wegen Krankheit des Eigenthümers — Ein in bester Lage von Ost North Ave. gelegener Saloon, sehr billig bei sofortigen Kaufes. Näheres zu erfahren bei August Torpe, 147 Ost North Ave. Keine Agenten. frsason

Zu kaufen gesucht: Gutgehender Saloon. Adr.: D. 222 Abendpost. 18jan,1wX

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Gebildeter, streng gewissenhafter Herr mit etwas Geld und Real Estate Kenntnissen als Partner. Adr.: K. L. 229 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Der fünfte Stock des „Abendpost"-Gebäudes, 173—175 Fifth Ave., Ecke Monroe Str. Ungefähr 4000 Quadratfuß Bodenfläche. Dampfheizung, Personen- und Fracht-Elevator. Nähere Auskunft in der Office der „Abendpost". *X

Zu vermiethen: Schöne 3 Zimmer-Wohnungen. Nachzufragen 418 North Ave., Eck-Flat.

Zu vermiethen: Mehrere gute Saloons unter günstigen Bedingungen. Zu erfragen bei der Peter Hand Brauerei, 37 Sheffield Ave. somodi

Zu vermiethen: Raum in Departement-Store für gutes Grocery- und Butcher-Geschäft. Billige Miethe. Adr.: D. 221 Abendpost. mifrso

Zu vermiethen: Feine Saloon Geschäftsecke. Zu erfragen bei der Atlas Brauerei, 684 Blue Island Avenue. saso

Zu vermiethen: Vier Zimmer, Badezimmer und Gas, 824 George Str., $12. 5 Zimmer, Badezimmer und Gas, 302 Racine Ave., $14. 4 Zimmer, 218 Clybourn Ave., $8. August Torpe, 147 East North Ave. dofrsason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein möblirtes Front-Schlafzimmer. 548 Wells Str.

Zu vermiethen: Schönes warmes möblirtes Zimmer, mit oder ohne Board. Mrs. Paulson, 640 N. Claremont Avenue. somo

Verlangt: Oesterreichisch-ungarische Boarders. — 23 Gardner Straße.

Zu vermiethen: Schönes Zimmer bei alleinstehender Frau in sehr ruhigem Hause, an besseren Herrn. 57 Beethoven Place, 2. Flat.

Boarders verlangt: 4 bis 5 ungarische oder deutsche Boarders. 1111 West 47. Place.

Zu vermiethen: Schöne Zimmer und ungarische Küche; gutes Heim. 240 Oakwood Blvd. Cottage Grove Ave. Cars. somisa

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer von $1.00 aufwärts. 363 Burling Straße, nahe Belden Ave., Nordseite.

Home Hotel, 87 Market Str., nahe Madison— Zimmer $1.50 wöchentlich aufwärts. Frühstück frei; mit Board $5 aufwärts. Respektabel. Zu erfragen oben. 21jan;1wX

Zu vermiethen: Zimmer, mit oder ohne Board. 285 West Van Buren Straße. sason

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Zimmer mit Board, Westseite vorgezogen. Adr.: K. 564 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Familie von 2 Personen sucht kleines, modernes Flat, mit Heizung. Man adressire, mit Preisangabe, H. 455 Abendpost. frsaso

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,sodido*

Joseph Sabath, deutscher Advokat, 79 Dearborn Str. Abends: 570 Blue Island Ave. 30sp,1jX

Adolph Traub,
deutscher Advokat, 84 La Salle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 16ag,*X

Richard A. Koch,
deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4fb*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt.
Rheumatismus-, chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Blase-, Geschlechts-Krankheiten, Lungen-, Herz-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden, **werden rasch auf Dauer kurirt, ohne Medizin und ohne Operationen.**
Untersuchung frei — nebst gutem Rath.
Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.
Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. 8jan,sondido,*

Dr. Koessel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen, Leber-, Nieren-, Blasen- u. Privatkrankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. (Behandlung diskret.) Dr. Koessel, 191—193 S. Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Office-Zeit: 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10—3 Uhr. 4jan—3feb,X

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

— Englische Sprache —
nach neuester, anerkannt bester und nachweislich erfolgreichster Methode; Versuchsstunden. Jetzt beginnende Kurse für Herren und Damen. Handelsfächer, Korrespondenz, jedwede Uebersetzung bekanntlich erstklassig. Vereinfachte Systeme. Private School, John Siebe, Manager, 368 Larrabee Str., nahe North Avenue und Lincoln Park. Etablirt 1892. 28dz,misasolm

Eine glänzende Offerte frei, sprecht vor diese Woche. Putz- und Kleidermachen gelehrt von A bis Z; unser allerneuestes Muster, perfekt passende Kleidermuster erleichtert Euch das Kleidermachen. McDowell School, 78 State Str., gegenüber Field's. 4dz,X*

Englischer Unterricht. Preis mäßig. Brune stud. med., 264 Clybourn Ave. 22jan,sodidoso

Englisch frei! Universität vergibt Freistellen für engl. Privatunterricht. Abends. 893 N. Clark Str. 21jan—26feb,sasomi

Schmidt Tanzschule— Mittwoch: 617 Nord Clark Straße; Freitag und Sonntag: 601 Wells Straße. 1jan,X,1mo

Gründlicher Unterricht auf Piano, Violine, Zither, Mandoline, Guitarre. Rahn's Musik-Akademie, 765 Clybourn Ave. 28dz,1mX

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutsches Patent-Bureau **Sues & Co.** Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 181 Dearborn Str., Chicago, Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str., Washington, D. C. 19aplјX

Patente für alle Länder, freie Auskunft ertheilt Robt. Kloß, Schiller Bldg., mechanischer Ingenieur und einziger deutscher Patent - Anwalt in Chicago für die Ver. Staaten. Kleines Buch über Patente frei. 2ok,somomifr*

Patente!—**Schützt Eure Ideen**; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. **Milo B. Stevens & Co.**, 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt - Office: Washington, D. C. 20jan*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: Eine 3' Acker Farm, ½ Meile von Carpentersville, am Fox River; gut geeignet für Sommerhäuser oder Eisgeschäft; muß bis zum 1. März verkaufen. Wegen Näherem wende man sich an W. H., Carpentersville, Ill., Box 205. dosason

Zu verkaufen: Schöne 156 Acker Farm, neue Gebäude, Pferde, Rindvieh, Maschinerie etc., nur $3600, werth $5500. — 40 Acker Farm, Haus, Stall etc., für $500, werth $900. Guardian, 1107 Ashland Block. sodido

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gut kultivirte Farmen mit sämmtlichem Inventar und Ernte. Zimmer 32, 119 LaSalle Str. dz12,didosason*X

Zu verkaufen: Feine kleine Farm mit Vieh und Ackergeräthschaften, 70 Meilen. Radenzel, Elmhurst, Illinois.

Nordseite.

Geo. J. Schmidt & Son, 222 Lincoln Ave., offeriren folgende Gelegenheits-Verkäufe nahe Hochbahn-Station in Lake View:
Dreistöckiges Steinfront-Gebäude, $6800.
Modernes Haus, in 2 große Wohnungen, $3600.
Dreistöckiges Steinhaus in große Wohnungen, mit hellen Zimmern u. Furnace, $8500, Miethe $840.
Brick-Haus, in bester Lage der Nord Clark Str., $17,000, Miethe $1950. Macht Angebot. sason

Zu verkaufen: 3-stöckiges Brickgebäude mit sechs 4-Zimmer Wohnungen, nebst großem Stall, an Fremont Straße, nahe Clay Straße, für einen Schleuderpreis von $6600. Muß verkauft werden innerhalb 10 Tagen, sonst wird es durch's Gericht verkauft. Adr.: D. 248 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Seht es heute— Ein 7-Zimmer Haus an Paulina Straße nahe Addison Ave., echt gebaut, Eichenholz-Bekleidung, Brick-Basement, Furnace, Laundry. Lot 30X125, gute Residenz-Lage, nur $3700. Kleine Anzahlung.
Koester & Zander, 69 Dearborn Str.
Zweig-Office: 1360 Lincoln Ave. Offen tägl. von 2—6

Zu verkaufen: Mein Haus, 1023 Barry Avenue, 2 Flats, jedes mit 6 Zimmern, Gas, elektrische Glocken und Badezimmer, nur $3200. Nachzufragen im Basement, 746 Southport Avenue. 11,14,15,18,21,22jan

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Spottbillig, Frame-Haus, auf 1-Fuß Brick-Basement, für zwei Familien; zwei 5-Zimmer Wohnungen, Lot 33x125, nahe 40. und North Ave.; Preis $3250, wenigstens $4000 werth; eine seltene Gelegenheit, ein gut gebautes Haus spottbillig zu kaufen. sason
Koester & Zander, 69 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Kauft keine Cottages, sondern zweistöckige Häuser, so wohnt Ihr frei, ein Flat bezahlt aufs Ganze die Interessen. Nehme auch Baustellen als Anzahlung. F. W. Alke, 1715 N. Ridgeway Avenue. sason

Südwestseite.

Zu verkaufen: Haus mit Store und vier 4-Zimmer Wohnungen, billig zu $5000; Hälfte baar, Rest kann fünf Jahre stehen; Eigenthümer geht aus der Stadt. Deutsche und böhmische Siedelung an 30. Straße und Union Ave. B. Leonhard, 6033 Union Avenue, hinten. sasomo

$650 kaufen 40. Str. Lot, 25 bei 125, nahe 12. Str. Guter Besitztitel. Werth $1100. George A. Reuß, 105 Washington Str. di—son

Verschiedenes.

Zu kaufen gesucht: Geschäftshaus auf der West- oder Nordseite, bis zu $10,000, für Cash. Adr.: D. 291 Abendpost.

Habt Ihr alte Lotten zu vertauschen für neue Häuser, zweistöckige Flats? Schreibt oder sprecht vor bei F. W. Alke, 1715 N. Ridgeway Avenue. 18jan,1wX

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3apX*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 440 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Straße 16sepX*

Darleihen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt. ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 S. Clark Str., Zimmer 504. 6janlmX

Greenebaum Sons, Bankers,
Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jnX*

Zu verkaufen: Erste Hypothek von $4000, Sicherheit $10,000, eine von $2500, Sicherheit $5500; beide Lake View. Schaedler, 1638 Wrightwood Ave. sjo

J. P. Foerster & Co., 145 LaSalle Str., verleihen Geld zu niedrigen Raten. Gold-Hypotheken zu verkaufen. 13dj,1jX

Zu verkaufen: $1400 Mortgage, 6 Proz., Sicherheit, werth $3000. George A. Reuß, 105 Washington Str. di—son

Leute die gesinnt sind, einer Lebensversicherung beizutreten, wird Geld geliehen ohne Zinsberechnung. Adr.: K. 536 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $6000 zu 5½ Prozent, ohne Kommission, auf neues 3-Flat Steingebäude, mit Dampfheizung. Gesicherter Besitztitel. Adr.: D. 278 Abendpost. somodi

Zu leihen gesucht: $3500 für 5 Jahre zu 6 Prozent Zinsen; keine Kommission, auf meine neue Backstein-Residenz; feine Lage. Adr.: K. 580 Abendpost. somodi

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,1jX

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 15jnX*

Zu verleihen: Privatgelder zu billigen Zinsen; schreibt, werde vorsprechen. Adr.: A 182 Abendpost. 10no,tX*

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Hartzer Sänger, Andreasberger Roller, sprechende Papageien, echte Andreasberger Zuchtweibchen, garantirt, Stiglitze, Hänflinge, Zeisige, alle Sorten Käfige, Goldfische, Aquarien, alles zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Atlantic & Pacific Vogel-Store, 115 Fifth Ave. 7jan,sasomomi*

Geld zu verleihen
an
Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French, 3jaX*
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.

Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute, ohne zu entfernen, keine andern Kosten.
$30 nur $1.50; $50 nur $2.00; $ 75 nur $2.50.
$40 nur $1.75; $60 nur $2.25; $100 nur $3.00.
Lange etablirt, Alles privat, leichte Zahlungen.
Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar, 70 La Salle Str., Zimmer 34. Bitte sprecht vor. 26ok,tX*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Personen, die die Absicht haben, sich in eine Lebensversicherung einzukaufen, wird Geld ohne Zins geliehen. Adr.: D. 215 Abendpost.

Mrs. Th. Bandel, 409 Sedgwick Str., empfiehlt sich als Hebamme. Ertheilt Rath für kranke Frauen. Gymnastische Körper-Ausbildung. 28dz,miso,1m

Zu verleihen: Maskenanzüge. 163 Fremont Str. B. Besth. frsason

Amerikanische Pässe für das Ausland prompt besorgt. Bringt Eure Bürger-Papiere mit. Sartorius, öffentlicher Notar, 173 Fifth Ave. Abends 330 Mohawk Str. 30novtX*

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse etc. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12 Uhr. Telephon: Main 1806. 23dezX*

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Alleinstehendes freundliches Mädchen (30), Kleidermacherin, mit $1200 selbsterworbenem Vermögen, wünscht sich mit strebsamem Herrn, der einen Haushalt aufrecht erhalten kann, zu verheirathen. Wittwer nicht ausgeschlossen. Agenten verbeten. Adr.: K. 542 Abendpost.

Heirathsgesuch: Anständiger Handwerker mit eigenem Geschäft, wünscht die Bekanntschaft eines charaktervollen deutschen Mädchens oder Wittwe im Alter von 28 bis 35 Jahren zwecks Heirath zu machen. Briefe mit genauer Angabe der Adresse bitte zu richten unter H. 432, an die Abendpost.

Naturkunde und Technik.

Neue Blutforschungen.

Daß die Erforschung des Blutes und seiner gesunden und krankhaften Eigenschaften eines der vornehmsten Mittel zur Förderung des medizinischen Wissens ist, wird allgemein anerkannt. Allein die Folgerungen, die an die Untersuchungen über die weißen Blutkörperchen geknüpft worden sind, beweisen zur Genüge, welche Tragweite derartigen Arbeiten beigemessen werden kann. Außer den genauer bekannten Bestandtheilen des Blutes bleiben noch drei übrig, von denen noch keine genügende Beschreibung in den wissenschaftlichen Werken gesehen worden ist. Sie können in drei Klassen unterschieden werden, einmal als Zellreste, zweitens als Schmarotzer und drittens als die sogenannten Haemokonia. Die erste Nachricht über diese weniger bekannten Bestandtheile des Blutes wurden vor etwa 20 Jahren von den Aerzten Mott und Blore gegeben, die sie als Mikrokokken betrachteten. Sie hatten in zwölf Fällen von Typhus während des Fieberzustandes im Blut kleine, bewegliche Körperchen, ähnlich winzigen Schrauben, wahrgenommen, die sie sich nur als Parasiten der genannten Gruppe zu erklären vermochten, zumal sie in der Regel nach der Gesundung der Kranken verschwanden. Bald darauf beobachtete Doehle dieselben Körperchen im Blute von Kranken, die an Masern, Scharlach, Pocken und Syphilis litten. Er beschrieb sie als kleine Kügelchen von höchstens ein Tausendstel Millimeter Durchmesser, die selbständige Bewegungen ausführten. Im Jahre 1896 gab Dr. Müller diesen sonderbaren Dingen, denen er aufs neue seine Aufmerksamkeit widmete, den Namen Haemokonia und schilderte sie als kleine farblose Körnchen mit sehr starker Bewegung, die ihre Form für eine sehr lange Zeit beibehalten. Dieser Forscher fand sie in verschiedener Menge auch in jedem gesunden Blute. Jetzt ist Dr. Love den räthselhaften Haemokonia sehr energisch mit dem Mikroskop zu Leibe gerückt. Er fand dabei vier verschiedene Art von Körpern, die nicht zu den gewöhnlichen und bereits bekannten Blutkörperchen gerechnet werden konnten. Einmal waren es Dinge, die mit Sicherheit als Reste von Blutzellen bestimmt werden konnten und aus deren Zersetzung hervorgegangen sein mußten; sie fanden sich namentlich im Blut von Pockenkranken, seltener in dem von Typhuskranken. Die zweite Gruppe bestand aus kleinen, runden, das Licht stark brechenden Körpern, die ein Tausendstel Millimeter im Durchmesser hatten und scheinbar beweglich waren. Drittens waren stabähnliche Körperchen von etwas größerer Länge und gleichfalls beweglich zu unterscheiden. Endlich waren noch hantelähnliche Formen von zwei bis vier Tausendstel Millimeter wahrnehmbar. Von den letzten drei Gruppen nimmt der Forscher an, daß sie zu derselben Klasse gehören und nur in der Form wechseln. Sie befinden sich niemals in Ruhe, sondern treiben in einer scheinbar ziellosen Weise umher, indem sie mit großer Geschwindigkeit aus dem Gesichtsfelde des Mikroskops verschwinden und wieder auftauchen. Ob sie noch einen geißelartigen Anhang besitzen, dessen Hinundherschlagen ihre Bewegungsfähigkeit vermittelt, hat noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden können. Uebrigens finden sich diese Körper auch in der Lymphe aus den zuerst auftretenden Blasen der Windpocken. Im Blute der Typhuskranken sind sie stets vorhanden, und zwar im ganzen Verlauf der Krankheit. Doch kann man aus der Häufigkeit ihres Auftretens keinen Schluß auf den Verlauf der Krankheit ziehen, da sie sowohl bei tödtlichen wie bei nicht tödtlichen Fällen zahlreich vorhanden sind. In irgend einer Beziehung zu der Krankheit dürften sie nach der Ansicht von Dr. Love stehen.

Behandlung von Mehl mit Elektrizität.

Ein in Amerika ersonnener Schwindel hat auch in deutschen landwirthschaftlichen Kreisen viel Beunruhigung hervorgerufen, nämlich das Behandeln von Mehl mit Elektrizität, um es zu verbessern. Wenn man elektrische Funkenströme in Luft erzeugt, so entsteht entweder Ozon oder salpetrige Säure, eine Sauerstoffverbindung des Stickstoffs. Man hat nun erstens ozonhaltige Luft über Mehl geleitet in der Absicht, es zu bleichen, und hat auch bei Weizenmehl wirklich eine Aufhellung der Farbe erzielt. Sehr gering dagegen war der Effekt bei geringeren, kleiehaltigen Mehlsorten und auch bei Roggenmehl, mit anderen Worten: gerade bei denjenigen Mehlsorten, deren Werth durch eine Bleichung wesentlich hätte erhöht werden können, versagte das Verfahren. Außerdem aber nahm das Mehl einen höchst unangenehmen, beinahe ekelhaften Geruch an, der sich nicht entfernen ließ, und schon aus diesem Grunde wäre eine Bleichung mit Ozon nicht möglich gewesen.

Ernster war die Abart des Schwindels, welche sich der salpetrigen Säure bediente. Leitet man diese über Mehl, so wird sie von ihm absorbirt und erhöht naturgemäß seinen Stickstoffgehalt. Nun bestimmt man den Gehalt an Eiweiß (Kleber) allgemein dadurch, daß man den Gehalt an Stickstoff ermittelt und auf Grund der ungefähr zutreffenden Annahme, daß sämmtlicher Stickstoff als Eiweiß vorhanden ist, weil kein stickstoffhaltiger Körper außer Eiweiß in Mehl vorkommt, den Eiweißgehalt berechnet. Ein Prozent Stickstoff entspricht etwas mehr als 6 Prozent Eiweiß. Vermehrt man nun den Stickstoffgehalt des Mehls durch Nichteiweißkörper, so wird bei der üblichen Bestimmung das Eiweiß naturgemäß zu hoch gefunden, weil ja, wie wir gesehen haben, die Berechnung des Eiweißes aus dem gefundenen Stickstoff nur für den Fall zutrifft, daß außer Eiweiß keine anderen stickstoffhaltigen Körper, also auch keine salpetrige Säure, im Mehl vorhanden sind. Ein amerikanischer Professor fand seinen Namen nicht zu gut, um Analysen zu veröffentlichen, in denen das „Eiweiß" im Mehl vor und nach der Behandlung mit salpetrigsäurehaltiger Luft bestimmt und eine Vermehrung durch die Behandlung nachgewiesen wurde. Es ist schwer zu glauben, daß ein derartiger Betrug in Deutschland irgend welche Beachtung hätte finden können, in Amerika indessen waren erstens die Zeitungen voll von der neuen Errungenschaft, zweitens kabelte die deutsche Botschaft die Angelegenheit nach Berlin, und drittens knüpfte ein amerikanisches Konsortium mit der deutschen Regierung Verhandlungen an und äußerte seine Bereitwilligkeit, die köstliche Erfindung für den bescheidenen Preis von 12 Millionen Mark zu veräußern. Die Regierung ließ beide Verfahren in der Versuchsanstalt des Verbandes deutscher Müller durch Dr. Brahm untersuchen, und dieser kam sehr bald zu den oben angegebenen ungünstigen Resultaten.

Zur Geschichte der Zahlzeichen.

Der derzeitige Rektor der Münchener Universität Dr. Lindemann hat, durch seinen Beruf als Professor der Mathematik dazu angeregt, die Geschichte unserer Ziffern zu seinem Lieblingsstudium gemacht und über die Ergebnisse seiner in allen bedeutenden Museen Europas angestellten Forschungen sowohl vor der bayrischen Akademie der Wissenschaften, als auch kürzlich vor einem größeren Publikum Vorträge gehalten. Der landläufigen Annahme, daß Indien das Heimathland der sogenannten arabischen Ziffern sei, widerspricht Professor Lindemann. Ihm zufolge kann der Ursprung der römischen sowohl als der arabischen Zahlzeichen bis in die altbabylonische Zeit zurückverfolgt werden, und zwar auf dem Wege über Egypten. Die Keilschriftzeichen der Babylonier, die sich übrigens im Wesentlichen nicht des Dezimal-, sondern des Sexagesimalsystems bedienten, sind zur Bezeichnung der Monate und anderer Daten in die hieratische Schrift der Egypter übergegangen und zeigen bereits hier in einigen Manuskripten Formen, die denjenigen unserer heutigen Ziffern 1 bis 9 auffallend genau entsprechen. Einem Sitzungsbericht der bairischen Akademie der Wissenschaften sind zahlreiche Zeichnungen altbabylonischer, phönizischer, hieratisch- und demotisch-egyptischer, etruskischer und sonstiger Ziffern beigegeben, aus denen die erwähnte Aehnlichkeit, um nicht zu sagen Gleichförmigkeit, mit fast verblüffender Deutlichkeit hervorgeht. Während die alten Römer ihr Zahlensystem nicht unmittelbar von den Egyptern, sondern von den Etruskern erhalten haben dürften, die mit Egypten während längerer Zeit in lebhafter Handelsverbindung gestanden haben, scheinen in der unter griechischem Einfluß stehenden Nordosthälfte des Mittelmeers bloß die Pythagoräer das egyptische Zahlensystem übernommen haben. Manches deutet sogar darauf hin, daß sie, im Gegensatz zu der unbequemen Zahlenschreibweise der übrigen Griechen, bereits jene Stellenschrift gekannt haben, die im westlichen Europa erst während des Mittelalters bekannt wurde. Auf welchem Wege die hieratisch-egyptischen Vorbilder unserer heutigen Ziffern zu den Arabern gelangt sind, die dann ihre Verbreitung besorgten, vermag auch Prof. Lindemann nicht anzugeben. Es sei aber daran erinnert, daß ja auch manche der in den Märchen von Tausend und einer Nacht enthaltenen Erzählungen altgriechisch-alexandrinischen Ursprungs sein sollen. Mit besonderem Fleiße hat sich Prof. Lindemann die Deutung jener Zeichen angelegen sein lassen, die auf vielen in unsern vorgeschichtlichen Museen befindlichen Stein- oder Bronzegewichten eingegraben sind. Wenn sogar im bayrischen Franken aus dem Ende der Steinzeit stammende Gewichte mit anscheinend egyptischen Zahlenzeichen gefunden wurden, so wird das von Prof. Lindemann dem Handelsverkehr der Etrusker zugeschrieben.

Fallen für Insekten.

Bekanntlich werden viele Kerbthiere vom Licht unwiderstehlich angezogen. Man weiß, wie die Motten den Lampen und Laternen zufliegen, die am Abend in Gärten, in Veranden usw. aufgestellt, resp. aufgehängt werden. Man hat nun diese Eigenschaft der Insekten häufig benutzt, um Fallen für sie zu konstruiren. Die schädlichen Kerbthiere werden durch die Lichtfalle angelockt und fangen sich in ihr.

Um eine möglichst ideale Falle dieser Art ausfindig zu machen, hat neuerdings Joseph Verraud Versuche über die Wirkung verschiedenfarbigen Lichtes auf verschiedene, besonders schädliche Insekten, darunter auch Aepfelwickler und Traubenwickler, angestellt. Indem die Kerbthiere besonders gefärbte Blumen bei der Suche nach Honig bevorzugen, beweisen sie einen ausgesprochenen Farbensinn. Es bestand deshalb die Möglichkeit, daß die betreffenden Nachtfalter nicht durch jedes beliebig zerstreute Licht in gleichem Maße angezogen, sondern eine Vorliebe für bestimmte Farben zeigen würden. Es wurden nun im Dunkeln als Lichtfallen verschiedenfarbige Lampen aufgestellt, dabei auch zur Kontrolle solche mit weißem Licht. Da zeigte es sich denn, daß die verwendeten Nachtfalter am meisten von dem weißen Lichte angezogen wurden, in den Fallen mit solchem Lichte wurden 33 Prozent gefangen. Durch das gelbe Licht ließen sich 21 Prozent, durch grünes nahezu 14 Proz., durch orangefarbiges 13 Proz., durch rothes 11 Proz., durch blaues nahezu 5 Proz. und durch violettes etwas über 2 Proz. fangen. Aus diesem Versuche ging hervor, daß die untersuchten Schmetterlinge die verschiedenen Strahlen des Spektrums unterscheiden und daß sie von dem weißen Licht und den Farben mittlerer Brechbarkeit am meisten beeinflußt werden. Bei den Lichtfallen für Insekten wird daher dieser Untersuchung gemäß weißes Licht die besten Dienste thun. Auf einem ganz anderen Prinzip beruhen die Fanggläser, die vor einigen Jahren von dem Pomologen Freiherrn von Schilling erfunden wurden. Sie sind namentlich für den Fang von solchen Insekten bestimmt, die von Früchten naschen oder Zerstörungen an unseren Obstpflanzen anrichten. Das Prinzip ist sehr einfach. Offene Gläser werden mit verdünntem Aepfelgelee gefüllt und an Schnüren oder Aesten zwischen den Bäumen aufgehängt. Die Insekten, durch den Duft angelockt, fliegen in die Flüssigkeit und kommen in ihr um. Praktiker, die diese Gläser anwandten, wollen sehr viele schädliche Insekten darin gefangen haben. Das ist wohl möglich, aber bei der großen Fülle von Kerbthieren hat der Gedanke, solche Thiere durch Fallen zu beseitigen, immer etwas Entmuthigendes. Sie werden daher wohl nur selten angewandt.

Zucker zur Holzpräservirung.

Ueber eine neue Verwendung des Zuckers macht die soeben erschienene Nummer von „The Gardeners Chronicle" Mittheilung, welche für den Fall, daß sie sich bestätigt, sowohl in der Technik wie in der Forstwirthschaft große Umwälzungen hervorrufen dürfte. Da die genannte Zeitschrift ernst zu nehmen ist, darf an den thatsächlichen Mittheilungen kaum gezweifelt werden. Schon lange war es bekannt, daß in den Ländern, in welchen Zuckerrohr kultivirt wird, die Wege mit den ausgequetschten Stengeln dieser Pflanze belegt werden und daß diese Stengel praktisch unverwüstlich sind. Von dieser Beobachtung ausgehend, hat Powell verschiedene Hölzer mit Zucker imprägnirt, indem er sie in Zuckerlösung kochte und dann in geeigneten Oefen trocknete. Frisch gefälltes, „grünes" Holz, auf diese Weise behandelt und dann in gewöhnlicher Weise verarbeitet, widersteht großen Feuchtigkeits- und Temperaturschwankungen, ohne sich zu werfen oder zu reißen. Gezuckertes Holz ist gegen Druck und Zug widerstandsfähiger als nicht gezuckertes Holz derselben Art, so daß Gegenstände wie Mangelrollen, Stuhlbeine, Säulenfüße und Grubenhölzer in Zukunft aus billigeren Holzarten als bisher hergestellt werden können. Auch zu Tischler-, Drechsler- und Bildhauerarbeiten lassen sich jetzt Holzarten verwenden, die man ihrer Weichheit wegen bisher nicht benutzte. Man sollte glauben, daß das gezuckerte Holz nur zu solchen Gegenständen verarbeitet werden könne, welche in geschlossenen, trockenen Räumen Aufstellung finden, weil der Zucker im Freien ausgelaugt werden würde. Bei einer mikroskopischen Untersuchung des gezuckerten Holzes findet man aber keine Zuckerkristalle; der Zucker ist vielmehr in die Holzfaser eingedrungen und wird von ihr festgehalten. So bietet also das neue Verfahren auch die Möglichkeit, weiche Hölzer zum Pflastern der Straßen, zu Eisenbahnschwellen usw. zu verwenden. Anfänglich glaubte Powell, daß der Imprägnirungsprozeß in geschlossenen Behältern ausgeführt werden müsse, was natürlich die Anwendung des Prozesses wesentlich vertheuert haben würde. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Imprägnirung auch in offenen Behältern gut vor sich geht. Da Trockenöfen für Holz schon lange in Gebrauch sind, so stehen der Einführung des Verfahrens keine großen Schwierigkeiten im Wege.

Wie viel Radium birgt die Erde?

Bei den erstaunlichen, ja geradezu märchenhaften Radiumpreisen sollte man vermuthen, die Erde sei etwa so arm an Radium, wie das Meerwasser an Gold. Das ist richtig. Aber die Erde ist groß, ihr Fassungsvermögen ungeheuer, was ein Kubikmeter vielleicht nur in kaum nachweisbaren Spuren enthält, summirt sich im ganzen Erdball zu Tausenden von Kilogramm. Man hat es kürzlich unternommen, auf Grund gewisser Voraussetzungen die Radiumschätze unseres Planeten zu berechnen, und ist dabei zu hochinteressanten Zahlen gekommen. Jedes Radiumatom ist eine Wärmequelle, ein kleiner Ofen, über dessen Ausstrahlung wir durch wiederholte Messungen sehr genau orientirt sind. Wir wissen ganz bestimmt, welche Radiummenge beispielsweise dazu gehört, um die einer Pferdekraft entsprechende Wärmemenge hervorzubringen. Andererseits kennen wir aber auch die Wärmemenge, die unser warmer Erdball in jeder Sekunde in den kalten Weltraum hinausstrahlt; es sind rund 10,000,000,000 Kilogrammkalorien, oder, in mechanischem Maß ausgedrückt, die Kleinigkeit von 55,000,000,000 Pferdestärken. Heizt nun das Radium die Erde, und daran ist doch nicht zu zweifeln, so kann es unmöglich mehr als die gesammte Wärmemenge erzeugen, denn dann würde unser Erdball mit der Zeit nicht kälter, sondern wärmer werden, was allen astronomischen und geologischen Erfahrungen ganz und gar widerspricht. Dies vorausgeschickt, ist es also ein leichtes, die Radiummenge zu bestimmen, welche die Erde höchstens enthalten kann. Aber was gibt das für Zahlen! Wir kommen auf nicht weniger als 160,000,000,000 Kilogramm, mehr als alle Ozeandampfer der Erde zu fassen vermögen, jedes Kilogramm zu $3,000,000! Unsere Phantasie senkt beschämt die Flügel. Aber es wird ihr noch mehr zugemuthet, sie muß den Sprung machen vom Größten in's Kleinste. Denn dividiren wir den Gesammtgehalt an Radium durch den Inhalt der Erde, so kommen auf das Kubikmeter nur Fünftausendstel Milligramm, eine so winzige Menge, daß sie den Namen einer Spur kaum verdient.

Lokalbericht.

Trauriges Loos.

Frau, welche einmal eine tüchtige Aerztin war, endet im Irrenhaus.

Eine Frau, welche vor Jahren in Chicago als Aerztin eine bedeutende Rolle in menschenfreundlichen Bestrebungen spielte, Dr. Odelia Blinn, ist im Dunninger Irrenhaus gestorben. Sie galt als äußerst tüchtig und erwarb sich in ihrer Praxis ein Vermögen, welches sie jedoch durch verfehlte Grundeigenthums-Spekulationen zur Zeit der hiesigen Weltausstellung zum größten Theile wieder verlor. Vor ungefähr acht Jahren wurde sie leidend, ging nach einem Sanatorium in Michigan, wurde aber schließlich als irrsinnig nach Illinois zurückgeschafft und nach Dunning gebracht. Frau M. M. Duker, Nr. 440 S. Western Ave., wohnhaft, eine frühere Patientin der Verstorbenen, hat sich erboten, sie auf einem ihr gehörigen Begräbnißplatze auf dem Friedhof Oak Ridge beerdigen zu lassen.

Die englische Bühne.

Powers. — „Geschäft ist Geschäft" ist der Titel eines packenden Schauspiels von Octave Mirbeau, dessen Aufführungsrecht für Amerika die Direktion Frohman erworben hat, und das nun hier von einer trefflich eingespielten Gesellschaft gegeben wird, an deren Spitze als Darsteller der Hauptpartie Herr Wm. H. Crane steht. Der Verfasser bemüht sich zu zeigen, daß man ein überaus „erfolgreicher" Geschäftsmann und dabei doch ein kreuzunglücklicher Mensch sein kann. Zu den Kräften, welche Herrn Crane bei der Aufführung unterstützen, zählen die Damen Katherine Grey, Harriet Otis Sellenbaugh und Emma Field; die Herren Walter Hale, Sheridan Block, George Backus, Harry St. Maur, Robert Payton Gibbs, H. Hassart Short, Guy Nichols, Wm. Dupont, George F. Debere und Gabriel Ravenelle.

Garrick. — Frl. Rehan, die noch immer an ihrer Aufgabe festhält, dem amerikanischen Theaterpublikum zur Abwechslung auch einmal klassische Kost vorzusetzen, tritt hier während dieser Woche abwechselnd als „Katherine" in Shakespeares „Die gezähmte Widerspänstige" und als „Lady Teazle" in Sheridans „Die Lästerschule" auf. Beide Rollen zählen zu den Glanzpartien der Künstlerin, und diese wird von Charles Richman und einer sorgfältig ausgewählten Gesellschaft in mustergiltiger Weise unterstützt. Mustergiltig ist auch die Inszenirung der beiden Lustspiele.

Grand Opera House. — In der morgen beginnenden dritten Woche seines Gastspieles wird Richard Mansfield Montag, Mittwoch und Freitag Abend, sowie am Freitag Nachmittag als „Baron Chevrial" in „A Parisian Romance" auftreten, am Dienstag, Donnerstag und Samstag Abend als „Richard III." — Große Abwechslung bietet der Spielplan Mansfield's für die vierte Woche. Derselbe lautet, wie folgt: Montag—„Dr. Jekyll und Mr. Hyde"; Dienstag—„Beau Brummel"; Mittwoch—„Ivan der Schreckliche"; Donnerstag—„Shylock"; Freitag—„A Parisian Romance"; Samstag—Nachmittags, „Shylock", Abends, Richard III".

Bush Temple of Music. — Stevenson's eindrucksvolles Schauerstück „Dr. Jekyll und Mr. Hyde" steht für diese laufende Woche auf dem Spielplane der ständigen Gesellschaft dieser Bühne. In der Doppelpartie des „Dr. Jekyll and Mr. Hyde" versucht Herr Alison sein Verwandlungstalent zu erweisen; die übrigen Rollen liegen in den Händen von Mabel Montgomery, Wm. H. Evarts, Kate Blancke, Mary Hungerford und C. M. Giffin.

Howard's. — In dem Melodrama „Me and Mother" treten hier während dieser Woche Jos. D. Clifton, June Agnott und eine zahlreiche Gesellschaft auf. Die Direktion hat es sich angelegen sein lassen, nach Kräften für angemessene Ausstattung und szenische Effekte zu sorgen.

Studebaker. — Die Perley Opera Company mit ihrer flotten Darbietung der neuen Operette „The Girl and the Bandit" findet hier mit jeder Woche ein zahlreicheres und dankbareres Publikum. Die Darsteller der fast durchweg sehr dankbaren Einzelpartien sind in gesanglicher und darstellerischer Hinsicht tüchtige Kräfte, der Chor ist gut geschult, und die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. Großen Beifall erntet Frl. Hike durch ihre fesche Wiedergabe der Soubretten-Partie „Queeressa".

Aus Evanston.

In Evanston ist von der Bibliotheksbehörde nunmehr der Plan für das Bibliotheksgebäude angenommen worden, das — mit einem Kostenaufwande von $100,000 — an der Ecke von Orrington Ave. und Lunt Straße errichtet werden soll. Für den Baufonds sind bisher $85,000 beisammen, wovon $50,000 Andrew Carnegie beigesteuert hat.

Mit einem Bankett im Auditorium-Hotel wird am nächsten Samstag vom Aufsichtsrath und den Professoren der Northwestern Universität das 54jährige Bestehen dieser Lehranstalt gefeiert werden.

Chef-Marschall Mersch von der Feuerwehr verlangt in seinem Jahresbericht dringend, daß mindestens noch eine zweite Dampfspritze angeschafft werde. Während des vergangenen Jahres wurde die Feuerwehr 190 Mal alarmirt. Der angerichtete Brandschaden belief sich insgesammt nur auf $31,236.

— Arg bekneipt. — A.: Wie sind Sie denn in's neue Jahr hinübergekommen? — B.: Ja, wenn ich das wüßte!

Kinderfreunde.

Vorschläge zum Besten verwahrloster und heimathloser Kinder.

Angeblicher Sklavenhandel!

Kinder außerhalb des Staates untergebracht und ihrem Schicksal überlassen. — Staatsaufsicht vorgeschlagen. — Juryprozesse für Taugenichtse.

„Viele Köpfe, viele Sinne", kann man auch von den Verhandlungen in der Versammlung der Child Saving Legislative League sagen, welche gestern Nachmittag im Sitzungssaale des Schulraths abgehalten wurde, um die Empfehlungen der sieben Ausschüsse entgegenzunehmen und zu erörtern, die in einer Vorversammlung ernannt worden waren, um neue Gesetzentwürfe zum Schutz der unglücklichen Kinder auszuarbeiten, deren Fürsorge dem Gemeinwesen anheimfällt. Denn wie kein Gesetz vollkommen ist, so ist es auch das jetzt bestehende Kinderschutzgesetz nicht. Bei der Erörterung der Berichte entstanden nun die Meinungsverschiedenheiten, die aber alle von dem einzigen Wunsch eingegeben waren, die traurige Lage solcher Kinder zu bessern. Die Liga beraumte schließlich auf den 30. Januar eine weitere Versammlung an, wann man sich auf praktische Vorschläge zu einigen hofft.

W. L. Bodine vom Ausschuß für Zwangsschulen und Schulzwang berichtete, daß dieser Ausschuß mit seinen Arbeiten noch nicht fertig sei. Daraufhin erhob sich der frühere Richter Harvey B. Hurd und äußerte sich folgendermaßen: „Nach meiner Ansicht sollten die gesetzlichen Bestimmungen mit Bezug auf die Wohlfahrt der Kinder nicht zu scharf gefaßt sein. So befürworte ich eine Veränderung des Kinderarbeit-Gesetzes dahin, daß der Jugendrichter unter gewissen Umständen ermächtigt wird, einem Kinde zu gestatten, zu arbeiten, selbst wenn es die vorgeschriebene Altersgrenze von sechzehn Jahren noch nicht erreicht hat. Es gibt Verhältnisse, wo darin die einzige Rettung des Kindes besteht, und das Gericht sollte in solchen Fällen darüber entscheiden können."

Der Vorschlag war den Anwesenden augenscheinlich ganz neu, er führte aber noch zu keiner Besprechung. W. L. Bodine und James Maher von dem vorerwähnten Ausschuß theilten dann mit, dieser wolle empfehlen, daß in Fällen, wo es sich um die Ueberweisung von Kindern nach der Zwangsschule handle, eine Jury von sechs Mitgliedern und der Jugendrichter die Entscheidung treffen sollten, da sieben Männer eher bestimmen könnten, was einem Kinde unter den so wechselvollen Verhältnissen und Einflüssen am besten frommt, als ein einziger.

Gegen diesen Antrag erhob sofort Supt. Sloan vom Arbeitshause, welcher dem Ausschuß für Jugendgericht-Gesetze angehört, seine Stimme. „In dieser Sache sollte keine Gefühlsduselei mitsprechen," sagte er. „Wenn wir mit Gefühlsstimmungen rechnen wollen, so vergeuden wir nur Zeit. Die Verantwortlichkeit dafür, was mit einem verdorbenen Knaben geschehen kann, sollte nur ein Mann tragen. Sobald das Schicksal des Kindes sechs beliebigen Geschworenen überlassen wird, so werden sich unter diesen stets einige finden, welche in der Erinnerung an eigene Jugendstreiche dem Knaben trotz seiner Schlechtigkeit eine gewisse Sympathie entgegenbringen, darüber dessen wahre Interessen vergessen und ihm eine „neue Gelegenheit", sich zu bessern, geben, während es an Warnungen schwerlich gefehlt hat."

Dr. H. H. Hart vom Ausschuß für die Staatsaufsicht über Kinder schilderte nun die Thätigkeit dieses Ausschusses. Derselbe will einen Gesetzentwurf vorlegen, wonach ein Agent mit $1200 Jahresgehalt angestellt werden soll, der in Schulen und Privathäusern untergebrachte heimathlose Kinder besuchen und nach ihrem Wohlergehen sehen soll.

Frl. Minnie Lowe, eine Angestellte des Jugendgerichts, warf ein, daß die Aufsicht sich auf diejenigen Knaben und Mädchen erstrecken solle, welche außerhalb des Staates Illinois untergebracht werden, und um die sich jetzt Niemand bekümmere. „Es ist geradezu grausam," sagte die Dame, „kleine Knaben und Mädchen Personen außerhalb des Staates zu übergeben, und doch geschieht das hier täglich in den Industrieschulen. Niemand kümmert sich ferner um sie und ob sie von den sogen. Adoptiveltern bis zur äußersten Leistungsfähigkeit wie Sklaven ausgepreßt werden, so lange sie nur bei Erreichung eines bestimmten Alters $100, eine Bibel und ein englisches Wörterbuch erhalten. Beständig wird das Staatsgesetz von einigen dieser Privatpersonen verletzt, und diese grausame Methode sollte unterdrückt werden."

Frau W. H. C. Keough vom Schulrath berichtete Namens des Ausschusses über schlechte Schriften und Bücher, daß das Gesetz vollauf genüge, um dieses Gift zu vertilgen, daß es aber nicht durchgeführt werde.

Raymond Robbins vom „Settlement" der Chicagoer Universität und Leiter des städtischen Logirhauses, empfahl, die gegenwärtigen Gesetze noch zwei Jahre praktisch zu erproben, damit die Industriestädte sich daran gewöhnten; man werde sicher feststellen können, daß die Gesetze sehr segensreich wirkten. Dann sei es immer noch Zeit, etwa sich herausstellende Mängel zu beseitigen.

Die verschiedenen Ausschüsse sind folgendermaßen zusammengesetzt:

Unterbringung von Kindern — Friedensrichter Hurley, Pfarrer A. Spetz, Polizeirichter Caverly, W. O. La Monte, Gefängnißverwalter Whitman, John A. Michel und Frau Martha Falconer.

Staatsaufsicht von Kindern — Hastings H. Hart, Richter O. N. Carter, Sherman Kingsley, Pfarrer E. A. Kelley, Frl. Julia Lathrop, Rabbi Joseph Stolz, Henry L. Frank, W. H. Giesecke.

Zwangsschule und Schulzwang — W. L. Bodine, Frau W. C. H. Keough, O. L. Dudley, Schulsupt. E. G. Cooley, Schulrathspräsident Mark, Frau Madeline Sikes und James Maher.

Industrie- und Handfertigkeitsschulen — W. O. La Monte, E. B. Butler, James H. Burke, Richter Carter, Frau Woodward.

Unsittliche Literatur — Frau W. C. H. Keough, Richter Tuthill, Frau Fr. Wean, W. L. Whitman, Richter Julian W. Mack.

Jugendgericht — Harvey B. Hurd, Richter Tuthill, Richter Mack, Frau J. J. McManaman, Leroy D. Thoman, Frl. Julia Lathrop, E. P. Bicknell, E. Rubovits, J. J. Sloan, Frau J. L. Boven und Frl. Sarah C. Franklin.

Kinderarbeit — E. T. Davies, Fabrikinspektor; Jane Addams, Harriet Vandervaart, Frau Cornelia De Bey, Adam Menche, Richter Carter, Graham Taylor und Friedensrichter Hurley.

Nagente freigesprochen.

Der Raubmord in Riverdale nicht aufgeklärt. — Prozeß angeblicher Gasdiebe.

Pietro Nagente wurde von den Geschworenen in Richter Barnes' Gerichtssaal gestern von der Anklage freigesprochen, Vincenzo Bruno in seiner Hütte in Riverdale ermordet und um seine Ersparnisse, mit denen er demnächst hatte seine Familie aus Italien nachkommen lassen wollen, beraubt zu haben. Der Spruch war nicht unerwartet, da das Beweismaterial auf sehr schwachen Füßen stand. Mehrere Zeugen sagten überdies aus, daß der Angeklagte zur Zeit des Mordes in einem Eisenbahnwagen schlief, zusammen mit anderen Streckenarbeitern. Auch Bruno war ein Bahnarbeiter. Er saß beim Frühstück, als er hinterrücks überfallen wurde, anscheinend von einem Manne, dem er gestattet hatte, sich ein Glas Wasser zu holen. Ein Kamerad, der den Ermordeten zur Arbeit abholen wollte, fand die Leiche wenige Minuten nach der Blutthat, der ein furchtbarer Ringkampf vorangegangen war.

Vor dem Richter wurde alsdann der letzte der Prozesse wegen Betruges, welche die People's Gas Co. wegen angeblichen Gasmogelns angestrengt hat, zur Verhandlung aufgenommen. Dieser wird morgen zu Ende geführt werden. Angeklagt sind:

Edward Grefe, Clerk in einem Fleischerladen an Nord Clark Str.

George H. Boyd und Willis L. Bailey, Leiter des 31. Str.-Theaters.

A. M. Pettit, Kosthausbesitzer, 509 Dearborn Avenue.

William E. Ricitts und George M. Eaton.

Die beiden Letztgenannten sollen gegen Zahlung von $5 bis $75 die Gasometer so gestellt haben, daß sie einen ganz mäßigen Verbrauch von Gas anzeigten. Ricitts legte angeblich ein Geständniß ab, und daraufhin ist schon eine ganze Menge Personen zu Geldstrafen verurtheilt worden.

Richter Brentano gewährte gestern Nachmittag das Habeas Corpus-Gesuch von Lulu West, welche unter der Anklage des Ladendiebstahls in Polizeigewahrsam war, und gestattete ihr, $1000 Bürgschaft zu stellen. Die Geheimpolizei vermuthet in der Frau diejenige, welche aus verschiedenen Läden an der State Str. Waaren im Werthe von Hunderten von Dollars stahl. In der Wohnung der West, 232 Rush Str., wurden keine entwendeten Waaren vorgefunden. Die Geheimpolizei behauptet auch, daß Lulu West in Boston und in Pittsburg Vorstellungen gegeben habe, und „man" dort gerne mit ihr abrechnen möchte.

Vor Friedensrichter Roth fand gestern Nachmittag die Verhandlung einer der 25 neuen Anklagen auf Verschwörung statt, welche von früher in St. Louis angestellten Schuhfabrikarbeitern gegen Joseph E. Tilt, Präsident, Fred. Tilt, Superintendent, Eli P. Chatfield, Sekretär und Schatzmeister der Tilt Shoe Mfg. Co., 3 Huron Str., und D. W. Shriner, den angeblichen Anwerber der Leute, erhaben worden sind. Die Leute behaupten bekanntlich, sie seien unter dem Versprechen höherer Löhne und der Versicherung, in der Fabrik sei kein Ausstand im Gange, veranlaßt worden, ihre sicheren Stellungen aufzugeben und nach hier zu kommen. In dem verhandelten Fall war Martin Flagg der Beschwerdeführer. Die Angeklagten waren bis auf Shriner anwesend, und hatten den Anwalt Levi Mayer mitgebracht. Sie bestritten, sich mit Shriner in eine solche Verschwörung eingelassen und ihn angewiesen zu haben, die Sachlage in falschem Licht darzustellen, und Chatfield und Fred Tilt wollten überhaupt von Shriners Aufträgen garnichts wissen. Anwalt Mayer forderte dann die Abweisung der Anklagen wegen Beweismangels, der Richter verschob die Verhandlung aber bis zum 31. Januar.

Inzwischen wollen die Beschwerdeführer sich an die Großgeschworenen wenden.

Walz ab.

Inspektor Ferdinand J. Walz, welcher seit den letzten vier Jahren der Bürgerschaft der guten Stadt Chicago mit theils größerem, theils geringerem Erfolg die Wetterzeichen im Voraus gedeutet hat, wurde gestern von Washington telegraphisch benachrichtigt, daß er in der gleichen Eigenschaft (forecaster) an die Wetterwarte zu Louisville, Ky., versetzt worden ist, zu deren Bezirk jener und der Staat Tennessee gehören. Er wird der Nachfolger von Major H. C. Hesey, der nach New York versetzt worden ist. Herr Walz hat in der Abwesenheit von Professor Cox, dem Haupt der hiesigen Wetterwarte, diesen öfters vertreten.

Katarrh, übler Athem

Wenn Ihr immer würgt und speit und es fortwährend von der Nase in die Kehle tropft, wenn Ihr üblen, widerlichen Athem habt, das ist Katarrh.

Großes Probe-Packet frei — Heilt schnell.

Entdecker der jetzt weltberühmten Gauß zusammengesetzten Behandlung, die vielleicht mehr Heilungen erzielte und mehr Leiden gelindert hat als alle anderen Mittel zusammengenommen.

Ist Euer Athem übelriechend? Seit Ihr heiser? Ist Eure Nase verstopft? Schnarcht Ihr Nachts? Müßt Ihr viel niesen? Habt Ihr oft Schmerzen in der Stirn? Habt Ihr Schmerzen über den Augen? Verliert Ihr den Geruch? Habt Ihr ein Tropfen in der Kehle? Verliert Ihr den Geschmack? Werdet Ihr allmählich taub? Hört Ihr ein Brausen? Habt Ihr Ohrenklingen? Leidet Ihr an Uebelkeit im Magen? Habt Ihr fortwährend einen schlechten Geschmack in Munde? Habt Ihr Stickhusten? Hustet Ihr während der Nacht? Erkältet Ihr Euch leicht? Wenn dies der Fall ist, so habt Ihr Katarrh.

Katarrh ist nicht nur in dieser Weise gefährlich, sondern führt zu Geschwüren, Tod und Verfall der Knochen, Verlust des Denkvermögens, tödtet Ehrgeiz und Energie, verursacht oft Appetitverlust, Unverdaulichkeit, Dyspepsie, wunde Kehle und führt zu allgemeiner Schwäche, Blödsinnigkeit und Wahnsinn. Er sollte sogleich behandelt werden. Heilt ihn mit Gauß' Catarrh Cure. Sie bewirkt eine schnelle, radikale und nachhaltige Heilung, denn sie reinigt den Körper von den giftigen Keimen, welche Katarrh verursachen.

Um allen Leidenden, die an dieser gefährlichen und hartnäckigen Krankheit leiden, zu beweisen, daß Gauß' Catarrh Cure wirklich jeden Fall von Katarrh schnell heilt, verschicke ich ein Probepacket per Post kostenfrei. Schickt uns Euren Namen und Adresse heute, und die Behandlung wird Euch umgehend geschickt. Versucht es. Sie heilt Euch positiv, sodaß Ihr von Euren Freunden gern gesehen statt gemieden werdet. Schreibt heute, Ihr mögt es morgen vergessen. C. E. Gauß, 3089 Main Str., Marshall, Mich.

Lokalbericht.

Das Bundesturnfest.

Der Festausschuß hat nunmehr die Unterausschüsse ernannt.

Schon $8000 eingegangen.

Unter diesen freiwilligen Beiträgen befindet sich auch ein solcher von dem Bundeskonsul Lieber in Düsseldorf.—Die deutsche Riege wird Gast der Festbehörde sein.

Der Ausschuß für das im Sommer in Indianapolis stattfindende Bundes-Turnfest hat jetzt die nöthigen Unter-Ausschüsse wie folgt ernannt:

Finanz-Ausschuß — Vorstand: Franklin Vonnegut, Vorsitzer; F. M. Bachmann, Robert Lieber, Albert E. Metzger, Gustav Schnull. Mitglieder: C. H. Becherer, H. A. Grumann, F. J. Janke, W. C. Kürst, Rich. Kurz, Henry Mösch, G. Neubacher, Hans Sielken, J. J. Thöney, F. Westing, Chas. Wocher, Hugo Wülfing, Emil Zabel, F. Zimmer.

Technischer Ausschuß — W. A. Stecher, Vorsitzer; Hugo Fischer, O. Ruther, C. Toll, George Vonnegut.

Deutsche Presse — Wm. W. Rieß, Vorsitzer; Albert Krull, Theo. Stempfel.

Englische Presse — Ph. Rappaport, Vorsitzer; G. Westing und vier Vertreter der vier englischen Zeitungen von Indianapolis.

Zeltlager — Hugo Fischer, Vorsitzer; Brandt C. Downey, H. Klaußmann, Oskar Ruther, Benno F. Schmidt, Louis Stielken, Bernhardt Vonnegut.

Post-, Telegraphen- und Telephondienst — Henry Victor, Vorsitzer.

Sanitätsausschuß — Dr. H. Panzer, Vorsitzer; Dr. L. Burckhardt, Dr. Theo. Wagner.

Volksfest — Fritz Francke, Vorsitzer; Franz Hapbersberger, Joseph Keller, Otto Lieber, Jakob Löper.

Turnpioniere und Kriegsveteranen — Chas. Köhne, Vorsitzer; F. Erdelmeyer, Wm. Haueisen, Hermann Lieber, sen., Louis Maas, Jakob Metzger, W. Mügge, Louis Neubacher, Louis Ruth, Clemens Vonnegut, sen., Wm. Wachs.

Unterkunft und Unterhaltung der Sänger — Chas. Krauß, Vorsitzer; Georg Jacob, Otto L. Kipp, Wm. Kopp, Hermann P. Lieber, Frank Maas, Adolf Wocher.

Dekorationen — Robert Kipp, Vorsitzer; Ed. Bertermann, F. C. Besch, Karl Lieber, Fred. Mack, sen., Leo Rappaport, Hugo Thorsch.

Fackelzug — Jakob L. Bieler, Vorsitzer; H. Fischer, Louis Koster, Theo. Langbein, Otto Leonhard, Louis Ruth, sen., Oskar Ruther, Curt Toll, Georg Vonnegut.

Festzug — Richard Lieber, Vorsitzender; H. Fischer, C. Frobenius, Oskar Koster, Hermann Mitschrich, Geo. Niebergall, Alexander Sangernebo, E. Schelski, Rudolf Schwartz, W. A. Stecher, Karl Struhy, John Ulrich.

Festspiel — Philipp Rappaport, Vorsitzender; Richard Lieber, Leo Rappaport, Peter Scherer, Hugo Thorsch.

Verkehrswesen — Armin Bohn, Vorsitzender; Fred. Bachmann, jr., Hugo Fischer, Ferdinand Hollweg, Albert E. Metzger, Clemens Vonnegut, jr., Fred. Zwicker.

Quartiere — Henry Kothe, Vorsitzer; Geo. Mannfeld, Sigmar Mühl, Geo. J. Müller, Otto Stechhan.

Gesang — Preisrichter für Festlied und Preissingen: Alexander Ernestinoff, Vorsitzer; Franz Bellinger, Oliver Willard Pierce. Weitere Mitglieder: Henry Suder, Clemens Vonnegut, jr.

Preisdeklamiren — Preisrichter: C. E. Emmerich, Vorsitzer; Adolf Falbisaner, Peter Scherer.

Schulausstellung — (Preisrichter): Eugen Müller, Vorsitzer; Emma Bopp, Klara Fischer.

Geräthe-Ausstellung — G. Westing, Vorsitzer; Julius Becherer, Richard Kurtz.

Empfangs-Ausschuß — Albrecht Klipp, Vorsitzer.

Ordnungsausschuß für den Festplatz — Hermann Habich, Vorsitzer.

Nachfeier im Turnerpark — Louis Koster, Vorsitzer; Martin Burk, Gus Frobenius, Otto Leonhard, Geo. Mode, Henry Mösch, John Thöney.

Die Ausschüsse, von denen bislang nur die Vorsitzer ernannt worden sind, werden von der Vollziehungsbehörde aus den Reihen der aktiven Turner ergänzt werden.

Der Vollziehungs-Ausschuß hat mit Jacob Willig von Chicago und Fred. Medart von St. Louis Kontrakte für Lieferung von doppelten Turngeräthen abgeschlossen. Die eine Hälfte derselben wird auf dem Turnfelde, die andere unter Dach aufgestellt werden, so daß ein etwa eintretender Regen keine Störung der Uebungen verursachen wird. Sämmtliche Geräthe sind neu und allen modernen Ansprüchen entsprechend.

Die von Deutschland kommende Riege wird während ihres Aufenthaltes in Indianapolis Gast der Festbehörde und von Feststeuern usw. entbunden sein.

Gesangsektionen und Altersriegen die sich aktiv betheiligen, brauchen keine Feststeuer zu entrichten.

Das Festspiel wird im English Opera House, dem schönsten Theater von Indianapolis, aufgeführt werden.

Es wurde beschlossen, auf dem Turnplatze ein Hospitalzelt, welches allen Vorschriften des Kriegsdepartements in Washington entspricht, einzurichten.

Die Miethe für die Zelte welche je 4 oder 5 Turner beherbergen können, wurde auf $2.50 für die Dauer des Turnfestes und die der Feldbetten auf je 75 Cents festgesetzt. — Der Preis der Dauerkarten welche zum Besuch des Festplatzes und des Waldfestes berechtigen, wurde auf $1 festgesetzt. Diese Karten sind übertragbar.

Das Finanz-Komite meldet, daß an freiwilligen Beiträgen bis jetzt schon die hübsche Summe von $7991 eingegangen ist, darunter ein Check von $250, den Herr Robert Lieber als Beitrag des Konsuls in Düsseldorf, Herrn Peter Lieber, von Deutschland mitbrachte.

Die aktiven Turner dürfen ihre Turnkleidung nur auf dem Turnplatz und beim Festzuge tragen.

Deutsches Theater in Powers'.

Heute Abend das vieraktige Lustspiel „Die Erbschleicher".

Heute Abend wird das Pabst Theater-Ensemble in Powers' Theater in einer Novität auftreten, welche den im Jahre 1655 in Paris geborenen Jean François Regnard zum Verfasser hat, der neben Moliere als der beste klassische Lustspieldichter Frankreichs gilt. Das Stück, ein vieraktiges Lustspiel, betitelt sich „Die Erbschleicher" und erschien im Jahre 1708, im Jahre vor dem Tode des Verfassers. Es ist von Theobald Rehbaum in meisterhafter Weise in's Deutsche übertragen worden und zeichnet sich nicht nur durch Reichthum der Erfindung, Witz und Satyre, sondern auch durch eine wahrhaft klassische Sprache aus. Das Stück wird in der nachstehenden vorzüglichen Rollenbesetzung hier gegeben werden:

Geront, ein reicher Edelmann........Friedrich Gros
Eraft, sein Neffe........Curt Stark
Madame Argent........Mathilde Dierks
Isabella, ihre Tochter........Gertrud Müller
Lisette, Geront's Haushälterin........Elise Kramm
Crispin, Eraft's Diener........Ludwig Kreiß
Clistorel, Apotheker........Julius Schmidt
Skrupel, Notar........Emil Marx
Gaspar, do........Louis Prätorius
Ein Diener Geront's........Karl König
Ein Diener der Mad. Argent....Albrecht Kauepfer

Ort: Ein Zimmer in Geront's Wohnung in Paris. — Zeit: Gegen 1700. — Spielleitung: Emil Marx.

Die Kasse von Powers' Theater wird heute von 10 bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an offen sein.

Onkel Sam braucht Leute.

Handwerker für den Kanal und Lehrer für die Philippinen.

Die Bundes-Zivildienstkommission hat Prüfungen ausgeschrieben für Solche, welche sich in den Philippinen, auf Hawaii oder dem Isthmus von Panama dem Dienste der Regierung widmen wollen. In den Philippinen braucht man Lehrer und Beamte aller Art. Ungefähr 140 junge Leute, welche College-Bildung genossen haben müssen, werden Anstellung finden, und zwar mit einem anfänglichen Gehalt von $1000—$1200 das Jahr. Die Prüfung der Kandidaten für diese Aemter findet am 1. und 2. März statt. Eine Woche später werden diejenigen geprüft werden, welche als Schreiber, Zeichner oder Landvermesser mit einem Gehalt von $125 den Monat in den Dienst des 12. Leuchtthurm-Distrikts zu Honolulu eintreten wollen. Am 13. Februar werden die Prüfungen für Anwärter auf Stellen im Kanalbau abgehalten, wo man Huf- und Kesselschmiede, Zimmerleute, Kupferschmiede, Maschinenbauer, Steinmetzen, Gießer, Maler, Modellmacher, Plumbers und Blechschmiede nöthig hat, ebenso Brückenbauer und Brückenbau-Vorleute.

Rienzi-Konzerte.

Wie gewöhnlich, finden auch heute wieder drei Konzerte in der schönen Musikhalle an Diversey Blvd. und Evanston Ave. statt, am Morgen um 11½ Uhr ein Frühschoppen-Konzert, und am Nachmittag um 3½ Uhr und Abends um 8 Uhr große Konzerte des Rienzi-Orchesters. Aus dem Programm für den Nachmittag seien folgende Nummern hervorgehoben: „Die Stimme der Liebe" von Schumann; „Am Springbrunnen" von Eilenberg; Balletmusik aus Gounods „Faust" und eine Auswahl aus Weber's „Freischütz". Am Abend werden Theile der Opern „Die sieben Schwaben" von Millöcker, „Die schöne Galathe" von Suppe, und „Eine Nacht in Venedig" von Strauß zu Gehör gebracht werden, außerdem „Der Tanz der Thaler" von Dietrich, „In lauschiger Nacht" von Ziehrer, und zwei „Ungarische Tänze" von Brahms. Die Programme sind mit feinem Geschmack zusammengestellt und die Ausführung jeder einzelnen Nummer ist künstlerisch vollendet.

Unbedeutender Brand.

In der Wohnung von Louis Jacobson, 15. Str. und Wabash Ave., entstand gestern Nachmittag, angeblich durch unvorsichtiges Aufthauen von Wasserleitungsröhren ein Feuer. Dieses griff in beängstigender Weise um sich, wurde aber von der Feuerwehr im Handumdrehen gelöscht, nachdem es etwa $50 Gesammtschaden verursacht hatte.

— Zu ängstlich. — Schaffner: „Ihre Frau Gemahlin hat noch Platz im Damenkoupe, Sie dagegen müssen in eines für Raucher."—Pantoffelheld (erschrocken): „Um Gotteswillen, nur das nicht! Sonst glaubt meine Alte, ich rauch' wirklich."

Frei an Rheumatismus-Kranke!

Für Rheumatismus, den Glücksstörer vieler Familien, habe ich das beste Mittel der Welt entdeckt, und wer mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist und es zu probiren wünscht, dem sende ich auf Wunsch ein Probe-Packet frei. Dieses wunderbare Mittel, welches ich dem reinen Zufall verdankte, heilte einst mich und seither Tausende von Anderen; selbst der grauenhafteste Rheumatismus muß der Heilkraft desselben weichen. Ein illustrirtes Buch über Rheumatismus und Gicht, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, versende ich auf Wunsch ebenfalls frei. Wer Lokal-Agent für dieses Mittel werden will, der schreibe für meine Agenturen-Bedingungen.

Man adressire:
JOHN A. SMITH,
508 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

Aus Vereinskreisen.

Am Mittwoch, dem 8. Februar, wird die nächste „Geistig-Gemüthliche" der Chicago Turn-Gemeinde stattfinden. Herr Philipp Rappaport von Indianapolis, ein tiefer Denker, aufmerksamer Beobachter und überzeugender Redner, ist für den Vortrag gewonnen worden: „Der Sozialismus in historischer und ethischer Bedeutung." Ein gutes Unterhaltungs-Programm wird dem Vortrag folgen. Jedermann ist eingeladen.

Die Großbeamten des Unabhängigen Ordens der Ehre haben die neuen Beamten der Vorwärts-Loge Nr. 11 in ihre Aemter eingeführt, wie folgt: Präsident, Henry Sachs; Vize-Präsident, Heinrich Schlosser; Schatzmeister, Conrad Altorfer; Kaplanin, Lina Schlosser; innere Wache, Helen Hertz; äußere Wache, Minna Bobene; Repräsentant zur Großloge: Helene Bobene; Stellvertreter: C. Altorfer.— Die Vorwärts-Loge Nr. 11, U. O. d. E., versammelt sich jeden 1. und 3. Dienstag im Monat in Altorfer's Halle, 70 Willow Str.

In der Chicago Loge Nr. 1, U.O.d.E., werden von den Großbeamten des Ordens die folgenden Beamten installirt: Präsident, Ed. Beeh, jr.; Vize-Präsidentin, Alma Schweitzer; Sekretär, Louis W. H. Neebe, 663 Sedgwick Str.; Schatzmeister, A. C. Baumann; Führerin, Emma Blum; Kaplanin, Rose Cooperman; innere Wache, Frank Buchs; äußere Wache, Fred Haas; Arzt, Dr. A. H. Geiger; Repräsentanten zur Großloge: Chas. J. Noe und A. C. Baumann; Stellvertreter: Creszenz Neustifter und Emma Blum.—Die Loge versammelt sich jeden 2. und 4. Freitag im Monat in der National-Halle (früher Garfield-Turnhalle). Die Loge wird Washington's Geburtstag durch einen Ball feiern, dieses Jahr am Samstag, den 25. Februar, und zwar wieder in Kretlow's Dancing Academy, 401 Webster Avenue.

Der Minerva Deutsche Frauen-Verein hat folgende Beamte in der letzten Versammlung installirt: Ex-Präsidentin, Clara Schwahn; Präsidentin, Eva Hauprich; Vizepräsidentin, Elise Mueller; prot. Sekretärin, Petronella Linden, 998 N. Talman Ave.; Finanzsekretärin, Henriette Kiederlen; Schatzmeisterin, Margaretha Merkle; Führerin, Anna Julin; innere Wache, Paulina Bauly; äußere Wache, Emma Schütz; Verwaltungsrath: Emma Laitsch, Pauline Corlais, Emma Schlau; Vergnügungsschatzmeisterin, Dora Rabe.

In der jüngsten Generalversammlung des Phoenix Frauen-Vereins wurden folgende Beamte installirt: Präsidentin, Pauline Jensen; Vizepräsidentin, Sophie Wullweber; Sekretärin, Petronella Linden, 998 N. Talman Ave.; Schatzmeisterin, Clara Mertens; Führerin, Emma Blum; innere Wache, Johanna Baum; Vergnügungsschatzmeisterin, Ottilie Schroeder; Vergnügungskomite: Ottilie Schroeder, Martha Anderes, Agnes Kobsa, Clara Mertens, Anna Frank, Anna Hochstadt und Petronella Linden.—Am Freitag, den 3. Februar, Nachmittags 2 Uhr, wird der Verein eine seiner beliebten Progressive Euchre kränzchen in Händel-Hall, 40 O. Randolph Str., abhalten, wofür viele hübsche Preise ausgesetzt sind. Der Verein versammelt sich jeden 1. und 3. Freitag im Monat, Nachmittags 2 Uhr, in Händel-Hall.

Der Magdeburger Klub hat in seiner General-Versammlung alle Beamten durch Akklamation wiedererwählt, und sie sind durch den Ex-Präsidenten Edmund Wiedemann installirt worden. Es sind die folgenden: Präsident, Hermann Vogt; Vize-Präsidentin, Susanna Wiedemann; Prot. Sekretärin, Albertine Wiedemann, 31 Cleveland Ave.; Fin.-Sekretär, Willie Rink; Schatzmeister, Franz Siemann; Führerin, Marie Zuber; Verwaltungsrath: August Stieg, Henry Brämer, Charles Naukl; Bummel-Schatzmeister, Willie Elfeld; Bier-Fuchs, Georg Volberding. Der Klub hält seine Versammlung jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat in Springhuth & Haenels Halle, N. Halsted und Willow Str. Der Klub gewährt eine Unterstützung von 6 Wochen Krankengeld und $50 im Todesfall für den geringen Preis von $3 das Jahr. Alle Personen von 18—50 Jahren können als Mitglied aufgenommen werden.

Der deutsche Frauenverein Martha Washington hat die folgenden neuen Beamten installirt: Expräsidentin, Marie Becker; Präsidentin, Lina Burmeister; Vizepräsidentin, Hedwig Brand; prot. Sekretärin, Elisabeth Müller, 1239 Marianna Str.; Finanzsekretärin, Pauline Brandes; Schatzmeisterin, Anna Jollie; Führerin, Emma Stamm; innere Wache, Therese Boehm; äußere Wache, Eva Hensel; Verwaltungsrath: Anna Simon, Eva Hauprich und Anna Basedow; Vergnügungsschatzmeisterin, Auguste Ziesenhenne. — Der Verein zählt 224 Mitglieder und hält seine Versammlungen alle zwei Wochen, am Donnerstag, in der Halle Nr. 133 Clybourn Ave. ab.

Nordseite Turnhalle-Konzert

Zwei Solisten werden im heutigen Nachmittagskonzert in der Nordseite-Turnhalle auftreten, nämlich die Sopransängerin Sadie Pomeranc Goldstine und der Cellist Paul Schoeßling. Das vollständige, von Dirigent Bunge für das heutige Konzert aufgestellte Programm lautet:

1 Marsch aus „Tannhäuser"........Wagner
2 Ouvertüre, „1812". Solennelle........Tschaikowsky
3 Cello Solo, „Ave Maria"........Bruch
Herr Paul Schoeßling.
4 Ungarische Rhapsodie Nr. 2........Liszt
5 Ouvertüre, „Orpheus". Violin-Obligato:
Herr Carl Becker........Offenbach
6 Arie aus „Die Hugenotten"........Meyerbeer
Frl. Sadie Pomaranc Goldstine.
7 Walzer, „Rosen aus dem Süden"........Strauß
8 Streik der Musiker. (Deskriptiver Marsch)
........Fahrbach
9 Beilegung des Streiks. (Deskriptiv)........Bunge
10 Largo. für Violine und Harfe........Haendel
Herr Carl Becker und Frau Emma Weast-Bichl.
11 „Lovely Violet"........v. Blon
12 „Toreadore and Andalouse, aus „Kostüm-Ball"........Rubinstein

Die Lager-Räume sind halbirt durch die neuen Bau-Arbeiten

Ihr habt vielleicht von der Straße bemerkt, daß die oberen Stockwerke der „Fair" mit Brettern abgeschlossen sind. Innerhalb dieser hohen Holzwände ist eine große Anzahl von Arbeitern thätig an dem Aufbau von zwei weiteren Stockwerken, die das Gebäude bald von einem neunstöckigen in ein elfstöckiges verwandeln werden. Es ist also leicht zu sehen, daß uns zeitweilig eine Masse Lagerraum verloren geht. Thatsächlich die Hälfte.

Dieser Umstand zwang uns Lager-Verminderungs-Verkäufe von riesigem Umfang zu veranstalten. Gewöhnlich umfassen unsere Januar-Verkäufe einfach die angebrochenen Partien, einzelne Sortimente, beschmutzte und zerknitterte Waaren u. s. w., aber dieses Jahr verkaufen wir außer diesen, verschiedene Anhäufungen sehr vieler Waaren, die wir gerne weiter führen würden, wenn wir es könnten.

Um eintreffende neue Waaren unterbringen zu können schlagen wir alles los, was wir am leichtesten entbehren können, ganz gleich wie wünschenswerth es ist. Wir können zeitweilig auf unseren Profit verzichten, wir müssen Platz zum Arbeiten haben. Kommt morgen und zieht den Vortheil aus den Preisherabsetzungen.

The Fair

State, Adams und Dearborn Straße. 'Phone Exchange 3. Post-Bestellungen ausgeführt.

Räumung von Damen-Trachten

Jeder Suit und Coat ist zu einem Preise markirt, der seinen schnellen Verkauf zur Folge haben wird. In zahlreichen Fällen verlangen wir nur die Hälfte für diese Kleidungsstücke. Alle Suits, Coats und Skirts sind hierin eingeschlossen. Eine riesige Anhäufung von Bargains.

$5 $10 bis $12 Touristen Coats, **$5.** Die beliebtesten Muster dieser Saison, Novelty Mischungen und Kerseys, loser Rücken und volle neue Aermel. $5 für die Auswahl.

$20 Touristen Coats, **$10.** Novelty Mischungen, Kerseys, Cheviots, lose und fitted Rücken, neue volle Aermel, Satin gefüttert, in schwarz, braun und Mischungen, **$10**

$25 Touristen Coats, **$15.** Feine Novelty Mischungen, Paquin Modell, hübsch besetzt, f'cy Braids, Novelty Knöpfe, satingefüttert, **$15**

$30 und $35 Suits, **$10.** Wir wollen mit unserem Suit-Lager aufräumen, möchten auf diese Art thun: Feine Novelty Mischungen, Cheviots etc., fancy Braids und Novelty-Knöpfe, Waists seidegefüttert, **$10**

Kostüme, die bis $150 kosteten, jetzt zu **$25**

$18, $20, $25 Cravenette Regenmäntel, **$10**

$5 Walking Skirts, **1.95.** Ungefähr 300 Skirts, von Odds und Ends, von den populärsten Stoffen, in hübschen Styles, **1.95**

$8.75 Walking Skirts, **$5.** Novelty Mischungen, Cheviots und Meltons, neueste Styles, **$5**

$10 Panama Skirts, **7.50.** Seiten Plaited, feine Qual., schw., blau, braun, weiß, **7.50**

Schwarze Seidenstoffe

Jene Staple schwarzen Seidenstoffe, welche stets in Nachfrage stehen, zu ungefähr einem Drittel unter dem Preis. Es ist ungefähr dasselbe, als würde man Gold-Dollars zu 70c verkaufen.

50,000 Yards von diesen Seidenstoffen zu weniger als Herstellungs-Kosten.

50c schwarze Taffeta, 19 Zoll, per Yard, **37c.**
59c schwarze Taffeta, 21 Zoll, per Yard, **44c.**
65c schwarze Taffeta, 19 Zoll, jetzt per Yard **47c.**
75c schwarze Taffeta, 27 Zoll, die Yard für **53c.**
79c schwarze Taffeta Seide, 23 Zoll, Yard, **54c.**
85c schwarze Taffeta, 27 Zoll, die Yard zu **61c.**
89c schwarze Taffeta Seide, 26 Zoll, Yard, **65c.**
$1 schwarze Taffeta, 36 Zoll breit, per Yard, **78c.**
$1 schwarze Taffeta Seide, 26 Zoll, Yard zu **77c.**
$1.10 schwarze Taffeta Seide, 26 Zoll, Yard, **79c.**
$1.25 schwarze Taffeta, 36 Zoll, per Yard, **87c.**
$1.39 schwarze Taffeta Seide, 36 Zoll, Yard, **98c.**
$1.50 schwarze Taffeta Seide, 36 Zoll, Yd. **$1.09.**
50c schwarze Louisine, 19 Zoll, per Yard, **37c.**
75c schwarze Satin Brocade, 20 Zoll, Yard, **39c.**
75c schwarze Satin Messaline, 19 Zoll, Yd., **49c.**
75c schwarze gemust. India Seide, 24 Z., Yd. **49c.**
79c schwarze Peau de Cygne, 19 Zoll, Yard, **54c.**
80c schwarze Peau de Cygne, 23 Zoll, Yard, **54c.**
85c schwarze Armure Seide, 21 Zoll, Yard **63c.**
89c schwarze Armure Seide, 19 Zoll, Yard, **67c.**
95c schwarze Sumara Seide, 23 Zoll, Yard, **68c.**
$1 schwarze Peau de Cygne, 27 Zoll, Yard, **71c.**
$1 schwarze Gros Grain Seide, 23 Zoll, Yard **78c.**
$1.25 schwarze Barathea, 21 Zoll, per Yard, **87c.**
$1.25 schwarze Satin Duchesse, 21 Zoll, Yd., **88c.**
75c schwarze Peau de Soie, 19 Zoll, Yard, **49c.**
79c schwarze Peau de Soie, 20 Zoll, Yard, **57c.**
79c schwarze Peau de Soie, 27 Zoll, Yard, **57c.**
95c schwarze Peau de Soie, 21 Zoll, Yard, **68c.**
$1.25 schwarze Peau de Soie, 20 Zoll, Yard, **83c.**
$1.25 schwarze Peau de Soie, 36 Zoll, Yard, **87c.**
$1.39 schwarze Peau de Soie, 53 Zoll, Yard, **98c.**
$1.39 schwarze Peau de Soie, 27 Zoll, Yard, **98c.**
$1.45 schwarze Peau de Soie, 23 Zoll, Yard, **98c.**
$1.50 schwarze Peau de Soie, 36 Zoll, Yard, **1.12.**
$1.75 schwarze Peau de Soie, 36 Zoll, Yard, **1.34.**
$1.85 schwarze Peau de Soie, 36 Zoll, Yard, **1.39.**
$2 schwarze Peau de Soie, 36 Zoll, per Yard, **1.48.**

Syringes, 33c

Es passirt nicht oft, daß Euch die Gelegenheit geboten wird, eine Fountain-Syringe v. guter Qual. für **33c** zu kaufen. Extra Qualität Sack, mit zwei Hartgummi-Röhren. Speziell **33c.** **33c**

Leinenwaaren

Damast-Rester, **95c**—Auswahl von einer Partie reinleinenem gebleichtem Satin Damast, 2 Yds. breit und 2 Yds. lang, auch eine große Partie von anderem Tisch-Damast, in 2, 2½ und 3 Yds. Stücken, das Stück für **95c.** **95c**

Braunes Küchen Crash Handtuchzeug, ausgezeichnete Sorte v. 17 Zoll breiter, absorbent Sorte, kostet mehr es herzustellen, morgen, die Yard für **4c**

Leinene Handtücher, **14c.** Extra große, feine deutsche leinene gesäumte Huck-Handtücher, kosten gewöhnlich 18c d. Stück, Ersparniß v. 48c am Dutz., **14c**

Gute gebl. absorbent Huck-Handtücher, 16x36 Zoll, einschließlich befranste, feine Qualität, weniger als die Fabrik-Herstellungskosten betragen, d. Stück **5c**

Servietten, in Halbdutzend-Partien, zu genau der Hälfte der Importationskosten, ½ Dutzend-Partien von den Januar Leinen-Verkäufen, kommen in diesem Sortiment zur schnellen Räumung, 6 f. **$1;** 6 für **83c;** 6 für **69c;** 6 für **59c;** 6 für **46c**

Gestrickte Waschlappen, volle Größe, mit Tape-Hangers, „Absorbo"-Marke und überall zu 5c das Stück verkauft. Nich mehr wie 1 Dutz. an jeden Kunden, um den ganzen Tag vorzuhalten, St. **3c.** **3c**

Taschentücher

Große Partie von weißen und fancy beränderten Taschentüchern für Männer, feines Cambric, auch große Partie Damen-Taschentücher, hohlges. u. fancy beränderte Effekte. Auswahl **4c**

Schmucksachen

2.50 feine Rheinstein Broschen, in allen Gr. u. Facons, Sterling Silber goldplatt., mit den allerbesten Rheinsteinen, **1.95**

50c Juwelenbesetzte Kämme, in Shell und weiß, besetzt mit Rheinsteinen, **39c.**

Turquoise oder Crystal Halsbänder, 13½ Zoll lang, **25c.**

Sterling oder Crystal Hutnadeln für nur **15c.**

35c Sterling Shirtwaist-Sets, **19c.**

Goldplattirte Scarf-Nadeln, Perlen oder Rheinstein besetzt, **7c.**

Sentry Kragenknöpfe Sets, vier Knöpfe, per Set, **1c.**

Sterling Silber Fingerhüte, jeder **5c.**

Rose Diamant Cluster Ringe, Turquoise, Ruby oder Emerald Doublet Centers, spez. Bargain, **4.95.**

Damen-Schuhe

Feuchtigkeit nicht durchlassende Kork-Sohlen-Schuhe für Damen — so wasserdicht, wie ein Schuh nur gemacht werden kann. Feines Velour Calf, in jeder Hinsicht tadellos. Die Sohlen sind von Hand Welted Oak gegerbtem Leder, mit Kork Zwischenfutter; $3.50 ist der reguläre Preis, morgen **2.50.** **2.50**

Gut gemachte Box Calf Männerschuhe, Schnür- und Blucher-Styles, um damit zu räumen, **$2.**

Pelzbesetzte Filz-Juliets für Misses u. Kinder, reduzirt von 75c auf **35c.**

$2 Gardinen, $1

Importirte Ruffled Muslin Gardinen, direkt von Glasgow, Schottland, populäre Fleur de Lis, Wreath, Bow Knot und Streifen, sheer Muslin, wäscht sich schön, alle drei Yards lang und reguläre Breite, nie verkauft für weniger als $1.75 bis $2, per Paar zu **$1.** **$1**

Ruffled Muslin Gardinen, Farwell Streifen, gute Länge u. Breite, Pr, **29c.**

4.50 Tapestry Portieren, Paar **2.95.**

Einzelne 2.25 und $3 Portieren, das Stück **1.29.**

Partie von Swisses u. Muslins, **10c**

Wasserfarben Fenster-Rouleaux, farbig, **25c.**

Silberwaaren

Einzelne Stücke in Sterling Silber, plattirtem Silber und Cutlery inkl., zu einer Ersparniß von der Hälfte.

Verschiedene Partien, die Euch interessiren werden

Silberplatt. Nadel-Trays, Porzellan Salz- und Pfeffer-Dosen, silberplattirte Tops; silberplattirte Zahnstocher-Halter—eiserne Kerzen-Halter, fancy Facons; Bronze-Verzierungen. Waaren **35c** Jetzt **19c**

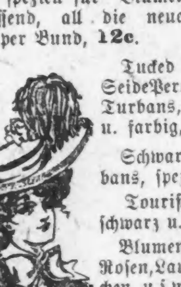
Sterling Silber Manicure Stücke; geschliff. Glas Salz- und Pfeffer-Dosen, Sterling Tops; oxidirte silberne Bonbon-Kästchen; Memorandum Tablets. Waaren **50c** Jetzt **29c**

Stag Griff Taschenmesser; Perlmutter-Griff Taschenmesser; „Heinisch" Seconds Stahl-Scheeren; engl. Stahl-Rasirmesser. Waaren **75c** Jetzt **39c**

Sterling Silber Theelöffel, extra schwer; Sterling Silber Baby Klappern; geschliffenes Glas Salz- und Pfeffer-Dosen, schwere silberne Tops; Sterling Silber Baby-Löffel; Sterling Silber Servietten-Ringe. Waaren **$1.50** Jetzt **89c**

Putzwaaren

Importirte französische Rosen, 3 im Bund, speziell für Blumen-Hüte passend, all die neuen Farben, per Bund, **12c.** **12c**



Tucked Chiffon und Seide Peroxylene Braid Turbans, in schwarz u. farbig, **2.25.**

Schwarzseid. Turbans, speziell, **1.35.**

Touristen-Kappen, schwarz u. farbig, **38c.**

Blumen-Hüte, von Rosen, Laubwerk, Veilchen u.s.w., in rosa, weiß, Lilac, Cardinal und schwarz, bis $10 verkauft, **$5**

Muslins

Gebleichtes und ungebleichtes Muslin zu Fabrikpreisen, per Yard, per Stück oder per Kiste.

Gebleichtes Admiral, per Yard, **5c**
Gebleichtes Chapman, per Yard **5½c.**
Gebl. Can't Beat it, per Yard, **6c**
Gebleichtes Gold Medal, per Yd. **6¾c**
Gebleichtes Fruit of the Loom, **6¾c.**
Gebleichtes Langdon, per Yard **7¾c.**
Ungebleichtes Banner L. L., Yd. **5c.**
Ungebleichtes Belton L. L. Yd. **4½c.**
Ungebleichtes Princeß, Yard, **5¾c.**
Ungebleichtes Pepperell R., Yard **6c.**
Ungebleichtes Lockwood B., Yd. **6¾c.**
Ungebleichtes Cabot A, Yard **6¾c**

Porzellan, Lampen

$19.95 englische Halb-Porzellan Dinner-Sets, 100 Stücke — prächtig verziert mit Kränzen v. rosa Blumen und dunkelblau emallirte Borte u. Goldlinien, **$15.** **$15**

$16 englische Halbporzellan Dinner-Sets, 100 Stücke, hübsche grüne Borten-Entwürfe, ganz goldverziert, **8.95.**

15c englische Halbporzellan Theetassen und Untertassen, blaue Blumen-Verzierungen, per Paar **10c.**

Teller, 7zöll. Gr. zu Tassen passend, **10c.**

Nickelpl. Studirlampen, mit grünem Schirm, $3.45 Lampen, zu **2.25.**

Dieselbe Lampe mit weiß. Schirm, **1.95.**

Spez. Verkauf von feinem geschl. Glas wird die ganze Woche fortgesetzt, prächtige Stücke. Große Preisherabsetzungen, zu **1.50** bis **$10.**

Strumpfwaaren ½

Muster- und angebrochene Partien von Damen- u. Männerstrümpfen; sowie hiesige Strümpfe in feinem Cashmere, Worsted, Maco, Baumwolle und echtem Lisle Faden; viele hundert Dutzend in schlichtem schwarz, gestreifte und bestickte Effekte. Alle Größen, kosteten doppelt so viel. Per Paar, **12½c.** **12½c**

Telephonprozesse.

Nach sechsmonatlichem Streit mit der Illinois Telephone and Telegraph Co. hat John G. Neumeister, 154 S. Water Str., sich gestern an die Gerichte gewandt, um die Gesellschaft zu zwingen, die ihm fortgenommenen Fernsprech-Apparate wieder in seinem Geschäftslokal einzurichten. Neumeister bezichtigt die Gesellschaft des Vertragsbruchs.

Die Chicago Telephone Co. hat in den 55 Klagen von Geschäftsleuten auf Rückerstattung zu viel bezahlter Miethe für Fernsprecher, in denen Friedensrichter Hurley zu Gunsten der Kläger entschied, Berufung angemeldet, was sie an Gerichtsgebühren über $600 kostet. Die Gesellschaft will sich bis zum Gericht der höchsten Instanz wehren. Die Kläger sind zumeist Mitglieder des Illinoiser Fabrikantenvereins.

Die Blattern in Chicago.

Schon der dritte Todesfall dieses Jahres im Isolirhospital.

Gestern starb William Henley von Anna, Ill., im Isolir-Hospital nach achtzehntägiger Krankheit an den Blattern. Seine Verwandten behaupten, daß seine nächsten Angehörigen vor einem Jahre alle von den Blattern befallen wurden. Er allein blieb verschont, weil er von seinem Heimathsorte abwesend war, unterließ es aber leichtsinniger Weise, sich später impfen zu lassen, und hat nun dafür büßen müssen. Dies ist der dritte, tödtlich verlaufene Fall an den Blattern in diesem Jahre in Chicago. Die folgenden Blatternkranken wurden gestern in's Isolir-Hospital geschafft: Axe Duncan, farbig, 32 Jahre alt, 48 Peck Court, Charles Grein, 56 Jahre alt, 334 Clark Str., John Flood, 26 Jahre alt, 329 State Str.

Ulmer Malt Beer

Wacker & Birk

OFFICE 17th DESPLAINES ST. CHICAGO.
TELEPHONE MONROE 77 or MONROE 44

WACKER & BIRK BREWING & MALTING CO

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 22. Januar 1905.

(Für die „Sonntagpost“.)

Ataraxie!

Plauderei von Albert Weiße.

II.

(Schluß.)

Ich schloß meine letzte Plauderei über die Ataraxie und deren verderbliche Folgen für mich mit dem Bericht über die schweren Bedenken meiner Frau Bösewetter, die ich niederzukämpfen hatte, ehe sie sich damit einverstanden erklärte, daß ich in ihrem Zimmer und in ihrem Bette schlafen durfte, während sie sich mit dem, aus meiner zerstörten Bettruine entnommenen Bettzeug auf dem Sopha in meinem Zimmer behelfen wollte.

Den vorgebrachten Vernunftgründen weniger als dem festen Bestehen auf meiner kategorischen Forderung verdankte ich es, daß sie mir schließlich den Schlüssel zu ihrem Zimmer gab und auf meinen „Gute-Nacht“-Wunsch ein Brummen hören ließ, was man bei gutem Willen für eine Erwiderung dieser Höflichkeit ansehen konnte.

Ich ging. Fünf Minuten später lag ich in dem breiten Bett des seligen Bösewetter. Meinem gewöhnlichen Nachtgebet schloß ich in Berücksichtigung der außerordentlichen Verhältnisse zwei Zusatzbitten an. Die erste ging dahin, daß der selige Bösewetter für die kommende Nacht ruhig in seinem wohlverdienten Grabe bleiben und mich nicht durch sein Erscheinen im Traume die Entweihung seines Ehebettes entgelten lassen mög' — die zweite, daß ein Wunder geschähe und ich in dieser Nacht nicht schnarchen möchte. Die letztere Bitte brachte ich mit besonderer Innigkeit vor, denn, wenn dieses Wunder nicht eintraf und eins der Klatschweiber im Hause mich in dem Zimmer meiner Frau Bösewetter schnarchen hörte, so konnte das eine schöne Geschichte abgeben, und ich und noch mehr meine Wirthin als Hauptpersonen in der chronischen Skandaleuse der Nachbarschaft für die nächsten vier Wochen figuriren.

Um aber dem Himmel die Bewerkstelligung dieses Wunders zu erleichtern, that ich ein Uebriges. — Der Mensch schnarcht nur, wenn er auf dem Rücken liegt, er bleibt aber nicht auf dem Rücken liegen, sondern wälzt sich auf die Seite, wenn ihn ein harter Gegenstand drückt. Ich band daher meinen rechten Schuh mit dem Hosenträger auf die nackte Haut meiner Reversseite. Nachdem ich solchergestalt alles gethan, was zur Abwehr böser Folgen in meinen Kräften stand, drehte ich mich auf die Seite und versuchte zu schlafen. Vergeblich. Der Schlaf wollte nicht kommen. Ich experimentirte mit den bekannten Mitteln, ihn einzufangen. Ich zählte bis 100, bis 1000, bis 5,000, ich multiplizirte zwei dreistellige Zahlen mit einander, ich erhob die 7 in die 7te Potenz — dann suggerirte ich mir die Idee, ich läge in einem Kornfeld und ein Aehrenwald rausche zu meinen Häupten — ich ließ eine Heerde weißer Hammel über einen schwarzen Zaun und dann eine schwarze Hammelheerde über einen weißen Zaun springen und zählte sie — alles alte, probate Mittel; doch heute versagten sie schmählich. — Nachdem ich dann noch die Bergpredigt, Schillers Glocke und die ersten 100 Verse des 7. Buches der Odyssee hergesagt hatte, gab ich jeden frommen Versuch zu schlafen auf — ich sprang von meinem Lager, zündete Licht an und sah mich im Zimmer um, ob ich nicht irgend ein Buch, eine Zeitung, oder sonst etwas Lesbares finden könnte.

Nichts war da — nur die alte Bösewetter'sche Familienbibel, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hatte, und schließlich in den Besitz meiner Wirthin, als Wittwe des letzten der Bösewetter gelangt war, lag auf dem Nippestischchen. Ich nahm sie zur Hand und schlug das Buch Jesus Sirach auf. Es sei ferne von mir, mich an eine Kritik der heiligen Schriften heranzuwagen, ja, ich empfinde es schon als eine Anmaßung, daß ich eins der Bücher dem anderen vorziehe — aber für seinen Geschmack kann man nicht — Jesus Sirach hat's mir einmal angethan. Seine geistreichen Gedankensplitter kann ich lesen und wieder lesen — immer entdecke ich neue Feinheiten in dem Verständniß dieses schärfsten aller Kritiker, immer mehr bewundere ich seine tiefe Einsicht in der Menschen Geist und der Menschen Thun.

Der Mann, dessen Joch Ochsen die Kriegsknechte fortgetrieben haben, weil er der Obrigkeit den Schoß und Zoll nicht zahlen kann, der Mann, dem die Schaltsknechte das Thor seiner Scheune weggetragen haben, der Mann, der ein Weib freien will, aber an ihrer Tugend zweifelt — kurz jeder, der keinen Rath weiß oder seinem Urtheil nicht trauet, wende sich an Jesus Sirach — es gibt keine Lebenslage, kein Verhältniß, für das in seinen Sprüchen nicht eine Richtschnur zu finden wäre.

Selbst der alte Junggeselle, der in der ganzen Bibel als quantité négligéable behandelt und vollständig bei Seite liegen gelassen wird, hat in Jesus Sirach einen warmen Freund und treuen Rathgeber gefunden. Ich vermuthe, daß er selbst diesem unglücklichen Stande angehört und bei einer Wirthin gewohnt hat, die meiner Frau Bösewetter auf ein Haar glich. Wäre es sonst möglich, daß er meine Wirthin mit solcher Porträtähnlichkeit beschreiben könnte, als er es in den Worten des 22. und 23. Verses Kap. 25 thut:

„Ich wollte lieber wohnen bei Löwen und bei Drachen, als bei diesem bösen Weibe; wenn sie böse wird, verstellt sie ihre Geberde und wird so scheußlich, wie ein alter Sack!“

Die verehrten Leserinnen besinnen sich vielleicht noch, daß es im vorigen Jahre zwischen mir und meiner Frau Bösewetter beim Vorlesen dieses Verses, den sie verständiger Weise auf sich bezog, beinahe zu Handgreiflichkeiten gekommen wäre — sie hatte meinen Freund, den frommen Juden Jesus Sirach, einen verrückten Häring genannt und mir die Bibel aus der Hand gerissen. Nun, heute brauchte ich ihren Zorn nicht zu fürchten — mit wahrem Hochgenuß las ich die folgenden Kapitel — ordentlich warm wurde es mir um's Herz, als ich darin im Gegensatz zu der Schilderung der bösen Wirthinnen, sein Loblied auf die frommen und tugendsamen Weiber vernahm. — „Wohl dem, der ein Weib hat, das tugendsam ist; sie ist ihrem Manne eine Freude, eine edle Gabe; er sei reich oder arm; sie ist ihm ein Trost und macht sein Herz allezeit fröhlich!“

Weiter kam ich nicht — mit Schrecken hörte ich, wie Jemand sich mit schlürfenden Schritten der Stubenthüre näherte. — „Der selige Bösewetter!“ war mein erster Gedanke. — Doch nein! Das konnte nicht sein. — Ich war ja wach — nur im Schlafe hatte es der selige Bierbrauer bisher gewagt, mich durch sein Erscheinen zu beunruhigen — und immer hatte er dann seine langen Wasserstiefel angehabt .... die Person aber, die da auf dem Korridor herumschlich, war entweder auf Strümpfen, oder ihre Füße steckten in Filzpantoffeln ....

„Frau Bösewetter! Frau Bösewetter!“

Aha, die Frau Schneider!

„Frau Bösewetter! Frau Bösewetter!“

Heiliger Brahma! Was will die alte Klatschschwester mitten in der Nacht von meiner Frau Bösewetter? Jetzt nur schnell das Licht ausgedreht, sonst sieht sie noch durch das Schlüsselloch, und dann ist das Unglück fertig.

„Frau Bösewetter! Sie sind doch wach! Warum antworten Sie nicht?“

Ich werde mich hüten. Wenn ich jetzt einen Ton von mir gebe, weiß morgen das ganze Haus, daß ....

„Frau Bösewetter! Um der Barmherzigkeit willen, machen Sie doch auf und geben Sie mir die Flasche mit Ihrem Magen-Bitters .... die Mariechen Kißner hat furchtbare Magenkrämpfe ....“

Geschieht ihr ganz recht. Jeden Nickel, den die Kißner'schen Bälge in die Finger kriegen, vernaschen sie in Obst ....

„Frau Bösewetter! Frau Bösewetter! Für so schlecht hätt' ich Ihnen nie nicht gehalten! Ich weiß es, Sie sind wach! Aber warten Sie man! — Sie sollen die Schneidern noch kennen lernen! — Wir wissen von Ihnen als ehrsamen Wittwe mehr, als Sie denken! Ehrsame Wittwe! Ha! Ha! Ha!“

Das war der letzte Schuß, den die Belagerin gegen den gar nicht in der Festung befindlichen Feind abfeuerte.— Dann zog sie ab. Ich hörte, wie sie den Korridor entlang und die Treppe hinauf schlürfte.

„Gott sei Dank!“ dachte ich, „der Kelch ist noch glücklich an mir vorübergegangen. — Das war eine Angst, die mir die alte Klatschliese eingejagt hat! — Aber dieser nächtliche Ueberfall hat, wie alles Unangenehme, auch seine gute Seite. Er hat mir die erfreuliche Thatsache in Erinnerung gebracht, daß meine Frau Bösewetter ja immer einen guten Schnaps im Hause zu halten pflegt!

Ich zündete das Licht wieder an und kramte in dem Spinde umher, bis ich den „Magen-Bitters“ fand. Die Frauen in unserm Tenementhause sind keine ausgesprochenen Temperenzlerinnen; aber diejenigen, die etwas auf ihren Ruf halten, geniren sich doch, mit dem Bierkessel über die Straße zu laufen, weil sie fürchten, dadurch in den Geruch der Trunkenboldenhaftigkeit zu kommen. Ein Schnäpschen aber, oder auch eine ganze, große Flasche Schnaps, die unter der verschleiernden Deklaration „Magenbitters“ und unter dem großen Umschlagetuch in's Haus geschmuggelt wird, ist unverdächtig — sehr viele Frauen leiden ja am Magen — und meine Frau Bösewetter mußte oft und böse Magenkrämpfe haben; ich folgerte das aus der großen Anzahl der leeren Medizinflaschen.

Magenschmerzen hatte ich — Gott sei Dank — nicht; aber ich glaubte doch, daß ein oder auch ein paar gute Schlucke dieser Medizin mir auf den ausgestandenen Schreck gut thun würden. — Mein Glaube erwies sich als der rechte Glaube. — Das Zeug war unstreitig gut — ich trank den Rest — hoffentlich konnte ich jetzt auch schlafen. Ich blies das Licht wieder aus, befestigte den losgerutschten Schuh wieder auf meinem Rücken und legte mich in's Bett.

Auf's Neue begann ich meine Experimente, den Schlaf herbeizulocken. Ich war gerade dabei, die dritte Potenz der Zahl 7 in die vierte zu erhöhen, da hörte ich wieder jemanden an meiner Thür herumklabastern. Gleich darauf klopfte es!

„Frau Bösewetter! Frau Bösewetter!“

Ist die ver ..... Klatschliese schon wieder da! Oh, wenn ich nur nicht in dem Bette des seligen Bösewetter läge, ich wollte .....

„Ich bin es, die Kissnern! Hören Sie, Frau Bösewetter, die Kissnern! .. Was die Frau Schneider ist, die sagt, Sie sind wach und wollen bloß nicht aufmachen ..... aber mir, die Mutter von das kranke Kind, werden Sie doch die paar Tropfen Bitters nicht abschlagen!“

Die paar Tropfen habe ich vorläufig intus! Das Mariechen wird sich daher wohl oder übel mit den bösen Folgen der saueren Aepfel ohne Magenbitters abfinden müssen ....

„Klopfen Sie doch stärker, Frau Kissner!“ hörte ich da eine andere weibliche Stimme aus einem Zimmer gegenüber rufen. „Die Frau Bösewetter hat einen sehr gesunden Schlaf! Na, warten Sie man einen Augenblick — ich werde Ihnen gleich helfen!“

Allmächtiger! Das war die Stimme der Frau Grotemeier. Wenn diese hühnenhafte Waschfrau aktiven Antheil an der Belagerung nimmt, muß die Festung fallen .....

Da ging es auch schon los — „Rah! Rah! Rah! Frau Bösewetter! Rah! Rah! Rah! Frau Bösewetter!“ in immer stärker werdendem Creszendo. — Die Thüre ächzte unter ihren wuchtigen Schlägen in allen Fugen.

Himmel! Was wäre diese Grotemeier mit einem Bataillon Waschweiber gleichen Kalibers vor Port Arthur werth gewesen, dachte ich und schlüpfte aus dem Bett, um die allerunaussprechlichsten Kleidungsstücke anzuziehen — denn, wenn die Thür wirklich unter ihren Schlägen aufsprang, wollte ich doch nicht .... das ist ja selbstverständlich .... natürlich nicht ....

Doch die Thür sprang nicht auf — vorläufig wenigstens nicht, obgleich Frau Grotemeier durch ihr Klopfen und Rufen noch ein halb Dutzend Nachbarinnen zusammen getrommelt hatte, und diese sich an der Attacke betheiligten.

Ist es Ihnen nicht auch schon passirt, verehrte Leserin, daß in einer unangenehmen Lage Ihnen plötzlich ein lustiger Einfall kam, der Sie das Unglück des Augenblicks vergessen ließ? Mir oft — sehr oft — aber mit solcher Herzensfreude, oder, um ehrlich zu sein, solcher aufrichtigen Schadenfreude habe ich mir noch nie die Hände gerieben, wie in der Zeit meiner Belagerung, als der Spektakel vor meiner Thür seinen Höhepunkt erreicht hatte. Was wird Deine liebe Frau Bösewetter jetzt machen? Das war der Gedanke, der trotz der mir dräuenden Gefahr mein Herz fröhlich machte. Es unterlag nicht dem geringsten Zweifel, daß sie, als meine nächste Zimmernachbarin, von dem ersten, schüchternen Weckruf der Frau Schneider, bis zu dem, von der Frau Grotemeier getrommelten Generalalarm jeden Ton gehört hatte — ich konnte mir die Wuth ausmalen, die sie beim jedesmaligen Rufen ihres Namens packte — aber was durfte sie thun? Sie mußte die Wuth herunterwürgen und mucksestill liegen bleiben. — Wie gern würde sie herausgefahren sein und der Frau Schneider ihre Sottisen mit Zinsen zurückbezahlt haben, wie würde sie der Frau Kissner den Standpunkt klar gemacht haben, daß man nicht ehrsame Wittwen bei nachtschlafender Zeit aus dem Bette jagt, weil man die Kinder bis zum Halse mit sauren Aepfeln vollgefüttert hat, und mit welcher Niedertracht würde sie der starkknochigen Frau Grotemeier die Bekanntschaft der Polizei wegen nächtlicher Ruhestörung in Aussicht gestellt haben! Aber nichts von alledem konnte sie thun! War es schon gefährlich, sehr gefährlich für ihren Ruf, wenn ich einen Ton in ihrem Zimmer von mir gab — wie viel gefährlicher erst, wenn die Freundinnen einen Ton von ihr in meinem Zimmer gehört hätten. — Ja, ja, meine liebe Frau Bösewetter, Sie, die Sie so oft Ihren Mund gebrauchten, um anderen Unrecht zu thun, müssen ihn jetzt halten, damit Ihnen von anderen kein Unrecht zugefügt wird!

„Was zum heiligen Himmelkreuzdonnerwetter ist denn hier los?“ fuhr die rauhe Stimme des Janitors mitten in meine Gedanken und den Lärm, den die Frauen machten.

„Warum macht Ihr Weibsleut' solchen Heidenradau?“

„Meine Mariechen hat die Kolik, und da wollt' ich mir von der Frau Bösewetter ihren Magenbitters holen, aber ich konnt' ihr nicht wecken!“ erzählte Frau Kissner.

„Ich hatte schon vorher 'ne halbe Stunde geklopft!“ berichtete Frau Schneider.

Und ich trommele hier an der Thür schon so lange, daß mir die Fäuste wehthun!“ ergänzte Frau Grotemeier.

„Am End ist ihr was zugestoßen!“ piepste das dünne Stimmchen der polnischen Schneiderfrau.

„Sie hat mir erzählt, daß sie manchmal an Herzkrämpfen leidet, vielleicht ist sie todt!“ schrie eine Andere.

„Am End ist sie todt!“ stimmte der Chor ein.

„Oeffnen Sie die Thür, Janitor!“ schlug Frau Grotemeier vor.

„Ja, öffnen Sie die Thür!“ schrien jetzt Alle.

„Ich habe keinen Schlüssel zu dem Zimmer!“

„So brechen Sie die Thüre auf — vielleicht ist sie noch zu retten!“

„Well, well,“ zögerte der Janitor, „am End hat sie bloß zu viel von Ihrem Magenbitters getrunken .... aber, man kann ja nicht wissen .... Frau Grotemeier, Sie springen wohl herunter und lassen sich von meiner Frau das große Stemmeisen geben?!“ ....

Frau Grotemeier sprang aber nicht hinunter, sondern ich hörte sie laut aufschreien: „Herr Gott, da kommt ja die Bösewettern aus der Stube ihres Zimmerherrn!!!“ Die beleidigende Voraussetzung des Janitors, sie habe zu viel von dem Magenbitters getrunken, war jedenfalls das letzte Strohhalm, das der erzwungenen Kameelsgeduld meiner Frau Bösewetter den Rücken gebrochen hatte. — Wie eine Furie mußte sie aus meinem Zimmer hervorgebrochen sein — doch mußte die Wuth ihre Stimme erstickt haben, sonst hätte ich nicht die Frau Schneider ausrufen hören können: „Ah! sieh da! Die ehrsame Wittwe! — Ha! Ha! ehrsame Wittwe! Seit wann schlafen ehrsame Wittwen in den Stuben ihrer Zimmerherrn?“

Jetzt hielt ich auch für mich die Zeit gekommen, zu handeln.

Mit einem Satz sprang ich auf den Stuhl, steckte meinen Kopf durch das Transom und schrie:

„Seit gestern, Sie niederträchtiges Klatschweib! Seit gestern. Nächstes Mal, wenn ich wieder einen Zimmertausch mit meiner Wirthin vornehme, werde ich Sie vorher davon schriftlich benachrichtigen — also, merken Sie sich, daß ich jetzt hier wohne, und ferner, daß wenn Sie, oder Ihre Klatschschwestern, bei nachtschlafender Zeit wieder Schnapsgelüste kriegen, dieses hier nicht die richtige Adresse ist!“

Damit stieg ich vom Stuhl, riß den auf den Rücken gebundenen Schuh herunter, wobei eines der Tragbänder platzte, und legte mich in's Bett.

Draußen tobte noch der Kampf — der Kampf der einen gegen sechs oder sieben! Aber er verstummte, als der Janitor die Drohung ausstieß, er werde den Hoodlumwagen requiriren und die ganze Sippschaft wegen nächtlicher Ruhestörung einsperren lassen.

Meine Frau Bösewetter war die letzte, die den Kampfplatz verließ. Mit einem Krach hörte ich meine Stubenthür in's Schloß fliegen,

Dann herrschte Ruhe ....

Ich hatte edel gehandelt ... für den guten Ruf meiner Wirthin eine Lanze eingelegt .... und weise .... daß ich erst meinen Kopf durch das „Transom“ steckte und meine Anwesenheit in Frau Bösewetters Zimmer kund that, als sie durch ihr Erscheinen ihre Abwesenheit daraus bewies ... sehr edel und sehr weise ... Aber trotz aller Weisheit und allen Edelmuths habe ich eine große Dummheit begangen, denn zur Aufrechterhaltung des Scheins, daß ich mit meiner Frau Bösewetter bona fide die Zimmer getauscht habe, werde ich für die nächsten Wochen in dem engen, dunklen und ungemüthlichen Loche bleiben müssen, während sich meine Wirthin in meiner Vorderstube sonnt und mir aus Dankbarkeit möglicherweise meinen Fips mit grünen Salatblättern vergiftet ....

Und wem verdanke ich im Grunde genommen all' das erlittene und mir noch bevorstehende Ungemach? Lediglich dem Bestreben, meine Frau Bösewetter mit der Philosophie der Atomisten, insondere mit dem Wesen der Ataraxie bekannt zu machen.

(Ende.)

Die Schweigenden.

Von Hans Bethge.

Er lehnte an einer der kühlen Marmorsäulen, die den Saal umgaben, und sah in das Gewimmel. Es war ein Wirrsal ohnegleichen. Rauschende Gewänder in Seide und Brokat, Perlen und blitzende Steine, Blumen, Blumen, unendliche Blumen auf Schultern und Häuptern und viel veilchenduftendes Frauenhaar. Und dann die wangengerötheten Gesichter. Die einen mit dem reinen Glanz der Jugend, andere, auch noch junge, mit den Mienen der Menschen von Welt, die ihre Erfahrungen hatten, und dann ältere, die so gern hätten jung scheinen mögen, die sich aber von den Genüssen dieses Daseins zu sehr hatten fassen lassen, als daß sich der Zug früherer Reinheit in den Gesichtern hätte erhalten können. Endlich müde, abgebrauchte, die gar nicht mehr Lust hatten, anders zu scheinen, als sie waren, aus denen die zerfressende Leidenschaft heißer vergangener Jahre sprach. Trümmer einstiger Pracht. Grausam zerpflückte Blumen. Gesichter, die einen mit Jammer und Mitleid erfüllen mußten bis in die innerste Seele.

Auf dem Ganzen lag der helle Schimmer einer Fülle elektrischer Lampen. Das eintönige Stimmengesurr, bisweilen durch ein lautes Lachen oder einen Zuruf unterbrochen, wurde von den Walzerklängen einer Streichkapelle übertönt, zu denen sich die Paare mit schnellem Athem drehten.

Und er stand ganz einsam im Schatten eines Palmengewächses an der rothen Säule und sah dem Getümmel zu. Jetzt fiel sein Auge bei einer Wendung, die sein Kopf machte, in einen rechts von ihm auf weißem Grunde hängenden Kristallspiegel, der, an den Rändern breit geschliffen, in einen Rokokorahmen gefaßt war. Er mußte lächeln, als er sich in dem Glase sah. Er kam sich in diesem Aufzug so unendlich komisch vor. Er haßte diese glänzenden Feste, diese Massenvergnügungen, wo man nicht zu sich selber kommt, aneinander vorüberhastet, von einem zum andern schwärmt, ein paar nichtssagende Worte redet, nur um überhaupt etwas zu sprechen, die Bekanntschaft von hundert neuen Menschen macht, die man morgen, nein, nach ein paar Stunden schon wieder vergessen hat, ohne noch ihren Namen recht gewußt zu haben; wo man einzig dazu da ist, die fürchterlichste aller Pflichten zu erfüllen, die darin besteht, zum Lobe der bangenden Ballmütter zu leben, in dem man sein bestimmtes Pensum heruntertanzt und vielleicht noch etwas mehr....

Wie er das alles verachtete. Er tanzte ungern, obwohl er, wie die Frauen sagten, ein vortrefflicher Tänzer war. Er begriff nicht, wie die Leute dies Herumspringen schön finden konnten. Er fand es kindisch. — Wo er sich wohlfühlen sollte, mußte es anders hergehen. Wenige, die sich verstanden, in behaglicher Stube, in der das Licht der Tischlampe womöglich durch einen grünen Schirm gedämpft war, in der das prasselnde Feuer aus dem Kamin rothe Streiflichter auf den Teppich warf. Dazu eine ungezwungene Unterhaltung oder eine interessante Erzählung oder der Vortrag eines schönen Liedes — das mochte er. Und wenn dann die Frauen das Rauchen gestatteten, erreichte die Behaglichkeit für ihn den Höhepunkt. Dann zündete er sich eine Zigarette an, sog mit einem inneren Wohlgefühl den aromatischen Duft in sich auf — und nun flogen ihm die Gedanken nur so zu, und die Worte gingen ihm noch einmal so leicht von den Lippen.

Wenn er dann erzählte, wußte er alles in seinen Bann zu ziehen. Er verstand ausgezeichnet zu erzählen. Die schlichtesten Geschichten umkleideten sich in seinem Munde mit einem warmen Glanz voll Poesie. Aber was sollte er hier? Er fühlte sich befangen. In diesen Trubel paßte er nicht.

Seine Augen gingen schon eine Weile suchend durch den Saal. Jetzt schienen sie gefunden zu haben, wonach sie verlangten. Sie wurden ein wenig größer und nahmen ein lebhafteres Leuchten an.

Das Mädchen, auf dem sein Auge lag, ging am Arme ihres Tänzers langsam um den Saal, sich zu verschnaufen, und fächelte sich Kühlung zu. Sie trug ein Kleid aus himbeerfarbener Seide, das Hals und Nacken offen ließ. Die Haut schien zart wie Sammt und war so blendend blaß wie die Narzissenblüthen, die schwankend auf dem jungen Busen lagen. Auch die Stirn war bleich. Nur in den Wangen eine sanfte Röthe, so sanft und heimlich, wie sie aus jungen Apfelblüthen glänzt.

Sie sprach wenig und schien nie zu fragen. Jetzt legte sie ihren Arm auf die Schulter des Mannes, neben dem sie schritt, um den Tanz wieder aufzunehmen, — da setzte die Musik das Spiel ab. Er sagte ihr Worte des Bedauerns und führte sie auf ihren Platz, wo sie sich mit einer kurzen Verbeugung, wie sie eigentlich nur Frauen zukommt, von ihm trennte.

Die Augen des Mannes an der Marmorsäule starrten immer noch auf sie. Da setzte die Musik wieder ein mit einem prickelnden Walzer von Strauß.

Er zupfte flüchtig an seiner Weste, trat aus dem Schatten hervor und durchquerte das Parkett. Nun bemerkte sie ihn.

Sie fuhr leise zusammen, und ihre Brust hob und senkte sich schneller, so daß die Narzissen in ein leises Zittern kamen.

Er drang noch rechtzeitig zu ihr, ehe ein anderer kam. Sie erhob sich. Er fragte:

„Aber Sie sind wohl schon verpflichtet?“ —

Sie entgegnete nichts darauf. Sie nahm seinen Arm, und nun tanzten sie. Es tanzte kein anderes Paar gleich ihnen. Viele Augen richteten sich mit Bewunderung, mehr noch mit Neid auf sie.

Sie sprachen kein Wort. Sie fühlten sich, sie spürten ihren Athem — und schwiegen. Er merkte, wie sie zuweilen bebte, und wie ihre Brust stürmisch an seiner schlug. Er hätte ihr am liebsten in's Ohr geflüstert: „Ich habe dich lieb“, und auch ihr war so, als müsse sie es thun. Aber sie ließen es beide. Es war ihnen schon so oft so ergangen. Sie wußten, sie liebten sich, und wenn sie sich fern waren, waren sie krank nacheinander. Aber die erlösenden Worte fanden sie nicht. Es waren zwei wunderliche Menschen. Sie schämten sich, ihre Regungen laut werden zu lassen. Sie empfanden so heiß — aber sie waren zu verstockt, ihre Empfindungen in Worte zu kleiden. Ihr war, als müsse sie weinen. Warum waren sie sich gegenüber auch in Worten so ungeschickt? Er war es doch sonst nicht. Und es stahl sich auch wirklich eine Thräne aus ihrem blanken Auge. Aber sie verging schnell, und keiner hatte sie bemerkt, auch er nicht.

Als die Instrumente verstummten, hatten sie noch kein Wort weiter gewechselt. Aber er hatte, während sie an seiner Brust gelegen, einen Entschluß gefaßt: Es sollte ein Ende werden. Waren sie denn thörichte Kinder? Wollten sie sich denn durchaus hinquälen, bis es zu spät wurde? Bis sie sich verloren hatten?

Er fragte sie, als er von ihr Abschied nahm: „Darf ich morgen kommen, Sie zum Reiten abholen?“

„Ja — bitte“. „Um welche Zeit?“ „Nun — Nachmittags — nach vier.“ Sie gaben sich die Hand, dann schieden sie.

Er schritt zur Garderobe, ließ sich seinen Pelz reichen, setzte eine Zigarette in Brand und ging in die schneehelle Winternacht hinaus, in der die endlosen Sterne klar, klar an einem dunkelblauen Himmel standen.

* * *

Nachmittags Punkt halb fünf ritt er bei ihr vor. Es war eine klingende Kälte. Der frisch gefallene Schnee knirschte unter den Hufen des Gauls, über dessen Fell sich eine Reifkruste gezogen hatte.

Ihr Pferd, ein Rappe, wurde schon von einem Reitknecht auf und ab geführt.

Er sprang aus dem Sattel und übergab die Zügel dem Knecht. Da trat sie aus der Thür. Sie trug ein schwarzes Kostüm und einen flachen Hut, um den ein hinten herabhängender Kreppschleier geschlungen war. Die Augen brannten groß darunter hervor. Ihr Haar saß in Form eines festen Knotens im Nacken. Sie sah bleich aus. Ihre Züge waren marmorn still, wie immer, wenn sie ihm gegenüberstand.

Er zog den Hut, und sie reichte ihm die Hand. Er half ihr auf den Rücken ihres Thieres, dann saß er selbst auf. Nun ritten sie nebeneinander davon. Sie sprachen blutwenig und das Gleichgiltigste von der Welt. Wohin sie zu reiten beföhle? Sie nannte ein Wäldchen, das etwa eine halbe Stunde vor der Stadt lag. Dann waren sie wieder still. Als sie durch das Stadtthor geritten waren, lag eine weite, schnurgerade Chaussee vor ihnen. Sie war mit alten Pappeln bestanden, die kahl in die Dezemberluft ragten

Die Reitenden hatten einen kurzen Galopp angeschlagen, den sie bis zu dem Wäldchen beibehielten, das nun mit seinen schneebehangenen Tannen, auf denen das Mondlicht wie im Märchen schimmerte, dicht vor ihnen lag. Die Chaussee durchschnitt es. Sie machten kehrt. Es wurde Zeit, daß sie an den Heimweg dachten.

Und sie schwiegen.... Nur das Schnauben und das Getrappel der Pferde und manchmal ein Vogelruf zog durch die Winterluft — kein Laut einer menschlichen Stimme.

In seiner Brust tobte es. Er hatte sich gestern Abend gelobt, heute ein Ende zu machen. — Nun?

Er sah erregt geradeaus. Da bemerkte er, wie sich die Lichter der nebelumhüllten Stadt langsam aus der Dunkelheit lösten — immer mehr und mehr — immer heller und heller. Es stieg ihm siedend heiß den Rücken hinauf. Wenn es heute nicht geschah, geschah es nie. Und die Stadt war schon ganz nahe. — — —

Und dann, nach der langen, langen Stille, sprach er die Worte, über die, als sie über seine Lippen kamen, er selbst erschrack:

„Sie waren so schön gestern Abend, Anni, so blendend schön — ich hätte Sie in die Arme nehmen und küssen mögen.“

„Warum“ — — —

Da bereute sie's schon wieder, noch ehe sie's ausgesprochen. „Warum haben Sie's denn nicht gethan?“ wollte sie sagen. Sie biß die Lippen zusammen, stieß dem Pferde die Sporen in die Weichen und sah nach rechts, ihm abgewandt, zu Boden. Dort flogen ihre Schatten über das bläulich glänzende Schneefeld, gespenstisch groß und scharf umrissen: zwei schlanke Thiere und darauf zwei jugendliche Menschenleiber. Sie etwas vor ihm und höher als er. Ihr Schleier hinter ihr wagrecht im Winde.

Nicht lange blickte sie so. Sie fühlte plötzlich, wie sich ein Arm um ihre Taille legte. Und sie war gar nicht entrüstet darüber, sie zuckte nicht einmal zusammen, es schien ihr ganz in der Ordnung so. Sie hob den Kopf: sie sah seine Augen dicht vor den ihrigen. Sie lächelte und legte nun auch den Arm fest um seinen Leib, so daß er ihre Rechte in der seinen pressen konnte. Worte kamen nicht von ihren Lippen. Das verstanden sie nun einmal nicht. Aber diese Lippen suchten einander — und fanden sich.

Der Schatten auf dem Schneefeld hatte sich verändert. Es war jetzt ein Monstrum mit acht Beinen und zwei Köpfen, was dort lief. Auf seinem Rücken saß ein seltsam verschlungener Menschenknäuel.

Zustände im mandschurischen Heere.

Der russische Kriegsberichterstatter Nemirowitsch-Dantschenko meldet dem Rusk. Slowo aus Mukden, 15. Dezember, folgendes: Der Weg zur Stellung, die nicht genannt werden darf, liegt unter dem Feuer des Feindes. Der Oberkommandirende begab sich in der Abenddämmerung dorthin. Der Weg ist steinhart. Die berühmte Saison der mandschurischen Stürme, die die Augen der Menschen und die Nüstern der Pferde mit feinem Eisstaub vollwehen, hat noch nicht begonnen. Die einzelnen Truppentheile sind ausgezeichnet miteinander verbunden. Die Wege sind vorzüglich. Die Ueberfahrten über die Flüsse sind überall mit Kauliang ausgelegt. Das Eis ist sehr tragfähig, selbst die schwersten mandschurischen Karren hält es aus. Als ich mich den Stellungen näherte, war der Mond schon aufgegangen. In den Schanzen war es schon still, die Leute schliefen, und nur die Abtheilung vom Dienst stand schweigsam in den Vertiefungen der Trancheen, mit auf uns gerichteten Gewehrläufen. Diese Stellung hatte Rittmeister Wolynski besichtigt. Ich kontrollirte seine Angaben. Nach denselben schlief die halbe Mannschaft, die andere Hälfte hielt die Wache. Jetzt einiges über diese Kompagnie, weil alle übrigen denselben Dienst haben. Die Kompagnie hat zehn Erdhütten, vorzüglich eingerichtet und alle in Mannshöhe, so daß man stehen und gehen kann. Jede Hütte besitzt einen Ofen, einen Kessel zum Wasserkochen, an den Wänden sind Pritschen zum Schlafen für die Mannschaft. Je zwei Soldaten haben eine warme Decke. In der Mitte stehen Stützen für die Gewehre. Die Dächer sind geschützt, ein sie treffendes Schrappnell kann sie nicht durchschlagen. Einmal flog eine Schimosegranate hierher, selbst diese konnte nichts ausrichten. Sehr erstaunt war ich, daß es hier zum Heizen nicht nur Kauliang, sondern auch Holz gab. Bei meiner Anwesenheit waren hier 14 Grad Reaumur. Wolynski bestätigt, daß die Wärme in den Hütten auch bis auf 17 Grad steigt. Alle zehn Tage werden fünf Pfund Kerzen ausgegeben. Im Sommer trank man schmutziges Wasser. Jetzt ist bei jedem Brunnen eine Wache aufgestellt. Wo keine Brunnen sind, nimmt man Wasser aus dem Schaheho.

Die Mannschaft ist vollständig mit warmer Kleidung versehen, jede Kompagnie hat 36 Paar Filzstiefel. Die Erdhütten sind alle rein gehalten. Zweimal täglich wird das Essen in Feldküchen angeführt. Es gibt Suppe mit Reis oder Bohnen. Die Bohnen werden aber nicht gar gekocht, und deshalb essen sie die Leute auch nicht. Auf die Person kommen täglich ein Pfund Fleisch und zweieinhalb Pfund Brot, alles guter Beschaffenheit. Kronsthee gibt es zweimal täglich, eigenen kann man kochen, wann man nur will. Zucker, hier eine Seltenheit, werden täglich zwei Stücke an die Person verabfolgt. Gibt es Alarm oder beunruhigen die Japaner, so schlafen die Leute in den Kleidern. Mangel herrscht dagegen an Machorka, Zucker, Nähmaterial und Leder. Die Offiziere haben an nichts Mangel. Die Offiziershütten sind ganz wie die der Soldaten eingerichtet, nur daß in jeder nicht mehr als fünf Personen sich befinden. Die Post kommt sehr unregelmäßig, und die Offiziere haben schon lange keine Nachricht von den Ihrigen aus Rußland erhalten. Telegramme treffen den zehnten Tag ein, selbst eilige erst nach sechs Tagen. Jede Kompagnie hat einen Feldscher. In den Gehöften der Schanzen gibt es auch Badstuben, eine für Offiziere und eine für Soldaten, die zweimal in der Woche geheizt werden. Um Feuchtigkeit in den Hütten zu vermeiden, wird die Wäsche hinter den Stellungen in Gehöften gewaschen. Großer Mangel herrscht an Büchern. Wie aufmerksam hören die Leute zu, wenn vorgelesen wird; wie stürzt man sich auf jedes Büchlein!

Berlins Fremdenverkehr.

In Berlin hat die Polizei vor mehreren Wochen angeordnet, daß bei der Ermittelung des Fremdenverkehrs in Gasthöfen usw. auch darüber Ermittelungen anzustellen seien, wie stark an dem Fremdenverkehr das Ausland betheiligt sei. Für den November liegen der National-Ztg. die ersten Ermittelungen vor. Im November war der Fremdenverkehr schwach, nur 69,084 Fremde wurden in den Gasthöfen usw. gezählt; im Oktober waren es noch 92,656, im September sogar 95,518, und im August waren die 100,000 überschritten (102,595). Unter den Fremden im November stellte vom Ausland die stärkste Zahl Rußland. Es wurden 2322 Russen gezählt. Dann kommen die Oesterreicher mit 1689. An dritter Stelle stehen die Amerikaner mit 780 Personen. Diese sind für die Gasthöfe recht angenehme Reisende, sie lassen einen ziemlichen Posten Geld dort, verlangen freilich auch viel. Aus England kamen 753 Reisende. Das ist eine verhältnißmäßig hohe Zahl, die Söhne und Töchter Albions suchten früher nur recht selten Berlin auf. An fünfter Stelle kommt Frankreich mit 545 Reisenden, dann folgen Schweden mit 511, Dänemark mit 421, die Schweiz mit 379, Holland mit 320, Belgien mit 218, nun erst kommt Italien mit 165, hierauf folgen die Balkanstaaten mit 131, Norwegen mit 109, Afrika mit 69, Spanien mit 46, Asien mit 37, Türkei mit 20, Portugal mit 16 und schließlich Australien mit 9. Das ist eine bunte Karte, die auch politisch nicht ohne Bedeutung ist.

— Immer im Beruf. — „Ich sehe Dich immer mit Dr. Müller; Du sagtest doch, Du hättest ihn aus dem Buche Deines Lebens gestrichen?!“ — Schriftstellerin: „Hm, ich hab' ihn halt wieder unterpunktirt!“

— Aus der Instruktionsstunde. — Instruktor: „Einjähriger, beantworten Sie meine Frage deutlich und schnarren Sie nicht so wie ein überspieltes Grammophon!“

Die Clari-Marie.

Roman von Ernst Zahn.

(6. Fortsetzung.)

„Willst jetzt Suppe?" fragte die Claudi; sie hielt noch einen Rest in der Pfanne zurück und sah den Hansi frei an. Wie sie jetzt da stand, erschien sie ganz groß gegen vorhin; sie wuchs auch wie die Severina und war schlank, von weichen Gliedern, nur der Kopf saß tief im Nacken, der Rücken hatte sich nicht ausgewachsen, der war hoch und gewölbt.

„Nein, dank," sagte Hansi, die Suppe zurückweisend; da schüttete die Claudi dem Vater den Rest in den Teller und stellte die Pfanne hinten in die Steine. Gleich kam sie zurück an den Tisch und hob an mit dem Gisler im Zweitakt die Suppe zu löffeln.

„Ja, siehst jetzt," sagte der Alte unterm Essen zu dem Hansi und wies auf die Regale und Stangen. „Da siehst, wie sie's gut meinen, die Stadtherren."

„Bei Gott, ein ganzer Kaufladen," sagte der Hansi.

„Gelt, er könnte das verkaufen, der Vater!" warf die Claudi ein, „es gäbe gerade ein schönes Stück Geld."

„Das will ich nicht!" sagte der Gisler; dabei blitzten seine Augen ganz stolz. „Das sind so gut wie Zeugnisse, sind sie, die Dinger da! wenn sie nicht zufrieden gewesen wären, die Stadtherren, hätten sie nichts geschickt."

Die Claudi that darauf etwas Sonderbares, strich dem Gisler über die runzelige, graue Stirn, strich ihm die schwarzgelben Haarsträhne zurück und schmeichelte an ihm herum, als müßte sie ihm etwas abbitten. „Ja, ja," sagte sie dabei. Den Hansi lächelte sie an, als wollte sie fragen: Gelt, das ist einer? Dann stützte sie sich mit beiden Ellbogen auf des Alten Schultern, daß sie wie eins mit ihm war und der Hansi sehen konnte, was die vom Isengrund schon alleweil sagten: Wie eine Klette hängt das Buckeli an ihrem Vater.

Jetzt kamen die Ziegen durch die Thür gestrichen, die Claudi fütterte sie mit ein paar Brotstücken, trieb sie dann wieder hinaus und hägte mit der Thür den Eingang wider sie ab.

Der Gisler war aufgestanden, kramte auf einem Wandbrett und holte ein in schwarzes, vergriffenes Leder gebundenes Buch herab. „Siehst, jetzt," sagte er zutraulich, „das muß ich dir noch zeigen, da kannst lesen! Wenn ich schon das Patent nicht kaufen kann, sie sind eineweg gut wieder heimgekommen, die Herren." Er blätterte in seinem Führerbuche. Seite an Seite war in Bleistift und Tinte beschrieben. Der Hansi sah in das Buch und las Zeugniß um Zeugniß. „Ja, ja," sagte er. Das Staunen über all das Gute, das in dem Buche stand, klang in seiner Stimme. Des Gislers Gesicht war ganz von Freude durchzündet. Plötzlich lief er vor die Thür hinaus, stellte sich vor den Thürpfosten, wo die Halde sich steil senkte und der Blick frei in alle Welt flog. Dort fing er an zu jodeln, schrill zuerst, fast wild, dann sanfter und schön, langgezogen und zart, daß die Töne waren wie singende Kindlein, die Hand in Hand in langer, stiller Reihe ins Blaue hineintrippelten, aufwärts an die eisweißen Berge, hin über Gletscher, hin über leuchtende Kämme ins Unendliche hinaus.

Die Claudi stand an ihrem Herd und reinigte die Pfanne, sah dabei mit den tiefliegenden Augen nach dem Hansi, der ihr den Rücken wendend, ganz befangen und unbeholfen dasaß.

Als der Gisler nicht zurückkam, erhob sich der Bub und drehte sich linkisch. „Ja, so will ich jetzt wieder an die Arbeit," sagte er. Draußen erstarb just das Jauchzen.

„Gelt, er jodelt schön, der Vater?" sagte die Claudi und sah versonnen geradeaus.

„Ja," sagte der Hansi und dann: „Jetzt muß ich aber —" damit wendete er sich ab und ging hinaus.

„Willst wieder hinauf?" sagte der Gisler, als er über die Schwelle trat.

„Ja, jetzt will ich wieder," gab er zurück, ging an dem Alten fast so demüthig vorbei, als ob er ein Herr wäre und wußte doch selber nicht warum. „Ade," grüßte er, Schritt für Schritt sich drückend, „und Dank," fügte er über die Achsel zurückblickend hinzu, dann bog er hinter dem Felsen ab dem hängenden Wald zu. Er vernahm, wie der Gisler die Ziegen lockte; nach einer Weile konnte er hören, wie er die Thiere in einer andern Richtung bergan wieder zur Weide brachte. Er selber machte Beine, daß er auf seinen Holzplatz kam. Ungestüm machte er sich an die Arbeit. Es wurde ihm warm, er öffnete das Hemd am Halse, krempelte die Aermel wieder zurück und fuhr sich mit der Hand über die Stirn und das dichte, wollige Haar. Nach einer Weile glitt sein Blick zufällig ins dunkle Unterholz unfern der Stelle, wo er stand; er stutzte einen Augenblick, dann arbeitete er, in sich hineinlachend weiter. Es war ihm gewesen, als hätten aus dem gründunkeln Buschwerk zwei Augen gesehen, just so wie in des Kehle-Gislers Hütte die der Claudi aus der Herdecke geleuchtet hatten! Die Splitter flogen vom Baume. Er schlug und schlug. „Beim Eid," entfuhr es ihm plötzlich, und er ließ den Axtgriff fahren und ging auf einen Busch zu. „Bist es oder bist es nicht?"

Da sprang dahinter die Claudi wie ein Wetterherlein auf und lachte.

„Was willst auch?" fragte er, drehte sich um und that, als müßte der ganze Wald noch am gleichen Abend liegen.

„Ein wenig zuschauen habe ich wollen, wie du schaffst," sagte die Claudi, trat auf den von Spähnen besäeten Platz und legte die Arme leicht übereinander. Er kümmerte sich kaum um sie, zog aus und schlug zu.

„Kraft hast denn noch," sagte die Claudi. Da mußte er lachen, und ihre zutraulichen Augen machten ihm warm. Heimlich wunderte er sich, wie lang die Claudi noch dastehen würde. Die wiegte sich ein wenig hin und her, der alte Rock schlug ihr um die Beine, die blauen, mit schwarzer Wolle gestopften Strümpfe waren sichtbar darunter, der Rock reichte just bis an die knapp ansitzenden rauhen Schäfte der zerrissenen Schuhe. „Es ist jetzt schon ganz lang her, daß wir nicht mehr in die Schule gehen," begann sie wieder. „Wie alt bist jetzt?" fragte sie dann.

„Einundzwanzig," gab er zurück. „Dieses Frühjahr habe ich die Rekrutenschule gemacht."

„Und ich fünfzehn," plauderte die Claudi. Ihr Gesicht lebte, wenn sie sprach, und ihre ganze Gestalt redete gleichsam mit, denn es war Bewegung in jedem Gliede. Der Hansi konnte nicht helfen, daß sie ihn mit ihrem Schwatzen ansteckte.

„Jesses, weißt noch, der Tresch, wie der manchmal geflucht hat?" sagte sie jetzt. Als sie auf den Lehrer zu sprechen kamen, kamen beiden die Erinnerungen.

„Jesses, weißt das noch?"

„Und das?"

Allmählich wurden sie eifrig; er stützte sich auf das Beil. Nach einer kleinen Weile schielte er nach einer Sitzgelegenheit, ging zu dem dicksten der geschlagenen Stämme und ließ sich darauf nieder. Nicht einen Augenblick standen ihnen die Mäuler still derweilen, die Claudi besonders war wie aufgezogen, die lachte und lachte.

„Komm, setz dich auch," sagte der Hansi. Sie sah den Stamm an, der ihr zu dünn zulief.

„Das ist mir zu niedrig," sagte sie. Dann streifte ihr Rock sein Knie. Sie kicherte. „Ich kann mich ja dir auf's Knie setzen."

„Komm' nur," sagte er ganz ernsthaft.

„Ah bah," zierte sie sich.

„Komm," wiederholte er und streckte den Arm nach ihr aus. Aber sie entwischte. Einen Augenblick schwiegen sie, sahen sich nur mit lustigen Augen an; aber die Claudi wußte gleich wieder Neues und als sie sprach, kam sie unwillkürlich näher. Da faßte der Hansi zu und zwang sie, daß sie sich ihm aufs Knie setzte, sie stieß einen kleinen Schrei aus, er legte die Finger um ihren Arm und stützte sie. Dann fügte sie sich willig; eine Weile plauderten sie weiter. Warum ihnen die Worte seltener wurden, wußten sie nicht.

Die Sonne stand jetzt mehr westwärts; die Hitze des Tages wich aus den Waldstämmen, ein leiser Wind rührte die Kronen, der Wald athmete wie in tiefen, friedlichen Zügen. Der würzige Athem strich den beiden an den heißgewordenen Wangen vorüber und kühlte ihnen das Blut. Sie wurden still und ernsthaft. Eine wohlthätige Helle war in der Lichtung. Mit großen Augen sahen sie hinein, die Stirnen wurden frei und die Herzen groß; am Ende saßen sie ganz andächtig da.

Dann sank die Sonne tiefer. Nun brannte der Himmel hinter den Bäumen, und das Rothgold strahlte durch die Waldlücken, lag auf schwarzgrünen Aesten wie klebriges, träufelndes Blut und lag im Widerschein auf der Claudi stillem, rundem Gesichtlein. Der Hansi sah es von der Seite an. „Du brennst," sagte er.

Sie lachte, und er bog ihren Körper etwas weiter zurück, um sie besser ansehen zu können. Dabei fiel ihm auf, wie klein und leicht sie war. Wie ein Vogel war sie in seinen festen Armen. Wie einen Vogel hob er sie dann, stand auf und stellte sie ab.

„Mächtig stark bist," sagte sie; das Gefühl wie fast verloren sie in seinen Armen gewesen war, kam ihr erst jetzt.

„Ja, gelt?" sagte der Hansi; in den Augen stand ihm der Uebermuth. Dann packte er die Axt und das Seil. „Jetzt geh ich heim," sagte er.

„Ich auch, ade," gab sie zurück, dann nickte sie flüchtig und trat in die Büsche.

Der Hansi staunte ihr nach, dann machte auch er sich auf den Weg. Im Hinabsteigen war ihm der Kopf ganz wirr. Er mußte sich besinnen, ob es wirklich gewesen, daß er da oben mit der Claudi im Holzschlag gesessen, oder — — nun lachte er. Gewesen war es! Hei, und nun sollte noch einmal einer übel von ihnen reden, von der Claudi und dem — dem Lätz!"

13.

Liebe Base Clari-Marie!

Ihr zürnt mir noch immer, wie ich höre, und mich verlangt danach, mit Euch Frieden zu haben. Ihr könnt es dem einfältigen und unbeholfenen Buben, über dessen Schwäche Ihr oft gelacht und gespottet habt, nicht verzeihen, daß er ohne Euern Rath und ohne Eure Hilfe einen besonderen Weg gegangen ist! Ihr seid eine starksinnige und festgewillte Frau und gewohnt, daß man Euch im Isengrund Gehorsam leistet, da will es Euch nicht in den Kopf, daß der schwache Jaun Euch gleichsam ungehorsam entlaufen ist. Aber Ihr sollt nicht den Ungehorsam ansehen, mit dem er davonlief, sondern den Gehorsam, mit dem er wiederkommt. Liebe Base Clari-Marie, ich bin Euch davongelaufen, um eine Freude für Euch zu holen, und ich komme wieder zurückgesprungen mit der Freude in Händen und bringe sie Euch: Seht, das habe ich für Euch gefunden! Meine Freude ist mein Beruf! Die letzten Examen stehen vor der Thür; nicht lange mehr, und mein Studium ist beendet, werde ich die Doktorprüfung mit Ehren bestanden haben. Dann will ich heimkommen zu Euch, Base Clari-Marie! Ihr habt ein schweres Amt da oben im Isengrund, Ihr seid nicht mehr jung, und dann gibt es Dinge, die Euch noch fremd sind, und die Wissenschaft ist weit fortgeschritten im letzten Jahrzehnt, ich kann Euch manches Neue und Große sagen. Darum will ich heimkommen nach dem lieben Isengrund und mit Euch zusammen arbeiten und sorgen und über dem Gesundsein unseres kleinen Volkes wachen. Ich freue mich, eine starke und verläßliche Gehilfin zu haben, wie Ihr es seid, Base Clari-Marie, und Ihr, wenn Ihr erst wissen und sehen werdet, wie ich es meine, werdet nicht mehr zürnen, sondern willkommen heißen

Euren Jaun Ziegler.

Diesen Brief nahm die Clari-Marie, als sie ihn gelesen hatte, und zerriß ihn langsam und mit harten Fingern in kleine Fetzen. Als sie es that, war Niemand in ihrer Nähe; aber die Cille, die den Brief hatte liegen sehen, ließ ein paar Tage lang der Schwester verstohlene Blicke folgen und wartete auf ein Wort von ihr, auf irgend eine Nachricht: das und das hat er geschrieben, der Jaun. Sie wartete umsonst. Während sie aber die Clari-Marie schärfer als sonst beobachtete, war ihr, als bemerke sie eine Veränderung an jener. Es war doch nicht, daß Leute im Alter der Clari-Marie noch wuchsen, sonst hätte ihr geschienen, die Schwester sei größer geworden. Sie hielt sich sonderbar aufrecht, der Kopf, dessen dunkles Haar einen grauen Schimmer bekam, saß mehr im starken Nacken, und um den Mund war ein Zug, den die bescheidene Frau ehemals nicht gehabt hatte.

„Siehst, was sie für ein Gesicht macht," sagte der alte Töni, der immer Muth hatte, wenn die Clari-Marie nicht da war, sagte es einmal, als jene eben die Stube verlassen hatte, zur Cille, „die wird eigensinnig auf ihre alten Tage."

„Schweig," sagte die Cille, aber heimlich war ihr, der Töni habe das rechte Wort gesagt.

Und die Zeit ging. Es kam ein neues Jahr. Das schüttelte in seinem ersten Anfang schon Neuigkeit über Neuigkeit über die vom Isengrund aus. Zuerst wurde wahr, was so lange erlogen gewesen, daß es keiner mehr glaubte: der Löwenwirth verkaufte sein Gasthaus. Von heute auf morgen! Ein paar Tage später sahen die vom Isengrund, mit wem der Jost Trachsel gehandelt hatte; der neue Löwenwirth zog so rasch auf sein Besitzthum, als wäre in der ganzen Welt sonst kein Obdach für ihn gewesen.

„Ein Pfarrer, habe ich gemeint, kommt ins Dorf, als ich ihn gesehen habe," sagte der Spottvogel, der Werner Jacki, des Bergführers Bub.

„Einen Bart hat er von jeder Backe herunterhängen, jeder noch einmal so lang als meinem Geißbock seiner," lachte ein Bauer aus dem Unterdorf.

Die Sache war die, daß der Gasthauskäufer ein Fremder war, einer, der als Oberkellner an irgend einem Fremdenort sich ein kleines Vermögen erlächelt hatte. Die vom Isengrund mochten ihn wohl begaffen und über ihn lachen. Einer aus dem Bergthal und der Herr Huber, der neue Wirth — der Geier und das Haushuhn waren nicht verschiedener. Der Herr Huber, als er im „Löwen" einzog, hatte ein schwarzes, feierliches Gewand an, einen Gehrock bis ans Knie hinab, einen steifen, schwarzen Hut, auf dem schön gescheitelten Kopf und ein wunderbar weißes Hemd. Er war sehr lang und sehr hager, hatte einen langen, blonden Cotelettenbart und ein Stadtherrengesicht mit einer großen, scharf geschnittenen Nase. Die Bauern waren verlegen, wenn sie mit ihm zu thun bekamen, er selber aber schien nicht recht zu wissen, was er mit den Bauern anzufangen habe. Er gab sich jedoch alle Mühe, freundlich zu sein, drückte dem und jenem flüchtig die Hand und hatte den klugen Einfall, in die Armenkasse vom Isengrund fünfzig Franken einzulegen. Da schnupperten die Bauern! Es scheint ein Rechter zu sein, der neue!

Von da an kam Huber, der Wirth, nicht mehr aus der Leute Mund. Im Löwen fand eine Umwälzung statt. Dort wurde, während der Winter langsam in den Frühling überging, gebaut und geputzt und geändert und verschönt. Eines Tages brachte ein Händler zwei Maulthiere ins Dorf und stellte sie dem Huber in den Stall, ein paar Tage nachher erzählten zwei Dorfbuben: „Der Löwenwirth hat uns eingestellt. Zur Schiffländе hinunter müssen wir von jetzt an fahren Gäste holen mit den Maulthieren."

Gäste! Außer den Hochgebirgstouristen, die zu Fuß nach dem Isengrund stiegen, hatte sonst Niemand das Dorf besucht. Die Bauern waren neugierig, was werden sollte. Dann wurde bekannt, der Huber, der Wirth, habe das große Wort gesagt: „Nächstes Jahr muß eine Fahrstraße vom Dorf zum See hinab sein. Weit aufthun will ich das Thal, daß sie hereinkönnen, die Fremden!"

„Oho, da sind wir auch noch da," sagte der Gemeinderath vom Isengrund darauf. Vierzehn Tage später meinten dieselben großen Herren: „Schön wäre es, beim Eid, so eine Straße." Da hatte der Huber sie in seiner Gaststube regalirt.

So war das Frühjahr angerückt. Zu Ostern, als die vom Isengrund aus der Kirche kamen, steckten sie die Köpfe zusammen. „Habt ihr's gehört: Der Löwenwirth hat die Gunter-Rosi eingestellt, des Fluhbauers Kind, Zimmermagd soll sie sein in den neuen Fremdenzimmern, die er hat einrichten lassen."

Da streckte die Zopp-Sephe, die dicke, etwas dämliche, achtzehnjährige Sigristentochter, die Nase zwischen die Sprechenden und erzählte lachend: „Ja, und ich komme jetzt auch zu ihm, zum Löwenwirth, in die Küche komme ich zum Geschirraufwaschen."

„Dem läuft jetzt bald das ganze Dorf nach," sagte eine scharfe Stimme hinter der Schaar, die sich auf dem Kirchweg staute; die Clari-Marie ging vorüber. Sie wichen und gaben ihr Raum, nickten und sagten es ihr nach: „Ja, ja, es ist wahr, das ganze Dorf läuft ihm bald nach."

Kaum eine Woche nachher hatten die Bauern vom Isengrund schwer einen Taglöhner aufzutreiben. „Der Teufel hol's!" schimpfte einer, „jetzt schaffen zwanzig Mann beim Löwenwirth, der will am Hang hinterm Haus einen Garten anlegen."

So ging es fort in den Sommer hinein, des Löwenwirths Wirthsstube — er hatte jetzt eine besondere Stube für die Isengrunder Bauern und einen Saal für seine Thalgäste — war Sonntags immer voll; dafür vergaß mancher, daß unweit davon die Kirche stand.

Mit dem Sommer kamen die fremden Gäste. Jeden Tag trugen die Maulthiere Gepäck von der Lände herauf. Frauen und Kinder kamen geritten. Eine Sommerfrischlercolonie siedelte sich im Isengrund an. Huber, der Wirth, verstand seine Sache, er gab eine Menge Geld aus, als ob er ein steinreicher Mann sei; aber er nahm auch wieder Geld ein. „Was der verdient!" posaunten die zwei Isengrunder Mädchen aus, die er in Dienst hatte.

Plötzlich ging das Gerücht: mit der Fahrstraße vom Dorfe nach der Schiffländе soll es noch diesen Sommer ernst werden!

„Ja, wer zahlt sie denn?" fragten einige. Die Antwort gab am gleichen Tag ein weißer Anschlagzettel am Schulhausbrett, der die Gemeindeversammlung zusammenberief. Diese Gemeindeversammlung hatte über den Straßenplan zu entscheiden. Der Gemeinderath rieth zu einem kleinen Beitrag. Alles Uebrige, hieß es, trägt der Löwenwirth. Und, hieß es weiter, lauter Einheimische sollen am Straßenbau arbeiten. Geld kommt ins Dorf damit, Geld wie Heu! Das entschied. Plan und Beitrag wurden gutgeheißen. Der Huber konnte morgen mit dem Bau beginnen, wenn er wollte. Als das Mehr zu Gunsten des Straßenbaus gefallen war, stand in der Schulstubenthür, wo die Versammlung stattfand, wie hergeflogen, die Clari-Marie. Breit, daß die geraden, festen Achseln die Pfosten der Thür berührten; im schwarzen Rock und schwarzen Kopftuch stand sie da. Das gelbe Gesicht war ein wenig heiß, die Lippen zuckten leise; denn es war nicht alltäglich, daß Weiber sich in die Dorfversammlung drängten. Sie strich mit der harten Rechten hastig über den glatten Scheitel rückwärts, daß das Kopftuch in den Nacken sank. „So," sagte sie in ihrem kürzesten Ton. „So, ihr Mannen, jetzt habt ihr dem Dorf das Unglück beschlossen."

Dann wendete sie sich und ging davon. Nachher wurde über alle Wirthstische hin geeifert, ob es recht oder unrecht gewesen sei, was heute die Gemeindeversammlung gethan, und aus den Schenken ging der Streit in die Häuser und Hütten. Gegen die Einmischung der Truttmannin fiel kein Wort. In einem kleinen Wirthshaus, das nur die alteingesessenen Bauern vom Isengrund besuchten, schlug ein Alter mit der Faust auf den Tisch, hatte ganz leuchtende Augen und sagte: „Die darf bei Gott noch sagen, was sie denkt, die Clari-Marie."

Nach ein paar Tagen ging von den Hütten ein Wind aus. Die Weiber mochten zuerst geblasen haben. Jetzt hoben auch schon Männer, Alte, Stockeingesessene vor allen, die Köpfe: „Ja, es ist dann noch nicht erwiesen, ob es von Gutem für das Dorf ist, was der Fremde, der Löwenwirth, da alles anstellt!"

„Der Unfrieden kommt uns mit dem Fremdvolk ins Haus," eiferte eine Bäuerin, die eine gute Zunge hatte. „Die Clari-Marie sagt es auch," fügte sie hinzu.

„Die Clari-Marie sagt, den Unglauben bringen uns die Fremden," berichtete eine junge Frau mit ernstem Gesicht. „Es soll nur einer in die Kirche sehen, wie leer die Bänke sind, gegen früher. Sie hat recht, die Clari-Marie," schloß sie.

Dazwischen hinein ging eine Geschichte von Mund zu Mund. „Habt ihr gehört, was sie gethan hat, die Clari-Marie? Bei der Treschin, dem Dorfvogt seiner Frau, hat sie jetzt drei Tage und drei Nächte gewacht. Jetzt hat die Treschin das fünfzehnte Kind und lebt noch, wenngleich der Doktor in Schattdorf unten ihr beim Vierzehnten den Tod angekündigt hat."

Inzwischen that die Clari-Marie einen Gang. „Zum Pfarrer muß ich jetzt wieder einmal," sagte sie zur Cille.

„Sein Namenstag ist heute," gab die Cille zurück, „richtig, kannst ihm gleich Glück wünschen."

„Hol mir eine von den Schaffeiten herunter, vom Estrich," sagte die andre, machte sich sauber für den Gang, knüpfte das Kopftuch unterm Kinn zusammen und strich die schwarzen, gehäkelten, fingerlosen Handschuhe über die starken Hände. Indessen brachte die Cille das Fleisch und schlug es in Papier, die Clari-Marie warf ein Tuch über den Arm und verbarg das Packet darunter. So ging sie.

Der Abend brach herein. Der Himmel war noch hell, aber an den zwei Thallehnen verdunkelte sich das Schwarz der Tannen, und zwischen die Dorfhütten sanken Schatten. Die Clari-Marie schritt inmitten der Straße mit ihrem schweren, bedächtigen Gang und sah an den Boden. „Wenn, was alle Augenblicke geschah, ein „Tag" neben ihr klang, sah sie flüchtig auf und gab einen kurzen hastigen Gegengruß, als habe sie Eile. Dabei fühlte sie, daß viele Blicke mit ihr gingen und daß sie hinter ihr von ihr sprachen, wenn sie vorüber war. Das war ihr nie so lästig gewesen als jetzt. „Du hast dich zu viel aus der Reihe gestellt, in der letzten Zeit, Clari-Marie," sagte sie zu sich selbst; die Bescheidenheit, die der Grundzug ihres Wesens war, die Scheu vor allem Sichvordrängen wehrte sich in ihr um ihr Recht. Unwillkürlich wurde ihr der Gang durch die Dorfgasse leid und neigte der Kopf sich tiefer vornüber. Nach einer Weile stand sie vor der Pfarrhausthür und schellte.

Die Nacht war schon nah. So schrill die Glocke innen scholl, so kam doch Niemand, der aufthat. Endlich, nachdem sie wieder geläutet hatte, ging oben ein Fenster auf, und der rothe, dicke Kopf der Viktorine wurde sichtbar. „Ja," rief diese, unterm Fenster liegend, sah dabei mit glänzenden Augen auf die Schwester nieder und lachte sonderbar. „Mach auf," sagte die Clari-Marie ungeduldig; erst da besann sich die Viktorine und kam über die Treppe nieder. Die Clari-Marie hörte die hölzernen Stufen knarren, dann riegelte die Viktorine eine ganze Weile inwendig am Schloß, lachte hörbar dazu und gluckste dazwischen. Endlich ging die Thür auf.

„Guten Abend," sagte die Clari-Marie.

„Guten Abend," grüßte die Andere.

„Ist der Pfarrherr oben?" fragte jene.

— „Ja — ja," schluckte die Viktorine und lachte; ihr Gesicht war tiefroth und glänzte wie ein gewichster Boden.

Die Clari-Marie sah sie gerade an. „Was hast?" fragte sie. Ihr Blick schien die Schwester zu stechen; diese nahm sich zusammen. „Nichts, es wird eines wohl noch lachen dürfen!" gab sie zurück. Da ging die Clari-Marie ihr vorauf die Treppen hinan und klopfte an des Pfarrherrn Wohnstubenthür.

„Herein," scholl es sanft und gemessen von innen. Als sie eintrat, saß der Pfarrer am langen, wachstuchbedeckten Tisch und hatte eine Anzahl Flaschen und zwei Gläser dastehen. Er sah aus wie immer, seine hohe hagere Stirn glänzte ein wenig und so die Nase unter ihr. In den Gläsern seiner Brille war ein leiser Rothschein; vielleicht warf ihn der abendrosige Berg, die Nase, in die zwei stillen Seen, die Gläser."

„Kommst auch wieder einmal," sagte der Pfarrer langsam und würdig, stand aber nicht auf, wie er sonst wohl gethan hätte, sondern reichte der Clari-Marie nur die Hand über den Tisch hin. „Noch ein Glas, Viktorine," gebot er seiner Magd, die eben durch die Thür kam.

„Den Namenstag habt Ihr! Ich wünsche Euch Glück," sagte die Clari-Marie und reichte dem Hochwürdigen die Hand.

„Ja, ja, dank," sagte er; unter der Brille liefen ihm die Thränen hervor. Da zog sie plötzlich die Hand zurück, schob das Packet weg, das sie auf den Tisch gelegt hatte und sagte: „Ich bin wegen etwas Ernstem gekommen."

Die Viktorine zündete die Lampe an und füllte die Gläser, ihre Hand war unsicher, das eigene Glas goß sie so voll, daß es überlief. „Was willst jetzt? Der Namenstag ist, dem Herrn seiner! Was willst jetzt da Ernstes mitten drin?" lachte sie.

Die Clari-Marie schob sachte den Stuhl zurück, den sie ihr hingegeben, sachte bog sie um den Tisch. Als sie den zweien gegenüber stand, die mit verstaunten, schwimmenden Augen nach ihr hinsahen, sah ihr bleiches Gesicht aus, als hätte es beinerne Züge. „Habt Ihr nicht gemerkt," begann sie mit verhaltener Stimme zum Pfarrherrn, „daß Euch fast nur noch die Weiber in die Kirche kommen, am Sonntag? Und die nicht alle?"

Der Hochwürdige schwitzte; die salbungsvolle, feierliche Art ging ihm verloren. „Ich weiß," stammelte er.

„So — so denkt nach, ob es nicht Zeit ist, daß Ihr die zur Pflicht mahnt, die sie vergessen haben," sagte die Clari-Marie. Dann litt es sie nicht. Kein Wort sprach sie weiter, ging nur hinaus und hinab. Vor der Thür unten lief ein Schauder über ihre feste Gestalt. Sie schüttelte den Kopf, ließ die Arme hängen und hielt, während sie langsam durch die dunkel gewordene Gasse heimschritt, die Fäuste geballt, als hielte sie sich an etwas fest. Es war ihr, als schwankte der Boden unter ihren Füßen, der Boden, auf dem die vom Isengrund wohnten, sammt und sonders. Was ist denn — was ist denn mit dir, Dorf, willst zusammenfallen? ging es ihr in hastigen Gedanken durch den Kopf. Fremdes kommt herein, lauter Fremdes! Aus der Kirche bleibt das Volk! Und der Pfarrherr! Ja, der und die Schwester! Daß er manchmal sich vergaß und bei Festanlässen und dergleichen eines über den Durst nahm, das war im Isengrund nicht fremd. Aber heute, das heimliche, einsame Gelage! Pfui!

Und ist keiner, der mahnt, so lange es Zeit ist? Die Bauern, daß nichts Gutes von den Fremden kommen kann! Die Lässigen, daß in der Frommheit allein das Heil liegt! Den Pfarrherrn, daß...

Auf einmal blieb die Clari-Marie stehen, mitten am Weg, die Gasse war leer; sie hatte nur noch wenige Schritte bis zum Zieglerhaus zu gehen. Wenn es denn keinem einfällt, sprach es in ihr, mußt selber heraus aus deinem Winkel, Clari-Marie! So leid es dir sein mag! Eher als das Dorf zu Grunde gehen lassen! Viel eher!

14.

Die Weiber vom Isengrund reckten die Hälse. Gestern hat sie mit dem Präses gesprochen, die Clari-Marie! Letzthin ist sie auch hinter dem Waisenvogt gewesen! Es ist wahr, es sind bald mehr Fremde als Einheimische im Thal! Auch fremde Arbeiter hat er jetzt angestellt, der Huber, der Löwenwirth.

Dergleichen Neuigkeiten gingen im Isengrund herum. Die Clari-Marie war schuld, daß es im Dorfe gährte. Sie ließ sich auch jetzt nicht viel sehen, stand nicht seltener daheim an der Hobelbank wie früher, ließ auch kein Weib und keinen Kranken warten, aber sie war es doch, die allmählich die Wand zwischen das schob, was im Isengrund fremd und was einheimisch war. Es bildeten sich zwei Lager, in dem einen, kleinen hockte der Huber, der Löwenwirth, hatte auf seiner Seite die Fremden und von den Einheimischen ein paar, die ihren offenkundigen Vortheil bei ihm fanden. In dem andern stand die Clari-Marie, still, halb versteckt unter dem großen Haufen ihrer Anhänger, die selber kaum wußten, daß sie die eigentliche Führerin war.

Die Clari-Marie und der Pfarrherr kamen von einer Schwerkranken hoch im Berg. Sie waren im Gespräch. Der Zufall hatte sie am Bett zusammengeführt; aber es war nicht ihr erstes Zusammentreffen, seit die Clari-Marie im Pfarrhaus gewesen war. Der Pfarrherr kreuzte ihren Weg jetzt oft; sie empfand, daß er es mit Willen und Eifer that, als läge ihm daran, eine Scharte auszuwetzen. Er vergaß selbst den feierlichen Ton in ihrer Gesellschaft, kam in die Hitze, wenn er mit ihr sprach; er überthat sich auf einmal in seinem Priestereifer. „Die vorletzte Predigt hat gewirkt," sprach der Hochwürdige im Niedersteigen. „Die Kirche ist nicht leer gewesen am Sonntag."

„Es muß besser kommen," sagte die Clari-Marie.

Unterdessen führte sie der schmale Mattenpfad, den sie gingen, gegen das Gotteshaus hinab; an diesem mündete der Fußsteig in die Straße. Auf der Straße sahen sie von Weitem den Kehle-Gisler vom See heraufsteigen, er trug das Führerbeil; hinter ihm ging ein Fremder mit Seil und Pickel. Die Clari-Marie hemmte den Fuß und sah den Pfarrherrn an. „Da habt Ihr einen, den Ihr bei Jahr und Tag nicht in der Kirche seht," sagte sie.

„Den Lätz, meint Ihr?" fragte jener.

„Lätz oder nicht, zum Frommsein ist keiner zu dumm."

„Ja, ja."

„Und sein Mädchen, die Claudi, nicht einmal getauft ist sie."

Der Pfarrherr stand still und hielt die Hände auf dem Rücken. Das Blut stieg ihm in's Gesicht. „Ja, ja," sagte er wieder und schoß einen zornigen Blick hinter dem Gisler," der mit dem Fremden dorfein schritt. „Ich will ihm kommen," fügte er hinzu.

Dann gingen sie weiter. Als sie an der Kirchenpforte vorüber sollten, drehte die Frau sich ab, als sei ihr Begleiter nicht da, und trat in die Kirche. Der Pfarrherr sah ihr befangen nach. Der bist nicht mehr über, durchfuhr es ihn. Fast kleinlaut letzte er den Weg fort und schritt in seinem sonderbaren Schiebegang dem Dorf zu.

Die Clari-Marie betete indessen. Sie betete viel in letzter Zeit, viel gegen früher und war doch schon immer eine fromme Frau gewesen. Es war etwas Leidenschaftliches in der Art, mit der sie den Geboten ihrer Religion folgte, obwohl äußerlich an dem festen, breiten, bäuerischen Weibe keine Leidenschaft war.

Als sie eine Weile später die Kirche verließ und dem Dorf sich näherte, stand der Löwenwirth, der Huber, unter der Thür; er mochte sie von Weitem haben kommen sehen. Er nickte, strich freundlich den schönen Bart und sagte ein lautes „Guten Tag". Sie gab ein kaum hörbares „Tag" zurück, sah nicht auf und nicht zur Seite und stand nicht still, obwohl er sich hörbar räusperte und ein „Mit Verlaub, Frau Clari-Marie" hinter ihr her sprach. Er erröthete, zog seine feine weiße Weste zurecht, dann seinen Rock und sah der Frau nach. Daß sie ihm feind war, war ihm nicht fremd; aber er wußte auch, daß ihm ihre Freundschaft noth that.

Wie sehr er das wußte, lehrte die allernächste Zeit. Eines Tages trug ein Mädchen aus dem Gasthaus einen Korb voll guter Dinge, Wein, Eßwaaren, selbst Leinwandstoff der Clari-Marie ins Haus. „Weil Ihr eine so Gute seid, weil Ihr so viel thut für das Dorf, schickt Euch das der Herr, und Respekt habe er vor Euch."

Als die Magd das ausrichtete, sah die Clari-Marie sie durchdringend an. „Willst mich foppen?" fragte sie herb.

„Beim Eid nicht. Was meint Ihr denn?"

„So sag dem Löwenwirth, es seien Arme genug im Dorf, da soll er austheilen lassen!"

Damit hieß sie das Mädchen den Korb nehmen und gehen.

Eine Woche später versuchte der Huber es anders. Es wären manchmal weibliche Gäste da, die froh wären, Jemand zu haben, der in Krankheitssachen Rath wisse, entbot er der Clari-Marie, „ob sie nicht einmal vorbei kommen möchte, damit sie mit einander besprächen, wie sich ein regelmäßiges Vorsprechen der Dorfärztin im Gasthaus machte."

Die Clari-Marie lachte bei diesem Vorschlag kurz und rauh auf. „Wenn mich einmal eine braucht, von der ich weiß, daß es ihr noth thut, ist es noch früh genug, zu kommen. Jetzt habe ich im „Löwen" nichts verloren."

Seit diesem letzten Bescheid wußte der Löwenwirth, daß die Freundschaft der Clari-Marie nicht zu kaufen war.

Inzwischen hielt von der Kanzel der Pfarrherr seine Zornreden gegen die, die nicht in die Kirche kamen. Der Kehle-Gisler war der erste, dessen Namen er laut und vor allen Andächtigen nannte, als einen, der wie ein Heide sei und wie ein Heide sein Kind aufwachsen lasse. Einige andere Namen nannte er schonender; schon am folgenden Sonntag saßen die meisten von denen, die er gemahnt hatte, wieder unter den Gläubigen in der Predigt. Der Gisler, der Lätz, war nicht gekommen. Auf ihn schalt der Geistliche aufs Neue, und die vom Isengrund horchten auf. Bisher hatten sie den „Lätz" wohl als blutarmen, im Kopf nicht ganz richtigen Menschen gekannt, jetzt war es ihnen wie eine Entdeckung, daß der wie ein Heide unter ihnen herumlief. In ihrem neuen Eifer, fromm zu sein, und weil sittliche Entrüstung ein wohlthätiges Empfinden gibt, schlugen die meisten die Hände über dem Kopf zusammen. „Der ist einer, der Lätz, ein Grundbodenschlechter!" schimpften sie.

„Es muß eine andere Ordnung werden im Isengrund," eiferte der jäh scharf gewordene Pfarrherr weiter. „Wer nicht thun will, wie ein braver Mensch thut, dem soll man die Gemeindegrenzen verbieten."

Die Rede ging auf den Gisler, und es waren willige Ohren da, sie zu hören. In einer Schenke, in die der Lätz trat, um — was selten geschah — ein Glas zu trinken, rempelte ihn ein paar Tage später ein betrunkener, junger Bauer an: „Du Heide, du, aus der Stube mit dir!"

Der alternde Mann stellte sich. Der Zorn faßte ihn über die Schmähung. Der Betrunkene und zwei andere, die an einer rohen That Freude hatten, warfen sich auf ihn, blutend wurde er in die Straße gestoßen. Seither, wenn er ins Dorf kam, steinigten ihn die Schulkinder. Wie die Alten so die Jungen!

Als die Clari-Marie von dem Vorfall hörte, zog sie die Stirn in Falten, aber sie schwieg dazu. Die Cille mischte sich ein: „Das ist doch zuviel und zu grob, wie sie es dem Gisler machen."

Da warf die Andere das flüchtige und sonderbare Wort hin: „Der Gisler soll dem Herrgott geben, was dem Herrgott gehört, dann ist er Niemand mehr zum Aergerniß."

In diesen Tagen war die Roththalbäuerin krank und rief nach der Schwester. Die Clari-Marie stieg mit der Severina hinauf zu ihr, fand sie elend wie eine, die schlecht genährt ist, und schwach, weil sie sich überarbeitet hatte. Sie schmälte: „Du mußt besser zu dir sehen, Trini, mit Schaffen allein kommt eines nicht durch die Welt."

Die Furrerin, die im Bett lag, die Hände auf der Decke gefaltet, einen Rosenkranz zwischen den Fingern, betete erst drei Vaterunser, dann bat sie die Schwester, ihr Fleischbrühe zu schicken, als ob sie keine herzustellen vermöchte. Die Clari-Marie, die ihr um ihrer Frömmigkeit willen vieles vergab, sagte ihr die Brühe zu, ordnete an, daß sie im Bett bleibe und sich Ruhe gönne und wußte, daß die Schwester in ein paar Tagen wieder würde hinter der Arbeit sein können. Die Severina hieß sie bei der Mutter bleiben. Das war das erstemal, daß das Mädchen daheim haushalten sollte, und es begann mit Unfreude.

Die Clari-Marie indessen wendete sich wieder auf den Heimweg. Vor der Thür traf sie auf den Furrer, der ein paar frisch gekaufte Schafe den Berg herauftrieb. Eben erreichte er mit dem letzten Thier die Höhe. Mit den harten Knieen stieß er das vor sich her. Die Clari-Marie sah, daß es auf drei Beinen hinkte und beim mühsamen Gehen die Augen vor Schmerz verdrehte. Der Bauer grüßte nicht einmal. Sein bleiches Gesicht war heiß, der Schweiß stand auf der knochigen Stirn und an den schlaffen Schläfen. „Da hast du wieder einen Handel," knurrte er. „Jetzt habe ich die Schafe gekauft und unterwegs muß mir das beste abfallen und ein Bein brechen."

Er riß die Thür an einem ans Haus gebauten kleinen Schuppen auf und trieb die Thiere hinein, dem kranken, das mit hinein wollte, krallte er die zähen Finger ins Vließ. „Da bleibst," sagte er. Mit dem langen Arm griff er ins Schuppeninnere und brachte einen Blecheimer zum Vorschein. Dann nestelte er in seiner Hosentasche und zog ein Messer, das er grifffest stellte.

Die Clari-Marie zögerte unwillkürlich. „Nun — nun," sagte sie, „was will das geben?"

Der Furrer stieß einen Ton aus, der vielleicht ein Lachen hätte sein sollen. Er zerrte das kranke Schaf zu dem Kessel. Es war kein Jähzorn an ihm. Sein Gesicht blieb so gelb wie sonst und alles, was er that, that er mit zäher Langsamkeit. Ein einziges Wort verrieth, daß der Zorn ihn innerlich stachelte. „Stirb," zischelte er, als er dem Schaf sein Messer in den Hals bohrte. Das Thier stieß einen gurgelnden Laut aus, er hielt es mit der Linken fest, sein Griff war voll roher Kraft, aber die Art, wie er das Messer in der Wunde des sterbenden Thieres drehte, war wie Mordgier.

„Nun, nun," sagte die Clari-Marie lauter, sie wollte reden, aber in der Entrüstung fehlten ihr die Worte. Der Furrer aber richtete sich auf, strich seine blutigen Hände am Gras sauber und sagte gleichgültig: „Kannst kein Blut sehen? Auf drei Beinen habe ich es nicht noch lange lassen herumlaufen können, das Thier!"

„So schlachtet einer nicht, so," sagte die Clari-Marie. Kopfschüttelnd drehte sie sich ab und ging. Zum andernmal fiel ihr ein, daß es besser sei, daß die Furrerkinder nicht daheim waren; und diesmal empfand sie etwas wie Mißtrauen gegen den Schwager, dem sie bisher alle Härten und Fehler verziehen um der bitteren Zähheit willen, mit der er sich um ein bißchen Wohlstand mühte.

Drei Tage später kam die Severina in's Zieglerhaus zurück. Auf einmal stand sie in der Küche bei der Cille, das schmale Gesicht bleicher als sonst, die Augen groß und glänzend. „Die Mutter ist gesund, da bin ich wieder," sagte sie. „Wo ist die Base Clari-Marie?" fragte sie.

Da trat diese eben in den Hausflur, und sie ging hinzu und hing sich ihr an den Arm. „Tag, Base," sagte sie und drängte die schlanke Gestalt dicht an die schwere, plumpe der andern; sie zitterte, wie es sonst nicht Bauernart ist, zärtlich und nach Liebe gierig.

„Was hast denn?" fragte die Clari-Marie fast erschreckt, als sie selber in die Stube traten und das Kind noch immer ihren Arm umklammert hielt. Die Severina bog das elfenbeinerne Gesicht und hatte Thränen in den Augen. „Froh bin ich, daß ich wieder da bin," sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ritt im Urwald Amazoniens.

Von Dr. Daniel Diehl (Manaos).

Die Tropensonne glühte mit heißem Athem, der die Luft in feurigen Dunst zu verwandeln schien. Ihre sengenden Strahlen prallten an die weißen Mauern der Häuser und drangen den Menschen als brennende Nadeln in Lunge und Haut. Menschen und Thieren rieselte der Schweiß aus allen Poren.

Ich war vor der fürchterlichen Hitze in die Bodega Universal geflüchtet und saß mit Herrn Benkenberg von Bolz & Cie. behaglich hinter einer Flasche Elbschloßbier. Vor uns standen zwei hübsche und kokette Türkinnen, deren Sehnsucht dahin ging, uns irgend etwas von ihrem Kleinkram zu verkaufen und den paar arabischen Phrasen zuzuhören, deren ich mich noch entsann. Dann bemächtigte sich mein Begleiter in der Landessprache der Unterhaltung mit dem Erfolge, daß die reizenden Mädchen die Flügel ausbreiteten und wie zwei geärgerte Wildgänse davonflatterten.

„Lassen Sie sich mit der türkischen Kolonie nicht ein!" warnte er mich, „es ist eine ganz gefährliche Bande."

„Wie spricht der Prophet?" sagte ich, noch vom Geiste des Morgenlandes durchdrungen, „halte Deinen Schild über die Schutzlosen und Deine Lanze über den Schwachen. Allah kerim!"

„Diese Mädchen sind nicht schwach," bemerkte Benkenberg ärgerlich, „wirklich, es ist einfältig von Ihnen, sich mit diesen Odalisken abzugeben. Morgen wissen sie alle, daß Sie arabisch sprechen, wenn Ihr Gestotter überhaupt die leiseste Aehnlichkeit mit diesem grunzenden Idiom gehabt hat."

„Ich vergebe Ihrer abgrundlichen Unwissenheit," sagte ich feierlich, „öffne Dein Herz dem Mitleid und Dein Gemüth der Sanftmuth, so Du einem Einfältigen begegnest, denn sie sind die Lieblinge Allahs, spricht der Prophet."

„Hören Sie, ehrwürdiger Mullah!" rief er jetzt wirklich zornig, „wenn Sie jetzt nicht sofort aus dem Lande des Kameelmists und der Datteln nach Manaos, der Hauptstadt des Staates Amazonas, zurückkehren, so . . . so . . . na ja, dann eben . . . na, prost!"

Ich hielt es für gerathen, zurückzukehren. Ich that es: „Ihr Wohl!"

„So ist's recht," lobte er wohlwollend. Dann sprachen wir von einem Ritt, den wir morgen machen wollten. Herr Benkenberg fragte: „Wieviel Leute gehen außer Ihnen noch mit?"

„Ich denke, mein Kollege, der Schiffsarzt von der „Kypros", setzte ich auseinander, „er hat noch nie auf einem Roß gesessen. Es wird labend für ihn sein. Dann vielleicht mein Kapitän und ganz sicher unser erster Maschinist Lagards. Der kleine Kerl renommirt immer schrecklich mit seinen Reitkünsten. Für diesen wirkt die Uebung vielleicht seelisch beruhigend."

„Und Sie, Mann," meinte er mit einiger Besorgniß, „hin sind's mindestens vier Stunden. Zurück—na, soviel wir brauchen!"

„Jesch' Allah!" sagte ich fromm.

„Saperlot," wetterte mein Nachbar, „da geht's schon wieder an!"

„Nein, junger Mann! Ich bin allerdings kein Heide, wie Sie; aber . . . . hallo! noch eine Flasche . . . . ich traue mir pädagogische Talente zu. Wissen Sie, der Kollege wird sein ganzes Leben von diesem herrlichen „ride" träumen. Und der Maschinist . . . wenn der ein bischen kläglich wird, und wenn dem sein Achtersteven etwas pathologisch angehaucht wird — dann schadet's nicht!"

„Sie aber? Glauben Sie, daß Ihr Abzeichen — der Knüppel mit dem Wurm" . . . .

„Der Aeskulapstab!" unterbrach ich ihn hart.

„ . . . . Sie schützen wird?" höhnte Benkenberg.

„Hätten Sie mich auf ungesatteltem Gaul durch die Pampas fliegen sehen . . . ."

„Well and good!" sagte er mit beträchtlicher Boshaftigkeit, „glaube Ihnen . . . also morgen früh um fünf Uhr. Kommt Kapitän Fuchs mit, so lassen Sie mir's noch sagen. Jetzt muß ich fort beglückt und belehrt durch Ihre geistvolle Unterhaltung. Sie bringen eine Flasche Kognak mit und etwas Frühstück. Ich bin so dreist Sie zu verlassen. Möge Ihnen Allah den Schmeerbauch gedeihen lassen!"

Mit Wuth im Herzen sah ich ihm nach, als er glücklich lächelnd ging. Dann drückte ich mich durch die glitzernde Luft, die mich wie glühender Flaum umwallte, nahm das Kompagnieboot und fuhr an Bord, wo ich vor Hitze halb ohnmächtig und schweißtriefend anlangte . . . .

Der Kapitän lehnte meine Einladung erregt dankend ab. Er zupfte an seinen Bartspitzen, dann rieb er die lange, spitze Nase und äußerte: „Nee, ich leide weder an Veitstanz noch an Hirnschwund. Freue mich übrigens, daß Sie mich der Ehre einer Einladung würdigen. Sie haben stets . . . äh . . . vortreffliche Ideen. Hi, hi! hä, hä!"

Ich schaute ihn mit Mißachtung an und ging zu dem kleinen Maschinisten. Bei dem erregte ich flammende Begeisterung. Er warf sich mächtig in die Brust und erzählte mit künstlich vertiefter, gequetscht dröhnender Stimme längst bekannte Reitabenteuer. Ich entzog mich ihm unter lückenhaften Vorwänden und fuhr hinüber zur „Kypros".

„ . . . . also um fünf Uhr! Aber pünktlich."

„Gehen wir hier von Bord zusammen weg?"

„No señor! Die Pferde schwimmen hierzulande schlecht. Drüben an der kleinen Brücke . . . dort, sehen Sie?"

„Ja, aha so!"

„Und dann, hm," sagte ich überlegend, „Sie sind von uns allen das größte Grünh . . . . ahm, hm . . . . also, ich meine: als Jüngster von uns — Sie machen ja Ihre erste Reise — müssen Sie für Kognak und etwas Frühstück sorgen. Aber Kognak 1, ja nicht 2! Die Leute in Manaos sind sehr verwöhnt!"

„Gewiß; gern, sehr gern!" rief der Doktor eifrig.

„Thun Sie die Sachen in einen Sack! Wenn Sie gute Zigarren haben . . . . na, Sie wissen ja!" . . . .

* * *

Fünf Uhr Morgens! Szenerie: blinkendes, schwarzes Wasser des mächtigen Rio Negro, des Hauptnebenflusses vom Amazonas; schwarze Kulissenwälder wie düstere Mauern drüben und hüben; frisch athmende Dämmerung platt über den Fluß, den Urwald und die primitive Stadt Manaos gebreitet. Am düsteren Strand neben der Plaza ein Haufen von nächtlichen Menschen, groß und klein; alle mit fröhlichen Gesichtern. Vier gesattelte Gäule gehalten von einem Manne. Benkenberg in Reitstiefeln und Sportanzug, äußerst ergrimmt über die Zuschauer. Ich habe einen Rappen gewählt, der in zutraulicher Weise sein schon genossenes Frühstück durch ein Stück meines weißen Tropenanzugs zu vervollständigen sucht, das er meiner Jacke entrissen hat, während ich am Sattelgurt schnallte. Der Kollege redet seinem Reitthier freundlich zu; der kleine Maschinist schnallt seinen Winterüberzieher, den er mitgenommen hat, um sich nicht zu erkälten, vor den Sattel.

Benkenberg (ungeduldig): „Vorwärts, meine Herren; es wird Zeit!"

Der Maschinist (wichtig schnaubend): „Ist er auch zahm? Sagen Sie mir seine Untugenden, dann bändige ich ihn."

Benkenberg (ärgerlich): „Ganz zahm! Also aufsitzen! Nee, Herr Ingenieur, nicht auf der rechten Seite aufsteigen! Lachen Sie nicht so albern, Doktor; Sie stören das ganze Vergnügen . . . ."

Der Maschinist (um das Pferd herumgehend): „In Haiti bin ich immer rechts aufgestiegen. Na, jedes Land hat seine Sitten. So hoppla!"

Er fällt schwer in den Sattel. Das Pferd erschrickt, macht einen Satz zur Seite. Er kommt aus dem Gleichgewicht, wird aber von zwei Mitgliedern des zuschauenden Volkes zurechtgesetzt. Das Volk schmunzelt mit großer innerer Heiterkeit.

Der Kollege (bescheiden): „Wie steigt man denn auf das Thier? Ach, Sie dort, heben Sie mich mal hinauf! Erst den Fuß in den Steigbügel? So — also, hupp!"

Der helfende Volksmann berechnet den Schwung nicht genau, da er vor Jubel prustet; der Kollege fährt wie eine Bombe über den Sattel und auf der anderen Seite hinab. Stürmisches Gebrüll der Zuschauer . . . .

Benkenberg (wüthend leise): „Mein Gott, wie stellen diese Kälber sich an! (laut): Warten Sie, Herr Doktor, ich helfe Ihnen. Haben Sie sich was gethan? Nein? So . . . . uja, hoppla!"

Der Maschinist (angstvoll): „Haltet das Pferd, haltet es! Er geht mit mir durch!" (Sein Gaul macht zwei Schritte nach der Seite.) (schreiend): „Haltet es doch fest! Herr Benkenberg, Sie haben mir einen Durchgänger gegeben, den reite ich nicht. Fällt mir gar nicht ein, mir meine Knochen zu zerbrechen!"

Er steigt eiligst ab. Der Jubel der Zuschauer übersteigt alles Dagewesene; sie lärmen und spotten. Ich habe alles genau beobachtet und schwitze vor Lachen. Dann will ich in den Sattel springen; aber für meine breiten Kampstiefel sind die Steigbügel zu klein — die Fußspitze gleitet heraus, und ich liege in meiner ganzen Länge im tiefen Straßenstaub. Das entsetzte Pferd macht einen Satz, entreißt mir die Zügel und will mit überstürzter Geschwindigkeit den Schauplatz verlassen. Das vor Vergnügen krähende Volk hält den Flüchtling auf; die Bügel werden gewechselt, ich gelange nach oben. Benkenberg hat in seiner Verzweiflung gottlos geflucht, geschrieen und mit geballten Fäusten sich für reif für's Irrenhaus erklärt, wenn er je wieder eine Abtheilung Marinekavallerie organisiren würde.

Die geistige Explosion beruhigt ihn einigermaßen; er beschwichtigt den erzürnten Maschinisten und hilft ihm mit unterdrückter Leidenschaft hinauf. Unterdessen ist das Pferd des Kollegen in sehnsüchtigem Verlangen nach dem Stall vorwärts gegangen und in der Dunkelheit verschwunden. Kein Mensch weiß, wo der Reiter steckt. Der Leiter der Expedition ist aus Rand und Band; er jagt in Karriere davon und kehrt nach einiger Zeit mit dem Ausreißer zurück.

Endlich reiten wir im Schritt davon, gefolgt von einer johlenden Volksmenge.

Wir gelangen nach einigen mühsam verhinderten Thorheiten der Gäule aus der Stadt. Selbst die beharrlichsten Volksgenossen haben uns verlassen; und kein Maler kann das Gefühl des Friedens darstellen, das aus unseren Augen leuchtet, als wir „endlich allein" sind. Die Umgebung wird im Morgenlicht sichtbar: rosig gefärbt, goldübergossen. Bunte Vögel piepsen, flöten, zwitschern, locken; grüne Papageien schwirren schrecklich quietend in dichten Schwärmen über uns hin; an den fremdartigen, roth, gelb, weiß gepunkten oder gestreiften Blüthen und Blumen der Gärten surren riesige Hummeln und Bienen, die vor den heranschnellenden Kolibris eifrig flüchten. Dann kommen dicht gewebte, grüne Haine zwischen bebautem Land mit durcheinander gefilzten wunderlichen Blattformen, aufdringlichen Aesten, Ciposnetzen (Lianen). Der Weg wird zum Pfad; er windet sich jetzt durch dickes, grünes Gewulst, das mit unerhörter Wuchskraft den schmalen Aushau überwölbt; er wird sumpfig . . . kleine, seichte Wassergräben . . .

Platsch, rumms! Ich drehe mich um; der Kollege liegt im Wässerlein! Sein Gaul wollte es willig überspringen; das hat der Reiter übelgenommen, er konnte der Eigenmächtigkeit des Thieres nicht zustimmen und trennte sich schmollend von ihm. Die weiße Farbe seines Anzuges erhält durch dieses Ereigniß einen beträchtlichen Stich in's Braungraue . . .

Wir gelangen der Elektrischen folgend nach Flores, lassen das Nest aber rechts liegen und vertiefen uns in den Hochwald.

Der Hochwald gefällt uns: er ist riesenstämmig und licht, da das Niedergehölz erbarmungslos gerodet ist. In einsamer Majestät erheben sich die Herrscher der Urwälder mit mastigen Säulen und wölben ihre ungeheuren Kronen glockengleich in schreckenerregender Höhe. Kommt trockene Jahreszeit, dann wird man aus dieser Versammlung die nutzlosen ausmerzen; sie werden mit krachendem Todesschrei hinabstürzen in den hochhalmigen Teppich grüner Ranken und Sprößlinge zu den vom Neuwuchs verdeckten schwärzlichen Resten der verbrannten Jungbäume, und mit einem letzten Zittern und leisem Stöhnen werden auch sie den Flammentod nahen sehen. Aber ihre befruchtende Asche treibt hochragende, saftgrüne Stämmchen aus dem gesäeten Maiskorn und bringt reichliche Ernten. Denn die „Zivilisation" ist eine blutige Herrscherin; sie muß tödten und brennen, um Raum für ihre Fußstapfen zu bekommen.

Wir erreichen die große Schneise, die durch den Urwald auf den höchsten Erhebungen des Bodens nach der Kolonie hin ausgehauen ist. Im Galopp geht's über die mit Baumstümpfen besäeten Wege. Hier und da eine kleine anmuthige Lichtung, auf der von schmierigen Indianern Mais, Ananas und Orangen gezogen werden. Palmen sind nicht häufig. Stumm glotzt das treuherzige, biedere Landvolk unter riesigen Basthütten uns an. Der Anzug ist primitiv und beschränkt sich bei den lieblichen Kleinen unter zwölf Jahren meist auf einen Spazierstock, der in seiner kunstlosen Einfachheit so recht die unbeleckten Empfindungen der braunen Urwälder offenbart. Einen Gruß wagen sie in ihrer unterwürfigen Einfalt nicht; sind wir aber vorbeigeritten, so beweisen sie durch vergnügtes Gelächter ihre herzliche Freude an unserer Anwesenheit. Einige prächtige, kupferne Knaben drehen uns die Rückseite ihres nackten Körpers zu und verbeugen sich dann tief mit devoter Heiterkeit. Der Anblick der polirten, ausdruckslosen Körperformen, die sie uns zur Besichtigung bieten, ruft mir ähnliche japanische Sitten in's Gedächtniß. Wir grüßen wieder mit ernster, überlegener Freundlichkeit. Damit erregen wir große Begeisterung.

Jetzt beginnt die Sonne zu glühen. Die überflüssige Feuchtigkeit der Körpergewebe entfernt sich durch die Poren und berieselt Haut und Anzug mit kräftiger Ausdauer. Der Maschinist klagt ununterbrochen über sein Pferd, das fortwährend durchgehen will. Es ist wahr: sein Pferd ist nervös, treibt Allotria und scheuert ihn an jedem Baum oder Zaun. Der schweißtriefende Seemann betheuert in kräftigen Ausdrücken, daß dies die größte Schandmähre sei, die je einem ehrlichen Menschen das Leben angesäuert habe. Er hat thörichter Weise Sporen angelegt und bringt das Thier durch fortwährendes Kitzeln zur Verzweiflung. Der Kollege hat sich gut eingewöhnt. Benkenberg reitet wie ein Gaucho. Mich belästigen meine Kürassierstiefel in hohem Grad, da sie meine Füße in weißglühendem Zustand erhalten.

Einmal halten wir an und nehmen Zuckerrohrschnaps (Cachaça) mit Limonen und Wasser zu uns. Immer höher steigt die gelbe Mörderin am Himmel. Alle Vögel sind verstummt; kein Ton ist in diesem furchtbar leeren Urwald, der vollkommen unnahbar ist als durchaus massiver, komprimirter grüner Pflanzenwall, zu hören. Nur säuselndes, wogendes Zikadengezirp füllt die Luft — unablässig schrillend wie flirrendes Tauwerk im Sturm. Ein grenzenloses Gefühl von Oede und Verlassenheit belastet hier das Herz des Fremdlings; grausenhaft ist die bittere Feindschaft, mit der diese Riesennatur aus todten Augen auf den Menschen starrt.

Wir müssen schon über sonnige Abschnitte des Weges schnell hinwegreiten; mit Zentnergewichten scheinen die feurigen Strahlen auf die Schädeldecke zu drücken. Aber der Pfad wird enger; noch einige steile Thäler rutschen wir hinab, dann erklettern wir eine rundliche Höhe. Zuckerrohr rasselt in einem leichten Windhauch; wir reiten zu einem einfachen Schindelhaus und begrüßen den Chef der Kolonie, Herrn Hölzle. Unsere Freude, angelangt zu sein, ist ungeheuchelt; denn kein Faden der Bekleidung ist trocken, und müde sind wir auch. Nach Genuß von einigen Litern warmen Wassers und Entkorkung der Flasche Kognak, die mit kindlicher Rührung gewürdigt wird, legen wir uns in die Hängematten, um zu schlummern. Irgend welches Interesse für die Kolonie, die Erzeugnisse des Landes, unsern Gastfreund ist nicht vorhanden. Ein immenser Stumpfsinn bohrt mit feurigen Fingern jeden matten Gedanken aus dem vertrockneten Hirn — seelenlos starren wir um uns, rauchen und trinken. Irgendwo in der Welt erhebt ein Huhn mit gellender Stimme Protest gegen mörderischen Ueberfall — wir empfinden keinen Schauder, nicht einmal Mitleid. Nach einer Stunde erscheint der Leichnam des Märtyrers.

Dann Schlaf . . .

„Doktor, auf! Es ist Zeit zum Fortreiten!"

Ach, du liebe Zeit . . . Reiten?

Soll ich wirklich noch vom Rückweg erzählen? Wie wir unsere müden, steifen geschundenen Leiber auf die erstaunten Pferde wälzten, die gar nicht begreifen konnten, was wir eigentlich vorhatten; wie wir den letzten Schluck Kognak nahmen, den letzten . . .! — Wir dankten unserem freundlichen Wirth, der uns vergeblich einlud, die Nacht bei ihm zu bleiben; dann ritten wir um drei Uhr im vollsten Sonnenbrand weg . . . Nein, ich will den Schleier rücksichtsvoller Milde über unsere Abenteuer decken. Ich will nicht berichten von den verzweifelten Zweikämpfen, die der wüthende kleine Maschinenhäuptling mit seinem Gaul ausfocht, womit er das arme Thier so erboste, daß es wie irrsinnig mit ihm durchging, bis der Zwerg mit unendlicher Behendigkeit aus dem Sattel schoß, zweimal sich überschlug und dann mit dem Kopf voran, sich in ein dichtes Gebüsch bohrte. Wir erlösten ihn, indem wir seine Beine ergriffen und das brüllende Opfer des heimtückischen Thieres mit Gewalt aus seinen Fesseln erlösten. Das geschah etwas summarisch und nicht völlig zur Zufriedenheit des Luftkünstlers, den wir nur schwer versöhnen konnten. Ich will auch den Unfall des Kollegen übergehen, der bei einem kühnen Sprung über einen Baumstamm von einem Fuß Dicke auf den Hals seines Pferdes gerieth und von diesem wie eine reife Zwetsche abgeschüttelt wurde. Nein: all' das will ich mit zarter Diskretion übergehen . . .

In Flores fanden wir Bier; wir tranken und wurden fröhlich. Fröhlich war auch die Einwohnerschaft, die uns vollzählig im Kreis umgab. Wir sahen auch schön aus! Etwas Weißes war nicht mehr zu erkennen an unseren Anzügen, wohl aber seltsame und unerhörte Farbenschattirungen, die uns das Aeußere von großen, lebhaft kolorirten exotischen Kakadus gaben. Und wir schwitzten immer noch, als wenn wir gegen ein nicht unbedeutendes Gehalt zu dieser Gewaltleistung engagirt worden wären.

Der Heimweg war langweilig. Der Kollege konnte aus geheimnißvollen Gründen nur noch Schritt reiten; der Maschinist stand in den Steigbügeln aufrecht und hielt sich am Sattelknopf . . . . .

* * *

„Wo bleibt denn der erste Maschinist?" fragte Kapitän Fuchs beim Frühstück des folgenden Tages.

„Herr Logars läßt sich in seiner Kammer serviren," antwortete der Steward.

Es ist lächerlich, aber dem Eingeweihten erklärlich: der Kleine konnte während der nächsten acht Tage durch keine List bewogen werden, sich zu setzen.

„Aber schön war's doch!" schnaubte er mit wieder angeschwollener, dröhnender Quetschstimme. —

Der Hügel mit dem Apfelbaum

Szenen aus der Schlacht am Schaho.

Die Erstürmung der Putilow'schen Bergkuppe, in der Schlacht am Schaho wird, wie wir aus der St. Petersburger Zeitung ersehen, von einem Augenzeugen P. Krassnow im „Russki Invalid" wie folgt beschrieben:

„Der Hügel mit dem einzelnen Apfelbaum fällt steil zum Schaho ab. Unterhalb des lehmigen Absturzes ist eine Furth. Das linke Ufer ist sandig, das rechte steilabfallend, beide sind mit niedrigem Weidengebüsch bestanden. Dem Hügel gerade gegenüber liegt in Gärten und Anlagen versteckt das Dorf Schahotun. Hier hatte sich bis zum Abend eine Abtheilung des General Nowikow gehalten und hier versammelten sich die Nysloter, Wilmanstrander und Petrowsker zur Entscheidungs-Attacke auf den blutgetränkten Hügel. Beim Einbruch der Nacht sollte General Putilow mit dem 17., 18., 19. und 20. Regiment der 5. Ostsibirischen Schützendivision, mit Theilen der 22. Infanterie-Division und 24 Bataillonen den Feind erdrücken und den Hügel besetzen.

Die Nacht ist hereingebrochen. Wohl war es erst 7 Uhr Abends, aber das Licht des Halbmonds versilberte schon die Erde und zitterte auf den Kräuselwellen des stillen Flusses. Da schritten die Schützen in langer dünner Kette zum Fluß. Voran gingen das 19. und 20. Schützen-Regiment, ihnen folgten rechts die Nysloter, Wilmanstrander und Petrowsker.

Kaum waren sie in das durchsichtige Wäldchen eingetreten, da ertönte nicht verstummendes Geknatter, und die Menschen begannen hier und da zu fallen. Da setzt sich plötzlich ein Schütze schwer zu Boden, zieht hastig einen Stiefel vom Fuß und beginnt die blutigen Fußlappen abzuwickeln . . . . „Sik, ssik, tii!" wer kann alle die Töne der sausenden Kugeln auffangen und festhalten! Zweige fallen, von den Kugeln abgeschlagen, der Sandboden wird aufgewirbelt, Menschen stürzen . . . aber die anderen gehen immer vorwärts. Sie schleichen durch das niedrige Gebüsch, und der Mond glänzt auf den schwankenden Zweigen und auf den scharf blitzenden Bajonetten. Sie kriechen das steil abfallende Ufer hinunter und gehen in's Wasser; sie laufen, sich zu dunklen Massen vereinigend und wieder zerstreuend, auf das niedrige sandige Ufer. Hier kann man, an die steile Böschung des Berges geschmiegt, ein wenig ausruhen. Die Herzen klopfen und hämmern, daß einer die Herzschläge des andern zu hören glaubt. Immer häufiger fallen Leute, aber man sieht nicht darauf. Sie laufen weiter und weiter, entgegen dem eifrigen Geknatter der blind drauflos schießenden Flinten. Sie laufen zum Bajonettkampf!

„Auf die Batterie! Hurrah!"

Das ist kein Hurrah. Das ist das wilde heisere Gebrüll von Wesen, die aufgehört haben, Menschen zu sein. „Auf die Batterie! — Los! — Halt! — Hurrah!" schreien die Schützen. Voran ein junger Kapitän. Er ist am Fuß verwundet, aber er bemerkt es nicht, und läuft, von seinen Soldaten gefolgt, den Berg hinab.

Wie eine Schaar erschreckter Sperlinge ist die Bedienung der japanischen Kanonen auseinander gestoben und nur ein Offizier ist auf seinem Posten geblieben. Von mehreren Bajonettstichen durchbohrt liegt er am Boden. Die Lawine der Schützen wälzt sich weiter; scharfe Salven folgen den abziehenden Japanern.

Rechts führt der Oberstleutnant des Generalstabs Sapolski in einer grauen hohen Papacha und aufgeknöpftem Paletot, das Georgskreuz auf der Brust, eine Rotte des Petrowski'schen Regiments. Er ist der Chef des Stabes dieses Regiments, aber er ist Georgsritter und die Kampfeslust hat ihn gepackt. An der Spitze seiner Rotte stürzt er auf die andere Batterie.

Flintenschüsse, Salven, Schreien, Stöhnen, dumpfes Fallen und Getrampel — ein wildes, schweres Getöse. Die Japaner fliehen und die Schützen setzen ihnen immer weiter nach.

„Sieg!" sagten sich diese gequälten Herzen. „Sieg!" wiederholten die Verwundeten, an den niedrigen fremden Gebirgsgeschützen und den Feldkanonen auf hohen Rädern vorbeigehend. „Sieg!" murmelten die Sterbenden, ihren letzten Blick zum sternenklaren Himmel emporrichtend; und ihr Tod war still und ruhig.

Sechs unlädirte Feldgeschütze, fünf beschädigte Gebirgs-Kanonen und ein Maschinengewehr waren genommen . . . Wie lange hat die Attacke gedauert? Einige Minuten oder Stunden? Wer ist verwundet, wer todt? Wer kann das sagen. Da weit hinter der Bergkuppe richten sich die Helden ein und graben in lautloser Stille Schanzen, um sich auf der genommenen Position festzusetzen. Die Flinten mit den blutigen Bajonetten sind friedlich zusammengestellt.

Ich ritt beim Niedergang des Mondes über dies Gefilde des Todes. Die Sanitätstruppen arbeiteten im Halbdunkel und es ertönte Stöhnen und Flehen . . . . Der Mond beschien alle möglichen Dinge, die am Boden herumlagen, um mein ängstliches Pferd schnaufte und scheute. Das Schießen hatte noch nicht gänzlich aufgehört und zuweilen pfiff mir eine einzelne Kugel über den Kopf weg.

Auf dem rechten Ufer des Flusses im Dorfe Schahotun bemerkte man schon Anzeichen, daß es ein ernster Kampf gewesen sei. Auf den kothigen Straßen des Dorfes lagen die stählernen Stücke japanischer Schrapnells, mit denen der Feind das Dorf überschüttet hatte. Hinter dem Dorfe lag ein todter Chinese, der untere Theil des Gesichts war ihm abgerissen; schrecklich lag er da mit dem scheinbar kleinen Kopf und den fletschenden Oberzähnen. Je weiter ich ritt, desto deutlicher gab sich das Schlachtfeld zu erkennen. Im Wäldchen hinter dem Dorf und bei der Furth, lagen Flinten, Patronentaschen, Stiefel umher; dort ein blutgetränkter Lappen, Hemden, in der Verzweiflung vom Leibe gerissen, noch dunkel vom frischen Blut, Uniformen . . . . Das hohe sandige Ufer ist von vielen Füßen zertrampelt und der Absturz zum Wasser zeigt die Spuren der herabgeglittenen Soldaten. Ueberall Unordnung, überall Kampf. Das Gebüsch ist zu Boden gedrückt und der schläfrige Fluß wälzt seine unschuldigen, ruhigen Wogen, im Mondlicht glitzernd, zwischen Leichen hin.

An einem Ufer muß ich absteigen. Zu Fuß ist es noch furchtbarer, den stillen Hügel hinabzusteigen. Schon von weitem lenkt ein unregelmäßiges dunkles Beet die Blicke auf sich. Es scheint als wenn der Mond mit besonderer Aufmerksamkeit sein mildes Licht darauf ausgieße. Ich will nicht hinsehen — und starre darauf; ich will nicht weitergehen — und klettere auf allen Vieren mit Mühe vorwärts. Oben ist Gras und Koaljan durch den Kampf von Hunderten niedergetrampelt. Wie schwer, wie grausig ist es hier!

Jetzt schweift der Blick über die Blutlachen und die herumliegenden Sachen weg und haftet auf den Körpern der Gefallenen und kann sich lange nicht losreißen von diesen theuren Todten.

Da, dieser junge Wilmanstrander, in schwarzer Uniform mit blauen Achselklappen, liegt auf dem Rücken am Bergabhang. Die hellblauen Augen im tiefer liegenden Kopf glänzen im Mondlicht und scheinen in weite Fernen zu starren. Die Linke hat er zur blutüberströmten Brust gehoben. Merkwürdig ist diese halbgeöffnete Hand in ihrer Unbeweglichkeit und todten Ruhe. . . . Etwas tiefer liegt ein alter Reservist des Nyslot'schen Regimentes auf dem Rücken, die Arme ausgebreitet. Der nächtliche Wind bewegt seinen Bart und läßt Schatten auf seinem Gesicht spielen; es scheint, als wenn das todte weiße Gesicht sich bewege. Und da weiter, wo das unregelmäßige Beet schon von weitem meine Blicke anzog, liegen ganze Garben von Todten. Die Nysloter und Wilmanstrander sind hier, wie sie in Reih und Glied ausrückten, von einer erfolgreichen Salve niedergemäht, in schrecklichen Stellungen liegengeblieben. Die Augen der meisten sind offen, als wenn sie im Moment des Todes den Feind hätten erkennen wollen, ob er nicht schon erzittere und zu fliehen beginne. Da liegen in einer Reihe nicht weniger als dreißig.

Da sitzt ein Feldwebel, den Kopf unnatürlich zurückgeworfen. Ihm zu Füßen liegt ein Soldat auf dem Gesicht: seine weißen Hände umklammern die Flinte. Blaue und rothe Achselklappen in buntem Durcheinander. Die einen haben ihren Kopf in die Erde gesteckt, die anderen hoch emporgehoben und den Mund aufgerissen. Etwas zur Seite ein noch qualvolleres Bild — fünf halbentblößte Leichen. Der tödtlich Verwundete reißt sich die Uniform, die Hosen vom Leibe, um die zerschmetterten Beine, den durchschossenen Leib zu verbinden. So ist einer mit angezogenen, halbentkleideten Beinen erstarrt.

Auf dem Gipfel der Bergkuppe, unter dem Baume, ist niemand zu sehen. Aber auf dem südlichen Abhang liegen Schützen und Japaner; einige von ihnen stöhnen noch und murmeln unverständliche Worte. Die gelbgezeichneten Mützen, die blauen Hosen mit rothen Lampassen und die weißen Halbstiefel tauchen immer zahlreicher auf.

Wie viele liegen da? Wie viele von uns? Vielen, vielen hat diese Bergkuppe das Leben gekostet. Viele Freunde und Feinde liegen auf dem Felde verstreut.

Der Mond war untergegangen und dunkle Nacht hatte sich über die Erde gebreitet, als ich von diesem Hügel zurückritt — erschüttert durch den Anblick eines Schlachtfeldes gleich nach dem Kampfe, den ich zum erstenmal vor Augen gehabt hatte."

Der Hering als Ehestifter.

Aus London wird berichtet: Der Heringsfischfang ist in diesem Jahre an der schottischen Küste sehr gut gewesen. Die Folge davon ist eine bedeutende Zunahme der Eheschließungen unter den schottischen Fischern. In Buckie wurden am Sonntag 19 Paare in der Kirche aufgeboten. Die Männer verfügten durch den Verkauf ihres Fanges über reiche Geldmittel. In Yarmouth war die Heringssaison in diesem Jahre die zweitbeste, die man kennt. Im ganzen wurden 39,672 Lasten Heringe gelandet; da jede Last 13,200 Heringe enthält, fing man im ganzen 523,670,400 Fische.

SIEGEL COOPER & CO THE BIG STORE

State. Van Buren & Congress Sts. UNION LOOP ENTRANCE

1 Blauer Stamp für jede 10c am Montag

Jedes einzelne Stück und kurze Längen von Spitzen und Stickereien zum Kostenpreis

Die kommende Inventur zeigt uns eine Anhäufung von Spitzen, Stickereien, Schleierstoffen, Taschentüchern und Damen-Halstrachten, die sofort unter allen Umständen geräumt werden muß.

Partie 1: Spitzen zu 2c Einschließlich Valenciennes, Torchon und fancy baumwollene Spitzen.

Partie 2: Spitzen zu 5c Breite Spitzen, Torchons, Valenciennes, fy. baumws, Cluny u. orient. Spitzen.

Partie 3: Spitzen zu 9c Point Venise, Point de Paris, seidene Spitzen, Einsätze und Edgings.

Partie 4: Spitzen zu 12½c Wunderbare Werthe in breiten seidenen Bands, grade und irreguläre Muster, orientalische, Point Venise und breite Valenciennes.

Partie 5. Spitzen zu 19c Ausgezeichnete Werthe in breiten, eleganten Spitzen, einschl. schwarzseid. Applique Plauen Bands; Venise Spitzen und Einsätze, große Varietät. Zu einem Viertel des wirkl. Werthes.

Stickereien

Partie 1: Stickereien für 2c.
Partie 2: Stickereien für 5c.
Partie 3: Stickereien für 9c.
Partie 4: Stickereien, 12½c.

Edgings Korsetschützer Stickereien — 17 Zoll breit. Auswahl von Mustern und Beading Effekten, werth 35c die Yard, zu 24c. **24c** die Yard.

15c Schleier zu 3c

15c waschbare blonde Schleier, mit bestickter Kante, Montag für 3c.

25c Tuxedo Net Schleierstoffe, in einer Varietät von Mustern, 7c.

1.25 Schleier. Extra Werth. Wasch Bond, Schleier mit bestickten und gezackten Kanten, Auswahl von Farben u. Mustern. Die 1.25 Sorte, 49c.

Chiffon Schleier. Alle Farben. Dotted u. schlicht. Waren 75c bis 1.50. Räumung, 39c.

Fancy Malin Hals-Schleifen. 25c Werth. Das Stück für 9c.

15c Taschentücher zu 9c

Reinleinene mexikan. gesteppte Taschentücher für Damen, 15c Werthe, 9c.

Reinlein. Damen-Taschentücher, schlicht hohlgesäumt, ¼- u. ½zöll. Saum, 12½c Sorte, 8c.

Spitzenbesetzte fancy Initial-Taschentücher für Damen, feines Lawn Leinen. Die 12½c-Sorte, für 8c.

Volle Größe Männer-Taschentücher, in weiß u. m. farbigen Borders, Stück für 4c.

Weiße und farbig beränderte Taschentücher für Damen. — Feine Qualität, für 3c.

Halstrachten

Vollständige und radikale Räumung von Damen-Halstrachten. Unser ganzes Lager von einzelnen Halstrachten.

Sämmtl. Halstrachten, früher 1.25 bis 1.98, für 98c.
Sämmtl. Halstrachten, früher 75c bis 1.00, für 49c.
Sämmtl. Halstrachten, früher 35c bis 50c, für 25c.
Sämmtl. Halstrachten, früher 19c bis 25c, für 12½c.
Sämmtl. Halstrachten, früher 10c bis 12½c, für 5c.
Sämmtl. Halstrachten, früher 5c, für 1c.

Rester von Kleiderstoffen: Der jährliche Verkauf

Wir wollen bei der Inventar-Aufnahme nicht mit einer Ansammlung von Kleiderstoffe-Restern belästigt werden — so viel ist sicher. Zu weniger als einem Drittel, als der Preis betrug, wenn sie vom Stück geschnitten wurden. Zwei bis 8 Yard-Längen.

Farbige reinwoll. Camels Hair Suitings
Novelty reinwollene Covert Suitings
Reinwollener farbiger französ. Cheviot
Reinwoll. Novelty karrirte Suitings
Reinwoll. Novelty Plaid Basket Cloth
Reinwoll. seidenhaarige Zibeline Suitings
Farbiger reinwollener Nub Albatroß
Reinwoll. farbiges 46zölliges Henrietta
Moderner reinwoll. farb. franz. Flanell
Schwarze reinwoll. Spitzen Voiles, 40zöll.
Schwarzer reinwollener Crepe Albatroß

Reinwollene Kleiderstoffe **26c** Werth 50c bis 85c Yd.

Schwarzer reinwoll. 50zöll. Nub Panama
Schwarzer reinw. British Canvas Suiting
Schwarze reinwollene sponged Cheviots
Farbige Novelty Brilliantine Waistings
Farb. mannish Worsted Suitings, 54zöll.
56zöll. Broadcloth Suiting und Skirting
Farbige 50zöll. West of England Tweeds
Farbige Seide und Wolle grelle Plaids
Brilliant. Waisting, Abendschattirungen
Reinwoll. seidengestreifte Challis, gemust.
Brilliantine Waistings, Mohair Appretur
Elegante farbige französische Batiste
Reinwollene Novelty Mannish Suitings

Reinwollene Kleiderstoffe **39c** Werth bis zu 1.50 Yard.

Western Trust & Savings Bank

Kapital $1,000,000.00 — 157-159 La Salle Str., zwischen Madison und Monroe, Chicago — Assets $5,500,000.00

Eine Staats-Bank unter Staats-Aufsicht.

Allgemeines amerikanisches und internationales Bankgeschäft

Checking Accounts unter günstigen Bedingungen.

3 Prozent Zinsen bezahlt auf Spar Gelder und „Time Certificates of Deposit".

Erste Hypotheken auf Chicago Grundeigenthum, in Beträgen von $500 aufwärts stets an Hand.

Sichere Bonds U. S. & Foreign Government ge- und verkauft, namentlich United States und ausländische Regierungs-, County-, Stadt- und andere Munizipal-Bonds, sowie Eisenbahn-, Gas & Electric Co.-, Straßen- und Hochbahn-Bonds, besonders geeignet für Banken, Versicherungs-Gesellschaften, „Trust Funds" und Leute im Allgemeinen, die ihr Geld sicher und gut anlegen wollen.

Ausländische Wechsel Fremdes Geld ge- und verkauft. Post- und Kabel-Anzahlungen, Kreditbriefe, Travellers' Checks auf alle Theile der Welt zu den billigsten Raten.

Kollektionen, auch Erbschafts-Regulirungen In Europa prompt besorgt.

Es wird deutsch gesprochen.

Joseph E. Otis, Präsident. Walter H. Wilson, Vize-Präsident. Lawrence Nelson, Vize-Präsident.
H. Wollenberger, Hilfs-Präsident. W. C. Cook, Kassirer. W. G. Walling, Sekretär.

157-159 La Salle Str., zwischen Madison und Monroe.

27okdo,son,di*

Kurirt in 5 Tagen

und zwar nachhaltig.—Krampfaderbruch, Wasserbruch.
Kein Schneiden oder Schmerzen.

Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.

Lungen
Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Oxygen-Gas.

Privat-Krankheiten der Männer
heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.
Rath frei!

Frauen-Krankheiten,
Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung
und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.
Es wird deutsch gesprochen.

Sichere Heilung.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,
247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 9 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 7 Uhr Abends.
15jan,somifr,4w

Finanzielles.

Kapital . . .	$4,000,000
Ueberschuß . . .	$1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.
11mai,mifon*

Wenn Ihr Geld anlegen wollt für eine Reihe von Jahren,
so ist eine erste Hypothek auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum, von einer konservativen Gesellschaft übernommen, die allersicherste Anlage. Ein Theil unserer Fonds ist in solchen Papieren angelegt, und wir offeriren unseren Kunden eine ausgewählte Liste dieser Art Sicherheiten.
Sprecht vor oder schreibt nach unserer Liste.

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK
47. Str. & Ashland Ave.
Direktoren:
Nelson Morris — S. R. Flynn
J. A. Spoor — Arthur Meeker
C. F. Clausen — Wm. J. Rathje
15jan,fondido*

$50.00 eröffnen ein Check-Konto.
bei uns, und bietet Euch dieselben Vortheile als alle Banken großen Einlegern gewähren. Aerzte, Zahnärzte, Grocers, Restaurateure, Wirthschafts-Besitzer, Fleischer, Zeitungshändler, und alle Geschäftsleute die häufig Checks ihren Kunden auszahlen müssen, werden von uns alle wünschenswerthen Bank-Vortheile geboten. Haltet Euer Geld in der Bank und zieht es per Check, wenn nöthig, aber haltet es nicht im Hause, wo es gestohlen, verbrennen oder verloren werden kann.

Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.
Unsere Spar-Einleger erhalten hübsche Uhren, die genau die Zeit halten, für Ersparnisse zu Hause.

PAN AMERICAN BANKING CO.,
185 Dearborn Str. Phone Central 2110.
„Ogden Ave. Branch",
263 Ogden Ave., Ecke Wood Str.
dez18,sonmi,3m

Mitglieder Chicago Stock Exchange, Chicago Board of Trade. — INVESTMENTS — Ground Floor 112 La Salle Str.
Wir offeriren gute Werthpapiere (jeden Tag verkäuflich), die infolge der letztjährigen Krisis in Wall Street sehr billig sind und unter dem normalen Werthe stehen und zu jetzigen Preisen ca. 5 bis 12% Zinsen auf die Kapital-Anlage bringen, mit Aussichten, in einigen Jahren das Kapital um 25 bis 100% durch Steigen der Papiere zu vergrößern.

Von Frantzius & Co.
112 La Salle Strasse.
3ldj,sasoml,tw

Geld zu verleihen
auf verbessertes Chicagoer Grundeigenthum.—Niedrigste Raten.—Prompte Bedienung.—Darlehen zum Bauen eine Spezialität.—Erste Hypotheken immer zu verkaufen.

Grundeigenthum gekauft und verkauft.
Sprecht bei uns vor.
S. W. STRAUS & Co.,
114 LaSalle Str. Tel. Main 3624.
1no—28fo,X

Schiffskarten von und nach Europa
billig und gut.
Geldsendungen, Kollektionen, Erbschafts-Einziehungen, amerikanische Pässe und Notariats-Angelegenheiten reell und pünktlich besorgt.
GLOBE TOURIST AGENCY,
H. ELIASSOF,
93-95 FIFTH AVE.
Zimmer 3, Bank Floor.
Sonntag offen von 9 bis 12.
fodido*

Schiffskarten!
$25 via Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam und anderen Hafenplätzen, mit Schnelldampfern.
Kauft schnell, ehe es zu spät ist.
Union Ticket-Office:
99 Dearborn Str.,
Ecke Washington Str.
Sonntags offen bis 12 Uhr.
14jan—3feb,X

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
„SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496.
31jl,fo,1j

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital	$500,000
Ueberschuß	$500,000
Unvertheilte Profite	$100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.
mifrfon*

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.
Robertson & Lackner.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum.
Bau-Anleihen.
Erste Hypotheken zum Verkauf.
622 Reaper Block,
Nordost-Ecke Clark und Washington Str.
5mi,dofondi,1j

Greenebaum Sons,
BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 357
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft.
8ag,didofon*

THE PHOENIX,
eine Gesellschaft für Sparer.
4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich.
13ap,X,1j
245 Sedgwick Str.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau.
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20no,mifafo*

$5.00 per Monat.
Medizinen eingeschlossen. — Bezahlt für alle medizinische Behandlung im
KIRK MEDICAL DISPENSARY,

Zimmer 211 u. 212 Chicago Opera House Bldg. Eingang 112 Clark Str., Ecke Washington Str.
Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 8 Nachm. Sonntags: 9 bis 12.
Bruch bei Männern, Frauen und Kindern positiv und nachhaltig kurirt in 30 bis 60 Tagen und das Bruchband ist für immer unnöthig, keine Schmerzen, Gefahr, Operation oder Abhaltung vom Geschäft. Geschriebene Garantie einer nachhaltigen Heilung in jedem Falle. Hämorrhoiden, Fissures, Geschwüre und alle Afterkrankheiten schnell und nachhaltig geheilt durch neue und schmerzlose Methoden.
Krankheiten der Augen, Ohren, Nase, Kehle und Lungen, Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nervenleiden, Magen-, Leber-, Nieren- und Blasenkrankheiten, Krankheiten von Frauen und Kindern und alle chronischen oder Privatleiden jeder Art, welche von Anderen als hoffnungslos aufgegeben wurden, schnell und nachhaltig kurirt.
Konsultation frei.
Freie X-Strahlen Untersuchung.
Unser elektrisches Departement enthält eine der größten, neuesten und besten X-Strahlen-Maschinen der Welt, welche dazu dient, um eine Diagnose bei verborgenen Leiden festzustellen, die durch gewöhnliche Methoden nicht entdeckt werden können.
11of,dibofo,1j

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10mz,dibofon*

DR. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Aus dem modernen Berufsleben. — Womit der Stadtvater Silas Leachman sich in seinen dienstfreien Stunden beschäftigt. — Einer, der im Konkurrenzkampfe unterlag, aber bald wieder auf die Beine gekommen ist. — Kohlenverschwendung.

Die fortschreitende Entwickelung der neuzeitlichen Technik und die immer neuen Bedürfnisse, welche dem modernen Menschen anerzogen werden, bringen es mit sich, daß auch beständig neue Berufe sich herausbilden, von denen unsere Großväter sich nichts träumen ließen, unsere Väter nichts wußten und deren Vorhandensein auch uns selbst höchlich überrascht, wenn wir gelegentlich davon erfahren.

Da ist unser Stadtrathsmitglied Leachman — Silas Leachman, der Sohn eines vor einigen Jahren in hohem Alter verstorbenen Louisviller Arztes. Herr Leachman vertritt im Gemeinderath die 30 Quadratmeilen enthaltende 27. Ward. Es ist kaum anzunehmen, daß sich auf dem großen Flächenraum des Gebietes derselben ein zweiter Zeitgenosse befindet, dessen Beruf — dem gewerbsmäßiger Stadtrath ist Herr Leachman nicht — so seltsam geartet ist wie der, welchem der lustige Silas mit vorzüglichem materiellem Erfolge nachgeht.

Ald. Leachman befaßt sich mit der Herstellung von „Records" für Phonographen. In seinen jüngeren Jahren hatte er sich, mit nicht sonderlichem Glück, als Vaudeville-Sänger und Dialekt-Komiker versucht. Als dann der Zauberer von Menlo Park der Menschheit das Danaer-Geschenk der Sprechmaschine übergab, kam es hie und da vor, daß der junge Artist von Unternehmern aufgefordert wurde, in eine derartige Maschine „hineinzusingen". Leachman war anschlägig genug, um die Möglichkeiten des fabrikmäßigen Betriebs der „Record"-Herstellung zu erkennen. Mit größter Eile warf er sich auf dieses Geschäft, und es gelang ihm, es darin bis an die Spitze zu bringen. Dabei arbeitete er ohne fremde Hilfe, verstand es aber, sich zu vervielfältigen. Er begnügte sich nicht damit, Gesangsvorträge und komische Deklamationen in die Wachsrollen zu bannen, sondern er entwickelte sich zu einem ganzen Orchester, d. h. er spielte gleichzeitig oder abwechselnd acht bis zehn und noch mehr Instrumente vor dem Schallfänger, auch sprach er und spricht er noch jetzt ganze Szenen und Akte von Schauspielen — mit vertheilten Rollen — vor dem unheimlichen Apparat und auf Wunsch konstruirt er wohl auch allerlei Volksszenen in diesen hinein. So hat er es zum Beispiel fertig gebracht, an der Hand von ausführlichen Zeitungsberichten über Aufsehen erregende Lynchmorde im Süden derartige Vorkommnisse für den Phonographen zu präpariren, so kunstvoll und vieltönig, daß das Phonographenpublikum, welches athemlos der Wiedergabe seines Produktes lauscht, zu beschwören bereit ist, die ganze Szene sei an Ort und Stelle aufgefangen worden.

Seit er zum Volksvertreter geworden ist, hat Herr Leachman seine Thätigkeit als „Record"-Fabrikant etwas beschränkt. Früher hat er bei flottem Geschäftsgang mitunter an einem Tage bis zu zweihundert Lieder in den Schallfänger gesungen, die er zum Theil als seine eigenen Kunstleistungen in die Oeffentlichkeit schickte, oft aber — auf Wunsch der betreffenden Händler — auch mit einem fremden Stempel versah, d. h. für die gesanglichen Leistungen berühmter Sterne der Vaudeville-Bühne ausgab. Heute arbeitet er nur an jedem Morgen etwa zwei Stunden „auf seinem Geschäft". — Er singt die neuesten Lieder, bald mit, bald ohne Musikbegleitung in den Phonographen, er spricht die neuesten Monologe und Dialoge der Vaudeville-Komiker in das Wachs hinein und zum Schluß gibt er einige von seinen berühmten Orchesternummern zu. Zu diesem Behufe behängt er sich über und über mit Instrumenten. Auf dem Kopfe trägt er eine Schellenkappe, auf dem Rücken die große Trommel, welche er mit dem linken Ellbogen und dem rechten Fuße schlägt, mit den Armen bearbeitet er bald ein Holzklavier, bald ein Triangel, bald fuhrwerkt er wild mit einem Cymbal in der Luft herum. — Gar mancher von den Konstituenten des Stadtvaters würde vermeinen, daß derselbe aus dem Häuschen gerathen sei, wenn er ihn so zu sehen bekäme, und doch liegt der brave Silas auf diese Weise nur einer zwar anstrengenden, aber einträglichen und — Alles in Allem genommen — auch recht anständigen Berufsthätigkeit ob. Hat er zwanzig „Records" fertig, so ist dieser Theil seiner Tagesarbeit gethan und er kann sich ungehindert dem Wohle der Stadt widmen, was er denn auch nach Kräften thut. — Nur zu gewissen Jahreszeiten, vor Weihnachten z. B. stellt sein Beruf größere Anforderungen an ihn. Er muß dann häufig nach New York reisen, um dort bei den Phonographen-Fabrikanten sich zu erkundigen, was für „Material" besonders gewünscht wird. Auch muß er dann, um den vermehrten Bedarf decken zu können, seine Produktion bedeutend erhöhen.

* * *

Vor zwei Jahren war er mit seinem Geschäftchen durch ein kapitalkräftiges Konkurrenzunternehmen an die Wand gedrückt worden und in seinem vergeblichen Kampf gegen den übermächtigen Gegner hatte er auch das hübsche Häuschen eingebüßt, das er sich in einem aufblühenden Vorortsbezirk gebaut und auf das Gemüthlichste eingerichtet hatte. Er mußte froh sein, daß der Hypothekengläubiger sich dazu verstand, ihn „für's Erste" noch weiter in dem Hause wohnen zu lassen, obgleich der zweifelnde Blick des Mannes es deutlicher als Worte gesagt hatte, daß er an ein pünktliches Eingehen des Miethszinses nicht glaubte. Der Bankerotteur hatte sofort sich nach einem neuen Erwerb umsehen müssen, um sich mit den Seinen über Wasser zu halten. Und einen solchen Erwerb in ausreichendem Maße zu finden, war in Anbetracht des hereinbrechenden Winters, der in der Großstadt die Zahl der Beschäftigungslosen so gewaltig vermehrt, keine Kleinigkeit. Aber unser Mann, obgleich weder Handwerker, noch Kaufmann, hatte sich zu helfen gewußt. Vor Allem scheute er vor keiner Arbeit zurück. Er hatte sich deshalb seinen Nachbarn angeboten zum Versehen der Heizanlage und zur Besorgung sonstiger Verrichtungen, welche in den großen Miethskasernen Sache des Hausmeisters sind. In dem Vorort, wo die Leute in ihren eigenen Häusern wohnen, gibt es Hausmeister nicht und Dienstboten sind entweder zu kostspielig oder überhaupt für die abgelegene Gegend nicht zu bekommen. Das Anerbieten unseres Arbeitsuchers wurde deshalb fast auf allen Plätzen mit Freuden angenommen. Er bekam der Aufträge so viele, daß er ohne Hilfe sie garnicht hätte ausführen können. Er stellte sich also einen Mann an und bald auch noch einen zweiten. Zu Dritt sahen sie nun nach der Heizung für nicht weniger als sechzig Wohnhäuser, wofür der nunmehrige Heizkontraktor eine Vergütung von insgesammt $300 bezog. Im Frühjahr dehnte er das Gebiet seiner Thätigkeit aus, indem er es auch übernahm, den Haushalt seiner „Klienten" mit Milch zu versehen. Als der Herbst wieder in's Land kam, erbot er sich, auch für die Kohlenlieferung zu sorgen, und zwar zu ermäßigten Preisen und mit der Garantie, daß nur ein bestimmtes Quantum Kohle während des Winters verbrannt, dabei aber keine Ursache zur Klage über mangelhafte Heizung gegeben werden sollte. Unser Mann hatte eben im Winter vorher rationelle Heizmethoden studirt und zog nun aus den gesammelten Erfahrungen Vortheil, diese zugleich seinen Kunden zugute kommen lassend. — In diesem Winter hat sich die Kundenzahl des Heizexperten noch bedeutend vermehrt. Er kann sich jetzt darauf beschränken, nach dem Rechten zu sehen. Er ist fortwährend darauf bedacht, das Feld seiner Thätigkeit zu erweitern und ist schon längst wieder soweit, daß er sein Wohnhaus hat zurückkaufen können. Fragt man ihn nach den Geheimnissen seines Erfolges, so sagt er, er habe denselben hauptsächlich der praktischen Einsicht zu verdanken, welchen er in die Heizfrage gewonnen.

* * *

Mit dem Qualm, welchen noch immer so viele Chicagoer Fabrikschlote und besonders die schlechtbedienten Essen der öffentlichen Schulhäuser ausspeien, verfliegt ungefähr die Hälfte des ganzen Heizwerthes der zur Feuerung verwendeten Kohle in die Luft. Man bekommt von diesem Heizwerth auch bei sorgfältiger Behandlung der Feuerstelle nur verhältnißmäßig wenig, aber immerhin ließe sich weit mehr davon retten, als in der Regel geschieht.

Nimmt man an, daß ein Pfund Kohle 13,500 Hitzeinheiten enthält, so werden davon 135 verloren gehen mit der noch glühenden Asche, welche durch die Roste der Feuerstelle fällt. Vom Dampfkessel zwecklos ausgestrahlt werden 675. In Form unverbrannter Gase verfliegen (selbst bei rationeller Heizung) durch den Rauchfang in die Luft 2970. Mit dem Dampfüberschuß verpuffen ungenutzt 190. Es verstrahlen durch die Hauptröhre 210, durch die kleineren Röhren 30. In der Maschine verloren gehen 280. Zum Kondensator zurückgestoßen werden 7737. Bleiben zur Umwandlung in Kraft, bezw. in Wärme für praktische Zwecke nur 1273 übrig. Benutzt man den durch die Heizung erzeugten Dampf zu Fabrikationszwecken, so muß man rechnen, daß noch mindestens 8 Prozent davon in dem Zylinder der Maschine verloren gehen, so daß als verwendbare Triebkraft von den 13,500 Hitzeinheiten der Kohle gerade nur 1273, oder noch nicht 10 Prozent übrig bleiben. — Leute, die sich mit dem Heiz- und Feuerungsproblem befaßt und die zwecklose Vergeudung von „Hitzeinheiten" erkannt haben, welche in Fabrikanlagen dadurch bedingt wird, daß der nach dem Kondensator zurückgestoßene Dampf ungenutzt bleibt, haben sich schon die Frage vorgelegt, weshalb man diesen Dampf nicht nach benachbarten Wohnhäusern, Geschäftslokalen usw. leite, um ihn so für Heizzwecke zu verwerthen. Würde hierbei gemeinschaftlich und systematisch vorgegangen, so würde man mit mit dem Dampf, welcher in den Fabriken einer Stadt wie Chicago jetzt völlig verloren geht, die Heizung eines sehr großen Prozentsatzes der Wohnhäuser bewerkstelligen können. Vielleicht lernt man im Laufe der Zeit, solche Ersparnisse machen — vorläufig scheint man noch zu glauben, daß die Kohlenvorräthe der Mutter Erde unerschöpflich seien. —ss.

Der Pfirsichsohn.

Japanisches Märchen. Nach originalen Mittheilungen von M. Rumbauer.

Während draußen vor den Mauern von Port Arthur der heiße Kampf tobt, erzählen sich die Kinder im Lande des Sonnenaufgangs ein Märchen. Das Märchen vom Momotaro. Und sie bringen es in Beziehung zu dem blutigen Kriege, der ihre Phantasie erhitzt; sie modifiziren die alte Legende nach ihrer Weise.

Es war einmal ein altes Ehepaar, das sich in seinem Heimathsdorfe rechtschaffen ernährte. Eines Tages ging der Mann auf die Berge, um Kräuter zu sammeln; die Frau indessen ging an den Fluß, ihre Kleider zu waschen. Dort sah sie einen riesengroßen, wundervollen Pfirsich auf dem Wasser schwimmen und dem Ufer zutreiben. Sie haschte die Frucht, brachte sie freudig nach Hause und wollte sie nun mit ihrem Manne zusammen verzehren. Plötzlich geschah ein Wunder: der Pfirsich zerplatzte, und ein Knäblein kam aus der Frucht heraus.

Als sich die guten Alten von ihrem Staunen erholt hatten, beschlossen sie, den kleinen Buben an Kindesstatt anzunehmen, da ihnen eigene Kinder versagt waren. Und sie nannten ihn Momotaro, das ist erster Sohn der Pfirsiche.

Unter der Liebe und Fürsorge seiner Pflegeeltern wuchs das Kind auf und wurde ein starker, kräftiger und muthiger Knabe, erfahren in allen Leibesübungen und Tugenden. Den Vater begleitete er oft in die Berge, wo er sich die zahmen und wilden Thiere zu Unterthanen und Freunden machte. Bogen, Pfeile und Schwert waren bald untrennbar von ihm. Zielen und Fechten nannte er seine Lieblingsbeschäftigung.

So war Momotaro zu einem tapferen Jüngling herangewachsen. Da geschah es, daß das Land bedrängt wurde von einem garstigen Teufel, der mit seinem Gefolge aus fernen Gegenden gekommen war und jetzt auf einer Insel hauste, um von dort aus blutige Einfälle in das Reich des Mikado zu machen.

Als der junge Pfirsichsohn diese Kunde vernommen, fühlte er einen unbesiegbaren Drang in seiner Brust, gegen den Teufel loszugehen und das Land von dem Todfeind zu erlösen.

„Mögest du hinziehen," sagte stolz der Vater, „und um der Brüder willen einen guten Kampf kämpfen!"

Und das Mütterchen gab ihm weinend drei Säcke voller Reisklöße mit, die es — zum Schutz gegen die bösen Geister — mit dem Beifußkraut zubereitet hatte. Momotaro war, mit dem Schwert umgürtet und mit Bogen und Pfeilen ausgerüstet, schon einen ganzen Tag gewandert. Da flog plötzlich ein fürstlicher Vogel, ein Fasan, auf ihn zu, der nach einem der duftenden Reisklöße Verlangen trug. Der gutherzige Jüngling gab ihm bereitwillig von seiner Speise ab, worauf sich der Vogel auf seine Schulter setzte und ihn nicht mehr verließ.

Am nächsten Tage schritt er durch eine Theepflanzung. Hier lief ihm ein Hund nach, der, fortwährend an den Säcken schnüffelnd, um einen Reiskloß bettelte. Auch für diesen öffnete Momotaro einen seiner Beutel und stillte voller Mitleid den Hunger des Thieres, das von nun an sein treuer Begleiter wurde.

Am dritten Tage ruhte der Pfirsichsohn unter einem Maulbeerbaum aus. Da hüpfte ein Affe, der in der Baumkrone saß, auf ihn zu und eignete sich einen der Reisklöße an. Momotaro ließ ihn ruhig gewähren und hatte fortan in dem Affen einen Kampfgenossen und Vasallen mehr. Jetzt kamen die drei an das Meer, welches die Teufelsinsel von dem heimathlichen Inselreich schied. „Wir müssen ein Floß bauen!" sagte der Jüngling, und sofort machten sich der Fasan, der Hund und der Affe auf den Weg, um aus der nahen Föhrenwaldung passende Hölzer herbeizutragen. Als das Floß mit vieler Mühe hergestellt war, schiffte Momotaro mit seinen Gefährten nach der Insel hinüber.

Hier stellte sich ihnen das erste Hinderniß entgegen, ein großes, eisernes Thor, welches zwischen Felsen eingebaut war, die wie Schanzen einer Festung sich rings um die ganze Insel zogen.

Der Pfirsichsohn jedoch, er stößt mit seiner Klinge an die Pforte, und siehe da, die schweren Eisenthüren weichen vor ihm zurück, als wäre er ein Sohn der Sonne.

Weit auf steht das mächtige Thor!

Bei dem lauten, schrillen Kreischen seiner Angeln erhob sich ein wildes Geschrei. Eine große Schaar wachehaltender Unterteufel flieht bei dem Anblick Momotaros. Sieghaft dringt dieser mit seinen Genossen weiter. Bald aber versperren ihm hohe Wälle den Weg, und Schwierigkeiten über Schwierigkeiten thürmen sich auf. Doch der kluge Fasan fliegt mit seinem Späherblick immer vorauf und zeigt den Pfad an, während Hund und Affe durch Beiseiteschaffen vieler Fährlichkeiten und Hindernisse ihrem Herrn als Pioniere den Weg bahnen.

Endlich kommen die drei an ein zweites Thor, das beim Sonnenuntergang wie mit Purpur übergossen glänzt. Auch dieses springt auf bei der Berührung von Momotaros Schwert. Hier keine Spur von Wachen. Aber ein gräßlicher, grauenhafter Anblick verwirrt Momotaros Sinne. Ueber eine Unendlichkeit von Leichen geht der Weg, über Leichen seiner gelben Brüder. Mit geschlossenen Augen schreitet der Pfirsichsohn weiter. Und die ganze Nacht schreitet er weiter über Leichen und Gerippe. Er bemerkt nicht, daß der Hund an seiner Seite einen Sack mit Menschenknochen füllt, den er still hinter sich herschleppt.

Beim Anbruch des Morgens öffnet sich ein herrliches Thal seinen Blicken, welches, in die wunderbaren Tinten des Sonnenaufgangs getaucht, von einem rosigen Schimmer überhaucht erscheint. Müde wirft sich der Pfirsichsohn auf den bunten Blumenteppich nieder, der ihm nach den Anstrengungen der grauenvollen Nacht eine weiche Matte dünkt.

Während der treue Hund seinen schlafenden Herrn bewacht, hüpft der Affe von Baum zu Baum, um in den anderen leer gewordenen Sack, der ehemals die Reisklöße des Mütterchens barg, Kastanien, Eicheln und Kakifrüchte zu sammeln. Der Fasan indessen ist über das Thal zu den Reisfeldern geflogen, pickt dort die Reis- und Hirsekörner auf und füllt sie in den dritten Sack. Dann äugt er nach Gefahren aus.

Plötzlich ertönt sein Warnruf, schrill, kreischend. Die Wogen der Meeresbucht werden bewegter, sie schäumen mit weißem Gischt gegen das Ufer, und Schiffe werden sichtbar, bemannt mit schwarzen Teufeln, welche in den hohen Masten behend hin und her klettern. Mit ängstlichem Gebell und Geheul umkreist der Hund seinen schlafenden Herrn, bis er ihn aufgeweckt hat. Momotaro erhebt sich, erblickt die Teufelsflotte am Ufer und schleudert blitzschnell seine vergifteten Pfeile gegen die Bemannung. Er fühlt sich als Held, als Sohn der Sonne. Sofort eilt ihm der Affe zu Hilfe mit seinen eigenen Wurfgeschossen, den Kastanien, Eicheln und Kakifrüchten, die er den Teufeln tapfer ins Gesicht wirft. Da fliegt auch der Fasan herzu, der mit den aufgepickten Reis- und Hirsekörnern das Bombardement unterstützt, so daß die Schiffsleute wie mit Blindheit geschlagen werden. Der Hund endlich schleppt seinen Sack voller Menschenknochen herbei, die mit der Schleuder des Pfirsichsohnes dem Feinde entgegengeworfen werden, daß sie, geblendet, statt eines einzigen Gegners ein Heer von Kriegern vermuthen. Von der gewähnten Uebermacht des Feindes bewogen, treffen die schwarzen Gestalten auf den Schiffen schnell Vorkehrungen zur Flucht und treten mit teuflischer Geschwindigkeit den Rückzug an. Nach diesem leicht erfochtenen Siege dringt Momotaro mit seinen Kampfgenossen weiter in das Innere der Insel. Wieder eine Tagesreise, und er steht vor einem dritten Thor, einem Thor mit demantenen Thüren. Wildes Kriegsgeschrei schreit ihm schon entgegen; dazwischen tönen Bechergeklirr und wüster Lärm, wie von tausend trunkenen Teufeln. Da erzittert die Luft von Schwertergerassel, die demantene Pforte springt mit furchtbarem Krachen auseinander, und ein buntes Gewimmel unzähliger, kampfesmuthiger, schrecklicher Teufel, in zottige Pelze gehüllt und Knuten schwingend, stürzt heror.

„Herr, wir sind verloren," riefen Fasan, Hund und Affe zugleich. „Wir sind des Todes!"

„Nein, wir sind des Lebens!" ruft der Held. „Kein Zittern, kein Verzagen!"

Und eben will er mit gezogenem Schwerte um sich hauen, als ein Riesenteufel mit runden Glotzaugen, kurzer, aufgestülpter Nase und langem, schwarzem Barte sich von der dunklen Masse der anderen Teufel abhebt und seine Gestalt bis zum Himmel reckt, so daß sie wie ein hoher Berg erscheint. Das war der Hauptteufel, der Generalissimus aller Teufel. Zorn- und wuthentfüllt donnerte er den Pfirsichsohn an: „Wie wagst du, kleiner gelber Knirps, dich mit uns Großen zu messen? Bald werde ich dir den Garaus machen!" Und er schwingt seine eiserne Riesenkeule, um Momotaro zu zerschmettern. Doch noch ehe die Eisenkeule trifft, hat das Schwert des Pfirsichsohnes sie zerspalten. Damit hat der Teufel seine Kraft verloren. Die Riesengestalt liegt ohnmächtig ächzend am Boden.

Der Affe hat nun nichts Eiligeres zu thun, als dem Gegner mit einem aufgelesenen Schiffstau die Hände zu binden. Hierauf sagt er zu seinem Herrn: „Zünde meinen Schweif an!" Und Momotaro erfüllt sein Begehren. Mit diesem Feuerschweif läuft der Affe ringsum die Festungswälle und Bastionen der Insel und steckt alles in Brand. Aus den Wachthürmen züngeln lodernde Flammen gen Himmel, und überall steigt der Rauch aus den Trümmern empor.

Als die vom Widerschein der Riesenfackeln roth gefärbten Unterteufel ihren Führer gebunden und geknebelt und die ganze Festung in Flammen sehen, werfen sie sich winselnd auf die Erde nieder und bitten um Gnade.

„Die Insel ist mein!" ruft der Pfirsichsohn triumphirend. „Möget ihr begnadigt sein unter der Bedingung, daß ihr nie wieder wagt, den Boden dieses Landes zu betreten!"

Und die Teufel unterschrieben den Pakt, zogen mit ihren Schiffen wieder von dannen und blieben auf ewig dem Lande des Sonnenaufganges fern.

Dr. WEINTRAUB,
— der —
Wiener Spezial-Arzt,

wünscht anzukündigen, daß mittelst seiner neuen Behandlungsmethode, bekannt als

VITALISM

er die hartnäckigsten Fälle heilt, die von anderen Aerzten behandelt und als unheilbar aufgegeben worden waren. Diese Methode wurde von deutschen und französischen Spezialisten erfolgreich angewandt und die Heilungen, die durch Vitalism erzielt wurden, riefen Erstaunen hervor. Die hartnäckigsten chronischen Krankheiten der Männer wichen derselben und neues Leben, Kraft und Lebensfreude wird den körperlichen und geistigen Wracks wiedergegeben.

Ich will, daß jeder Mann,
der an irgend einer der nachbenannten Krankheiten leidet, in meiner Office vorspricht und sich vertraulich ausspricht, und ich werde ihm zeigen, daß er nachhaltig kurirt werden kann.

Absonderungen in 5—10 Tagen kurirt.
Beschwerden verschwinden in etlichen Tagen.
Blutvergiftung der König aller geheimen Krankheiten, nachhaltig und gründlich in 60 bis 90 Tagen geheilt.
Verlorene Manneskraft und Schwäche, Gedächtnißschwäche, Kraftverlust, Sorgen, welche einen für die Ehe untauglich machen, in 30 bis 45 Tagen nachhaltig kurirt.
Krampfaderbruch und Hydrocele kurirt und nachhaltig beseitigt.

Ich lade besonders alle unzufriedene Leidende ein, die von anderen Aerzten erfolglos behandelt wurden, vorzusprechen und ich werde ihnen beweisen, daß Vitalism Andere kurirt hat und auch Euch kuriren wird.

Konsultation frei und vertraulich.

Sprechstunden: 8:30 Vorm. bis 8 Uhr Abend. Montags, Mittwochs und Freitags von 8:30 bis 5:30 Nachm. Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt,
246-248 State Str.
3. Flur, gegenüber Rothschild's Departement-Laden.
safon,*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien.—Preis $2.00 p. Flasche.—Prof. DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill.
13mz,tX,1j

Aus dem Kaiserpalast in Peking.

Einen Blick in die Garderobe des Kaisers von China läßt uns ein Berichterstatter der „North China Daily News" thun, der unlängst einen auf der Durchreise von Sutschau nach Peking befindlichen Kommissar der kaiserlichen Seidenfabriken in Sutschau gesprochen hat. Dieser Beamte führte eine große Anzahl von Kisten mit sich, die nicht weniger als dreihundert Roben von Seide oder Gaze, meist von gelber Farbe, enthielten. Jede Robe war auf's Reichste mit Stickereien und mit dem fünfklauigen Drachen, dem Symbol der kaiserlichen Würde, versehen. Die dreihundert Roben decken den Bedarf des Kaisers nur für ein einziges Jahr. Vermuthlich würde der arme Sohn des Himmels aber gern alle seine kostbaren Kleider für etwas mehr Freiheit hingeben.

Der obengenannten Zeitung wird aus Peking gemeldet, einer der fremden Gesandten habe sowohl dem Kaiser wie der Kaiserin-Wittwe ausländische Kleider verehrt. Die Herrscherin wollte nun diese Gewänder gern einmal anlegen, um zu sehen, wie sie sich darin ausnähme. Als sie aber im Begriffe war, sich zu dem Zwecke in ihr Schlafzimmer zu begeben, warf sich ihr berster Eunuch, Li-Lien-ying, plötzlich vor ihr nieder und machte wiederholt den Kotau. Auf die Frage der Kaiserin-Wittwe, was er denn wolle, antwortete er, daß es für die kaiserliche Majestät nicht würdig sei, irgendwelche andere Gewänder anzulegen, als die Vorgängerinnen der Kaiserin getragen hätten. Die Kaiserin lachte den allzu besorgten Eunuchen zuerst aus, doch als Li-Lien-ying trotzdem unbeirrt fortfuhr, mit dem Kopf den Fußboden zu bearbeiten und schließlich betheuerte, er werde sich den Schädel einstoßen, wenn die Kaiserin-Wittwe nicht von ihrem schrecklichen Vorhaben abstände, gab diese nach und meinte lächelnd, die Angelegenheit sei doch zu unbedeutend, als daß sich Jemand deshalb den Kopf einrennen solle. Sie befahl dann, die betreffenden Kleider sorgfältig beiseitezulegen. Ob der Kaiser die ihm verehrten Stücke angelegt hat oder nicht, ist nicht bekannt geworden; wahrscheinlich hat er es nicht thun dürfen, denn er muß seiner gestrengen Tante und Pflegemutter auch in kleinen und an sich völlig unwichtigen Dingen Folge leisten.

— **Kindlich.** — Hans: Mama, fuhren die Sänger früher eigentlich in Wagen umher? — Mutter: Wie kommst Du denn darauf, mein Kind? — Hans: Na, man spricht doch immer von fahrenden Sängern.

— **Triumph der Dressur.** — Gast (im Forsthause zum Sohn des Försters): Warum spitzt denn der Waldl die Ohren? — Sohn des Försters: Der Vater hat soeben in seinem Zimmer auf die elektrische Klingel gedrückt und da zählt nun der Waldl, ob's ihm gilt!

Für die Küche.

Kalbsleber. — Man wäscht die Leber und zieht schmale Speckstreifen hindurch, legt sie in die Bratpfanne, gießt 1 Pint kalte Fleischbrühe dazu und deckt die Pfanne fest zu. In einem mäßig heißen Ofen läßt man die Leber 1½ Stunde schmoren, legt sie dann in eine tiefe Schüssel und stellt die Pfanne auf den Ofen, um die Sauce zu bereiten. Zu dieser rührt man 1 Löffel Mehl mit etwas Wasser, gibt 1 Tasse Tomatenbrühe dazu, sowie 1 Eßlöffel geriebene Zwiebeln und Salz und Pfeffer nach Geschmack. Man läßt die Sauce aufkochen und gießt sie über die Leber.

Bratklopse mit Blumenkohl. — 2 Pfund zartes Schweinefleisch läßt man hacken, salzt es und formt zweifingerdicke und 2 Zoll lange ovale Brötchen daraus. Diese legt man in ¼ Pfund steigende Butter und bratet sie bei raschem Feuer goldbraun. Man kann 5—8 Minuten Bratzeit rechnen. Den Fond tocht man mit ½ Theelöffel voll Liebigs Fleisch-Extrakt und 3 Eßlöffeln voll kaltem Wasser von der Pfanne los, gibt die Bratklopse auf eine Bratenschüssel und die Sauce darüber und reicht das Gericht mit in Salzwasser abgekochten Blumenkohlrosen, die mit einer dicklichen, weißen, mit 2—3 Eiern abgezogenen Zitronensauce übergossen werden. Bratkartoffeln reicht man nach Gefallen, noch nebenher.

Fleischklöße. — Kalbfleisch wird von Knochen und Sehnen befreit und ganz fein gehackt. Ebenso zerhackt man eine Zwiebel, etwas Petersilie, frisches Ochsenmark oder ein Stückchen ungeräucherten Speck und gibt es dazu. Dann wird eine Semmel in Wasser eingeweicht, das gehackte Fleisch mit der fest ausgedrückten Semmel in eine Schüssel gethan, Salz und Muskat dazu und mit 3—4 Eiern gut untereinander gerührt. Hieraus werden Klößchen geformt und in Fleischbrühe gar gekocht. Von Schweinefleisch, Rindfleisch, Hühnern usw. macht man die Klöße ebenso.

Codfisch mit Appetitsauce. — Ein Stück Codfisch ohne Kopf gibt man mit kaltem Wasser und einer Handvoll Salz in einen Fischkessel, ferner mehrere geschälte und zerschnittene Zwiebeln, mehrere Zitronenscheiben, Pfeffer, englisches Gewürz, ein Lorbeerblatt, etwas grüne Petersilie und ein Stückchen Petersilienwurzel, auf's Feuer. Der Fisch ist gar, wenn er 5 Minuten lang gekocht hat. Länger darf er nicht auf der Platte bleiben, da er, kalt zugesetzt, in sehr kurzer Zeit gar ist. Man richtet ihn an und verziert ihn mit Petersilie und Zitronenscheiben. Zur Sauce läßt man Butter mit etwas Liebigs Fleisch-Extrakt zergehen, fügt 3 Eßlöffel voll Mehl, den Saft einer Zitrone, einen Eßlöffel voll Estragonessig, etwas Pfeffer und so viel Fischbrühe hinzu, daß es eine dicke Sauce wird, läßt dieselbe gut durchkochen, fügt einen Eßlöffel voll gewiegte Kapern bei und richtet an. Die Sauce muß hellbraun aussehen.

Bratensauce zu Kraftsuppen. — Eine klare braune Bouillonsuppe ist eine wirkliche Delikatesse. Um so mehr ist es zu bedauern, daß so sehr oft die Suppen nur mit sogenannter Zuckerkouleur gefärbt werden, die zwar Ragouts, Saucen und Suppen, wenn sie schon gut und stark sind, eine Farbe, nie aber einen kräftigen Geschmack gibt. Einige Tropfen solcher Zuckerkouleur, deren Herstellung wir zum Schlusse erwähnen, geben der betreffenden Sauce einen gewissen Glanz, für Suppen aber haben sie nur da Werth, wenn es durchaus nöthig wird, einer sehr kräftigen, aber hellen Bouillon einen dunklen Ton zu geben. Soll dieselbe indessen auch gekräftigt werden, so muß die sorgsame Köchin eine gute Bratensauce (Jus) zu bereiten verstehen. Wir geben nachstehend zwei erprobte Bereitungsweisen hierfür.

1. Man nimmt eine oder zwei Scheiben derbes Rindfleisch, legt dieselben in einen thönernen Topf, der reichlich mit geschälten Zwiebelscheiben ausgelegt ist. Dann thut man etwas Butter darauf und bratet das Fleisch recht dunkel. Es darf nur nicht wirklich anbrennen. Dann gießt man Wasser darauf, läßt es lange kochen und gießt es nun durch ein feines Sieb zu der zu färbenden Suppe.

2. Rindfleischstückchen, Schinkenabfälle, auch andere rohe Fleischabfälle, eine große Anzahl Zwiebelscheiben und wenn man ihn hat, etwas Sellerie, werden ohne Butter oder mit Butter auf dem Boden einer Kasserolle so lange geschmort, bis die Masse sehr schön duftet und ganz dunkel wird. Alsdann gießt man wenig Wasser darauf, läßt dieses ein paar Mal aufkochen und gießt nun alles in den Topf, in dem die zu färbende und zu kräftigende Brühe kocht. Mit derselben muß es noch eine gute Stunde weiter kochen. Dann gießt man die Suppe durch ein aufgespanntes Tuch in einen Topf oder gleich in die Suppenterrine.

Wenn die Suppe — was bei ganz langsamem Durchgießen selten vorkommen wird — etwa nicht ganz klar sein sollte, so klärt man sie, indem man ein ganzes Ei mit der Schale zerdrückt, unter einen Theil der Brühe quirlt und es dann zu der ganzen Brühe gießt. Diese muß dann langsam damit aufkochen und so lange stehen bleiben, bis sich oben eine Haut gebildet hat, welche man abnimmt. Wird die Brühe dann nochmals durch ein reines Tuch gegossen, so ist sie klar wie Gold. Man klärt auf die gleiche Weise auch Gallerte und Weingelees.

Um eine gute Zuckerkouleur zu bereiten, die sich auch mehrere Wochen lang hält, verfährt man schließlich wie folgt: Ein Viertelpfund harten Zucker wird trocken in ein kleines, hohes, eisernes Töpfchen gethan und so lange gekocht, bis er ganz roth aussieht. Dann wird etwa drei Viertel des Raumes, den vorher der Zucker einnahm, kaltes Wasser nachgegossen. Dabei wird der Zucker klumpig, er muß aber wieder so lange kochen, bis er ganz klar wird. Zuletzt, nachdem der Zucker in eine Flasche gegossen ist, gießt man noch zwei Eßlöffel kaltes Wasser in den Topf, damit alles loskocht, was sonst in dem Topfe hängen bleiben würde. Der Zucker hält sich, wie gesagt, sehr lange.

Syrup-Pie. — 2 knappe Tassen Syrup, 1 knappe Tasse Zucker, 1 Eßlöffel geschmolzene Butter, 3 Eier, Saft und Schale einer Zitrone, dies alles wird tüchtig geschlagen, auf den ausgerollten Pie gefüllt, und mit einem Oberblatt bedeckt bei guter Hitze gebacken.

Zimmtrollen. — Wenn der Brotteig zum zweitenmal aufgegangen ist, nimmt man eine große Tasse voll davon. Dann rührt man ½ Tasse Butter mit ½ Tasse Zucker schaumig, dazu ein gut geschlagenes Ei, sowie ½ Theelöffel feinen Zimmt, 1 Theelöffel in etwas heißem Wasser aufgelöstes Backsoda und ½ Tasse gewaschene und mit Mehl bestäubte Korinthen. Dies alles wird mit dem Teig vermischt, der noch einige Minuten geknetet und dann zu kleinen Rollen geformt wird. Nachdem dieselben ½ Stunde zum Aufgehen an einem warmen Platz gestanden haben, werden sie bei guter Mittelhitze gebacken.

Datteln- oder Feigenfüllung für Kuchen. — Dazu gehört 1 Pfund Datteln oder Feigen, welche fein gehackt werden, ¾ Tassen Wasser und ½ Tasse granulirter Zucker. Man kocht die Bestandtheile, bis sie dicklich werden und bestreicht die Kuchen damit, wenn sie fast kalt sind.

Ballmütter in Wahrheit und Dichtung.

Von Wilhelmine Buchholz.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Es ist sehr vernünftig von Ihnen, daß Sie sich an mich wenden, um richtigen Bescheid über die inneren Empfindungen einer Ballmutter zu erlangen; denn wenn Sie in der Eile an die Bergfeldten geschrieben hätten, was die über Ballmütter in Wahrheit und Dichtung weiß, wären Sie doch wohl in die falsche Elektrische gestiegen. Fernab, noch ferner als der zukünftige Vergnügungspark im Grunewald liegt es mir, ihr etwas nachzusagen, da sie doch seit stets eine Freundin von mir ist, und wenn ich feststelle, daß sie nie höher als Mehlhaus gekommen ist — bis Theerbusch' Ressource langte es nicht, — so bin ich dazu verpflichtet, weil Sie Ihren geschätzten Lesern Wahrheit vorsetzen wollen. Und anders fällt die Wahrheit hier nicht aus. Freilich wollen Sie auch die Ballmutter in Dichtung haben. Damit kann ich jedoch weniger dienen, weil ich aus Erröthungsgründen mit der modernen Dichtung vorsichtig und deshalb nicht auf dem laufenden bin. Aber mit der älteren ist es auch man so so, was gedichtete Ballmütter anbelangt; so viel Blüthen- und Perlenbände von sinniger Hand gewunden, ich durchstöberte, an Ballmüttern war gänzliches Manko darin. Wohl aber fanden sich frisch gestorbene Kinder, herzzerbrochene Bräute, liebesdarbende Jungfrauen, schwermüthige Wanderburschen und sonst solches, worauf Sie nicht reflektiren, in großer Auswahl. Ich nehme daher an, daß Ballmütter in Dichtung mehr ein redakteuriger Scherz von Ihnen sind und überhaupt nicht vorkommen. In Wirklichkeit hingegen, da gibt es sie, und zwar aus unabänderlichen Ursachen.

Welche Mutter würde ihre Tochter — N. B. wenn sie so weit ist — allein auf den Ball schicken oder bloß unter der Aufsicht des Vaters, mit dem sie so gut wie allein ist, wo nicht noch alleiner, wenn er sich zum Skat in einen Nebenraum verliert und in dem Zigarrenrauch selber nicht weiß, wo er sich befindet, viel weniger wo seine Tochter. Hat er vorher Verdruß gehabt und er kühlt die Erregung mit leichten Moselgüssen als innere Kneipkur, dann kann es geschehen, daß die Tochter auf den Vater Obacht geben und ihn den geraden Weg geleiten muß. Auf junge Leute mit soliden Absichten macht eine derartige Verdrehung der Verhältnisse einen höchst abweisenden Eindruck. Selbst wenn sie so in das Mädchen verschossen sind, daß sie in Gedanken bereits die Wohnung miethen, schnappen sie ab, weil ihnen nach solcher Probe die ganze Familienrichtung nicht paßt.

Heutzutage, wo die Abstinenz unter den jüngeren Leuten grassirt, haben Väter die Pflicht, in alkoholischer Beziehung sich auf das propperste zu betragen; besser ist daher, sie gehen als Ballväter nicht in die Nebenräume; denn sie können nie wissen, welchen goldigen Schwiegersohn sie an der Schenke mit den Stehseideln wegspülen.

Bleiben sie im Saal sitzen, ist das jedoch auch so 'ne Sache. Mein Karl wußte natürlich, wann er an meiner Seite verweilen durfte und wann es Zeit war, sich dünne zu machen und das Familienetablissement im Ballsaal zu verlassen, wozu ein kleiner Aufforderungsstups mit dem meinerseitigen Ellbogen hinreichte. Die jungen Leute haben vor den Vätern ihrer Angebeteten eine gewisse Scheu, da doch der Vater den Hauptwerth auf das Portemonnaie des Zukünftigen legt, die Mutter dagegen mehr auf das Herz und die darin vermutheten Tugenden. Aus diesem Grunde sagen die jungen Mädchen, wenn sie den Jüngling so weit haben, nicht: „Sprechen Sie mit Vatern!", sondern schicken ihn bei Muttern, die dann die Sache mit Gemüth und Umsicht deichselt, daß der Alte hinterher vergeblich brummelt.

War mein Gatte in den Erquickungsräumen gewesen, kam er nie mit bekleckerter Wäsche retour, im Gegentheil, er ließ allemal wie frisch unter dem Plätteisen aus, und wenn Onkel Fritz auch behauptet, mein Karl wäre ein Salviettenpichler, so einer, der sich nur an gedeckte Tische zur Betäubung setzt, ist das erstens eine seiner wegen Vollgiltigkeit angewöhnten Jagdübertreibungen, seit er bei Zossen herum eine Hasenklietsche gepachtet hat, und zweitens höchst lobenswerth. Nichts ist unausstehlicher, als wenn die Männer den Kopf voll Politik und die Rockärmel voll Zigarrenasche nach Hause schleppen. Dulbet die Frau auch schweigend.... das gnädige Dienstfräulein reißt morgens beim Kleiderbürsten die Redeorgane nicht schlecht auf, und die von drüben erfahren durch ihr Mädchen, wie es diesseits zusteht. Aber nicht zu knapp.

Reinlichkeit ist in jeder Hinsicht eine Tugend, selbst in ihren Folgen.

Verzeihen Sie diese Abschweifung, aber auf meinem Karl lasse ich nichts sitzen.

Die allgemeine Idee von einer Ballmutter läuft darauf hinaus, daß sie keine andere Sorge hat, als ihre Tochter an einen Mann zu bringen, und darüber wird von Witzmachern ohne jegliches Muttergefühl gescherzt, wie sie es nennen. Aber ist das Scherz, was so weh thut, daß man laut aufweinen möchte und dazu lächeln muß, als wären andere damit gemeint? Ich kenne dieses Lächeln. Wenn Töchterchen beim ersten Tanze sitzen bleibt, dann sagt es: „Sehr angenehm, daß wir nicht gleich in den Trubel hineingezogen werden, das schont die Nerven." Beim zweiten sagt es: „Wir amüsiren uns hier ungeheuer." Beim dritten: „Wir sehen mit dem größten Vergnügen zu." Aber dann hängen die Thränen schon dicht hinter den Wimpern. Gegen Ende der Festlichkeit wird das Lächeln immer schwerer, und querte einmal eine Erlösungsaufforderung dazwischen, was die Ballmutter trocknen Auges belächeln muß, ist das Sitzengebliebensein. Wehe, wenn sie merken läßt, wie es sich in ihr krümmt und windet. Die übrigen Ballmütter beobachten sie ja — und die? Na, die wissen Bescheid!

Von Jahr zu Jahr wird die Pein schlimmer. Egalweg das nämliche Ergebniß, nur mit dem Unterschied, daß mehr Mühe angewendet werden muß, um auf der gleichen Höhe der Lieblichkeit zu bleiben und sich anzustellen, als besuchte man einen Kinderball. Es ist schwierig für ein junges Mädchen, sich so anzuziehen, als wenn sie sich nicht angezogen hätte, um anzuziehen, aber noch schwieriger für die Ballmutter, sich den Air zu geben, als wüßte sie von nichts. Denn Männern Männerchens vormachen, dazu sind sie schwach genug auf den Augen, die anwesenden Damen hingegen, wie sie so reihlings wie die Schöffen gruppirt sind, die sind zu helle. Aeußerlich verzieren sie sich mit den freundlichsten Photographiegesichtern, aber innerlich fahnden sie, als wäre zugrunde richtender Arbeitsmangel in Moabit. Da heißt es denn auf der Hut sein, um nicht bis in den tiefsten Schlund der Schlechtigkeit verdonnert zu werden.

Manche Ballmutter hat ja Glück. Der erste, höchstens der zweite Ball langt, und „als Verlobte empfehlen sich" usw. — Aber ist es reelles Glück, oder listige Schiebung? Wenn meinethalben eine Mutter mit drei bis fünfen auf einmal antritt, kann man das unmöglich Glück nennen, sondern Töchterwaarenhaus mit unlauterem Wettbewerb, zumal so tief ausgeschnitten, bis es nicht mehr schön ist.

Wenn die Nachhilfe nicht anschlägt und die trauerspielige Resultatlosigkeit alle Jahre zunimmt, dann ist für Mutter und Tochter so ein Ball eigentlich nicht viel anders als ein Begräbniß in Gesellschaftstoilette, und was begraben wird, das sind Hoffnungen; sie wachsen nicht mit den Jahren. Sie werden immer kleiner und geringer, und dann sterben sie. Mancher Mensch überlebt seine Hoffnungen, mancher stirbt mit ihnen. Er geht wohl noch herum und ißt und trinkt und lächelt. Aber er ist todt.

Insofern haben es massenhafte Mütter jetzt leichter gegen früher, indem die Töchter nicht mehr so heftig auf das Verheirathetwerden erpicht sind und daher jene Jagdgründe meiden, die Amor mit dem goldenen Pfeile durchpirscht. (Diesen schönen Gedanken habe ich entliehen; ob ich ihn in meiner zartesten Jugend las, oder kürzlich, vermag ich nicht zu sagen. Man kriegt mit der Zeit reichlich Literatur in den Kopf.) Sie streben zur Selbstständigkeit und verachten die Sklavenmärkte, wo sie sich den Eheherrn herantanzen sollen. Solchen Stolz kann man nur bewundern, wenn man noch aus der alten Zeit ist, die so was nur selten mal hatte und es dann Verschrobenheit nannte, denn es gehört Muth dazu, eine entgegenströmende Meinung zu fassen, zu vertheidigen und in korsettloser Normalkleidung ausklingen zu lassen. Aber ihrer werden immer mehr mit dem Rufe: Los vom Manne, hinein in die Menschenwürde! Und wenn man so unendlich viele unglückliche Ehen bei Licht besieht, verdenkt man es jungen Damen nicht, daß sie lieber ihre Last allein tragen wollen, als sich den Kummerpacken eines Zweiten aufbürden, der schon nach der ersten Flitterwoche im Arbeitsrock nicht mehr hält, was er feierlich in Frack und weißer Binde beschworen hat. Die Genauigkeit soll eben zu mächtig abgenommen haben durch die neuere Dekadence und was die jungen Leute sich sonst annehmen.

Und da sind wir bei dem wunden Punkt, an den ich mit großer Sorge bei dem Anschwellen der diesjährigen Ballsaison denke, obgleich wegen der hochbeinigen Zeiten nur das Unumgänglichste mitgemacht wird. Es handelt sich nämlich um die beiden Prachtjungen meines Schwiegersohnes, des Geh. Sanitätsraths Dr. Wrenzchen. Wer sie sieht, die beiden — als Zwillinge hat ja jeder die nämliche Portion von Aehnlichkeit wie der andere — dem geht das Herz auf, so frisch, so brav, so hübsch sind sie; mit einem Worte, das lachende Leben selber.

Der Franz schlägt ziemlich nach des Vaters Manier; er hielt schon als Kind seinen Spartopf in Ehren und konnte aus purem Ordnungssinn kein Stück Papier umherliegen sehen, selbst nicht auf dem Bürgersteig, sondern ordnete es irgendwo hin, und darum studirt er Statistik, die besser bezahlt wird als die durchschnittliche medizinische Praxis, wenn er einen guten Staatsposten erobert. Um den herrscht auch keine Familienbange; der heirathet hinein, wo was ist. Fritz aber, der mehr nach der Buchholz'schen Seite artet — manche Züge ganz als wie mein Karl in dem Glanz seiner besten Eroberungszeit — hat mehr von dem Frühling in sich, wenn er mit seiner Schönheit schöne Tage bringt und gibt, was er nur geben kann; junges Grün und sommerverkündende Knospen. Wir sagen es nicht direkt, aber Fritz ist das Familien-Angstkind, weil wir alle, alle ihn zu lieb haben und fürchten, daß er in den Strudel gezogen wird, der schon so manchen verschlang, weitab von dem Glück, das ihm beschieden war, zu dem er den Weg nicht fand, weil er in dem Automobil der Jugendthorheit vorbei raste.

Er ist zu gut, der Fritz, zu vertrauensvoll, trotzdem er mit Spreewasser getauft, und in Berlin jung geworden ist. Das liegt mal so in ihm, und da Eine ihm natürlich einbilden will, daß sie ihn liebt, glaubt er das fixweg und schliddert sichtlichen Auges hinein. Und sie paßt so gar nicht für ihn.

Was nun die Mutter ist, die baldowert aus, wo Fritz auf einer Ballfestlichkeit ist, und sie hin mit ihrer Enke, und die dann richtig überproduktiv mit Glitter und Flitter behängt, daß sie wie so ein Feendrachenschwanz schillert und der arme Junge von dem Blendwerk ganz hingerissen wird.

Wohin soll das führen? Ich habe meine Erkundigungen eingezogen; sie lauten trostlos. Herrgott, sieht es in manchen Familien aus, wenn man näher hinhört. Und nun dabei zu sitzen und zu sehen, wie sie ihn umgarnen. Da stechen ihr als Ballmutter die Augen so richtig wie eine Viper, daß man wirklich glaubt, sie ist eine, und der liebe Junge hält das für Liebevolligkeit. Aber wir anderen taxiren es reell, und die eigene Mutter sieht es und sagen nützt nichts. Er hat zu viel Sonne in seinem jungen Herzen, die verscheucht jeden Schatten. Er wäre ja ein Schuft, wenn er von dem Engel schlecht dächte, denkt er, und von der Engelsmutter.

Töchter machen den Ballmüttern Sorgen, aber Söhne nicht minder. Und darum graule ich mich vor dem nächsten Ballfest wie vor einem Gespenst, das es ja wissenschaftlich nicht gibt, aber trotzdem die Nachtruhe wegspukt. Die Ballmutter blickt von dem hellen Freudensaal in das öde, lange Leben und in die düstere Zukunft; wer sie uzt ist eben ein Mensch ohne ein Tippelchen Humanität.

So viel über die Ballmutter in Wahrheit und Dichtung.

Julius Stinde.

Die Wolke.

Skizze von Leonore Nießen-Deiters, Köln.

Diese Geschichte handelt in der Hauptsache von einem Maler, einem schwarzen Hund, Namens Ferry, und von einer Wolke.

Der schwarze Hund gehörte mir, und ich behauptete mit großer Kühnheit, er wäre ein echter Kolli, obwohl sein Vater aller Vermuthung nach ein großer, brauner Jagdhund war. Aber er kam auf seine Mutter, hatte eine schöne, weiße Halskrause und eine Art weißes Hemdschlippchen am äußersten Ende des Schwanzes. — Also! — Jedenfalls war er klug. Er konnte sogar bis acht zählen, pantomimisch natürlich, und war in dieser Beziehung ein Vorahner des klugen Hans (wenn jemand sich dafür interessirt, der Hund lebt noch!) vor allem aber konnte er apportiren und verlorene oder vergessene Sachen wieder holen, in dieser Beziehung hatte er geradezu Menschenverstand.

Ich liebte ihn so sehr, daß ich diese Zuneigung auf die übertrug, die ihn liebten, und auf diese Weise kam ich an den Maler.

Es war in einem kleinen Nest, in der Sommerfrische. Im Hotel war ein, Heine würde sagen, blasser Mann, welcher vergaß, seine Haare zu kämmen, zuweilen in offensichtlicher Zerstreutheit Salz in den Rothwein und Zucker in die Fleischbrühe that, und am Tage mit langen Schritten durch den Wald stapfte oder völlig regungslos in einer mitgebrachten Hängematte lag. Ich dachte erst, er litte an einem noch nicht von sich gegebenen Drama, aber da er zuweilen die Augen auf grausliche Weise zukniff, fiel mir der Düsseldorfer Professor ein, der zu seinem Schüler sagte: Machen Sie doch die Augen zu, wenn Sie was sehen wollen! Er meinte natürlich blinzeln, wenn man blinzelt, sieht man nicht soviel Einzelheiten, was dem ganzen zugute kommt. Es konnte also auch sein, daß es ein Maler war.

Das einzige Wesen, um das er sich kümmerte, war Ferry, und wie gesagt, dadurch lernten wir uns kennen. Er thaute im Verhältniß zu seinem vorherigen merkwürdigen Wesen auffallend schnell auf, und ich erfuhr bald, daß er wirklich ein Maler war, auf Studienreise, wie er sagte. Nach einigen dunkeln Aeußerungen konnte man auf ein bedeutendes Talent schließen, und ich wartete mit begreiflicher Spannung darauf, daß er anfangen würde, zu arbeiten. Aber er machte keinerlei Anstalten, und ich fragte ihn schließlich theilnehmend, ob er vielleicht krank wäre und sich schonen müßte?

Hierauf sah er mich mit einem Blick an, der deutlicher als Worte sagte: Böothier! Dann sprach er mit Würde: Die Kunst ist kein Handwerk. Man kann nicht sagen: jetzt schaffe ich, — wie ein Schreiner sagt: jetzt mache ich einen Schrank! — aber, wenn man inspirirt ist, — ich sage Ihnen, wenn der zündende Funke aufspringt, — dann schaffe ich, — arbeite ich, — und wäre es mitten in der Nacht.

Ich weiß nicht, der zündende Funke erweckte unwillkürlich eine Ideenverbindung zwischen dem Maler und einem Pulverfaß, das ja auch auf den zündenden Funken wartet, dann aber unter Umständen sehr unangenehm und ungemüthlich werden kann. Ich sah mir meinen Maler recht zweifelnd von der Seite an, mit der unklaren Vorstellung, daß auch er auf irgend eine Weise explodiren würde, wenn es einmal so weit war mit dem zündenden Funken.

An demselben Abend saßen wir mit den übrigen Hotelinsassen draußen auf der Terrasse. Ferry lag zu meinen Füßen. Die Sonne ging unter und warf ein so prachtvolles rothgelbes Licht auf eine große weiße Wolke, die gerade über dem Walde stand, daß ich zu meinem Maler herüber guckte, um zu sehen, wie ihm das gefiele.

Er saß da und schnitt abscheuliche Fratzen, blinzelte, starrte, bog den Kopf nach rechts, nach links; dann schrie er plötzlich begeistert: das muß ich malen! — schoß in die Höhe, als ob er eine verborgene Feder im Rückgrat gehabt hätte und rannte mit ungeheurer Eilfertigkeit die Treppe herauf. Er kam sehr bald zurück, im Laufschritt, bewaffnet mit einer kleinen Feldstaffelei, einem Stück Karton und einem Pastellkasten, und Ferry, aufgeregt durch den plötzlichen Tumult, dachte wahrscheinlich, es gäbe irgend einen Spaß und rannte ihm laut blaffend entgegen. Nun gab das leider einen allzu plötzlichen Anprall der eiligen Malerbeine an den Hund, und alles endigte in einem großen Haufen Maler, Hund, Staffelei und Farben.

Ehe wir alles aufgesammelt hatten, — die Pastellstifte rollten über die ganze Terrasse und viele davon waren zerbrochen, — war die Sonne untergegangen und das ganze Motiv zum Teufel.

Ich war sehr betrübt, für den Maler. Ich dachte, er würde nun wieder in den vorigen Stumpfsinn zurückfallen. Aber Gott bewahre!

Er hatte eine Idee. Und das war die Wolke!

Er wollte ein Bild malen, betitelt: Die Wolke!

Aber erst wollte er eine Studie dazu machen: die Form hätte er im Kopf, sagte er, aber die Beleuchtung. Es gab in diesen Sommertagen noch mehr helle Wolken, und die Sonne ging jeden Tag unter. Er hatte nun eine Beschäftigung: er wartete auf sein Motiv.

Ich muß sagen, wenn alle Menschen, die auf ein Motiv warten, so sind wie er, so sind diese Menschen greulich.

Er sprach von nichts anderm mehr. Er machte alle nervös damit, was aus diesem Motiv alles werden würde. Seine Pläne waren grandios. Unglückseligerweise regnete es die folgenden Tage und sämmtliche Wolken waren aschgrau, von Sonne überhaupt nicht zu reden. Diese Zeit gab seiner Phantasie Flügel, so daß das berühmte Bild, „die Wolke", schon längst die Goldene Medaille hatte, zu einem Riesenpreis verkauft war und seinem Schöpfer den Professorentitel verschafft hatte, noch ehe die Skizze dazu begonnen werden konnte.

Trotz des ungünstigen Wetters saß er jeden Abend und lauerte, wie ein hungriger Tiger auf Beute, auf ein bischen Sonne. Am sechsten Nachmittag wurde er es endlich leid und ging fort, um einen kleinen Spaziergang zu machen. Natürlich wurde es gegen Abend schön und die Sonne kam heraus.

Ich dachte schon, er würde es wieder verpassen. Aber er fegt wie der Sturmwind, Gott weiß woher, auf die Terrasse, nahm sein Stück Karton vor und fing an.

Es wurde etwas sehr Großes, sehr Rothes, da auf dem Karton. Aber es hatte verzweifelt wenig Aehnlichkeit mit dem prachtvollen Gewölk. Er quälte sich entsetzlich damit; Ferry guckte von der einen Seite zu, ich von der andern, und wir hatten beide so unsre stillen Gedanken. Er arbeitete, bis ihm der Schweiß herab lief und die Sonne, vermuthlich aus Mitgefühl, unterging. Dann rieb er die Hände und sagte hoffnungsvoll: Zu schade, daß ich heute so spät kam! Noch einmal, noch morgen, dann krieg' ich's!

Ich wollte ihn nicht in seinen Illusionen stören, um aber etwas zu sagen, schlug ich einen kleinen Spaziergang vor, zur Abkühlung, denn er war ganz aufgeregt. Er ging mit, aber etwa zweihundert Schritt vom Hause bemerkte er, daß er seinen Spazierstock vergessen hatte. Er brauchte entschieden etwas, womit er noch außer seinen Armen fuchteln konnte, da er aber behauptete, er hätte ihn auf der Terrasse stehen lassen, sagte ich: schicken Sie doch den Ferry!

Auf der Terrasse war ja sonst nichts zum persönlichen Gebrauch Bestimmtes. Er hielt also dem Hunde seine leere Hand hin und sagte: Geh nach Haus! Ferry! Such! Such!

Ferry lief gehorsam zurück. Ich habe am Anfang erwähnt, daß es seine ganz besondere Force war, vergessene Gegenstände zu holen. Er fand sie durch den Geruch, wenn er die Hand beschnüffelt hatte, ging sehr vorsichtig damit um, und diese Dressur war mein ganzer Stolz.

Wir warteten in der zunehmenden Dämmerung. Die Luft war still und mild, das Regengewölk des Tages hatte sich zertheilt, der Mond kam herauf. Im Grase funkelten unzählige Tröpfchen. Es war wunderbar friedlich, aber ich genoß das alles mit getheilten Gefühlen, der Hund ließ schrecklich lange auf sich warten. Der Maler, der seit dem Unfall auf der Terrasse nicht mehr ganz so entzückt von ihm war wie früher, machte unnütze Bemerkungen: er schiene heute nicht zu funktioniren, der Koch hätte wohl was ganz besonders Gutes — und so etwas. Ich fragte ihn auf sein Gewissen, ob er den Stock auch wirklich auf der Terrasse habe stehen lassen. Nun wurde er unsicher, er wußte es doch nicht so ganz genau. Ich ärgerte mich. So was Dummes! Wie kann so ein armes Vieh etwas finden, was gar nicht da ist!

Wir wollten gerade zurückgehen, da kam ein schwarzes Thier um die Ecke und auf uns zugelaufen. Es war mein Ferry, und er schleppte etwas mit, aber ein Stock war das nicht!

Mich lähmte der Schreck.

Da brüllte der Maler: Biest! Der apportirt ja die Wolke!

Ach Gott. Es war so. Und natürlich hatte der Hund, der das große Stück Karton nur an einer Ecke fassen konnte, sie gerade mit der Butterseite über den nassen Rasen geschleift, was bekanntlich für Pastellfarbe nicht das Beste ist.

Ich konnte ihn nicht hauen. Er stand da, wedelte freundlich mit dem Schwanz und freute sich über seine Klugheit. Sicher war er auf einen Stuhl gestiegen, wo der Karton stand auf der Staffelei — und den Stock konnte er nicht finden, weil er nicht da war — ich konnte ihn nicht hauen, wir waren schuld, nicht der Hund.

Aber mit dem Maler haben wir, Ferry und ich, uns wegen dieser Geschichte veruneinigt. Ich reiste sehr bald darauf ab, und blieb also über das weitere Schicksal der vielbesprochenen „Wolke" im unklaren — — —

Drei Jahre später habe ich den Maler wiedergesehen. Er saß mit einigen Kollegen zusammen und bemerkte mich gar nicht. Man sprach über die Zufälligkeiten des menschlichen Lebens im allgemeinen und besondern. Und da that auch er seinen Mund auf und sprach: Zufall ist das ganze Leben. Vielleicht wäre ich längst berühmt, hätte mich längst durchgerungen; daß es anders ist, daran ist nur ein dummer Hund schuld. Lächeln Sie nicht, es ist so. Ich habe einmal eine Studie gemalt, eine Augenblicksstudie. Es war das Beste, was ich je gemacht habe, wissen Sie, so was, wie es einem nur einmal im Leben gelingt. Wenn das ein Bild geworden wäre. Meine Herren, ich sage Ihnen, ich säße nicht so hier! Diese Studie wurde mir auf die albernste Weise von einem dummen Hund vernichtet, wie gesagt. Ich konnte später nicht wieder an das Motiv heran gehen — es war mir unmöglich — ich weiß selbst nicht, warum — — —

Ich wußte es aber! So ein Thier hat doch zuweilen noch mehr Verstand als die Menschen!

Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.
lnd. frjodl. 1J

Boston Store
STATE AND MADISON STS.

THE PARISIAN WAIST CO.
(Ecke Madison und Franklin Str.) verkauften uns ihr ganzes
Fertiges Lager zu weniger als der Hälfte.

Klug ist die Frau, die ihre Waist morgen kauft, das heißt, wenn sie eine dieser 3872 eleganten auswählt zu den auffallend niedrigen Preisen, die wir in Folge dieses rechtzeitigen Einkaufs zu stellen im Stande sind—reichhaltig, von prachtvollem Stoff, vornehm in Schnitt und was noch mehr, zu weniger als der Hälfte des wirklichen Kostenpreises.

Plaid Taffeta Seiden-Waists, die $5.00 Werthe, zu.... $2.98
Weiße Leinen Waists, sideplaited Front, die $2.00 Werthe, zu.... 98c
Fancy Percale Waists, Side plaited, die $1.00 Werthe, zu.... 49c
Panama Waists, alle Größen und Farben, Box plaited Front, die $2.25 Werthe, zu.... $1.19
Brilliantine Waists, in braun u. blau, alle Gr., $2.50 Werthe, zu.... $1.48
Feine Flanell-Waists für Damen, die $2.00 Werthe, zu.... 98c
Baumwollene Voile Waists, neueste Facon, alle Größen, in vielen Farben, die $1.50 Werthe, Montag zu nur.... 79c
Extra speziell—1840 seidene Waists, einschließl. Taffeta, Crepe de Chine, Chiffon Taffetas und Peau de Soies, in schwarz, blau, rosa, Salmon, weiß, Cream etc.; alle Größen, regulär werth bis zu $5.50 — Montag, Eure Auswahl aus der ganzen Partie zu einem Bruchtheil ihres Werthes, nur.... $1.98
$1.95 für Kersey Walking Jackets für Damen, die anderswo für $6.00 verkauft werden.
$6.98 für regendichte Cravenette Coats, die immer $12 kosteten.
$3.98 für Melton Tourist Coats für Damen; $7.50 ist der richtige Werth.
$2.98 für Rough Tweed Walking Suits f. Damen, kosten anderswo $6.

Der Januar Leinen-Verkauf
Für den klugen Käufer, der auf jeden Vortheil achtet, ist dieser Januarverkauf besonders interessant. Diese Artikel sind Beispiele der Spargelegenheiten.
18 bei 36-zöll. gebleichte u. ungebleichte Union Linen Huck Handtücher, gesäumt, solange 2000 Dtd. vorhalten, wth. $1.50 per Dutzend, Montag, per Dutzend, 10c; per Stück.... 8c
72-zöll. silbergebl. Irish Tischleinen, leicht fehlerhaft, völlig 60c wth., speziell für Montag, Yard.... 39c
2½ Yds. lange halbgebl. Tischtuch-Längen, gewöhnlich für $1 verkauft, morgen nur.... 59c
16-, 17- und 18-zöll. ungebl. Russia Leinen Handtuchzeug und braunes Linen Crash Handtuchzeug, solange 5000 Yds. vorhalten, Qualitäten bis zu 12½c wth., per Yard.... 6½c
22 bei 44-zöll. schwere gebleichte türk. Handtücher, leicht fehlerhaft, solange 200 Dtd. vorhalten, nur.... 12½c
2½ Yards lange türkischrothe befranste Tischtücher, mit Center Muster, garantirt nicht zu verblassen, immer für 89c verkauft, speziell für Montag.... 49c
22-zöll. Baumwollo Diaper, beste Qual., spez., 10-Yard Bolt.... 44c
Spezialverkauf von Bettdecken in einf. weiß und farbig, gesäumt u. befranst, Montag von $3.98 herunter auf.... 29c
(Bettdecken Dept. Main Floor, North Aisle, State Str. Eingang.)

Schuhe.
Die Montagwerthe zeigen deutlich, weshalb Ihr morgen hierher kommen solltet.
Feine Pat.-Leder Damen-Schuhe, in einem Dutzend neuer Facons, in der berühmten J. Richardson & Co. Fabrik, Elmira, N. Y., gemacht, für einen leitenden New Yorker Schuh-Laden — die meisten haben Goodyear Welt, mittlere u. schwere Sohlen, Cuban, militär. u. franz. Absätze — sie sollten verkauft werden zu $2.50, Montag, so lange 1200 Paar vorhalten Eure Auswahl $1¼

Schwarze Filzslippers für Damen, pelzbesetzt, Lederkohlen und Seitenpatches, alle Größen, überall ist der Preis 40c, Montag.... 29c
Kid und Box Calf Mädchen- und Kinder-Schuhe, niedrige Absätze, Patentleder Tips, alle Größen, Ihr bezahlt in anderen Läden $1.25, morgen.... 85c
Erste Qualität Gummischuhe für Männer und Damen, speziell.... 15c

Flanell.
Wenn Bargains wie diese offerirt werden, dann ist es sicherlich Zeit zum Kaufen.
Tennis Flanell, dunkle und helle Farben, alle neuen Muster, spez. Werthe, per Yard 5c, 3½c und.... 2½c
Reinwoll. marineblaues Twill Flanell, regulär verkauft für 20c die Yard, zu.... 12½c
Cream weißes Domet Flanell, weich appretirt, 6c-Qual., per Yard.... 3c
Reinseid. besticktes Skirting Flanell, 36 Zoll breit, reine Wolle, ausgezackte Ränder, hohlgesäumt, Andere verlangen dafür 50c.... 33c

Bänder.
Drei sehr interessante geldsparende Bargains für Montag.
8000 Yds. Nr. 40 reinseid. Liberty double faced Satinband, in netten Schattirungen von hellblau, rosa, reichem Old Rose, Mais und all den schwarzen, weißen und Cream Schattirungen die Ihr wünscht; gegenwärtig sehr beliebt für Halsschleifen und Haarbänder; gewöhnlich 19c, speziell, per Yard.... 7½c
10,000 Yards reinseid. Taffetaband, in schönen Farben und schwarz, weiß und cream; das Passendste für fancy Arbeit u. Haarbänder für Kinder; gewöhnlich für 5c verkauft; morgen, Yard.... 1½c
4,000 Yards Nr. 40 hohlgesäumtes Taffeta Band, nur in weiß, 12½c ist der wirkl. Werth—Montag, Yard nur.... 5c

Sehnsucht.

Von Irma Goeringer.

Da sie ein kleines Mädchen war, das Abends auf dem Schooß der Mutter saß und die Sterne zählte, wünschte sie nichts sehnlicher, als daß jeder Stern ein schönes buntes Spielzeug wäre und daß alle Sterne ihr gehörten, ihr ganz allein. Dann, dachte sie, würde ihr nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, dann würde sie immer artig sein.

Das Leben hörte diesen Wunsch und lächelte: den konnte es nicht erfüllen.

* * *

Da sie ein großes Mädchen war und Abends in ihrem Zimmer an ihn dachte, der ihr Herz wachgeküßt hatte, wünschte sie nichts sehnlicher, als daß sie die Einzige bliebe in seinen Gedanken und daß kein anderes Weib ihr Bild jemals verdunkeln möchte. Dann, dachte sie, würde ihr nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, dann würde sie immer glücklich sein.

Das Leben hörte diesen Wunsch und lächelte: den konnte es nicht erfüllen.

* * *

Da sie eine reife Frau war mit traurigen Augen und voll Erkenntniß, wünschte sie nichts sehnlicher, als daß ihre Kinder, die sie unter opfernden Schmerzen zu frohen Menschen erzogen hatte, von ihrer Erfahrung lernten und die Irrwege vermieden, die sie gewandelt war. Mit dem Blute ihrer Wunden wollte sie die Kinder freilösen von Schuld und Leid. Dann, dachte sie, würde ihr nichts mehr zu wünschen bleiben, dann würde sie immer gläubig und dankbar sein.

Das Leben hörte diesen Wunsch und lächelte: den konnte es nicht erfüllen.

* * *

Als sie eine Frau mit grauen Haaren war, gefestigt von Sorgen und Weh, wünschte sie nichts sehnlicher, als den Menschen, die zu ihr kamen, Lasten zu erleichtern, ihre Seelen zu stärken, Eintracht zu säen und reine Freude zu ernten. Dann, dachte sie, würde ihr nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, dann würde sie zufrieden sein.

Das Leben hörte ihren Wunsch und lächelte; den konnte es nicht erfüllen.

* * *

Da sie eine Frau war mit weißen Haaren und müde vom Tage, wünschte sie nichts sehnlicher, als Frieden zu haben, tiefsten Frieden, und Ruhe, unstörbare Ruhe. Dann, das wußte sie, würde ihr nichts mehr zu wünschen bleiben.

Das Leben hörte diesen Wunsch und lächelte: den konnte es nicht gewähren.

Da kam der Tod und brachte ihr die erste Erfüllung einer großen Sehnsucht.

— Pietätvoll. — Serenissimus: Ich befehle—äh—hiermit, daß am Todestage meines hochseligen Papas—äh—alle meine Unterthanen Schwarzbrot zu essen haben!

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Ministerialdirektor im Reichspostamt Eduard Wittko ist, 66 Jahre alt, infolge Herzschlags gestorben. — Einen herben Schmerz hat der greise Stadtverordnetenvorsteher Dr. Paul Langerhans erlitten. Sein Sohn, der in der wissenschaftlichen Welt geschätzte Professor Dr. Robert Langerhans, Prosektor am städtischen Krankenhaus Moabit, ist ein Opfer seines Berufes geworden durch Ansteckung von Tuberkeln. — Bei der Arbeit tödtlich verunglückt ist der 33 Jahre alte Fensterputzer Robert Sokol aus der Grünthalerstraße 34. Sokol sollte in der Brauerei Friedrichshain die 6 Meter über dem Asphaltpflaster des Hofes liegenden Fenster des Concertsaales reinigen. Während er auf dem Fenstersims stand, verlor er das Gleichgewicht und stürzte rücklings auf den Hof hinab, sodaß er gerade mit dem Hinterkopf auf das Pflaster aufschlug. — Das goldene Kriegervereinsjubiläum, das erste in Berlin, feierte der Landwehrverein Berlin in festlicher Form im großen Saal der Neuen Welt in der Hasenheide. Das Fest verlief in der glänzendsten Weise. — In der Narkose gestorben ist der 63 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Fiddicke aus der Grenadierstraße 18. Der Mann verunglückte vor einem halben Jahr auf einem Stätteplatz am Nordufer und lag seitdem dreimal in der Klinik. Jetzt sollte ihm in einer Privatklinik, in der er sich befand, der rechte Arm abgenommen werden, er starb jedoch in der Chloroformnarkose. Die Leiche wurde beschlagnahmt. — Der bekannte ausgezeichnete Anthropologe Geh. Sanitätsrath Prof. Max Bartels, ein in der Gelehrtenwelt außerordentlich geschätzter Forscher, ist gestorben. — Herr Benvenisti, Mitinhaber der Kohlen-Engrosfirma Emanuel Friedländer & Co., ehemaliger Disponent der Firma Bleichröder, ist infolge Schlaganfalles gestorben. — Der dirigirende Arzt der chirurgischen Abtheilung am Auguste-Viktoria-Krankenhause vom Rothen Kreuz Dr. Otto Bode ist an den Folgen einer Blutvergiftung, welche er sich bei einer Operation zugezogen hatte, gestorben.

Potsdam. Im Militärwaisenhause entstand durch Ueberheizung eines Ofens in einem Trockenraume des dritten Stockwerks ein gefährliches Schadenfeuer, das schließlich auch den Dachstuhl ergriff und den Aussichtsthurm in der Lindenstraße gefährdete. — Sein 25jähriges Amtsjubiläum als Direktor des Oberlin-Diakonissenhauses zu Nowawes feierte der in weiten Kreisen als eifriger Förderer der Krüppelpflege bekannte Pastor Theodor Hoppe.

Brandenburg a. H. Unter dem Verdacht der Vergiftung seines 1½jährigen Sohnes verhaftet wurde in Wenzlow der Schuhmacher Senft. Er war seit Jahren Wittwer und nahm vor kurzem seine frühere Geliebte als Wirthschafterin zu sich, die ihm den 1½jährigen Knaben, dessen Vater Senft war, mit in's Haus brachte. Dieser verstarb plötzlich, und zwar unter Vergiftungserscheinungen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Rektor unserer Universität, Geh. und Oberbergrath Prof. Dr. Adolf Arndt, konnte auf eine 25jährige Thätigkeit als akademischer Lehrer zurückblicken. — Im Saale der Paläsitra Albertina wurde durch einen Festakt das 60jährige Bestehen der Alterthumsgesellschaft „Prussia" begangen. — Von einer Rangirmaschine angefahren wurde auf dem hiesigen Rangirbahnhof der Arbeiter Gustav Gelhaar aus Ponarth, als er ein Geleise überschreiten wollte. Er erlitt dabei sehr schwere innere Verletzungen.

Agilla. Das Ahlgrimm'sche Gasthaus brannte bis auf die Ringmauern nieder. Wenn auch der Schaden durch Versicherung zum großen Theil gedeckt ist, so ist der entstandene Verlust doch noch groß, da viele Waarenvorräthe während des Brandes gestohlen wurden.

Domnau. Das Altkämmerer Briese'sche Ehepaar in Dönhoffstädt feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaare ist ein kaiserliches Gnadengeschenk verliehen worden.

Johannisburg. Auf dem Heimwege von Dziadowen nach Abbau Wrobeln verfehlte der Besitzer Possegga in der Dunkelheit den Fußsteig, fiel in den Pissek und ertrank. Die Frau und 4 unerzogene Kinder betrauern ihren Ernährer.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In einem hiesigen Hotel erschoß sich ein ungefähr 25jähriger Logiergast, der dort eingekehrt war. Seine Papiere lauten auf den Namen Aloys Bodschinski aus Posen. Das Motiv der Tödtung ist unbekannt. — Der Weichseldampfer „Anna", der hiesigen Rhederei Johannes Ick gehörig, ist in Pieckel durch Feuer total vernichtet worden. Das Schiff befand sich mit einer Ladung Güter auf der Fahrt nach Graudenz. Der Schiffsführer und die Mannschaft haben nur das nackte Leben gerettet.

Briesen. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Domäne Botschin. Der mit Einfahren von Mohrrüben beschäftigte Wirth Rogowski gerieth zwischen eine Mauer und den Wagen. Dieses hatte zur Folge, daß Rogowski einen Schädelbruch erlitt.

Elbing. Ihr hundertstes Lebensjahr vollendete Frau Luise Küster, die ihren Lebensabend im Hause ihres Schwiegersohnes, des Hauptmanns Nette, verlebt.

Flatow. In dem Dorfe Neu-Schwente brannte, als die meisten Leute zum Wochenmarkte in der Stadt waren, der Stall des Besitzers Kasimir Kowalski nieder. Leider haben auch 24 Schafe in den Flammen ihren Tod gefunden.

Graudenz. Der Maurergeselle Bernhard Streng stürzte vom 3. Stockwerk des Neubaues des Reichsbankgebäudes auf die Straße und erlitt schwere innere Verletzungen und einen Bruch der Wirbelsäule; er erlag seinen Verletzungen.

Provinz Pommern.

Stettin. Ein Frl. Emma Prüfer litt an einer langwierigen Krankheit und an Nervenerregung und hat sich in geistiger Umnachtung durch einen Revolverschuß in die Schläfe getödtet. — Vom Blutsturz befallen wurde in der Königstraße der 50 Jahre alte Arbeiter Robert Base. Er wurde auf den Flur des Hauses No. 11 gebracht und starb nach kurzer Zeit. Seine Leiche wurde nach der Leichenhalle geschafft.

Köslin. Eine dreifache Familienfeier fand bei dem Schmied Christ Dröger hierselbst statt. Er selbst feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit, ein Sohn, der Schmiedemeister Aug. Dröger, mit seiner Frau die silberne Hochzeit und eine Tochter des Silberpaares die Verlobung.

Labes. Der Eigenthümer Heinrich Leistikow in Labenz, welcher vom Scheunenboden Stroh herabwerfen wollte, stürzte aus beträchtlicher Höhe in die Tiefe und zog sich einen Schädelbruch zu. Leistikow war sofort todt, er hinterläßt eine Wittwe mit zehn theils noch unversorgten Kindern.

Rügenwalde. Bei der Wipperschleuse ertrank der Schleusenwärter Köller. Ein Müllergeselle fand die Leiche im Wasser, als er mit einem Haken den Zufluß zur Mühle von Kraut reinigte.

Stralsund. Auf dem hiesigen Bahnhof verunglückte beim Rangiren der 19jährige Bahnarbeiter Nehls, indem ihm die Brust zerquetscht wurde, so daß ihm das Blut aus dem Munde quoll. Er wurde noch lebend in's städtische Krankenhaus geschafft, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Wegen Kindesmordes verhaftet wurde das in der Einsbüttelerstraße 68 (Waterloohain) wohnende Dienstmädchen Selma Flohr. Das 17jährige Mädchen hatte mit Männern in unerlaubten Beziehungen gestanden, die nicht ohne Folgen blieben.

Ascheberg. Ein seltenes Jubiläum feierte Thierarzt Karl Schmidt hierselbst. Er beging den Tag, an dem er vor 50 Jahren in Kaltenkirchen die thierärztliche Praxis aufnahm. Der Jubilar erfreut sich noch größter Rüstigkeit und Geistesschärfe.

Eckernförde. Heizer und Maschinenmeister Büssen gerieth in das Schwungrad der Dampfmaschine des Geschäftshauses Carl Rathgen und wurde mit herumgeschleudert. Glücklicherweise konnte er von Herbeieilenden so zeitig befreit werden, daß die Aerzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können.

Glückstadt. Nach kurzer Krankheit verschied einer unserer ältesten Einwohner, der allgemein beliebte und von Jedermann geachtete Mitbürger Stadtkassirer a. D. Bleß. Nachdem er viele Jahre sein Amt treu verwaltet, lebte er in den letzten Jahren in stiller Zurückgezogenheit.

Husum. Eine Frau Peterson aus Ingwershörn wurde in der Norderstraße hierselbst von scheugewordenen Pferden umgerannt, wobei sie so schwere Verletzungen am Kopf erhielt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Provinz Schlesien.

Breslau. Restaurateur Adolf Ziegler, Ritterplatz 8, stellte sich auf den Fahrdamm und schoß sich mit einem Revolver durch den Mund. Die Verletzung des Kopfes war so schwer, daß der Tod bald eintrat. — Kriminal-Wachtmeister Alexander Hammermeister feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum. Zahlreiche Glückwünsche aus den Kreisen seiner Collegen und der Bürgerschaft wurden dem Jubilar zutheil.

Arnoldsdorf. Im Elsner'schen Steinbruch in Arnoldsdorf stürzte kürzlich der 20 Jahre alte Sohn des Besitzers Reinhard Elsner von einer Leiter und brach das eine Bein zweimal. Der Bedauernswerthe war nun wieder so weit hergestellt, daß er im Zimmer auf und ab gehen konnte. Dieser Tage versuchte er, in den Hof zu gehen, glitt dabei aus und brach sich das kranke Bein nochmals.

Chwallentzitz. Der 15jährige Sohn des Stellenbesitzers Gaschka gerieth in das Getriebe der Dreschmaschine und erlitt einen Bruch der Schädeldecke, eine Gehirnverletzung und einen Bruch des rechten Oberschenkels. Er wurde in das Juliuskrankenhaus in Rybnik gebracht, wo er den Verletzungen erlag.

Friedrichshain. Das Häusler Friedrich Mose'sche Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Bei der Einsegnung in der evangelischen Kirche zu Steinseifersdorf wurde dem Jubelpaare das kaiserliche Gnadengeschenk überreicht.

Haynau. Von einem furchtbaren Unfall betroffen wurde der 77jährige Vater des Vorwerksbesitzers Hauptmann von hier. Mit dem Einfahren von Rüben beschäftigt, gingen die Pferde durch, und der betagte Mann gerieth unter die Räder, so daß er überfahren und ihm ein Bein vollständig zersplittert wurde.

Provinz Posen.

Posen. Zu seinem 104. Geburtstage, den der hiesige Arbeiter Andreas Suwiczak beging, empfing derselbe vom Kaiser ein Gnadengeschenk von 150 Mark. Das Geschenk wurde dem 1800 geborenen Manne, der also in drei Jahrhunderten gelebt hat, sammt einem Anschreiben durch den zuständigen Revierkommissär überreicht. — Der Eisenbahnunterbeamter Weckert aus Dembsen bei Posen wurde auf der Kreuzburger Strecke am Eichwalde von einem Zuge überfahren und getödtet. Die Leiche wurde arg verstümmelt vorgefunden.

Bromberg. Der Raubmörder Cegielski, der von dem hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden war, ist vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Janowitz. Kürzlich wurde der 22 Jahre alte Sohn des Landwirths Magenheimer aus Werkowo, als er nach Hause fuhr, von einem Vorarbeiter aus Nombtschin überfallen und mit einem Messer gestochen. Der junge Mann ist infolge des Stiches gestorben. Der Thäter ist ermittelt und verhaftet.

Labischin. Im gräflichen Walde in der Nähe des Wasserthurms entleibte sich der Arbeiter Michael Wierzchucki von hier. Er soll die That im Rausche aus Aerger über eine verlorene Axt ausgeführt haben. Frau und fünf kleine Kinder haben dadurch ihren Ernährer verloren.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Schiffseigner Klar, der seit einiger Zeit verschwunden war, ist am rechten Ufer der Elbe, etwa 300 Meter südlich der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahnbrücke, als Leiche aus dem Strom gezogen worden. Das Portemonnaie mit Inhalt, sowie Uhr mit Kette bei der Leiche vorgefunden, an der letzteren auch keine Verletzungen wahrzunehmen sind, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er verunglückt ist.

Alsleben. Der 53jährige Schiffseigner Heinrich Schreier, der mit seinem Kahne im Plauer Kanal gegenüber Neuwoltersdorf lag, wollte, nachdem er Einkäufe gemacht hatte, nach seinem Fahrzeug zurückkehren, rutschte aber, als er den Handkahn ergreifen wollte, aus und stürzte kopfüber in die Fluthen, aus denen er als Leiche herausgezogen wurde.

Eisleben. Die beiden Kinder des Arbeiters Böhme, dessen Frau sich kürzlich zu ertränken suchte, sind als Leichen aus der Saale gezogen worden. Die Frau, die bei ihrer Vernehmung angab, sie sei von ihrem Manne fortgesetzt mißhandelt worden, hatte die Kleinen in den Fluß geworfen, ehe sie den Selbstmordversuch verübte.

Gr.-Ottersleben. In der Zichoriendarre des Oekonomen Reinhardt brach Feuer aus. Das Gebäude brannte gänzlich aus. Der Schaden ist beträchtlich.

Halle. Vor den Augen ihres Bräutigams, eines Architekten, hat sich die zwanzigjährige Tochter des Sparkassenrendanten Hallstadt auf offener Straße durch einen Schuß in den Mund getödtet.

Provinz Hannover.

Hannover. General der Infanterie v. Götze, Chef des 1. Lothringischen Infanterie-Regiments Nr. 130, ist hierselbst verstorben. — Wegen Herausforderung des welfischen Reichstags-Abgeordneten Freiherrn von Hodenberg war der nationalliberale Landtagsabgeordnete Dr. Max Jänecke vom Kriegsgericht zu 3 Tagen Festung verurtheilt worden. — Die königliche Hofopernsängerin Marie Gey ist im Alter von 79 Jahren gestorben. Mit ihr ist das letzte Glied der Künstlerfamilie Gey dahingegangen, das der Bühne angehörte.—Vom Zuge getödtet wurde bei der Station Leinhausen der Bahnarbeiter Altag aus Stöcken, der damit beschäftigt war, die Schienen zu reinigen.

Aurich. Das bekannte „Stövchen" war Schuld daran, daß die 45jährige Schmiedewittwe Lindhorst bei lebendigem Leibe verbrannte. Sie wurde in der Küche todt aufgefunden; die Leiche war halb verkohlt. Ein Stuhl, ein Tisch und eine Feuerstove brannten. Es wird angenommen, daß die Kleider der Frau durch die Feuerstove in Brand gerathen sind.

Celle. Der stellenlose Kaufmann G. Kaeß, aus Wischkowitz in Schlesien stammend, wurde im Klein-Hehlener Walde in der Nähe des Etablissements Peters Burg, erhängt aufgefunden. Kaeß war der Sohn des Hauptmanns a. D. und Gutsbesitzers Kaeß. Man vermuthet, daß Lebensüberdruß und Sorge für sein weiteres Fortkommen den 26jährigen jungen Mann zu dieser That getrieben haben.

Einbeck. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich auf dem Hofe des Landwirths Koch in Bentierode. Beim Dreschen mit der Maschine gerieth der neunjährige Schulknabe Sevrit so unglücklich mit einem Bein in die Trommel der Maschine, daß ihm das Bein total zerquetscht wurde und der bedauernswerthe Junge sofort in die Klinik nach Göttingen gebracht werden mußte.

Provinz Westfalen.

Münster. Der vermißte 21jährige Student Goepfert wurde zwischen dem Petershafen und dem städtischen Hafen als Leiche im Kanal aufgefunden und geborgen. Die Stirn wie auch die Schulter wiesen anscheinend von einem Schlag herrührende Verletzungen auf. Da auch von der etwa 200 Mark betragenden Baarschaft des Unglücklichen nur mehr 95 Pf. vorhanden sein sollen, so liegt die Vermuthung nahe, daß der junge Mann, der aus Telgte stammt und an der hiesigen Universität Jura studirte, das Opfer eines Verbrechens wurde.

Batenbrock. Bei einem Schnapsgelage wurde der Arbeiter Valentin Przesbor erschlagen. Er hatte, anscheinend mit einem Beil, einen Schlag gegen den Leib erhalten, daß er nach wenigen Minuten starb.

Hagen. Von einem sehr betrübenden Unglücksfall wurde die Familie des Fabrikarbeiters G. Schulz, Breddestraße hier, heimgesucht. Der kleine fast 3jährige Knabe hatte in früher Morgenstunde, während die Mutter noch schlief, das Bett verlassen, sich einiger Streichhölzer bemächtigt und die Fenstervorhänge in Brand gesetzt. Dabei hatte die leichte Nachtkleidung des Kindes ebenfalls Feuer gefangen, und ehe die Mutter noch Rettung bringen konnte, war der Kleine schon mit Brandwunden bedeckt. Es wurde sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt, jedoch war jegliches Bemühen erfolglos. Gegen Mittag war das Kind schon eine Leiche.

Iserlohn. Der verstorbene Kommerzienrath Dr. Theodor Fleitmann hat testamentarisch der Stadt die Summe von 100,000 Mark als Beitrag zur Grundentschädigung für die Eisenbahnstrecke Iserlohn-Schwerte durch das Elsethal vermacht.

Rheinprovinz.

Köln. Kantor und Lehrer Blumenthal, der bereits 48 Jahre in diesen Eigenschaften ununterbrochen in Deutz wirkte, feierte unter allseitiger Theilnahme, auch der Lehrer und Lehrerinnen der beiden anderen Confessionen, sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Die Seidenbandfirma Gebrüder Liebmann und Oehme stiftete anläßlich ihres 50jährigen Bestehens 50,000 M. für den Unterstützungsfonds des Personals.

Barmen. Mit einem complizirten Schädelbruch wurde kürzlich der Gelegenheitsarbeiter Albrecht Klein, wohnhaft in der Laake, in einem an der oberen Ronsdorferstraße belegenen Teich aufgefunden.

Düsseldorf. Am Neubau des Direktionsgebäudes der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Ecke Scheuren- und Luisenstraße, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Handlager Franz van Zyst, der mit dem Ausladen eines Fahrstuhls beschäftigt war, stürzte aus beträchtlicher Höhe ab und war sofort todt.

Erkamp. Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Josef Füsgen sollte durch einen tödtlichen Unfall ums Leben gekommen sein. Nachdem die Leiche bereits beerdigt war, ist dieselbe wieder ausgegraben und obduzirt worden, wobei sich ergab, daß eine Schuld eines Dritten an dem Tod der Frau nicht vorliegt.

Hülchrath. Der frühere Schneidermeister Joh. Pohl vollendete sein 101. Lebensjahr. Obschon der Greis schon sechs Jahre zu Bett liegt, versteht er es noch, durch seinen Witz die Besucher zu erheitern.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Alois Nitsche, Inhaber eines Damen- bnd Herren-Friseurgeschäfts, beging sein 25jähriges Geschäfts-Jubiläum. — Edward Niemetz beging das 25jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zum Frankfurter Stadttheater.

Fulda. Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich auf dem hiesigen Bahnhofe zu. Lehrer Schutzer von Birstein wurde von einem heranrollenden Wagen der Eilgut-Abfertigung überfahren, wodurch der Verunglückte die Kniescheibe brach. Es war alsbald ärztliche Hilfe zur Stelle, und der Verunglückte wurde wieder in seine Heimath zurückbefördert.

Grebenstein. Im Kreise seiner Angestellten feierte M. Rosenbaum (Brotfabrik), der in Kassel Brüderstraße 27 sein Hauptgeschäft hat, hier sein 25jähriges Geschäftsjubiläum.

Hanau. Der am hiesigen Nordbahnhof stationirte 60 Jahre alte Bahnmeister Linsenhoff wurde auf der Strecke Hanau-Friedberg unweit des Nordbahnhofs bei Vermessungsarbeiten von der Lokomotive eines Güterzuges erfaßt, zur Seite geschleudert und schwer verletzt.

Höchst a. M. Chemiker Dr. Dollfus hat sich in den Mainanlagen in einem Anfalle von Geistesstörung durch einen Revolverschuß in den Kopf getödtet.

Kohlhausen. Die goldene Hochzeit konnten die Eheleute Auszügler Heinrich Steckel und Anna Katharina geb. Schott in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit begehen.

Rüdesheim. Das bekannte Gasthaus „Zum Münchener Hof", sowie das daranstoßende Weinrestaurant von Schleider wurden vollständig durch ein Feuer zerstört.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Der Schneider Böhme feierte mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit; das Jubelpaar erhielt vom Landesherrn eine Prachtbibel.

Braunschweig. Im Bosselgraben an der hiesigen Neustadtmühle wurde unlängst eine männliche Leiche aus dem Wasser gezogen. Jetzt ist sie als die des Maurers Jakob Meispagel aus Ottbergen bei Hildesheim erkannt worden, der von dort verschwunden ist. Ob Selbstmord, Unglücksfall oder Verbrechen vorliegt, steht nicht fest.

Detmold. Hier wurde in einer nächtlichen Rauferei ein Handwerkergeselle durch den 36jährigen Schlosser Adam Netzelhöffer aus Schwetzingen durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er bald darauf verschied. Der Thäter ist flüchtig.

Gera. Das 25jährige Stiftungsfest feierte der Gesangverein „Liederhain". Ein festlich geschmückter Saal nahm die Mitglieder und Gäste des Gesangvereins auf. Eine große Anzahl von Freunden des Gesanges, darunter Mitglieder auswärtiger Gesangvereine, waren anwesend, um den Jubelverein mit Geschenk und Lied zu ehren.

Jena. Die Psychiatrische Klinik der hiesigen Universität feierte in aller Stille das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens.

Künsdorf bei Saalburg. Lehrer Strauß beging sein 25jähriges Ortsjubiläum. Der Männergesangverein beehrte den Jubilar mit einem Ständchen.

Vogelgesang (Ronneburg). Von einem Pferd, das ausschlug, wurde der Gutsbesitzer Alban Kretzschmar beim Betreten des Stalles so schwer im Gesicht verletzt, daß er auf ärztliches Anrathen in die Klinik nach Zwickau gebracht werden mußte.

Sachsen.

Dresden. Ein Veteran der sächsischen Armee, Oberst v. Sahr, feierte in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit seinen 80jährigen Geburtstag. — Im Lagerhofe der Firma Brüder Leubold, mechanische Klöppelei und Seilerwaarenfabrik, hier, gerieth ein aufgestapeltes Lager von Wergballen in Brand. Der größte Theil der Ballen im Werthe von mehreren Tausend Mark wurde vom Feuer zerstört oder beschädigt, doch ist der Schaden durch Versicherung gedeckt. — Geheimer Kommerzienrath Victor Hahn, der vom hiesigen Landgericht zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt worden war, hiergegen aber Revision beim Reichsgericht eingelegt hatte, ist gegen Stellung einer Kaution von 150,000 Mark aus der Haft entlassen worden.

Altenberg. Lehrer Anton Wagner feierte sein 25jähriges Ortsjubiläum unter allseitiger Theilnahme seiner Vorgesetzten, Kollegen und der Stadtgemeinde.

Bautzen. Die hiesige Strafkammer verurtheilte das 24jährige Dienstmädchen Karich wegen Beleidigung des Offizierskorps des Infanterie-Regiments No. 103, das hier in Garnison liegt, zu 6 Monaten Gefängniß. Das Dienstmädchen war die Urheberin von Gerüchten über wüste Ausschreitungen unter den Offizieren.

Chemnitz. Auf dem Rangirbahnhofe Chemnitz-Hilbersdorf wurde der Weichenwärter Nobis beim Ueberschreiten der Geleise von einer ablaufenden Wagengruppe erfaßt, niedergeworfen und ihm hierbei der rechte Fuß überfahren. Der Verunglückte wurde dem hiesigen städtischen Krankenhause zugeführt.

Leipzig. Auf der Kochstraße 49 spielte sich eine Liebestragödie ab. Dort fand man in einer Wohnung des 2. Stockwerkes die Leichen eines 18jährigen Mädchens, Namens Elsa Kloster, und des 32jährigen Arbeiters Dabergow, vor. Die Entseelten trugen Schußwunden an sich. Ob beide freiwillig aus dem Leben geschieden, oder ob Mord vorliegt, ist unbekannt. Dabergow, der verheirathet war, aber von seiner Frau getrennt lebte, unterhielt mit dem Mädchen ein Liebesverhältniß, das nicht ohne Folgen blieb.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Dem langjährigen Professor für Mathematik, Geheimen Hofrath Dr. Gundelfinger, wurde aus Anlaß seines stattgehabten 25jährigen Dozenten-Jubiläums von der Darmstädter Studentenschaft eine besondere Ehrung zutheil. — Der 17 Jahre alte Arbeiter Karl Lutz stand letztens vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage des Todtschlags, begangen an seiner Geliebten Katharina Reis. Als Lutz Grund hatte, an der Treue seiner Geliebten zu zweifeln, tödtete er sie während eines Spazierganges am 15. August d. J. durch mehrere Messerstiche. Die Strafkammer verurtheilte Lutz unter Ausschluß mildernder Umstände zu 6 Jahren Gefängniß.

Braunshardt. Letztens fand in hiesiger Gemeinde die Bürgermeisterwahl statt. Es wurde der seitherige Bürgermeister Schmidt, welcher der Gemeinde jetzt siebenundzwanzig Jahre als Bürgermeister vorsteht, einstimmig auf weitere neun Jahre wiedergewählt. Schmidt ist an Dienstjahren der Senior unter den Bürgermeistern des Kreises Darmstadt.

Friedberg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Station Niederwöllstadt. Der 61jährige Handelsmann Leopold Mayer aus Nidda, der nach hier zu fahren beabsichtigte, sprang in der Annahme, er sei bereits am Bestimmungsorte angelangt, in Niederwöllstadt aus dem wieder in Bewegung befindlichen Zuge, stieß an die Coupethür und fiel so unglücklich, daß er von den Rädern des Wagens erfaßt und zermalmt wurde. Der Verunglückte war sofort todt.

Mainz. Geheimer Commerzienrath Römheld, der Vorsitzende der Süddeutschen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft, ist im Alter von 80 Jahren gestorben.

Bayern.

München. In der Gastwirthschaft von Xaver Stocker zu Geisenbrunn, Amtsgericht Starnberg, kamen die am Abend des 7. August v. J. dort als Gäste anwesenden Tagelöhner Franz Haberl und Karl Schillinger mit anderen Gästen in Streit und eine Rauferei. Haberl ging in die Küche und stieß dem Wirth, welcher ihn hinausweisen wollte, ein Tranchirmesser in die Brust. Der Stich verursachte den sofortigen Tod Stockers. Unter Ausschluß mildernder Umstände wurde Haberl vom hiesigen Gerichte zu Zuchthausstrafe von zehn Jahren verurtheilt. — Im Verkaufsraum der chemischen Fabrik in der Sandstraße erfolgte eine Benzinexplosion, wodurch drei Arbeiterinnen Brandwunden erlitten. Eine vierte Arbeiterin fiel bei der Flucht die Treppe hinab und zog sich eine Verletzung zu.

Bamberg. Gelegentlich einer Tanzmusik im nahen Treppendorf kam es im Verlauf einer Rauferei zu einer schweren Bluthat. Der Fleischergeselle Paul Scharrer zog sein Messer und stach den Bauernsohn Lang sowie den Dienstknecht Küber nieder. Letzterer war sofort todt.

Erlangen. Oberstleutnant und Bezirkskommandeur Edwin Hummel hier wurde, als er von seinem Bureau nach Hause gehen wollte, von einem Gehirnschlage getroffen und war sofort todt. Hummel stand im 53. Lebensjahre.

Pfaffenhofen a. Ilm. Der wegen vierfacher Brandstiftung in Untersuchungshaft befindliche 61jährige Uhrmachermeister Riedre hat sich an der eisernen Bettstelle in seiner Zelle erhängt.

Württemberg.

Gaildorf. In ein unbeleuchtetes Fuhrwerk fuhr auf der etwas abschüssigen Crailsheimer Straße ein hiesiger Radfahrer hinein; der Kaufmann Ganzer; er wurde, schwer am Unterleib verletzt, vom Platze getragen.

Irrendorf (Tuttlingen). Wohn- und Oekonomiegebäude des Johann Baptist Frick brannte vollständig nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Kirchheim u. T. Der Thäter, der in Oetlingen ein junges Mädchen durch einen Schuß getödtet hat, ist in der Person des 15 Jahre alten Trauschweizer von Oetlingen entdeckt und in das hiesige Amtsgerichtgefängniß eingeliefert worden. Dem Landjäger Sauter von Unterboihingen, der ihn verhaftete, gestand er, daß er das Mädchen mit dem Revolver „nur schrecken wollte."

Magstadt. Infolge des heftigen Sturmes ist der Anbau an dem Anwesen der Zimmermanns-Wittwe Held und des Strumpffabrikanten Gutmann hier eingestürzt.

Tübingen. Der langjährige frühere Professor der Philologie Dr. v. Herzog beging seinen 70. Geburtstag.

Baden.

Karlsruhe. Der Prokurist der Badischen Bank, Friedrich Ries, feierte sein 25jähriges Jubiläum als Beamter dieser Bank. Mancherlei Ehrungen wurden aus diesem Anlasse dem Jubilar zu Theil.

Baden-Baden. Dem Hauptamtsassistenten Felix Adam wurde das Verdienst[illegible] vom Zähringer Löwen verliehen [illegible] sein Ansuchen, unter [illegible] seiner langjährigen [illegible] in den Ruhestand versetzt.

Freiburg. Der [illegible] des städtischen Tageblatts, Buchdruckereibesitzer C. A. Wagner, ist infolge Herzschlags im Alter von 65 Jahren gestorben.

Heidelberg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Bahnhofstraße. Der Besitzer einer fahrbaren Holzsägemaschine, Harzer, brachte seinen Arm so unglücklich zwischen Welle und Schwungrad der Maschine, daß er ihm vollständig abgerissen wurde. Der Verunglückte wurde sofort in's akademische Krankenhaus verbracht, wo er seinen gräßlichen Verletzungen erlegen ist.

Illmensee. Hier brannte das an der Straße nach Heiligenberg alleinstehende Wohnhaus des Zimmermeisters Anton Kerle in kurzer Zeit nieder.

Mannheim. Im Restaurant „Bremer Eck" wurde der 20 Jahre alte Steindrucker Fritz Heller durch eine Spielerei mit einem Terzerol schwer verletzt. Sein Freund Bungert wollte ihm die Waffe entreißen, welche sich hierbei entlud. Die Kugel drang Heller in den Unterleib. Der schwer Verletzte wurde in hoffnungslosem Zustande in's allgemeine Krankenhaus geschafft.

Rheinpfalz.

Freinsheim. Die hiesige Gendarmerie verhaftete die 24jährige ledige Magd Elisabeth Fischer aus Kerzenheim wegen Kindesmords. Die Fischer, die sich in einer hiesigen Familie aufhielt, hatte ihr einjähriges Kind, das zur Pflege in Kerzenheim war, zu sich genommen und es dann im Lindenthal, Gemeindewald Kerzenheim, erdrosselt und vergraben. Bei der Verhaftung gestand sie die That ein.

Ludwigshafen. Fabrikarbeiter David Knöringer kam unter die Elektrische Bahn und erhielt eine schwere, wenn auch nicht lebensgefährliche Kopfwunde. Der Verletzte hatte das Signal der Bahn nicht beachtet.

Lambsheim. Das Rendelhuber'sche Gasthaus „zur Krone", Philipp Roob gehörend, gerieth in Brand. Scheune und Wohnhaus sind abgebrannt.

Elsaß-Lothringen.

Diedenhofen. Die im Neubau begriffene katholische Kirche ist eingestürzt. Blättermeldungen, daß ein Dynamitanschlag auf die Kirche vorliege, haben veranlaßt, daß die Behörden die Aufräumungsarbeiten mit möglichster Vorsicht ausführen lassen; jedoch nimmt man an, daß ein Construktionsfehler vorliegt, da für einen Dynamitanschlag keine triftigen Anhaltspunkte vorhanden sind.

Großweiler. Eine Grabschändung beging der irrsinnige 35jährige Taglöhner Franz Leiser, indem er den Leichnam seines vor 4 Jahren verstorbenen Stiefbruders Joseph ausgrub, die untere Kinnlade losbrach und seiner Mutter brachte. Ob des grausigen Anblicks zum Tod erschrocken, forderte sie den Grabschänder auf, den unheimlichen Raub dahin zu bringen, wo er ihn entnommen, was Leiser auch that.

Mecklenburg.

Schwerin. Sein 25jähriges Dienstjubiläum beging der Amtsprotokollist Schmell hierselbst. 1879 trat er in den Verwaltungsdienst beim hiesigen Großherzoglichen Amte ein, bei dem er bisher ununterbrochen thätig gewesen. Dem Jubilar wurden aus Anlaß seines Ehrentages mancherlei Ehrungen zutheil. — Von dem Großherzog ist der wegen Mordes zum Tode verurtheilte Kuhtrecht Robert Baumert aus Beerberg zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Bützow. Der zweijährige Sohn des Kaufmanns Werner hierselbst fiel in einen mit siedend heißem Wasser gefüllten Scheuereimer und verbrühte sich den Körper bis zur Brust hinauf. Der Tod erlöste das Kind von seinen Qualen.

Oldenburg.

Apen. Ein schwerer Unfall hat sich auf der Chaussee Apen-Barßel ereignet. Ein vor den Wagen des Landwirths Ernst gespanntes Pferd war scheu geworden und raste die Chaussee entlang. Das Gespann überholte einen Motorradfahrer, der gerade langsam fuhr, um an einem ihm begegnenden Wagen vorbeizufahren. Der Motorfahrer wurde vom Rad geschleudert und das Rad vollständig zertrümmert; der Radfahrer erlitt erhebliche Verletzungen. Durch den Zusammenstoß wurde ferner der Landwirth Ernst vom Wagen geschleudert und so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Heppens. Das Jubiläum der 25jährigen Dienstzeit beging Bohrer W. Kahlen in der Tonndeichstraße.

Rüstersiel. Silberne Hochzeit feierte das Ehepaar Heinrich Otten.

Freie Städte.

Hamburg. Einen qualvollen Tod erlitt der 10jährige Schulknabe Carl Mohr aus Eidelestdt. Das Kind mußte wegen einer Blutvergiftung im Krankenhause operirt werden. Die Vergiftung war dadurch entstanden, daß das Kind sich sogenannte Abziehbilder auf den Arm geklebt hatte. Dadurch war der Arm angeschwollen, so daß der Knabe ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte, die leider keinen Erfolg mehr hatte. — Ihr 25jähriges Dienstjubiläum als Curhavener Staatslootsen begingen die Lootsen Amandus Eibs, Wilh. Holm und Wilh. Döscher.

Lübeck. Von einem Rollwagen überfahren wurde der zehnjährige Sohn Wilhelm des Stationsassistenten Gerdig. Der Knabe war im Begriff, einem Radfahrer auszuweichen, und kam dabei so unglücklich zu Falle, daß das rechte Vorderrad des schweren Wagens über seine Brust ging. Der Knabe erlitt mehrere Rippenbrüche und schwere Quetschungen der Brust.

Schweiz.

Freiburg. Der Postillon von Bulle stieß bei der Biegung der Straße vor Corbières (Freiburg) auf einen im Schnee ausgestreckten Menschen. Es war ein gewisser Calderara, der gänzlich durchfroren zu sein schien. Man schaffte ihn in das Gasthaus zur Brücke, wo er trotz aller Belebungsbemühungen bald seinen Geist aufgab. Er hatte eben dieses Gasthaus zuvor in stark angetrunkenem Zustande verlassen. Calderara war 40 Jahre alt, Vater einer zahlreichen Familie und einer der besten Steinmetze der Gegend.

Genf. Verbrannt ist hier eine 19jährige Schneiderin Albertine Bertha. Sie wollte, als sie zu Bette ging, ihre Lampe auslöschen. Dazu blies sie von oben in den Cylinder. Der Schirm fing Feuer. Die Flammen ergriffen Haar und Gewand des Mädchens.

Herisau. Im Alter von 74 Jahren starb nach langer Krankheit Emil Fisch, früher ein gesuchter Arzt und in den siebziger Jahren Hauptförderer und eigentlicher Gründer der appenzellischen Bezirkskrankenhäuser, speziell des hiesigen hinterländischen Krankenhauses.

Lenk (Wallis). Das eine Meile von hier gelegene, fast völlig aus Holz erbaute Dorf Feschel, das etwa 220 Einwohner zählte, ist niedergebrannt. Die Ursache des Brandes ist nicht festgestellt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Hofe des Hauses Ottakring, Wilhelminestr. 112, kam es zwischen den Gästen des in diesem Hause befindlichen Wirthshauses Ludwig Wurst zu einer Rauferei. Messer wurden gezogen und plötzlich stürzte der in Ottakring, Wurlitzergasse 9 wohnhafte Hilfsarbeiter Anton Herzberger mit einem Aufschrei zusammen. Ein Stich hatte ihm den Bauch aufgeschlitzt. Die Thäter ergriffen die Flucht, doch gelang es, den, der den Stich geführt, festzunehmen. Es ist dies der 28jährige Bronzearbeiter Rudolf Loetz v. Treuenhort, Ottakring, Panikengasse 41 wohnhaft. Herzberger ist sofort ins Stephaniehospital gebracht worden. Rudolf Loetz v. Treuenhort wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Er stellt seine Thäterschaft in Abrede. — Auf dem Praterstern hat sich ein schwerer Unfall ereignet. Der 57jährige Reisende Hermann Beinhacker, Alsergrund, Porzellangasse 58 wohnhaft, war in einen falschen Wagen der Straßenbahn eingestiegen. Als er seinen Irrthum bemerkte, sprang er während der Fahrt ab und wollte hinter dem Wagen die Geleise übersetzen. Dabei wurde er von einem in entgegengesetzter Richtung verkehrenden Motorwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Beinhacker gerieth unter das Trittbrett des Wagens und erlitt eine Nervenerschütterung, einen Beckenbruch, einen Bruch des linken Beins und Quetschungen an der linken Hand.

Brünn. Der Steuereinnehmer August Greusler stürzte sich vom Fenster seines Bureaus im zweiten Stockwerk herab und blieb im Hofraum mit zerschmetterten Gliedern todt liegen. Das Motiv der That ist unbekannt. Greusler hinterläßt fünf Kinder.

Proßnitz. In aller Stille feierte der hiesige Bürger Karl Schmida sein fünfzigjähriges Kaufmannsjubiläum. Von den kleinsten Anfängen hatte er sich, später in Gemeinschaft mit seinem Bruder, durch unermüdlichen Fleiß und anerkannte Ehrenhaftigkeit zu einer angesehenen Stellung in der kaufmännischen Welt emporgearbeitet.

Salzburg. Spengler Eßl hat sich im Kaiser-Franz-Joseph-Park aus unbekannten Gründen mit einem Küchenmesser den Hals durchschnitten. Als man ihn auffand, war er bereits todt.

Luxemburg.

Luxemburg. Die beiden Kinder des Maurers Hermann Haase, ein sechsjähriger Knabe und ein zehnjähriges Mädchen, liefen gegen ein Lastfuhrwerk und wurden überfahren. Während das Mädchen nur unerhebliche Quetschungen am Hinterkopf davontrug, erlitt der Knabe so schwere innere Verletzungen, daß er nach einigen Stunden im Krankenhause starb.

Rollingergrund. Das den Erben des verstorbenen Zeichnenprofessors Mich. Engels gehörige Wohnhaus ging mit Hintergebäude und Garten zum Preise von 15,000 Fr. nebst 12 Prozent Aufschlag in die Hände des Industriellen Eug. Beck über.

Die Mode.

Wenn in der bei allem Wechsel der Mode noch immer fortbestehenden Blusentracht augenblicklich auch nicht überraschende Neuheiten bemerkbar sind, so kennzeichnen kleine Aenderungen an den Formen oder Garnituren, sowie die Vorliebe für einzelne Farben und Stoffe doch die neuen Muster der Saison. Bei den Formen fällt es auf, daß die sich auf die Arme legenden Passen durch die hoch hinaufreichenden, faltig eingereihten Aermel verdrängt werden; die kleidsame, verlängerte Achsellinie behält man jedoch noch bei, indem man vielfach den Aermeln Achselstücke anschneidet. Daneben sieht man aber auch die hochstehenden, oben gesteiften Aermel. Als neuartige Garnitur ist Lederbesatz hervorzuheben, den man für Stehkragen, Aermelaufschläge und Paspel verwendet; auch bringt man gern Garnituren in zwei verschiedenen Farben nebeneinander auf andersfarbigem Stoff an. So wirkt z. B. auf einer rothen Bluse schwarzer Taffetbesatz mit feinem, weißem Paspel apart und geschmackvoll, sowie Schwarz mit grünem oder rothem Paspel zu hell-

1.
Praktisches Blusenkostüm mit oder ohne Schooß und zweitheiliger Rock.

grauem, braunem oder blauem Stoff. Ferner bilden Tresse und Soutache in abstechender oder abschattirter Farbe einen sehr beliebten Schmuck.

Mit Ausnahme des Spitzengürtels hat man den langen Vorderbauschen der Blusen und Taillen den Abschied geben müssen; trotzdem ist man aber doch noch lange nicht wieder bei glatt anliegenden Schnitten (außer für Schneiderkleider) angelangt, im Gegentheil, die neuesten Modelle für Taillen und Aermel zeigen eine vollständige Kräuselung, die eine horizontal liegende Fältelung bewirkt, wie wir diese an den Aermeln schon einmal vorher hatten. Früher trug man derartige lange Aermel nur zu hoch hinauf reichenden geschlossenen Taillen, jetzt arbeitet man sie auch kurz, kaum mit ihrer Abschlußverzierung bis zum Ellenbogen reichend, und zu tief ausgeschnittenen, gleichfalls quer aufgereihten Taillen an Ballkleidern, und für große Gesellschaftsanzüge. Die Folge von der erneuten Stoffverschwendung an den Aermeln, die wir ja für ein Jahr aufgegeben hatten, ist, daß nun auch die Aermel der Straßenkleidungsstücke weiter werden müssen, wenn sie nicht die Kleiderärmel in grausamster Weise zerdrücken sollen—

2.
Heller Tuchpaletot mit Pelerinenkragen.

und noch etwas ist wieder mit den größeren Aermeln auf die Tagesordnung getreten, die Nothwendigkeit, sich beim Anlegen der Straßenjacke wieder die reichen Stoffmengen glatt in die Jackenärmel hinunter streichen zu lassen — und wie lästig war das immer. Scheint es aber schon bei einem gekräuselten modernen Aermel geboten, so ist es ganz unumgänglich nöthig bei einer anderen Art, die nämlich die moderne obere Fülle durch Aufsetzen mehrerer Falbeln erreicht, die sich beim Jackenanziehen immer in die Höhe streifen. Diese Aermel haben aber doch auch einiges Gutes an sich, daß man sie leicht durch Aufsetzen der Falbeln auf glatte ältere Aermel herstellen kann.

Die Verbindung von Sammt und Tuch ist an Straßenkleidern sehr beliebt. Viele Straßenkleider sind mit drei graden Falbeln garnirt, wie dies in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts modern war. An Tuchkleidern sind diese Falbeln noch mit Sammtbändern in drei Breiten besetzt, meist in der Farbe des Stoffes, sonst in Schwarz. Der Sammt ist eben für diesen Winter allgemein beliebt, und wird getragen und angebracht, wo immer nur irgend Raum für ihn ist.

3.
Tuchkleid mit Volantgarnitur und Passenbluse.

Für unser erstes Blusenkostüm sind kastanienbraunes Tuch, eine schwarze Soutacheborte und ein $1\frac{1}{2}$ Zoll breiter, hellgelber Lederstreifen verwendet, außerdem ist es mit brauner Stepperei geschmückt. Den unterfütterten, zweitheiligen Rock garniren noch 2 Zoll breite, durchsteppte Pattenstreifen, von denen sich einer um den Rock zieht und die übrigen vertikal, nach hinten zu sich verkürzend, angebracht sind. Der lange Schooß ist ebenso wie der Rock mit Stepperei geziert. Er ist für sich gearbeitet und wird nur mit einigen Hacken an dem Rockbündchen befestigt, so daß das Kleid beliebig auch ohne Schooß getragen werden kann. Ein durchsteppter Stoffgürtel, den ein Metallschloß zusammenhalt, deckt den Ansatz des Schooßes. Die lose Bluse hat vorn Hakenschluß und ist hier mit dem von einem Tuchpaspel umrandeten Lederstreifen, sowie mit der Soutacheborte garnirt. Die Streifen umgiebt auch, mit seidenen Knötchen gestickt, kragenartig den Halsausschnitt. Die oben eingefalteten und gesteiften Aermel sind um den Oberärmel herum den Blusentheilen untergesteppt.

Der im 2. Bilde dargestellte in Sakkoform geschnittene Paletot aus

4.
Tuchkleid mit gestickter Garnitur.

sandfarbenem Tuch hat gleichfarbene Stepperei und Sammetverzierung. Ueber die Schultern legt sich ein breiter Passenkragen, der vorn zu beiden Seiten und hinten in der Mitte je eine kleine, mit einem Metallknopf besetzte Patte hat. Ein leicht gerundeter, ungefütterter Serpentinevolant, der auf den Achseln etwas eingereiht ist und an den vorderen Patten endet, umrandet ihn. Durchsteppte, etwa 2 Zoll breite Tuchstreifen garniren die übereinander tretend mit Kugelknöpfen und Schnurösen geschlossenen Vordertheile. Den spitzen Halsausschnitt umgiebt ein Shawlkragen. Dieser ist vorn mit durchsteppten Tuch, im übrigen mit Sammet bekleidet und auf diesem mit Tuchapplikation geziert. Uebereinstimmend hiermit sind auch die Manschetten hergestellt, die die bauschenden Aermel zusammenfassen. Der Paletot hat helles Seidenfutter und leichte Flanelleinlage.

Recht reich ist die Taille des nußbraunen Tuchkleides im 3. Bilde garnirt. Sie hat eine runde Passe aus dunkelbraunem Sammet, die ein vorn und auf den Schultern zu Patten geformter, durchbrochen gestickter Kragen aus ecrufarbenem Tuch zum Theil überdeckt. Das gleiche Stickereibörtchen, das den Kragen umrandet, ist auch für den Schneppengürtel und für die Manschetten aus Sammet verwendet. Eine farbig gestickte Tuchbordüre umzieht den vorderen Taillenrand und reicht spitz geformt bis auf den Gürtel herab. Der Latz und der von einem Sammetstreifen begrenzte Stehkragen bestehen aus Guipüre; für die Aermelfrisuren ist eine 4 Zoll breite Tüllspitze verwendet. — Der kurze, mehrfach eingereihte, lose auf Futter ruhende Rock ist zweitheilig geschnitten; ihm fügt sich ein Serpentinevolant an, der gleich den Blusentheilen und Aermeln oben mit $\frac{1}{2}$ Zoll breitem Köpfchen eingereiht ist. Unten zieren den Volant zwei Gruppen von 1 Zoll breiten Säumen.

Zu dem kastanienbraunen Tuchkleid des 4. Bildes sind als Garnitur lederfarbenes, zum Theil mit farbiger Kurbelstickerei geziertes Tuch und 2 Zoll breite, mit starker Seidensoutache benähte, braune Atlasstreifen gewählt. An dem zweitheiligen Rock hat man unten zu jeder Seite viermal Faltengruppen eingesetzt, deren Ansatz die sich über den Rock ziehenden Besatzstreifen decken. Die hintersten Streifen stoßen am Schlitz zusammen und halten hier vier tiefe, gegeneinander gekehrte Falten. Oben ist der Rock bis auf 2 Zoll von der vorderen Mitte entfernt mehrfach eingereiht. — Sehr kleidsam erscheint das auf fester Futtertaille gearbeitete, faltige Jäckchen. Es hat eine glatte, über die Achseln reichende Passe, der sich Jäckchen- und Aermeltheile gleichmäßig eingereiht anfügen. Erstere hat man auch unten etwas gekräust und wie die anderen Theile mit Besatzstreifen umrandet; die Vordertheile sind noch mit geschweiften, hellen Aufschlägen geschmückt. Der in Säumchen genähte, mit einer gestickten Patte garnirte helle Einsatz deckt, nach links überhakend, den Schluß der Futtertaille; der gleiche, gestickte Stehkragen und der dunkle, ungefütterte, mit Fischbein gesteifte Gürtel schließen hinten. Sehr wellige Frisuren umziehen unterhalb der Bausche die glatten Aermeltheile, die kelchförmige, gestickte Manschetten begrenzen.

Angewandter Fachausdruck.

„Wo ist denn Ihr Herr Gemahl hin, gnä' Frau, ich sah ihn doch eben noch hier stehen?"
„Er ist fahnenflüchtig geworden!"

Spaßig.

„'s Lachen is doch a' g'spaßige Sach'!. . . Wenn i' lach', lachen alle mit!"

— Bedenklicher Tadel. — „Als wir uns vor einem Jahre hier auf dieser Bank küßten, herrschte ringsum noch völlige Dunkelheit. Jetzt erstrahlt alles im elektrischen Lichte." „Ja, die guten Einrichtungen kommen immer zu spät."

Naiv.

Bauernbursche (zu seinem Schatz): „Heunt steht in der Zeitung, daß in der Stadt die Frauenzimmer in an' Wohlthätigkeitsbasar für an' Kuß zwanz'g Mark krieg'n. Woaßt was, Urschl, — da gehst D' aa 'nei'!"

— Anspruchsvoll. Fräulein (das ein Kochbuch gekauft hat): „Sie tauschen doch das Kochbuch nach der Scheidung gegen einen Roman um?!"

Schadenfreude.

„Ja Stoffel, wie schaust denn Du aus?"
„Der Michel mit sei'm Sohn hab'n mi' so zug'richt', Herr Pfarrer!"
„Und da machst Du so ein vergnügtes Gesicht?!"
„Dös will i' meina!. . . Dös Prozeßl, dös i' ihna anhäng'!!" — —

— Einzige Möglichkeit. — Beamter (zum Bureaudiener): „Herr Meier ist heute nicht gekommen, da gehen Sie 'mal gleich hin und gratuliren in unsrem Namen . . . denn wenn der fehlt, hat er immer Familienzuwachs erhalten!"

Ländliche Kokotterie.

Bauer (zur Kuhmagd): „Ja Resi, was willst Du denn im Ballanzug im Stall?"
Resi: „I' wollt' nur wissen, wie 's Vieh schaut, wenn's mi' in mei'm Staat sieht."

Eine gute Seele.

Frau (zum stellungsuchenden Mädchen): „Und vor Allem, sind Sie sauber und reinlich?"
Dienstmädchen: „Das bin ich — wenns verlangt wird."

Beschönigung.

„Aber Marie, nachdem Sie heute Morgen vom Kuchen den Zuckerguß, heute Mittag vom Gänsebraten die Kruste genascht haben, ertappe ich Sie jetzt beim Abschöpfen der Kaffeesahne. . . .!"
„Ach verzeih'n S', gnä' Frau! Meine Mutter hat's Ihnen ja gleich g'sagt, daß ich ein bisl oberflächlich bin!"

— Gewissenhafte Diebe. Bei Moselmeyers brechen Diebe ein. Nachdem sie das vorhandene Baargeld zu sich genommen haben, nimmt einer der Gauner das Kassabuch her und sagt zu seinem Genossen: „Du, Schorschl, jetzt müssen wir aber alles genau verbuchen, sonst stimmt dem Moselmeyer dann die Bilanz nicht."

Ein Zeitkind.

Karl (zu seinem Vater, einem Advokaten, der ihm für eine Ungezogenheit Hiebe verabreicht): „Papa, wenn Du nicht gleich aufhörst, lass' ich Deinen Geisteszustand untersuchen. . .!"

— Protzig. Kaufvermittler: „Hier von der Ostseite haben Sie einen schönen Blick auf die interessant verstreuten Nachbarvillen, während die Westseite eine unbezahlbar herrliche Aussicht auf das weithin sich öffnende Landschaftsbild bietet." Käufer: „Gott, was Se reden von unbezahlbar; werd' ich se kaufen de ganze Sach' noch heit'."

Der unglückliche Ehemann.

Dame: „Aber, Herr Krause, sprechen wir doch nicht länger vom Wetter, erzählen Sie mir lieber aus Ihrem Eheleben."
Ehemann: „So soll ich also vom — Unwetter sprechen?"

Theures Andenken.

„Hast De in det Medaillon det Bildniß Deiner Braut, Ede?"
„Jawoll — natürlich aus 'nem Steckbrief geschnitten!". . .

Auch ein Wetteranzeiger.

„Heute wird's noch regnen!"
„Nach der Milch zu urtheilen, hat es schon geregnet."

— Schlechtes Gewissen. — Buchhalter (zum Weinhändler): „Da ist auch von einem Chemiker eine Bestellung auf 25 Liter Wein eingelaufen!" Chef: „Von einem Chemiker? . . Da sollten wir lieber den Wein von wo anders her besorgen!"

Unerklärlich.

Junge Frau (die zum erstenmal gekocht hat, das total verpfuschte Ragout probirend): „Merkwürdig — und das ist nun meines Mannes Lieblingsgericht!"

— Schlau. Fremder (der im Wartesaal einer Sekundärbahn den Fahrplan studirt und einen Zug unter der Bezeichnung „Blitzzug" vorfindet, zum Vorsteher): „Was, gibts denn hier auch Blitzzüge?" Vorsteher: „Freilich. Wissen S', im letzten Sommer ischt a Zügle von uns vom Blitz troffe wor'n und dös heißen wir jetzt halt 's Blitzzügle."

Höchste Zeit.

„Gratulire, Baron! — Habe gehört, Sie hätten zwanzigtausend Mark in der Lotterie gewonnen."
„Danke, höchste Zeit! Hatte Standesamt bereits mit Aermel gestreift."

— Auch etwas. „Du, Bummel, warst du gestern bei dem interessanten Vortrage des Professors X.?" „Nein, ich gehe überhaupt nur am Sonnabend auf die Universität." „Warum das?" „Weil ich mir Sonnabends die Briefe, die während der Woche an mich auf die Universität kommen, abhole."

— Kleiner Renommist. — Kadett: „Du hast doch davon gehört, daß ich auf Urlaub daheim einmal bei einer Kahnfahrt beinahe ertrunken wäre?" „Jawohl!" Kadett: „Am anderen Tage hatten Mädels den Teich zugeschüttet, damit mir nicht wieder derartiges Malheur passiren könne."

Verfrüht.

Herr Protzeles: „Siehst D, Rosa, jetzt wo mer haben e Automobil, gehören mer zur feinsten Gesellschaft!". . . .

— Ein Ungläubiger. Frau: „An der Hausthüre steht doch angeschlagen: „Betteln und Hausiren ist verboten"." Bettler: „O mei, gnä' Frau, heutzutag' darf ma' net alles glauben!"

— Fatal. Arzt: „Warum wollen Sie denn die rothe Nase unbedingt vertrieben haben?" Patient: „Weil ich mir das Trinken abgewöhnen will; (resignirt) und jedesmal, wenn ich in den Spiegel schau', krieg' ich Durst!"

— Der galante Dorfbader. Sommerfrischlerin: „Warum soll mir denn der Lehrling den Zahn ziehen?" „Ach, zu solch kleinen niedlichen Zähnen braucht man doch keinen Erwachsenen!"

— Vermuthung. Sie: „Du, der Maier hat jetzt Ausverkauf angesagt, weil seine Schwiegermutter gestorben ist." Er: „Da geh nur gleich hin, der gibt jetzt gewiß die Sachen halb geschenkt."

Die Frau des Automobilisten.

Lina, sieh 'mal im Morgenblatte nach, ob mein Mann noch lebt!"

— Mißtrauisch. „Vater, der Onkel hat gesagt, auf der ganzen Erde leben über anderthalb Milliarden Menschen." „Der Onkel hat es gesagt? Dann wird die Hälfte davon wahr sein."

— Der Pantoffelheld. — Pantoffelheld (zum Uhrenhändler): „Meine Frau wird wahrscheinlich morgen herkommen und eine Pendeluhr kaufen, ... geben Sie ihr nur eine, die tüchtig nachgeht!"

— Vor der Tafel. Backfisch (zur Mama, als in einigen Tagen eine größere Tafel stattfinden soll): „Mama, nehmen wir als Tafeldekoration Blumen oder laden wir ein paar Leutnants ein?!"

— Deutlicher Wink. Das Weihnachtsgeschenk der Familie Rudelmeyer an Fräulein Eulalia, die einen Stock höher wohnt: Klavierstuhlkissen mit der Inschrift: „Nur ein Viertelstündchen!"

Kritik.

Junge Frau (nach dem Mittagessen, mit Genugthuung): Heute ist's das erste Mal gewesen, daß Du nichts an dem Hasenbraten auszusetzen hattest.
Man: Ach, das war Hasenbraten?

— Sie hat es eilig. „Das „Heirathsgesuch ist in die heute Abend erscheinende Nummer aufzunehmen — sollten Sie aber vorher ein Extrablatt herausgeben, dann wollen Sie die Annonce in diesem abdrucken!"

— Ein Schlauberger. „Haben Sie schon gehört? Gestern Nacht ist meine Frau durchgebrannt!" „Und Sie haben gar nichts davon gemerkt?" „Freilich bin ich aufgewacht, aber ich hab' gethan, als ob ich fest schliefe, denn sonst wär' sie doch nicht fort."

— Von der Schmiere. — Direktor (zur ersten Darstellerin): „Wenn Sie meine Strümpfe noch einmal so schlecht waschen, laß ich Sie nie wieder als Jungfrau von Orleans auftreten!"

— Aufmunterung. Hausfrau (die bemerkt, wie ihre Besucherin heimlich ein Stück Kuchen in der Tasche verschwinden läßt): „Aber, ich bitte Sie, Frau Inspektor, so ein kleines Stückchen für Ihre vier Kinder? Nehmen Sie doch noch eins hinzu!"

Das blaue Kleid.

Die Geschichte einer ersten Liebe von Charlotte Francke-Roesing.

Er — in diesem Falle Heinrich Fischer, Oberprimaner — liebte sie — Grete v. Stein, Musikschülerin und Backfisch ihres Zeichens — mit der ganzen Schwärmerei, Anbetung und heldenkühnen Opferbereitschaft, deren nur ein Oberprimaner fähig ist.

Gleich als er Grete zum erstenmal sah — es war in einem geschlossenen Tanzkränzchen, das nur Mitglieder der besten Familien vereinigte — war die souveräne Mädchenverachtung, die ihn bis dahin beherrschte, mit einer Plötzlichkeit ins Gegentheil umgeschlagen, auf die Grete mit Recht stolz sein durfte.

Mit ihren zwei langen, blonden Zöpfen, den blauen, dunkel bewimperten Madonnenaugen und dem süßen, rothen Mündlein hatte die kleine Repräsentantin der Weiblichkeit den stolzen jungen Mann im Nu zu einer Demuth des Herzens bekehrt, die ihn zu ihr aufblicken ließ als zu einem Ideal.

Von der ersten bis zur letzten Tanzstunde tanzte er mit keiner anderen Dame, als mit ihr.

Grete wurde ihrer Eroberung wegen viel geneckt und viel beneidet. Nicht allein, daß keiner der andern Tanzschüler sich in punkto Eleganz und Schönheit mit Heinrich messen konnte. — Heinrich war ein Dichter!

Ganz abgesehen von einer Schicksalstragödie „Brutus", die schon seit einem Jahre abgeschlossen zwischen seinen Schulheften und sonstigen Akten lag, hatte er sich in den wenigen Wochen, daß er Grete kannte, ein ganzes „Buch der Lieder" vom Herzen geschrieben. Sie flatterten Grete einzeln zu, d. h. sie wurden ihr verstohlen als süßes Geheimniß in die Hand gedrückt.

Grete verstand die Gedichte nicht immer.

Es kam viel griechische und nordische Mythologie darin vor. Das Wort „Liebe" indessen war mit einer Geschicklichkeit darin vermieden, die an seiltänzerische Leistungen erinnerte, besonders, wenn man bedachte, daß jedes der Lieder eine glühende Liebeserklärung des jungen Schwärmers enthielt.

Aber dieses Zarte, Feine, das war's eben.!

So lautete wenigstens das allgemeine Urtheil, wenn Grete unter dem Siegel der Verschwiegenheit und gerührt von ihrer eigenen angebeteten Holdseligkeit die Gedichte in ihrem Mädchenkränzchen „Veilchenbund" vorlas. —

Leider hat alles in der Welt ein Ende, auch die seligsten Tanzstunden. Sylvester wurde das Tanzkränzchen durch einen Ball gekrönt und abgeschlossen.

Grete hatte Heinrich fünf Tänze reservirt, ein Umstand, der Gretes Mutter, die verwittwete Majorin v. Stein, nachdenklich stimmte und ihr später zu Hause Stoff zu einem kleinen Vortrag über die Grenzen der Schicklichkeit gab, der von Grete mit wenig Zerknirschung und viel schlechten Vorsätzen entgegengenommen wurde.

Die kleine Madonna hatte sich daran gewöhnt, immer eine Flamme vor sich brennen zu sehen und langweilte sich geradezu bei dem Gedanken an die tanzstundenlose Zukunft.

Glücklicherweise brachte der Januar starken Frost.

Während dieser Eisperiode entwickelte Grete sowohl als Heinrich eine wahre Leidenschaft für den edlen Schlittschuhsport.

Tag für Tag sah man die beiden Hand in Hand über die glatte Fläche des Stadtteiches hinsausen. Die Majorin war in Verzweiflung.

Die Geschichte war so gut wie aussichtslos und das Kind kompromittirte sich unnütz. Grete konnte doch nicht zehn Jahre lang warten, bis Heinrich alle Klippen der Examina glücklich umschifft und in den Hafen einer lohnenden Staatsstellung eingelaufen war.

Es muß etwas geschehen, aber was?

Die Majorin kannte ihr Töchterlein. Was Grete wollte, das wollte sie eben, mit Gewalt war da nichts auszurichten.

Der Hausarzt, durch mütterliche Suggestion beeinflußt, verbot Grete das Schlittschuhlaufen — Grete zuckte die Achseln und traf sich mit Heinrich auf dem Wege zur Musikschule.

Die Majorin gab einen musikalischen Thee und lud unter andern einen schneidigen Referendar und zwei entzückende Husarenleutnants dazu ein — auch dieses homöopathische Mittel versagte. Eine Tante versprach Grete, unter milden Vorstellungen und dem Hinweis auf die zuweilen schrecklichen Folgen jugendlichen Leichtsinns, eine Reise an die Riviera im nächsten Winter, vorausgesetzt, daß Grete die unglückliche Tanzstundenpassion endlich überwinden wolle. — Grete zog kalt lächelnd den zukünftigen Spaziergängen unter Palmen ein Rendezvous mit Heinrich im Palmenhause des botanischen Gartens vor.

In dieser tropischen Atmosphäre war es auch, daß Heinrich den Muth zum ersten Kuß fand, d. h. er küßte natürlich nicht die rosigen Lippen seines angebeteten Engels, solche Kühnheit blieb höchstens seinen Träumen vorbehalten, sondern die blaue Scheife, die am linken Zopfende des Goldköpfchens baumelte.

In einem Anfalle von Großmuth verwandte Grete diese sehr blaue Schleife als Schnürband bei der Verpackung von Heines „Buch der Lieder", das sie von Heinrich entliehen.

Fortan trug Heinrich die Farbe seiner Dame als Symbol treuester Ritterschaft auf dem Herzen und im nächsten Gedicht, das Grete erhielt, kamen zu ihrer innersten Genugthuung und zum heimlichen Neide des ganzen Veilchenbundes die Worte „Kuß" und „Liebe" vor.

Diese an sich harmlosen Ausdrücke einer schönen Leidenschaft gaben leider die Veranlassung, daß der Veilchenbund sich unter Thränen auflöste und zwischen Grete v. Stein und ihrer Busenfreundin Eva Maltiz eine bittere Feindschaft entstand, die damit begann, daß Eva spöttisch bemerkte: „Na, Grete, dann hast Du's ja endlich so weit gebracht." Und Grete, roth vor Zorn, erwiderte: „Du bist doch nur neidisch, weil es keinem Menschen einfällt, Dir Gedichte zu machen."

Die anderen Freundinnen, die gleich Eva noch keinen Dichter gefunden, hatten sich in Evas Herzen gekränkt und getroffen gefühlt. Sie erklärten einstimmig, daß sie sich mit einem „Primaner" niemals einlassen würden. Die merkwürdigste Folge dieses erschütternden Ereignisses war, daß von dieser Stunde ab Heinrichs lyrische Ergüsse Grete ebensowenig Freude machten, als hätte er ihr etwa einen zerbrochenen Spiegel geschenkt.

Ihre schlechte Laune erreichte den Höhepunkt, als beim nächsten Eislauf die schwarze Eva in einer wundervollen rothen, mit Skunks besetzten Tuchtoilette an der Seite eines Oberleutnants erschien, der Heinrich an Körpergröße, Schnurrbartlänge und Eleganz bei weitem überragte.

Was doch ein Kleid für Wunder wirken kann!

Die schwarze Eva sah wie eine ganze Dame aus. Sie lachte und scherzte mit ihrem Partner in einer Weise, daß man unwillkürlich an Verlobung denken mußte — es war einfach empörend! ....

Eins stand fest. Vor allen Dingen mußte Grete ein neues Eiskostüm haben und es sollte so schön und kostbar sein, daß Eva blind würde vor Neid.

Zu Hause angekommen, warf sich Grete ihrer Mutter um den Hals und bat und schmeichelte — die Majorin blieb merkwürdig hart.

Doch was Grete wollte, das wollte sie ....

Die Verhandlungen zwischen Mutter und Tochter endeten damit, daß die Majorin ihr Kind gerührt auf die rothgeweinten Augen küßte.

Acht Tage lang sah und hörte Heinrich nichts von Grete. Er litt Folterqualen und die abenteuerlichsten Pläne durchkreuzten sein Hirn.

Gewiß, man quälte seine kleine, süße Madonna; der mütterliche Drache hielt sie gefangen.

Nach reiflicher Ueberlegung entschloß er sich, dem angebeteten Mädchen heimlich Botschaft zu senden, der strengen Wächterin und allen feindlichen Mächten zum Trotz. In schlafloser Nacht verfaßte er ein Gedicht von sechs Strophen mit dem wiederkehrenden Endreim:

„Ich hoffe, harre, liebe glaube—
So gib mir Kunde, weiße Taube."

Diesen Brief drückte er nebst einem Fünfmarkstück — ungefähr die Hälfte seines monatlichen Taschengeldes — dem dienenden Hausgeist der Majorin in die Hand: Bärbchen war entzückt und versprach schnellste Besorgung.

Nach einer endlosen Stunde kam sie zurück und übergab dem jungen Mann ein Zettelchen mit der folgenden, räthselhaften Inschrift: „Es ist alles aus. Frage nicht. Mich bindet ein Gelöbniß. Grete."

Verzweifelt stürzt Heinrich fort.

Am nächsten Tage, es war ein Mittwoch, trieb ihn eine innere Stimme zur Eisbahn hin. Dort sah er — Grete, die Hand in Hand mit einem Oberleutnant, der ihn, den armen Heinrich, an Körpergröße, Schnurrbartlänge und Eleganz bei weitem überragte, an ihm vorüberflog.

Er war zuerst ganz geblendet von ihrem Anblick, so schön erschien sie ihm. Was doch ein Kleid für Wunder wirken kann!

Die blonde Grete sah aus, wie eine ganze Dame. Sie trug ein wundervolles, blaues Tuchkleid mit Hermelinbesatz, die goldenen Zöpfe waren aufgesteckt und umgaben ihr rosiges Gesichtchen wie mit einem Heiligenschein. Der Hut, ebenfalls blau mit Hermelin, schien ein kleines Kunstwerk von Einfachheit und keckem Schick. Grete plauderte und lachte mit ihrem Partner, daß man unwillkürlich an Verlobung denken mußte .... Es war einfach empörend!

Als ihr Blick beim nochmaligen Vorübergleiten den armen Heinrich streifte, färbten sich ihre Wangen für einen Augenblick höher. Sie erwiderte seinen Gruß nur mit einem leichten flüchtigen Neigen des schönen Köpfchens.

Die Majorin und die Riviera-Tante sahen von der „Burg", dem kleinen Restaurant am Ufer, bei einer Tasse Kaffee mit glücklichem Lächeln dem Verlauf der Dinge zu.

Heinrich rannte nach Hause, schloß sich auf seinem Zimmer ein und überlegte noch, welche Todesart er wählen sollte, als es an seine Thür klopfte. Er gab keine Antwort, bis das Klopfen dringlicher wurde und die frische, lustige Stimme seines Intimus, Fritz Schüller, bat: „Mach doch auf, alter Junge, ich habe Dir 'was zu sagen."

Da öffnete Heinrich.

Fritz legte ihm die Hände auf die Schultern, sah ihm tief in die Augen und sagte: „Es wäre zum Heulen, armer Kerl, wenn es nicht zum Lachen wäre. Eben habe ich ohne meinen Willen in der „Burg" ein Gespräch zwischen der Majorin und einer alten Tante belauscht.

Weißt Du, was Du werth bist, mein Junge?

Ein blaues Kleid mit Hermelinbesatz — um diesen Preis hat Grete ihrer Liebe abgeschworen.

Nun zeige, daß Du Rückgrat hast."

— — — — — — — — — —

Heinrich entschloß sich, weiterzuleben. Er bestand zu Ostern sein Abiturium glänzend, gebrauchte für die Folge wie seine Kameraden statt des Ausdrucks „Damen" das Gattungswort „Weiber" und machte ein Gesicht dazu, wie ein Mann, der in die Abgründe des Lebens geblickt hat.

— Die milde Herrscherin. — Gattin: Geh' nur ruhig a bisserl in's Wirthshaus, Emil, aber vergiß nicht, den Hausschlüssel zu vergessen!

Hatatiri.

Humoristische Skizze aus dem Militärleben.

Von Freiherrn Dietz Zedlitz.

„Jetzt sagst Du endlich, was Dir ist, Tafften!"

So rief der Hauptmann v. Bernburg seinem Alters- und Amtsgenossen zu.

Es war im Kasino zu Mangstadt. Etwa um Weihnachten herum.

Tafften war zu spät zu Tisch gekommen. Er hatte zur Strafe seinen Nickel in die „Pinke" gesteckt. Dieser Vorgang konnte ihn doch unmöglich so wortkarg gemacht haben! Er, der sonst immer das große Wort führte, dem es dienstlich ganz brillant ging, der in der Stufenleiter der unverheiratheten Hauptleute des 182. Regiments bis zum Aeltesten emporgeklommen — war schweigsam, wie nie zuvor.

Dicht hinter Tafften stand Bernburg in der Anciennität und bei Tisch saß er neben ihm. Die übrigen Tischtheilnehmer waren Leutnants.

Man war gewohnt, an dem lieben stattlichen Tafften nur lachende Lippen zu sehen, die unter einem blonden, emporgewirbelten Schnurrbart des Beneidenswerthen dienstlich sehr gescheit und kameradschaftlich auch so allerliebst plaudern konnten. Und heute diese Veränderung!

„Was ist Dir denn über die Leber gelaufen?" — so versuchte ihn nochmals Bernburg.

„Sind Ihnen die gegerbten Kompagnie-Trommelfelle weggeschwommen, Herr Hauptmann?"

Mit diesem dummdreisten Worte hatte sich der kleine Leutnant Flottmayer hervorgewagt.

„Quatschkopp en tortue" — dämpfte diesen darum Oberleutnant v. Welser nieder.

Eine Pause.

Die meisten Offiziere mußten fort zum Dienst. Es war 2 Uhr geworden. Der große Speisesaal war nun reichlich geräumig für die beiden zurückgebliebenen Tischgäste. Sechs Ordonnanzen theilten sich in die Darreichung eines angesteckten Lichtes, eines Kastens mit Zigarren, den man, weil er schwarz-weiß gestrichen war, den „Königlich preußischen Kindersarg" nannte — eines silbernen Brettchens mit Schnaps, zweier Tassen duftenden Kaffees. Die letzten Dienstgeister schaufelten die Brotkrümeln zusammen und machten sozusagen „Klarschiff", damit man die Ellbogen aufstützen könne und nun endlich erzählen, was eigentlich los ist.

„Nun 'raus mit der Sprache, Tafften!" — sagte Bernburg.

Der Angeredete setzte sich zurecht. Sein Bericht war kurz.

Der Oberst hatte ihn „sich kaufen" müssen. Gestern Abend hatte die 10. Kompagnie ihren Mannschaftsball auf dem Saal „Philippsruh" gehabt. Bis 4 Uhr hatte Tafften als getreuer Kompagnievater draußen ausgehalten, die Frau Feldwebel mehrfach und alle anderen Frauen und manche Soldatenliebste einmal herumgeschwenkt. Dann hatte er den Rest der Veranstaltung in die guten Hände seines alten Feldwebels Hopf gelegt, der nicht müde zu kriegen war, und war nach Hause gegangen.

„Mein alter Hopf! Diese Säule! Weißt Du, Bernburg, was geschehen ist?" rief Tafften.

„Nun?"

„Der Kerl dient vorwurfsfrei 22 Jahre, hat das Allgemeine Ehrenzeichen und mehrere „Ritter pp." im Steckbrief. Und dennoch, dennoch!"

„Was denn?"

„Ich mag es garnicht sagen."

„Ordonnanzen 'raus" — kommandirte Bernburg.

Mit traurigem Blick machten die Sechs „links um kehrtschwenktimarsch". (Sie horchen sonst so gerne.) Dann fragte Bernburg: „Sag's! Hat er sich erschossen? — — —"

„Unsinn!"

„Was sonst?"

„Er hat sich zum ersten Male — sternhagelmäßig besoffen!"

„Wenn's weiter nischt ist!"

„Na, ich danke! Höre nur!"

„Los!"

„Mein alter Hopf! Ich bringe es garnicht über's Herz: Er hat sich um 6 Uhr früh nach Ballschluß eine Bockmütze aufgesetzt. Er hat dem Gefreiten Türpe dann ein Fechtgewehr in die Hand gedrückt, womit sie vorher Theater gespielt, dem Tambour Flechsig die Trommel eingehakt und sich so, in Begleitung des schlagenden Tambours, an der Hauptwache vorbei, in die Kaserne bringen lassen. Höre nur! Einer vorn, einer hinten, das Weltkind in der Mitte. An der Hauptwache vorbei, die herausgetreten ist! Der Wachthabende hat es gemeldet. Der Oberst mußte zum Stadtkommandanten kommen, ich zu Obersten und Hopf zu — mir."

„Außer der Wache hat es ja niemand gesehen! Ich bitt' Dich, im Winter um 6 Uhr", sagte Bernburg gelassen und blies Rauch in die Luft.

„Was niemand gesehen? Er ist mit einem Gefolge von mehreren hundert Leuten an der Kaserne gelandet. Und dort ist die zweite Wache erst recht in's Gewehr getreten."

„Taffichen, alter Junge. Da sperrst Du ihn 24 Stunden ein!"

„Siehst Du; das ist's gerade! Das soll ich! Und das thu' ich eben nicht!"

Die Thür that sich auf.

Der Laufdienst brachte aus dem Regimentsgeschäftszimmer einen Brief. Tafften riß ihn auf. Er las:

„Indem ich Ihr braves Eintreten für Ihren Feldwebel Hopf völlig anerkenne, muß ich Ihnen doch anbefehlen, diesen nunmehr sofort zu bestrafen. Meldung darüber. v. Aberfelden, Oberst."

Die beiden Offiziere saßen noch eine lange Weile stumm sich gegenüber. Dann steckte Tafften den Befehl in den Ueberrockärmel. Mit den schwersten Gedanken, die je sich noch in seinem Hirn gejagt, ging der Hauptmann auf den Schießstand. Und wenn dort von 3—5 seine Mannschaften, statt mit Kugeln zu schießen, Schwärmer abgebrannt — er hätte es nicht gemerkt! So grübelte er fortgesetzt nach, wie er den alten verbienten Soldaten seiner Strafe entziehen und was er nun wohl melden sollte. Der Oberst, den der Kommandant drängte, saß gewiß wie auf Kohlen. Von ½6 bis 6 versuchte Tafften zu Hause eine Niederschrift. Vergebens!

Um 6 Uhr ist Hauptmann Tafften auf seinem erstaunten Gaule in den Brökelwitzer Eichwald geritten. Es war stockfinster und schon dicht am Zapfenstreich, als er heimkam. Er zog sich um und lief noch in's Theater. Man gab die „Waise von Lowood". Er hielt den Schluß nicht aus. Er war im Wahn, den „Freischütz" gesehen zu haben! Dann taumelte er in die Kneipe am Gänsmarkt.

Donnerwetter! Eine Begegnung mit dem dort sitzenden Obersten!

Tafften stand sprachlos am Eingang. Wie festgewurzelt verharrte er.

„Setzen Sie sich doch, liebster Tafften!" — rief der ganz vergnügte Vorgesetzte. Es war dem Hauptmann mit einem Mal zu Muth, als ob er gehängt werden sollte und der Henker nur noch eben mit dem Strick ein bischen kokettirte, ehe er ihn um den Hals des Verurtheilten legte.

„Herr Oberst" — hauchte Tafften nur tonlos. Er ließ sich in den Stuhl gleiten. Das seiner Beantwortung harrende Blatt Papier, das er auch in die Kneipe mitgenommen, es brannte in seinem Aermel.

„So hübsch es auch ist, liebster Tafften, einen Untergebenen zu retten, wenn der 'was ausgefressen, so gescheit war doch schließlich Ihr -— — — "

Durch Tafftens Sinn loderte ein Blitz. Er überhörte völlig den Rest.

„Er denkt, ich hab' ihn eingesperrt und ist damit zufrieden! Wehe, wehe, wenn der Oberst nach Hause kommt und die Strafmeldung nicht findet. Wie das auslaufen soll? Gott weiß es!"

„Ich konnte nicht anders, Herr Oberst" — sagte endlich Tafften.

„Recht so, recht so. Ich werde es Ihnen nicht vergessen — — —"

„Aber morgen?" — so wand es sich sorgenbeklemmt aus Tafftens Seele. Die Kehle versagte ihm das Wort.

„Wo ist denn eigentlich der humorvolle Hopf?" — fragte lächelnd der Henker.

Der konnte lachen, und dem braven Hauptmann war das Weinen nah!

„In — seiner — Stube" — antwortete der Hauptmann wie im Traum.

„Aber natürlich, er ist ja verheirathet!"

„Herr Oberst!" Tafften gab sich einen Ruck und wollte dort wieder anfangen, wo er heute früh im Regimentsbureau geendet. Er wollte immer und immer betonen, daß er lieber selbst den Abschied nehmen, als diese Säule, diesen herrlichen Hopf — — Und es war doch wirklich ein sehr guter Witz gewesen.

„Sie brauchen sich garnicht zu entschuldigen. Sagen Sie doch lieber 'mal „Prost"! Ihr Bier steht ja völlig ab. Es ist so wie so lauwarm."

„Herr Oberst, ich konnte...."

„Es reicht ja auch zu! Himmel! Der Kommandant ist kein Spaßverderber," unterbrach ihn der Aeltere und nahm aus seinem Aermel just einen ebensolchen Zettel, wie Tafften ihn bei sich trug.

„Das Blutgericht! Jetzt geht's los," konnte Tafften nur noch schaudernd denken. Dann stürzte er sein Bier herab, setzte sich in Positur, und fest und sicher wollte er zum allerletzten Male erklären: daß.....

Der Oberst hatte seinem Gegenüber den Zettel zugeschoben.

„Zerreißen Sie den Wisch und vergessen wir es!" meinte milde der Oberst und stand auf. Er drückte Tafften die Hand und rief launig im Weggehen:

„Sie bleiben wohl noch ein bischen hier. Nach dem ehrlichen Kampf, den Sie gekämpft, müssen Sie nun doch einen Bärendurst haben. Mich friert's an die Beine. Gut' Nacht!"

Tafften hat nicht „Gut Nacht!" erwidern können. Das Blut war ihm erstarrt. Der Zettel, der ihm in der Hand zitterte, enthielt in veralteter Schnörkelschrift die einfachen Worte:

„Feldwebel Hopf erhält wegen groben Unfugs in Anbetracht seiner leidlichen bisherigen Führung 1 Tag Quartierarrest. 10. Kompagnie."

Der alte Hopf hatte sich selber bestraft, um es seinem guten Hauptmann zu ersparen, und dies nach „Oben" gemeldet.

Edison über sich selbst.

Einem Interviewer vertraute Edison, über dessen Gesundheitszustand jüngst beunruhigende Nachrichten kamen, folgende Thatsachen über sich selbst an: „Sehr viele gute Freunde haben mich gewarnt, ich würde durch meine Methoden zu leben und zu arbeiten die Kraft meines Körpers vergeuden und kein langes Leben haben. Sie haben mir oft gerathen, einen Arzt zu befragen, aber ich bin lieber mein eigener Arzt und hoffe, wenigstens 90 Jahre alt zu werden. Mein Vater unternahm eine Reise nach Europa, als er 84 Jahre alt war. Mit seinem Reisegefährten, einem anderen „jungen Mann" von 65 Jahren, ging er zu Fuß von Paris nach Versailles und wieder zurück. Mein Großvater wurde 103 Jahre alt, obgleich er wie ich sein ganzes Leben lang ein starker Raucher war. Ich rauche täglich zehn bis zwanzig starke Zigarren und habe nie irgendwelche Zeichen von Nervosität gefühlt. Wenn ich jemals finden sollte, daß das Rauchen mir schädlich ist, würde ich sofort damit aufhören. Ich bin jedoch jetzt in meinen Lebensgewohnheiten viel regelmäßiger als zur Zeit, wo der Phonograph, das elektrische Licht und andere große Erfindungen alle meine Zeit und Gedanken in Anspruch nahmen, und das kleine Feldbett im Laboratorium wird längst nicht so viel wie damals gebraucht. Mehr als 6½ Stunden schlafe ich Nachts selten. Mein einfaches Frühstück besteht nur aus wenigen Scheiben Toast mit einem Ei oder etwas Speck; dazu trinke ich Thee oder Kaffee. Um neun Uhr bin ich im Laboratorium, wo ich bis sechs Uhr Abends bleibe, und die Zeit wird nur durch eine kurze Abwesenheit zum zweiten Frühstück unterbrochen. Einen Ueberrock trage ich niemals. Es ist ein lästiges Kleidungsstück, das dazu noch die Freiheit der Bewegung hemmt. Außerdem schließt es nicht eng genug an, um die Kälte völlig abzuhalten. Sie setzt sich zwischen die Falten und Aermel. Statt dessen trage ich doppeltes Unterzeug, das fest anschließt, und bei sehr starker Kälte trage ich dreifaches Unterzeug. Ich bin nicht völlig Abstinenzler, genieße aber sehr wenig Alkohol. Als ich in Frankreich weilte, sagte man mir, ich müsse Wein trinken, um mich gegen Fieber zu schützen. Ich befolgte den Rath, aber nach einiger Zeit zitterten mir die Hände, und ich gab das Weintrinken auf; wahrscheinlich drohen sie nur mit dem Fieber, um zum Weintrinken zu verleiten. Wasser, Thee und Kaffee sind für mich die besten Getränke."

Die Feldlager-Zeitung.

Eine originelle Zeitung wird von dem Leutnant des Tarussa'schen Regiments, Chraptiewski, unter dem Titel „Tarussez" herausgegeben. Wie nämlich den „Peterb. Wjed." von ihrem Kriegsberichterstatter gemeldet wird, wird diese Zeitung in unmittelbarer Nähe des Feindes auf den Positionen des Tarussa'schen Regiments geschrieben, redigirt und hektographirt. Der ersten Nummer schickt der „Verantwortliche" die Erklärung voraus, daß er sich unter dem Donner der feindlichen Geschütze, nur eine Werst vom Feinde entfernt, entschlossen habe, eine Zeitung herauszugeben, in der die Ereignisse in der nächsten Umgebung des Regiments und auch auf dem übrigen Kriegsschauplatz, soweit sie schnell und sicher zu erfahren sind, mitgetheilt werden sollen. Die erste Nummer umfaßt anderthalb Blätter in Groß-Folioformat; sie ist sauber hektographirt und bringt allerlei intime Mittheilungen zunächst vom Tarussa'schen Regiment. In einer Note bemerkte der Verantwortliche, daß er für das regelmäßige Erscheinen seines Blattes nicht Bürgschaft leisten könne. Die zweite Nummer bringt eine Anweisung für die schnelle Anfertigung von Feldöfen, vier gelungene Karikaturen, Räthsel, Vermischtes und eine Erzählung (!), die ebenso wie der übrige Theil des Blattes, in einem Ton gehalten ist, der eine Salondame kaum erfreuen würde, dem Verlangen nach derber Kost der im Feldleben etwas verwilderten Krieger aber entspricht.

— Vom Kasernenhofe. — Unteroffizier (zu den Rekruten): Ihr Kerle müßt gerade stehen, daß der schiefe Thurm zu Pisa umfliegt vor Neid.

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE AND VAN BUREN-STS.

Um jeden Bedarf vortheilhaft zu decken, besorgt Eure Einkäufe in Rothschild's. Ein wenig Zeit auf sorgsame kritische Vergleiche verwendet, wird Euch die Thatsache klar machen, daß die besten Werthe hier zu haben sind. Heute zeigen wir solche Bargain-Thatsachen, daß es die reinste Verschwendung für sparsame Leute wäre, sie zu übersehen.

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf.

10.00 Touristen-Coats für Damen zu 5.00

Um unsere Ueberlegenheit als Chicagos Cloak-Mittelpunkt noch mehr hervorzugeben, offeriren wir 300 dieser Coats, in schwarz, Castor, lohfarbig und Oxford Kersey, schwarzem Cheviot, Plüsch, Zibeline und Mischungen, 27- und 42-zöllige Längen, bestes Satin-Futter, fitted oder lose Gürtel-Rücken-Muster, zu.......... 5.00

$15 Velour Plüsch und volle Länge Kersey Coats, 7.50 — $25 schwarze Montagnac Chesterfield Coats, $15

$12 schwere Mischungen Touristen-Coats, Schnallen-Gürtel, 6.75 — $12 Cravenette Regenmäntel, alle Farben, 6.98.

Unsere im Herbst für 10.75 angezeigten Suits, 7.50—Wir verkauften tausende von diesen zwei Styles zu 10.75, in schwarzem und blauem Cheviot, Blouse und Touristen Coat Styles—haben nur 100 übrig, Größen 36 bis 44, und wir verkaufen darum diese Partie zu.......... 7.50

Diese Facon Coat $5.

1.50 Waists, in Flanell, schwarzem Sateen u. Danish Cloth, alle Farben.......... 69c | $4 Marquise wollene Waists, assortirte Styles und Stoffe, zu.......... 1.98 | $5 Marquise wollene Waists, assortirte Styles und Stoffe, zu.......... 2.98

Erste Ausstellung von neuen Taffeta Seide Shirtwaist Suits, in allen neuen Farben, von $25 red. zu 10.75

Beliebte Facons in Damen-Waists

$1 f. neue Lawn Waists — Schöne neue Modelle zu diesem Preis verkauft in feinem Swiß Lawn, viele hübsche Entwürfe in Stickerei, Spitzen-Einsätzen, Tucks und Folds—sie haben die neue Facon Aermel und fancy Stock-Kragen... 1.00

2.50 hübsche weiße Persian Lawn Waists—in schönen neuen Effekten und Entwürfen von Spitzen-Einsätzen. Franz. Knot u. Tuck, extra voll besetzt—außergewöhnlicher Werth..... 2.50

Hübsche weiße Jap Seide Waists — Vollständigste je gezeigte Partie, in allen neuen Valenciennes, Tucked und Medallion besetzte Effekte, Embellished mit Spitzen-Kragen und Cuffs, zu Preisen rangirend von 5.98 herab bis zu.......... 2.00

1.50 für bestickte Leinen Waists—bestickte breite Front, Tucks und Stickerei-Einsatz, Tucked Rücken, neue Facon Tucked Leg of Mutton Aermel, werth 2.50, zu.......... 1.50

Verkauf von Männer-Hemden und Unterzeug

Das ganze Ueberschuß-Lager einer wohlbekannten Strick-Fabrik zu 37½c am Dollar zum Wholesale-Werth.

Die Fabrikanten erfreuen sich schon lange des Rufes, das beste appretirte und bestpassendste Unterzeug herzustellen, das in diesem Lande gemacht wird.

Dieses riesige Lager schließt das feinste Merino, australische Wolle und ¾ Wolle ein, in natürlichen, braunen, blauen und lohfarbigen Farben; Unterhosen sind doppeltverstärkt und seideeingefaßt, Unterhemden sind Self Bound — Kleidungsstücke, die im Retail zu $1.50, $1.25 und $1.00 das Stück verkauft werden sollten — und die auch den vollen Werth dieser Preise besitzen, zu.......... 69c

Die berühmten „Princely" Dreß-Hemden zu 39c

Einkauf von 300 Dutz. dieser berühmten Hemden kommt Montag zum Verkauf zu diesem unerhörten Preis. Feine Percales in hellen, mittleren und dunklen Farben, mit separaten Cuffs, hunderte von Mustern zur Auswahl. Diese Hemden sind von tadellosem Passen und Ausstattung—markirten sie für schnelle Räumung und rathen Euch, Euren Bedarf einzulegen, Ausw. aus d. ganzen Partie. 39c

Fortsetzung des lebhaften Spitzen-Verkaufs

Wir waren so glücklich, uns eine bedeutende Quantität dieser Spitzen zu sichern, denn der Enthusiasmus ist jetzt ein größerer, als am ersten Tage des Verkaufs — Ihr habt jetzt immer noch Zeit, eine gute Auswahl zu treffen, aber zögert nicht zu lange.

$25,000 werth feinster waschbarer Valenciennes-Spitzen und -Einsätze, sehr elegante Muster, zum Verkauf zu 1-4 bis 1-5 der Preise, die anderswo für dieselben Qualitäten verlangt werden.

Edgings und Einsätze zu einander passend, in Breiten rangirend von 1½ bis 8 Zoll, werden morgen verkauft zu—
3c für 10c-Spitzen, 5c für 20c-Spitzen, 7c für 30c-Spitzen, 10c für 40c-Spitzen.

All-over Spitzen-Netz, werth bis $1.25, per Yard 49c und 25c
Schmale franz. Valenciennes Spitzen-Ränder, 12 Yards für 5c
10c feine englische und deutsche Torchon Spitzen, zu.......... 3c
Cluny Spitzen Bands, in weiß und Ecru, 7c und.......... 5c
Yoking Rester, Spitzen und Tucked oder ganz Spitzen.... 10c
Allover Stickereien, Openwork, $1.25-Werthe.......... 59c

Große Ersparniß in Grocery-Preisen

Granulirter Zucker, 10 Pfd. für.......... 57c	Morris & Co.s Supreme Schinken, per Pfund.......... 10c	Pillsbury's oder Ceresota Mehl, ¼ Faß.......... 1.69

Lenox Seife, 10 Stücke für.......... 28c	Western Corn oder Campbell's Suppen, 3 Büchsen.. 25c	N. O. Melasse, ½-Gallonen-Kanne.......... 30c	Fancy Seeded Rosinen, Pfund-Packet.......... 10c
Kirk's American Family-Seife, 10 Stücke für....... 40c	Indiana Packed Tomaten, 90c Dutzend; Büchse....... 8c	N. Y. Buchweizenmehl, 5-Pfund-Sack.......... 23c	Calumet Corn-Stärke, 3 Packete.......... 14c
Fancy Golden Santoskaffee, 4½-Pfd. $1; Pfund...... 25c	Refugee Stringleß Bohnen, 1.10 Dutzend; Büchse..... 10c	Maple-Sirup, ½-Gallonen-Kanne.......... 59c	Handgepflückte Navy-Bohnen, 5 Pfund.......... 20c
Mono Ex. Fancy B. F. Japan Thee, Packet.......... 55c	Southwell's Himbeeren Jam Pfund-Jar.......... 19c	Beste Perlen-Tapioca, 5 Pfund.......... 20c	Beste Stücken-Stärke, 5 Pfund.......... 19c
Feiner trinkbarer B. F. Japanthee, 3-Pfd. $1; Pfd... 39c			N. K. & Co.'s Scouring-Seife, 4 Stücke.......... 15c
Schepp's Long Shredded Kokosnuß, Pfund.......... 15c			Kerzen für Lichtmeß, Pfund.......... 19c
Hansen's Vanilla-Extrakt, 2-Unzenflasche.......... 23c			Blueing oder Ammonia, ½-Gallonenkrug.......... 15c
Gereinigte Korinthen oder Seedleß Rosinen, 3-Pfd..... 25c			Gold Dust Waschpulver, 4-Pfund-Packet.......... 16c
Schöne Santa Clara-Zwetschen, 5 Pfund.......... 25c			Fairbank's Chicago Family-Seife, 10 Stücke zu....... 40c

Keine Post-Bestellungen ausgeführt.

Geflügel-Requisiten, niedrigste Preise.

Cypher's oder Sanford's Läuse-Pulver, Packet 25c.
Globe gemischtes Hühnerfutter, 100 Pfd. Sack, 1.75
Ganzes oder zerquetschets Corn, 100 Pfund Sack 1.40
Lee's Egg Maker, Pkg. 23c | Lee's Läuse-Farbe, Qt., 35c

Wenn Kranke doch nur wüssten

Daß ihnen von Dr. Pusheck geholfen werden kann.

Behandelt alle Krankheiten, besonders Rheumatismus, Schwäche, Blut-, Haut- und Nierenleiden, Katarrh, Erkältungen, Herz-, Magen-, Leber- und Nieren-Krankheiten, und alle Frauenleiden. Aller ärztlicher Rath, Untersuchungen und örtliche Behandlung frei, sowie auch Elektrisiren, Vibration, Massiren 2c., je nach Bedürfniß, frei, und wird dieses Anerbieten den Deutschen durch die Chicagoer deutsche Presse gemacht. Die Unkosten beziehen sich nur auf den Preis der Medizin, und diese ist in gewöhnlichen Fällen nicht mehr als wie $1.00 die Woche. Was Deine Krankheit auch sei, hole Dir Rath oder schreibe. DR. C. PUSHECK, 192 Washington St., nahe 5. Ave.

Sprechstunden von 8 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Abends. Dienstags bis 9 Uhr Abends, um Solchen zu dienen, die tagsüber nicht abkommen können. Sonntags und Feiertags geschlossen.

Dr. Pusheck's Heilmittel sind sämmtlich hier zu haben, sowie auch in vielen Apotheken.

Push-kuro heilt alle Blut- und Nervenleiden, alle Schwächen, Schmerzen, Ermattung, Nerven-Schwäche, Rheumatismus, Katarrh, Unverdaulichkeit, Malaria — und bei Frauen auch alle Frauen-Beschwerden. Preis $1.00.

Cold-Push ist für Husten, Erkältungen, Fieber u. alle Folgen von Erkältungen. Preis 25c.